

Schlesisches
Schriftsteller-Lexikon

oder

bio- bibliographisches Verzeichniß

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

lebenden schlesischen Schriftsteller

von

Karl Gabriel Nowak.

Viertes Heft.



B r e s l a u,

Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.

1840.

Arnold, Friedrich Wilhelm Ludwig, wurde den 26. Juli 1788 in Berlin geboren, von wo sein Vater 1789 mit dem damaligen 2ten Artillerie-Regiment nach Breslau versetzt ward. Hier und in Neustadt N/S. erhielt A. seine Schulbildung und wurde für die Handlung bestimmt. Er trat diese Laufbahn 1804 in Hirschberg an, verließ aber, da sie ihm nicht zusagte, 1810 dieselbe und widmete sich in Neustadt dem rathhäuslichen Dienste. Im J. 1813 folgte er dem Kgl. Aufruf als Freiwilliger, wurde am 31. Mai dess. J. Offizier und machte die Campagne von 1813 mit, während welcher er als Invalide zur Gensdarmarie versetzt wurde. 1820 inactiv geworden, erhielt er 1824 als Secretair bei der Regierung zu Breslau eine Anstellung, nachdem er den Abschied als Prem.-Lieut. und die Erlaubniß zur Tragung der Armee-Uniform erhalten hatte. Er starb den 29. Juni 1838.

Im Verein mit Th. Brand gab A. heraus: Repertorium der vom Jahre 1826 bis 1832 einschließlich durch die Amtsblätter der Königl. Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln publicirten, noch in Kraft befindlichen Verordnungen. Nach alphabet. Materienfolge entworfen. Breslau, 1833. 4. — Repertorium der vom Jahre 1833 bis 1837 einschließlich durch die A. der K. R. zu B., L. u. D. publ., noch in K. b. V. 2c. Breslau, 1838. (IV u.) 139 S. 4. [Beide Bücher sind Fortsetz. des von J. F. C. Saar 1828 herausgegeb. Repert.]

Bannerth, Florian Nepomuk Peter, Doctor der Medizin und Bade- und Brunnen-Arzt in Landeck, wurde den 4. Mai 1807 in dem zur Herrschaft Rauden gehörenden Dorfe Stodoll geboren, wo sein Vater Berwalter des daselbst von den Cisterziensern etablirten Hüttenwerkes und Hohofens war. Nach erlangtem ersten Unterrichte in der dasigen Schule, die er in einem Alter von 7 Jahren verließ, und in der Klosterschule zu Rauden, welche bis 1815 bestand, besuchte er das Gymnasium Gleiwitz, welches er 1825 mit der Universität Breslau vertauschte. Nachdem er eine kurze Zeit der kathol.-theol.

Facultät angehört hatte, wandte er sich, durch seinen Bruder, den 1835 verstorbenen Knappschafts-Arzt B. zu Königs-
hütte, in seiner Subsistenz gesichert und durch den lebendi-
gen, geistreichen Vortrag Otto's gefesselt, der Medicin zu
und beschäftigte sich bis 1828 ausschließlich mit dem Stu-
dium der Anatomie, Physiologie und den Naturwissenschaf-
ten. In Gemeinschaft mit Karl Klose bearbeitete er die
von der medicin. Facultät gestellte, im J. 1827 ungelöst
gebliebene Preisaufgabe über die Anatomie der schlesischen
Mäuse und erhielt mit jenem den Preis. Auf Otto's An-
rathen bezog B. 1828 die Universität Bonn, wohin ihn
der Ruf des großen Chirurgen und Augenarztes v. Walther
hinzog, und vollendete hier seine medicin. Studien. Den
4. Mai 1831 zum Doctor der Medicin promovirt, begab
er sich noch in demselben Jahre, der Staatsprüfungen we-
gen, nach Berlin, wo er zum praktischen Arzte, Operateur
und Geburtshelfer befördert wurde. Seine medicin. = prakt.
Laufbahn begann B. 1832 in Oppeln, von wo er im
December 1833 als interimistischer Badearzt nach Landeck
abging, woselbst seine definitive Anstellung im October
1834 erfolgt ist.

Schriften: *Naturae conaminum in ossibus laesis sanan-
dis indagatio anat.-physiol.* Bonnae, 1831. VI. 46 pgg. 4 mai.
c. tab. aen. — *Die Heilquellen zu Landeck in der Grafschaft
Glag.* Mit einer lithogr. Ansicht der Marianenquelle und Abbil-
dungen der Thermalconferven. Breslau, 1838. VI u. 312 S.
gr. 8. — Außerdem hat B. seit 1836 jedes Jahr eine Abhand-
lung über die allgem. Wirkungen der Landecker Thermen in den
Jahrbüch. für Deutschl. Heilquellen u. Seebäder von G. v. Gräfe
u. Kalisch, und seit 1835 jedes Jahr einen Bericht über dieselben
in den schles. Prov.-Blättern geliefert.

Barth, Friedrich, geboren zu Wiesbaden den
17. Juli 1794, besuchte nach erlangter gründlicher Vorbil-
dung die Gymnasien zu Hamm und Zerbst und darauf die
damals noch bestehende Universität Wittenberg, um sich zum
praktischen Juristen auszubilden. Die Begeisterung, welche
zur Zeit des Freiheitskrieges alle jugendlichen Gemüther er-
griffen hatte, trieb ihn an, den Feldzug gegen die Franzo-
sen im preuß. Heere mitzumachen. Er trat am 5. April
1813 als freiwilliger Jäger in das Detaschement des 2ten
Bataillons des 1. schles. Inf.-Reg. (gegenwärtig das 10te

Inf.-Reg.), welches damals unter Kleist, 1815 aber unter Bülow stand, und wurde schon am 31. Mai zum Seconde-Lieutenant befördert. Als solcher nahm er an der Mehrzahl der Schlachten, Gefechte und Belagerungen Theil, in welchen das Schicksal Preußens und Deutschlands so glorreich entschieden wurde. Im J. 1813 wohnte er der Belagerung von Erfurt bei, sodann den Gefechten von Bärenburg, Golditz, den Schlachten von Groß-Görschen, Dresden, Culm und Leipzig, im J. 1814 den Gefechten von Lissi und den Schlachten von Laon und Paris, im J. 1815 dem Gefechte von Aubervilliers und der Schlacht bei Belle Alliance. Sein ausgezeichnete Muth und seine persönliche Tapferkeit erwarben ihm die allgemeine Anerkennung. Für die Schlacht von Groß-Görschen wurde er belobt, für die Schlacht von Laon erhielt er das eiserne Kreuz 2. Klasse und für die bei Belle Alliance den russ. St. Annen-Orden 3. Klasse. Nach wiederhergestelltem Frieden kam das Regiment, bei welchem er stand und fortdauernd geblieben ist, nach Breslau in Garnison, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Am 28. März 1820 ward er zum Prem.-Lieut. und am 14. Septbr. 1831 zum Capitain befördert. Auch war er von 1820 bis 1828 Lehrer der Geschichte an der Divisions-Schule in Breslau. Neben der treuesten Erfüllung der durch seinen Beruf ihm obliegenden Pflichten war es ihm Bedürfnis, seinen frühern wissenschaftlichen Bestrebungen nachzugehen und insbesondere den Musen zu huldigen. Diese hauptsächlich gewährten ihm, namentlich in den letzten Jahren, wo ein Anflug von Hypochondrie sich seiner bemächtigt hatte, Trost und Beruhigung. Es schien, als hätte er sich in seinem Stande, dem er seit dem Kriege von 1813 angehörte, seit dem eingetretenen Frieden nicht glücklich befunden. Daher füllten einen großen Theil seiner Mußestunden schriftstellerische Versuche aus, in denen allen, bei seinem wahrhaft edlen Sinne für Recht und Pflicht, ein achtungswerthes, für das Gute und Schöne äußerst empfängliches Streben sich ausspricht. Er starb zu Breslau den 5. Februar 1833.

B. schrieb: Menschengest und Menschenherz, ein lyrisch-didakt. Gedicht. Zerbst, 1813. 32 S. gr. 8. (Als Rede bei Verfassung des Hymn. zu Zerbst vorgetragen.) — Blutrosen. Eine Sammlung von Gedichten zum Besten der Wittwen und Waisen

gebliebener Krieger. Berlin, 1814. 60 S. kl. 8. — Denkmal der Invaliden. Herausgeg. in Gemeinschaft mit L. v. Rango. Berlin, 1814 [1815]. 12. — Breslauer Modezeitung. 1. Quartal. Herausgeg. in Verbind. mit R. J. Schöne. Breslau, 1823. 4. — Deutsche Blätter. Herausgegeben im Verein mit Karl Schall. 3. 4. Semester. Breslau, 1823. gr. 4.

Außerdem lieferte B. großentheils unter dem Namen „Karl Barbarina“ und „Harding“ Gedichte, Erzählungen und vermischte Beiträge, sowie Correspondenz-Artikel, zu: Herrmann (1818), Frauenzeit. (1818), Dresdener Abendzeit. (seit 1819), Freimüthige für Deutschland, Hesperus und Dresdener Merkur (f. 1819), Wiener Modezeit. (1819), Morgenblatt (1820), Zuschauer von Symansky (1821), Gesellschafter (1823. 24), Leipz. Modezeit. (1823—26), Allgem. Theaterzeit. (1825. 26), Castelli's Huldigung den Frauen (seit 1825), Panse's Eremit (1826), schles. Blätter (f. 1826), schles. Musenalmanach (f. 1826), Th. Pell's Minerva (1826), Götschen's Waisenfrend.

Becker, Konrad Friedrich Ferdinand Robert, in Breslau, geboren daselbst den 6. Jan. 1808 ging, nach genossener Schulbildung auf dem Maria Magdal.-Gymnasium daselbst, 1825 seiner Neigung gemäß zur praktischen Landwirthschaft über und erlernte dieselbe auf den dem verstorbenen Reichsgrafen v. Reichenbach gehörigen Gütern Jessel, Busselwitz, Kartutsche u. bei Dels. Bis zum J. 1832 übte er die praktische Oekonomie ohne Unterbrechung als Beamter auf einigen bedeutenden Gütern Schlesiens, unternahm dann eine wissenschaftliche Reise nach den vorzüglichsten Oekonomieen des preuß. Staates und widmet sich gegenwärtig den theoretischen Studien der Landwirthschaft, gleichzeitig einen geeigneteren Zeitpunkt zur Wiederergriffung der Praxis abwartend.

B. ist Herausgeber der: Zeitung für Landwirthschaft. Eine Wochenschrift zur Verbreitung ökonom. Kenntnisse. Im Verein mit erfahrenen Landwirthen herausgegeben. Bresl., 1835—39. 4. — Außerdem schrieb B. in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 108. (Aug. 1838) S. 105—15 die Abhandl.: Warum ist dem schles. Landwirth die Gelegenheit nicht geboten, seine Feldfrüchte gegen Hagel auf eine leichte, einfache und wohlfeile Weise in der Provinz zu versichern?

Bergemann, Johann Gottfried, wurde den 30. November 1783 zu Löwenberg geboren, wo seine unverehelichte Mutter damals lebte. Nachdem dieselbe bald nach seiner Geburt den Tuchmachergesellen Zatsch in Goldberg geheirathet hatte, nahm die Frau des Zimmergesellen

Bergemann das Kind in Pflege und später an Kindesstatt an, nach Kräften für eine gute Erziehung sorgend. Der Knabe gewann während des Besuchs der evangel. Stadtschule namentlich die Liebe und Zuneigung des Rectors Neumann, auf dessen Empfehlung er nach seiner Confirmation vom Apotheker Mylius in Friedeberg a. N. in die Lehre genommen wurde. Eine schon in der Schule geweckte Vorliebe für Literatur und Naturwissenschaften kam ihm hier sehr zu statten. Seine Lieblingsbeschäftigung in seinen Freistunden war Botanisiren und Ordnen der von ihm gesammelten Pflanzen. Nach beendigter Lehrzeit conditionirte er in der Hofapothek in Glogau, diente 1806 bis 1809 als Feldapotheker, dann als Provisor in Creutzburg und später wieder einige Jahre bei seinem Lehrherrn in Friedeberg. Hier beschäftigte er sich von neuem mit der Botanik und etablirte sich 1812 in seiner Vaterstadt. Da ihm die Mittel und Gelegenheit fehlten, eine eigene Apotheke zu errichten oder zu kaufen: so legte er einen Spezerei- und Parfümerie-Waaren-Handel an, und verehelichte sich mit Clara Merkel aus Creutzburg. Seine vielerlei Kenntnisse und seine gemeinnützige Thätigkeit veranlaßten, daß er 1813 und 14 als Inspector des an seinem Wohn-Orte eingerichteten Feldlazareths angestellt wurde. Auch machte er sich einige Jahre darauf als Stadtverordneter, Stadtverordneten-Vorsteher und Rathmann (seit 1818), welches Amt er 9 Jahre bekleidete, auf vielfache Weise nützlich. Mit Lust und Liebe unterzog er sich dem oft so undankbaren, ihm übertragenen Geschäfte der Armen-Verwaltung. Der „Waisenabend“, eine feierliche Vertheilung der durch freiwillige Beiträge eingesammelten Geschenke an arme Kinder, besonders Waisen, am Weihnachts-Abende, wurde von ihm gestiftet und besteht noch jetzt. Ueberall war sein Bestreben auf Verbesserung zweckmäßiger Einrichtungen und schöner Anlagen gerichtet; die jetzige freundlichere Gestalt des Kirchhofes in L. wurde von ihm zuerst begründet; auch zeigte er, nachdem ihm die Forst-Inspection übertragen worden war, eine stete und rühmliche Sorge für Bepflanzung sonst unbrauchbarer Ländereien und unbenutzter Stellen mit geeigneten Holzanzpflanzungen. — Als im J. 1817 die Magisträte von der Regierung aufgefordert wurden, die vor-

handenen Chroniken bis auf die neuesten Zeiten zu vervollständigen und für künftige Zeiten fortzusetzen, ward ihm dieses Geschäft übertragen, und er führte es mit seltenem Fleiße und unermüdlicher Beharrlichkeit aus. Bei der Verwaltung einiger städtischen Kassen kam er zuweilen in unangenehme Verdrießlichkeiten mit der Stadtbehörde, so daß er sein Amt als Rathmann 1827 niederlegte. Auch seinen bisher geführten Spezerei- und Parfümerie-Handel gab er bald darauf auf und widmete sich fortan allein der Schriftstellerei, besonders dem Sammeln und Ausarbeiten von Chroniken. Unermüdet sammelte er mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils und mit Aufopferung von Zeit, Geld und Gesundheit Materialien und chronologische Notizen zu Zeitgeschichten der Städte und Dörfer, und man sah ihn im wahren Sinne des Wortes in seinem kleinen Zimmer oft förmlich unter Papieren, Büchern und Manuscripten vergraben. Da er indeß gern viel schrieb, so nahm er es gewöhnlich mit der Richtigkeit und kritischen Sichtung nicht genau. Der lateinischen Sprache nicht gewachsen, mußte zudem manches wichtige Dokument und manche Urkunde von ihm unbemerkt bleiben und unbenutzt gelassen werden. Er sammelte, was er fand, schöpfte aus jeder, auch unreinen, Quelle, goß dann alles zusammen und trübte und verdächtigte dadurch oft auch seine bessern Arbeiten. Selbst mit fremden Federn schmückte er sich und verschwieg die Quelle, mitunter zu seinem eigenen Nachtheile. Aus Geldmangel übernahm er oft zu viele Arbeiten zu gleicher Zeit, bearbeitete zu vielerlei auf einmal und verlor darüber nicht selten den gehofften Gewinn. Besonders hat die von ihm so sehr beliebte bogenweise Herausgabe seiner meisten Schriften sowohl dem Werthe derselben als auch seinem pekuniären Vortheile geschadet, da viele Subscribenten vor Vollendung des Werkes wieder abgingen und zuweilen seinen Commissionairen allein der Vortheil blieb. Deshalb blieb er auch arm und hinterließ nichts, als eine ziemlich bedeutende Büchersammlung besonders vaterländ. Geschichtswerke, die leider nach seinem den 1. Novbr. 1837 erfolgten Tode in einer Auction fast als Makulatur verschleudert und zerrissen wurden. — B. liebte Geselligkeit und war selbst ein angenehmer, heitrer Gesellschafter, ordnete gern Festlichkeiten

und machte dabei den Ceremonienmeister. Die „bürgerliche Resource“ war größtentheils sein Werk, und als er als Director dieses Vereins wegen Mißthelligkeiten mit den Mitgliedern ausschied, wurde durch ihn bald ein zweiter gesellschaftlicher Verein „zur Eintracht“ gestiftet, dessen Director er bis an sein Ende war. Auch zwei Privat-Theater-Vereine dankten ihm ihr Entstehen, machten ihm aber viel Arbeit und Verdruß. Er war der Eitelkeit nicht fremd, und machte sich gern bemerkbar, jagte nach Titeln und Auszeichnungen und prangte damit gern in seinen Schriften*). Auch war er höchst glücklich, wenn er sich der Bekanntschaft und des Umganges gelehrter oder berühmter Männer erfreuen konnte.

Schriften: Der chines. Thee u. seine Surrogate. Bresl., 1810. 8. — Deutschlands wildwachsende Nahrungsmittel. Ein Handb. f. Stadt- u. Landsch. u. jed. Patrioten. 1. Abth. enth. die Surrogate f. Getreide, Brod, Gemüse, Salat u. Gewürze. Bresl., 1811. gr. 8. — Der Chocoladenfabrikant, oder gründl. Anweis., wie man Mailand., Wiener u. alle andre Sorten Chocolate zubereiten muß, und ihre Güte u. Richtigkeit prüfen kann. Nebst Anzeige der mögl. Surrogate der Cacaobohnen. Leipzig, 1812. 8. — Maskirte Flora, oder Samml. von Räthseln, Charaden, Logogr. u. Anagr., gesammelt im Tempel der Flora für Blumenfreunde. Mit 1 Steindr. Liegn., 1821. 8. [Diese 4 Schriften sind in der von B.'s Hand vorliegenden Notiz über seine schriftstell. Thätigk. nicht vermerkt.] — Histor.-topogr. Beschreib. der Kreisstadt Löwenberg u. Umgegend. Aus Urkunden, Acten, Chroniken u. Handschr. gesammelt. 1. Band. Hirschberg, 1824. VIII u. 806 S. gr. 4. — (Im Verein mit Dittrich) Schlesisches Garten- u. Küchenbuch. 1. Jahrg. Löwenb., 1826. 8. — Beschreib. u. Geschichte der alten Burgveste Grödisberg. Löwenb. (1827). X (XL) u. 191 S. 8. — Flinsberg u. seine Heilquellen. Liegn. u. Löwenb., 1827. VIII u. 262 S. 8. — Waidmanns-Curiositäten. Zur Unterhalt. u. Erheiter. f. Jäger u. Jagd-Liebhaber. Herausgeg. von J. G. Dittrich. Bunzl., [1828]. 6 Bg. 8. — Beschreib. u. Gesch. der Stadt Friedeberg a. N. Hirschberg, 1829. VI u. 712 S. 8. Nebst 4 S. Verbef. u. Nachtr. — Chronik der Stadt Bunzlau. 1. Abth. Bunzlau und Umgegend im Jahre 1829. Bunzl., 1829.

*) Auf den Titeln seiner Schriften nannte er sich: Inhaber der goldnen Medaille [welche ihm nach Uebersendung seiner Löwenberger Chronik an den König und Kronprinzen zu Theil ward], Rathmann und Forst-Inspector, correspond. Mitglied der Gesellsch. für vaterl. Kultur in Breslau, Ehrenmitglied des Geschichtsverein zu Groß-Slogau und der oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. zu Görlitz.

124 S. 2. Abth. Bunzlau's Beherrscher von Erbauung bis zur Gegenwart. Das. 1830. 53 S. 3. Abth. Geschichte der Stadt von ihrer Gründung an u. aller die Einw. betroffenen merkwürd. Begebenh. u. traurigen Schicksale, mit Rücks. auf die Umgegend. Das. 1830. 467 S. 4. Abth. Gesch. der kath. Religion, Kirchen, Schulen u. ihrer Lehrer. Das. 1831. 52 S. 5. Abth. Gesch. der evang. Religion, Kirchen, Schulen u. ihrer Lehrer. Das. 1831. 42 S. 4. — Beschreib. u. Gesch. von Warmbrunn u. seinen Heilquellen. Hirschberg, 1830. XIV u. 378 S. 8. — Der Christtag im Jahre 1635 zu Löwenberg, oder: die Gründung von „Schöpfens Eide“ unweit dieser Stadt. Eine histor.-trag. Erzähl. Löwenb. [1832]. 142 S. 8. — Otto und Clara, oder: das Jungfernstübchen unweit Löwenberg. Eine histor.-trag. Erzähl. aus der Zeit des Hussiten-Krieges. Das. 1832. (VI) 199 S. 8. — Die Schreckens-Tage Löwenberg's. Eine histor.-trag. Erzähl. aus dem 30jähr. Kriege. Das. 1833. VI u. 352 S. 8. — Sagen der alten Burgfeste Grödisberg. In ein romant. Gewand eingekleidet. Bunzlau [1835] III (XVI) u. 288 S. 8. — Sagen der alten Burgveste Greiffenstein, herausgeg. Bunzlau, o. J. 190 S. 8. — Beschreib. u. Gesch. der alten Burgfeste Greiffenstein. Bunzlau [1836]. (VI) 364 S. 8. — Auch soll eine Geschichte des Klosters Liebenenthal von B. erschienen sein, sowie er eine Geschichte u. Beschreib. von Fischbach, Thomaswaldau, Erdmannsdorf, Plagwitz, Holstein, der Burg Kynast und den zu ihr gehörigen Ortschaften im Manuscript fertig hatte. Außerdem hat er in den schles. Prov.-Blätt. u. einigen Lokal-Blätt. der Provinz viele kleine Aufsätze veröffentlicht.

Bittner, Franz Seraphin Anton, Doctor und Professor der Theologie an dem erzbischöflichen akademischen Klerikal-Seminar zu Posen, ist den 17. Septbr. 1812 zu Oppeln geboren. Nachdem er die dortige Elementarschule verlassen, besuchte er durch 8 Jahre das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog im Herbst 1831 mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife (No. 1) die Universität zu Breslau. Hier, durch seinen würdigen Oheim, den Domkapitular und Professor Dr. Joh. Köhler angeregt, mit den theologischen Studien die philologischen und philosophischen verbindend, erhielt er im J. 1833 den Preis für die Lösung der kathol.-theolog. Preisaufgabe und trat nach dem üblichen Examen im Herbst 1834 in das Priester-Seminar (Alumnat) zu Breslau, in welchem er 2 Monate verweilte und zum Subdiaconus ordinirt wurde. Im Januar 1835 begab er sich nach Münster, wurde unter dem hochberühmten Georg Kellermann am 16. März dess. J. zum Doctor der Theologie promovirt, worauf er von dem dortigen Bischofe Caspar Maximilian Freiherrn v. Drost

Bischerring am 14. und 16. Mai, mit päpstlicher Dispense, die heiligen Weihen des Diaconats und Presbyterats erhielt und endlich im Juni 1835 durch das Ministerium des Cultus und den Erzbischof von Gnesen und Posen zur dogmatisch-exegetischen und moral-theologischen Professur in dem theoretischen Archidiöcesan-Seminare zu Posen berufen wurde. Sein Hauptstreben geht dahin: seine Zuhörer mit begeisterter Liebe für die welthistorische und weltumfassende Bedeutung des Katholicismus zu erfüllen; insbesondere nachzuweisen, wie in der orthodox-katholischen Dogmatik alle vorchristliche Philosophie ihre wahrhafte Erfüllung und Verklärung erhalte.

Schriften: De logo Joanneo commentatio. Vratisl., 1836. IV. u. 160 S. 8. — De s. s. cruce Servatoris Domini commentatio. Posn., 1836. 4. (Festprogramm zur Jubelfeier des Posener Domcapitulars Ludwig Ritter). — Die katholisch-dogmatische Lehre von dem Mysterium der heiligen Eucharistie, mit besonderer Rücksicht auf die patristischen, spekulativen Ideen, dargestellt. Posen, 1838. 160 S. gr. 8. — Die Welt und ihre religiöse Geschichte. Ein patristischer Grundriß zu Vorlesungen über römisch-katholische Dogmatik. Breslau, 1838. (VI) u. 134 S. gr. 8. — Außerdem eine, Betracht. über sich selbst und das Priesterthum enthaltende, Einladungsschrift zur Theilnahme an seiner Disputation (üb. 12 Theses) u. Promotion [Monast. Guestphal. 1835. 8 S. 4], sowie mehrere Aufsätze im schles. Kirchenblatte.

Caspari, Friedrich Adolph, Lehrer der franz. Sprache an der Realschule und Lector der italien. Sprache an der Universität in Breslau, wurde den 10. Juni 1800 zu Ischortau im Preuß. Sachsen in der Nähe Leipzigs geboren, wo sein Vater Prediger ist. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er unter der Leitung seines Vaters durch gediegene Hauslehrer, und sein früher Hang zum Studium der neuern Sprachen fand Nahrung in den Ereignissen der Zeit, im Umgange mit den fremden Militärs, und wurde durch zweckmäßigen Privat-Unterricht gefördert. In seinem 19ten Jahre fand er durch Empfehlung wohlwollender Verwandten Gelegenheit, eine Reise nach Frankreich zu unternehmen, wo er den 12monatlichen Aufenthalt in Lyon zum eifrigen Studium der südlichen Sprachen benutzte. Fast unmittelbar nach seiner Rückkehr folgte er der Aufforderung eines Freundes, sich nach Rußland zu begeben, wo er einen seinen Kräften und Neigungen ange-

messenen Wirkungskreis zu finden hoffte, aber schon nach dreimonatlichen Aufenthalt in Petersburg veranlaßt ward, sich nach Moskau zu wenden. Von einigen jungen Schweizern, Hauslehrern in den Familien russ. Großen, mit Rath und That unterstützt, beschäftigte er sich anfänglich mit Privat-Unterricht und studirte nebenbei die russische Sprache. Endlich übernahm er die Erziehung der jungen Fürsten Dbolensky im Käsanschen Gouvernement und fand in dieser Familie die wohlwollendste Aufnahme, die zugleich mit wesentlichen Vortheilen verbunden war. Die Sehnsucht nach seinem Vaterlande und der Wunsch, seine noch lebenden Eltern wiederzusehen, bewogen ihn, nachdem er 11 Jahre in Rußland zugebracht hatte, eine Reise nach der Heimath zu unternehmen. Die Umstände fügten es, daß sich ihm in Breslau Aussichten zu einer festen Stellung eröffneten, weshalb er diese Stadt zu seinem Wohnort wählte, wo er vom J. 1835—37 an der Kgl. Divisions-Schule den franz. Sprach-Unterricht leitete, seitdem als Lehrer der franz. und italien. Sprache an der Realschule, sowie (Ostern 1838) als Rector der italien. Sprache an der Universität thätig ist.

G. gab heraus: Manuel épistolaire à l'usage de la jeunesse des deux sexes. Recueil de lettres originales, extraites des meilleurs auteurs, enrichi d'une Phraséologie épistolaire, d'un grand nombre de thèmes et d'exercices propres aux imitations et aux compositions analogues, avec des notes et une collection de bouquets de famille. Ouvrage spécialement destiné aux pensionnats, gymnases, Lycées, etc. 1re Partie: Lettres pour le premier âge. Breslau, 1839. XVIII u. 169 S. 8. Der im Druck fast vollendete 2. Th. wird enthalten: Correspondance des jeunes demois. Th. 3: Corresp. des jeunes gens, à l'usage des classes supér. aux Ecol. réal., Lyc., Gymn. etc.

Cunow, Martin, Privat-Gelehrter in Görlitz, geboren den 2. August 1786 zu Gnadau, einer Herrnhuter-Colonie in der Graffsch. Barby Reg.-Bez. Magdeburg, der Sohn eines Predigers, war, nachdem er auf dem Pädagogium und dem theol. Seminarium zu Barby gebildet worden, einige Zeit Gymnasial-Lehrer in Tilsit, worauf er, sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend, in Berlin, Dresden und Breslau (1826/7 und 1834/5) lebte. Seit dem Herbst 1835 ist, doch nur vorübergehend, Görlitz sein Aufenthaltsort.

Schriften: Kleines, jedoch vollständ. Lehrbuch der Geometrie als Leitfaden beim ersten Unterricht. Hamb., 1814. 8. — Federstriche [Satiren]. 1. u. 2. Send. Berlin, 1822 u. 24. XXIV u. 212. IV u. 187 S. 8. [Sendung 1 hat auch als „Neue Ausg.“ die Jahrsz. 1824.] — Satyrisches Panzenrennen. Erstes Turnier. Das. 1826. VIII u. 263 S. 8. — Taschenbuch für Männer. Eine Schaltjahrs-gabe für 1828. Berlin [1828]. X u. 152 S. 12. — Die Augsburger Confession, u. Geschichte ihrer Uebergabe; nebst einer Einleit. 2c. Dresd., 1829. 8½ Bg. 8. (Der Verf. wurde dafür von dem Könige von Preußen mit einer goldenen Medaille begnadigt.) — Europa's Gefahr der Uebersölkerung und Verarmung abgewendet durch Eroberung und Colonisirung der außer-europ. Küsten des Mittelmeeres. Project von M. C. Leipzig, 1830. 32 S. kl. 8. — Der Staat. Zeitgemäße Andeutungen von Dr. Theodor Frey. Dresd. u. Leipz., 1831. 36 S. 8. — Die Kirche. Zeitgemäße Erörterungen von Dr. Theodor Frey. Seitenstück zu der Schrift: Der Staat. Das. 1831. 59 S. 8. — *Preußen, in seiner gegenwärtigen Stellung im Innern und nach Außen. Ein kurzer Ueberblick. Das. 1831. 31 S. 8. — *Die Juden, in Bezug auf das ihnen zu ertheilende oder vorzuenthaltende Bürgerrecht. Den Landständen des Königreichs Sachsen ehrerbietigst vorgelegt. Leipzig, 1831. 32 S. 8. [Am Schlusse: Dr. Th. Frey.] — *Europa's Wiedergeburt. Worte der Zeit an die Einzelnen und die Gesammtheiten. Dresden u. Leipzig, 1831. 37 S. 8. [Am Schlusse: Dr. Th. Frey.] — Deutschlands Einheit; oder: Worin kann und soll sie bestehen? Allen deutschen Patrioten gewidmet von Dr. Th. Frey. Dresd. u. Leipz., 1831. 44 S. 8. — *Der Jesuiten-Advocat; oder Beleuchtung der, den Jesuiten gemeinlich gemachten Vorwürfe, nebst Würdigung ihres Instituts aus dem Welthist. u. Philos. Standpunkte. Leipzig, 1832. 39 S. 8. — Entwurf einer höchst einfachen allg. Steuererhebung zu Deckung sämmtlicher Staatsbedürfnisse, wodurch alle dormaligen, so vielfachen, ungleich vertheilten und drückenden Abgaben in Wegfall kommen würden. Dresd., 1833. 31 S. 8. — Sachsens Anschluß an den Preuß. Zollverband; nebst der davon abhängigen Gestaltung anderweitiger innerer und äußerer Verhältnisse Dresden u. Leipzig, 1833. 21 S. 8. (Der Verf. erhielt für diese Schrift ebenfalls von dem Könige von Preußen die goldene Medaille.) — Die Emancipation der Wissenschaften vom Staat und von den Gelehrten-Zünften. Eine Anregung von Joannes Eleutherios. Grimma, 1834. 32 S. kl. 8. — Preußen, den constitutionellen Staaten Deutschlands gegenüber; oder: Bedarf Preußen einer Constitution? Von einem Neu-Preußen. Breslau, 1835. 22 S. gr. 8. — Classisches Denk- und Spruch-Büchlein für alle Tage des Jahres, gesammelt aus alter und neuer Zeit und in Anwendung auf das Stammbuch herausgeg. Bresl., 1836. 88 S. 8. — Satirische Hopsen. Ein Jubelbuch. Grimma, 1837. IV u. 178 S. 8. — Beschreibung von Görlitz, nebst Aufzählung des Wichtigsten aus der Geschichte der Stadt. Ein Handbüchlein sowohl für Einheimische als Fremde. Mit den Abbild. der Peterskirche und

des heil. Grabes. Görlitz, 1838. 124 S. 8. — *Witterungsbüchlein, oder Sammlung sicherer Kennzeichen von bevorstehendem Witterungs-Wechsel und zukünftiger Witterungs-Beschaffenheit. Ein Rath- u. Hilfsbüchlein für Jedermann. Görlitz, 1838. 37 S. 8. — *Die Herrnhuter; in ihrem Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt von einem ehemal. Mitgliede. Eine zeitgemäße Mittheilung. Weimar, 1839. X u. 85 S. gr. 8. [Unter der Borr. nennt sich der Verf.] — Goldbüchlein, oder: Prakt. Rathgeber für das tägl. Leben nach allen seinen Richtungen, zunächst in Bezug auf die Natur. In 1300 Artikeln. Ein Hand- und Hilfsbuch für Jedermann. Gotha, 1839. VIII u. 196 S. gr. 8. [Selbstverl. des Vf.] — Handbüchlein der Sympathie. In 400 Artikeln. Nebst einer Abhandl. über Sympathie als Einleitung. Stuttgart, 1840. XIV u. 98 S. 8. — Außerdem hat G. Beiträge geliefert zu: Oberschles. Anzeiger (1825/6), der Comet, Unser Planet (1830/1), Sachsen-Zeit. (1832), Allg. Staatsbürger-Zeit. (Dresd., dann Grimma, 1833/4. 1836—38) und Allg. Anzeiger der Deutschen (z. B. Apr. 1839. No. 111: Ueber die Gefahren des Protest. ic.), war auch eine Zeitlang Dresd. Corresp. des „Kürnb. Corresp.“ und hatte Antheil an Petri's Museum des Wises, der Laune ic. (182½).

Davidson, Anselm, Doctor der Medicin und Chirurgie und praktischer Arzt in Breslau, geboren den 24. Juni 1805 zu Breslau, besuchte vom J. 1820 an durch 4½ Jahre das Elisabeth-Gymnasium und darauf eine gleich lange Zeit die Universität derselben Stadt, um sich den medicinischen Studien zu widmen. Nachdem er den 19. December 1828 die Doctorwürde erlangt und im folgenden Jahre die Staatsprüfungen bestanden hatte, ließ er sich in Breslau als prakt. Arzt nieder, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig daselbst wirkt.

Schriften: Diss. inaug. med. exhibens Meletemata quaedam circa opium. Vratisl., 1828. 29 pgg. 8. — Dr. Elias Henschel in seinem Leben und funfzigjährigen Wirken als Arzt und Geburtshelfer. Breslau, 1837. X u. 133 S. 8.

Dittrich, Johann Gottlob, in Löwenberg, wurde den 3. Juni 1793 zu Zittau geboren, widmete sich nach erlangter Vorbildung der Buchdruckerkunst, arbeitete darauf (seit 1814) als Schriftseher in Breslau und lebt seit 1824 als Stadtbuchdrucker zu Löwenberg.

Schriften: Die Verschwörung neuerer Zeit im Russischen Kaiserstaate u. ihre Folgen. Zusammengetr. u. herausgeg. Breslau [1827]. 168 S. 8. — Handbuch für schles. Haus- u. Land-Wirthe. Eine Wochenschrift ic. 1. Jahrg. Löwenberg, 1827. 4. — Waidmann's Curiositäten. Zur Unterhalt. u. Erheiter. für Jäger u.

Jagd-Liebhaber. Gesammelt von J. G. Bergemann u. herausgeg. von —. Bunzlau, 1828. 96 S. 8. — (Mit J. G. Bergemann:) Schles. Garten- u. Küchen-Buch für Haus- u. Landwirthe. Gartenfreunde, Hausfrauen u. Wirthschafterinnen. 1. Jahrg. Löwenberg, 1826. 832 S. 8. — Allgem. Gesellschafts-Liederbuch zum gesell. Vergnügen. Zusammengetr. und herausgeg. Löwenberg, 1835. 240 S. 16.

Enger, Robert Rudolph Heinrich, Doctor der Philosophie und ordentl. Lehrer am Gymnasium in Oppeln, geboren zu Rybnick den 10. Januar 1813, verlebte, da sein Vater noch vor seiner Geburt gestorben war, 7 Jahre auf dem Lande, nur dürftigen Unterricht genießend, darauf wieder in seiner Vaterstadt und 4 Jahre später bis zu seinem Abgange zur Universität in Gleiwiß, wo er Schüler des Gymnasiums war. Achtzehn Jahre alt bezog er die Universität zu Breslau, sich den philologischen Studien widmend, wurde Mitglied des philolog. Seminars und den 10. August 1836 zum Doctor der Philosophie promovirt. Im October dess. J. begab er sich nach Leobschütz, um am dasigen Gymnasium sein Probejahr zu bestehen, war darauf durch 2 Jahre Collaborator am kathol. Gymnasium in Breslau und trat im October 1839 als ordentl. Lehrer am kathol. Gymnasium in Oppeln ein.

E. schrieb: *De Aeschylis antistrophicorum responsionibus. Particula I. Diss. Vratisl., 1836. 38 pgg. 8.* Eine Erweiterung und Fortsetzung dieser Diss. ist: *De Aeschylis antistrophicorum responsionibus. Vratisl., 1836. IV. 100 pgg. 8.* — *De responsionum ap. Aristoph. rat. diss. Vrat., 1839. 15 pgg. 4.*

Ens, Johann Faustin, Gymnasial-Professor und Museums-Custos zu Troppau, wurde den 15. Febr. 1782 zu Rothweil im Breisgau geboren, kam in seinem 10. Jahre als Discantist in die Prälatur zu Schuttern und von da in's damalige Kaiserl. Gymnasium zu Freiburg, wo er die Rhetorik und Poesie absolvirte. 1799 trat er zum Corps der Breisgauer Freiwilligen, wurde bei einem Ausfall der Franzosen aus der Festung Altbreisach verwundet und gefangen, nach 14 Tagen aber durch die Vermittelung des Generals Grafen v. Guilay wiederum in Freiheit gesetzt. Dasselbe Jahr begab er sich in den Benedictiner-Orden St. Peter auf dem Schwarzwalde, verließ denselben nach Beendigung des Novitiats und absolvirte auf der Universität

Freiburg die Philosophie und die Rechte. Nach Beendigung seiner Studien reiste er nach Wien, wo ihm eine Hofmeisterstelle zu Troppau angetragen wurde, welche er 1808 antrat. Er supplirte darauf im J. 1812 u. 13 die Lehrkanzel der Mathematik und Naturgeschichte am dortigen Gymnasium und wurde 1814 als ordentl. Professor der Geschichte und Geographie daselbst angestellt. Im Vereine mit dem Hauptm. Müllersch v. Buchberg und dem Bürgermeister Schöbler stiftete er nach Erlangung dieser Lehrkanzel an diesem Gymn. ein vaterländ. Museum (1815), welches in Folge seiner mit seltener Aufopferung verbundenen Pflege bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen hat. Bei Aufhebung der Fächerlehrer an den österr. Gymnasien (1819) wurde er Grammatical-Lehrer und im J. 1822 von den schles. Ständen zum Museums-Custos ernannt.

Schriften: Abriß der physischen Geographie. Troppau, 1818. 8. — Das Opperland, oder der Troppauer Kreis, nach seinen geschichtl., naturgeschichtl., bürgerl. u. örtl. Eigenthümlichkeiten beschrieben. 4 Bde. Bd. 1. auch u. d. T.: Geschichte des Herzogthums Troppau, zum ersten Male bearbeitet. Wien, 1835. VIII u. 200 S. Bd. 2. u. d. T.: Gesch. der Stadt Troppau. Mit e. Anhang: die Entsteh. u. den gegenwärt. Bestand des vaterl. Mus. enthaltend. Das. 1835. 216 S. Bd. 3. u. d. T.: Beschreib. des Opperlandes u. seiner Bewohner im Allg. u. die Ortsbeschreib. des Fürstenth. Troppau im Besondern. Das. 1836. VII u. 334 S. Bd. 4. u. d. T.: Ortsbeschreibungen der Fürstenth. Jägerndorf u. Reisse österr. Anth. u. der mähr. Enclaven im Tropp. Kr. Das. 1837. XIV u. 344 S. 8. — Außerdem: Ursprung des Herzogth. Troppau. Nicolaus, erster Herzog; in der Monatsschr. des vaterländ. Mus. in Böhmen, 2. Jahrg. Mai, 1828. S. 365—386. — Ferner befinden sich von ihm mehrere Aufsätze aus der Gesch. u. Naturgesch. Schlesiens in Sartori's Maler. Almanach, im Hesperus, den Mittheil. der Mähr.-Schles. Gesellsch. zur Beförder. des Ackerbaues u. a.

Faber, Friedrich Gottlob, Lehrer der kaufmännischen Arithmetik und doppelten italien. Buchhaltung in Breslau, geboren daselbst den 31. Jan. 1782, kam, nachdem er durch 4 Jahre das Magdalenenäum besucht hatte, zur Handlung. Nach überstandener Lehrzeit arbeitete derselbe vom J. 1801—13 in den angesehensten Handlungshäusern Breslau's, worauf er sich unter die Vertheidiger des Vaterlandes stellte und als Lieutenant im 5. Landwehr-Regiment den Feldzug von 1813 u. 14 mitmachte. Während des

Feldzuges von 1815 war er im Kriegsministerium: 5. Departements als expédirender Secrétaire thätig. Nach Beendigung des Feldzuges trat er in seine früheren Civil-Verhältnisse zurück und arbeitete wiederum in mehreren angesehenen Handlungen. Seit dem J. 1830 fungirt er als Lehrer der kaufmännischen Arithmetik und Buchhaltung. — Von ihm ist erschienen: „Fingerzeige zur kaufmännischen Correspondenz.“ Breslau, 1833. (IV) 88 S. 8. Mehrere merkantilische Werke haben wir noch zu erwarten.

Indeflee, Christian Wilhelm, Doctor der Philosophie und Vorsteher einer höheren weibl. Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Liegnitz, wurde zu Neudietendorf im Herzogth. Sachsen-Coburg-Gotha den 5. Septbr. 1786 geboren. Im 13. Jahre brachte ihn sein Vater, welcher Kaufmann war, auf das Pädagogium in Barbey und von da nach vollendetem Schulcursus in das theologische Seminarium zu Niesky, wo er 2 Jahre blieb. Mit Zustimmung seiner Eltern besuchte er dann noch die Universität Jena, deren philos. Facultät ihm auch später die Doctorwürde zuerkannt hat. Hier widmete er sich unter den Auspicien eines Griesbach, Augusti u. A. den theolog. und pädagog. Wissenschaften und folgte darauf einem Rufe nach Schlesien, wo er mehrere Jahre hindurch in verschiedenen angesehenen Häusern die Stelle eines Erziehers bekleidete. Die fast ausschließliche Beschäftigung mit der weiblichen Bildung entsprach ganz seiner inneren Neigung. Er fühlte sich für diese Sphäre des Wirkens von der Vorsehung berufen und errichtete darum im Jahre 1817, vereint mit einer für das Erziehungsfach höchst befähigten Gattin, zu Tiesher bei Schwiebus, wo er zuletzt Hauslehrer war, eine eigene Pensions-Anstalt für junge Mädchen aus den gebildeten Ständen. Im J. 1823 verlegte er seine Anstalt nach Züllichau, und seit dem J. 1830 lebt er in Liegnitz.

Schriften: Mythologie der Griechen u. Römer. Zur belehr. Unterhalt. für Töchter a. d. gebild. Ständen. Züllich. 1828. 130 S. 8. 2. verm. u. verb. Aufl. Das. 1834. 8½ Bg. 8. — Weltgeschichte für den höheren weibl. Schul- u. Privatunterricht. 3 Bdchn. 1. 2. Abth. Liegnitz, 1834. 165 u. 242 S. 3. Abth. Das. 1835. (VI) 231 S. 8. — Naturgeschichte für die weibliche Jugend aus den gebildeten Ständen. Zum Gebrauch für Schule und Haus. Breslau, 1838. VIII u. 215 S. 8. — Außerdem war F. Mitarbeiter an der von Dolz herausgegebenen Jugendzeitung.

Fischer, Johann Gottlob, evang. Schullehrer zu Grabig, geboren den 24. April 1800 zu Zölling bei Freistadt, erlangte seine Ausbildung auf der Freistädter Bürgerschule, wo ihm der Unterricht des Cantor Horstig besonders förderlich war, und auf dem Bunzlauer Seminar. Hierauf lebte er unter der Leitung des Cantor Klein in Schmiedeberg, bis er im J. 1823 als Schullehrer in Grabig bei Groß-Glogau angestellt wurde.

Schriften: Der Gesangsfreund für Volksschulen, eine Auswahl ein-, zwei-, dreistimmiger Choräle, Lieder 2c. Glogau, 8. [Bis jetzt 6 Hefte: I. u. II. C-dur, III. G-dur, IV. F-dur, V. A-moll, VI. D-moll.] — Praktischer Leitfaden beim Gesangsunterrichte in Schulen. Ein Versuch, die Gesanglehre nach Noten — in entwickelnder (Pestalozzischer) Methode eben so möglichst zu vereinfachen, als fest zu begründen: ein prakt. Beweis, daß das Singen nach Noten leichter u. gründl. gelehrt u. gelernt werden kann, als nach Ziffern; u. ein Mittel, eine gründl. Einsicht in das gesammte melod. Tongebiet zu erlangen. Glog. 1836. XXII u. 170 S. 8. (Auch die Dedication d. Buches an seine Eltern verdient Beachtung.) — Choralikon d. i. System aller bestehenden, wahren und guten Chormelodien; bis jetzt beinahe 3000 Melodien zu fast 1000 Metr. enthaltend. [Noch Manuscript.]

Fischer, Nicolaus Wolfgang, ordentl. Professor der Chemie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität in Breslau, geboren den 15. Jan. 1782 zu Groß-Meseritz in Mähren, kam, nachdem er anfangs in Wien, dann in Prag einige Zeit gelebt hatte, im J. 1800 nach Breslau, wo er bis 1802 das Elisabethanum besuchte. Im J. 1803 bei dem Coll. med. et sanit. daselbst als Studiosus der Medicin immatrikulirt, ging er 1804 nach Berlin und hörte daselbst neben den medicin. Vorlesungen besonders physikal. und chem. Vorträge. Nach seiner Promotion in Erfurt (den 10. Oct. 1806) ließ er sich 1807 als prakt. Arzt in Breslau nieder und hielt daselbst 1808 Vorlesungen über Chemie, wozu ihm das Coll. med. et sanit. nach einer Probevorlesung die Erlaubniß ertheilt hatte. Im J. 1810 wurde er zum außerordentlichen und 1811 zum ordentlichen Mitgliede der wissenschaftl. Deputation ernannt und in demselben Jahre von dem Reg. Rath Bredow aufgefordert, sich als Docent bei der neu organisirten Universität zu habilitiren. G. erwarb sich die Erlaubniß dazu durch die Herausgabe einer Dissertation: *De modis arsenici detegendi*,

im Mai 1812, worauf er im Januar 1813 zum außerordentl. und 1814 zum ordentl. Professor und Director des chemischen Instituts ernannt worden ist. Von der schles. Gesellschaft zur Beförderung der Industrie wurde er 1807 und von der naturwissenschaftl. Gesellschaft zu Marburg 1817 zum ordentl. Mitgliede, sowie von der pharmaceut. Gesellschaft zu Petersburg 1819 zum Ehrenmitgliede erwählt.

Schriften: *Medicaminum mercurialium praecip. classificatio. Adjectis nonnullis de eorum praeparatione chem.-pharmac. annotationibus.* Comm. quam — scr. Nathan Wolf F. Erford., 1806. 32 S. 8. — *De modis arsenici detegendi.* Diss. acad. Vratisl. 1812. 23 S. gr. 4. — Ueber die Wirkung des Lichts auf das Hornsilber. Nürnberg, 1814. VIII u. 66 S. 8. — Ueber die chemischen Reagentien. (Auch u. d. T.: Versuche zur Berichtigung u. Erweiter. der Chemie. 1. Heft.) Breslau, 1816. VIII u. 144 S. 8. — Chemische Untersuchung der Heilquellen zu Salzbrunn in Schlessien, angestellt in den J. 1814 u. 1815. Breslau, 1821. 15 u. 44 S. 8. Mit 2 Tabellen. — Ueber die Natur der Metallreduction auf nassem Wege. Veranlaßt durch die Untersuchung des Dr. Weglar über diesen Gegenstand. Breslau, 1828. (IV) 44 S. 8. — Das Verhältniß der chemischen Verwandtschaft zur galvan. Electricität in Versuchen dargestellt. Berlin, 1830. X u. 238 S. 8. — Systemat. Lehrbegriff der Chemie in Tabellen dargestellt. Berlin, 1838 [Heftweise seit 1836]. VIII. 249 S. gr. 4.

Abhandlungen u. Aufsätze in Journalen *zc.*: Kritik der von dem Hrn. Prof. Grindel im Januarst. dies. Journ. bekannt gemachten Entdeckung der künstl. Bluterzeugung; nebst fernern Versuchen üb. dies. Gegenst.; in Hufeland's Journ. der Heilk. Bd. 33. 1811. 12. Stck. S. 43 f. — Resultate einer Untersuch. der Mineralqu. zu Obersalzbrunn; das. Bd. 48. 1819. 3. St. S. 81 f. — Ueb. d. Nuzanwend. des Galvan. zu pract. Zweck., besonders in med.-gerichtl. Hinsf.; das. Bd. 70. 1830. S. 106 f. — Ueb. d. chem. Ausmittelung des Arsens in med.-gerichtl. Hinsf.; in Schweigger's Journ. f. Chem. u. Phys. Bd. 6. 1812. S. 60—100. — Fortsetz. der Kritik üb. d. künstl. Bluterzeugung; das. Bd. 9. 1813. S. 399 f. — Ueber die Auflöslichkeit des weißen Arsenikoryds (arsenig. Säure weißes Arsenik) im Wasser; das. Bd. 12. 1814. S. 155—94. — Darstell. des Arsens a. d. damit vergift. Körper. *zc.*; das. S. 194. — Ueb. d. merkwürd. Verhalten des salzf. Zinns zum Wasser u. über vermehrte u. beschleunigte Amalgamation durch galvan. Thätigkeit; das. S. 222. — Ueb. Ausscheidung des Silbers aus dem Hornsilber durch Zink; das. Bd. 20. 1818. S. 48. — Ueb. d. Wirkung einiger Säuren auf Blei u. Zinn *zc.*; das. S. 51. — Ueb. d. Auflösbarkeit des weißen Arsenikoryds im Wasser bei gewöhnl. Wärme; das. Bd. 39. 1823. S. 364. — Einrichtung eines Aeolipils, um Glas zu schmelzen; das. S. 372. — Beitr. zur näheren Kenntn. d. Platins, Rhod. u. Irid.; in Schweigger's Jahrb. für Chemie *zc.* Bd. 23. 1828. S. 108. — Ueb. neutr. kohlenf. Alkalien, Prüfung des Chlornwassers u. Fersetzung chlorigf. Kalkerde durch Ammoniak, üb. d. Löslichkeit

der Mennige in Essigsäure; das. S. 123. — Bemerk. üb. d. chem. Verhalt. einiger SilberSalze; das. S. 485. — Vermischte Bemerk. üb. die dem Goldpurpur ähnl. Verbind. welche oxydul. Zinnsalze mit der Silberauflös. bewirken, u. ähnl. Verbindung.; das. Bd. 26. 1829. S. 358. — Ueber Chlorsilber in Berührung mit Zink als Mittel Lustarten zu entwässern; das. S. 462. — Zur weitem Kenntniß d. Weinsäure u. ihres Kali-Natronsalzes; in Kastner's Archiv f. d. ges. Naturlehre, Bd. 3. 1824. S. 405. — Zur chem. Wirkung des Lichts; das. Bd. 9. S. 345. — Eigenthümliches Verhalten des Schwefelantimons; das. S. 352. — Zur Geschichte des Silbers; das. S. 354 ff. — Zur Gesch. die Arseniks; das. Bd. 11. S. 224. — Zur Gesch. des Platins; Bd. 14. S. 145. — Zur nähern Kenntniß der Chromsalze; das. S. 164. — Erläuternde Bemerk. über den knoblauchartigen Geruch des Arseniks; Bd. 16. S. 208. — Nachträgl. Bemerk. über den Chromalaun; das. S. 212. — Ueber Metallsuperoxyde; das. S. 214. — Ueb. d. gegenwärtige Tendenz der Chemiker; das. S. 242. — Ueb. die Wiederherstell. der Metalle durch Stickstoff; das. Bd. 18. S. 105. Nachtrag; das. S. 457. — Ueb. Bereitung der Molken als Heilmittel; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 66 (Novbr. 1817) S. 412—27. — Krit. Untersuchung einiger Erscheinungen, welche als Wirkung der galvan. Action erklärt worden sind im Allgemeinen, und über Metallreduction auf nassem Wege ins Besondere; in den Abhandl. der Akad. der Wiss. zu Berlin, physik. Kl., 1814—15. Berl. 1818. S. 241 f. — Ueb. das sicherste u. leicht. Verfahren, das Silber aus f. Verbind. mit Salzsäure (Hornsilber) u. regulinisch darzustellen; in Gilbert's Annal. d. Phys. u. Chem., Bd. 42. 1812. S. 90 u. 230. — Merkwürd. Vorkommen der Euchlorine; das. S. 232. — Ueber Davy's Ansicht von der gemeinen u. der oxygenirten Salzsäure; das. Bd. 43. S. 305. — Das Hornsilber, e. empfindl. Reagens auf Salpetersäure; das. Bd. 46. 1814. S. 438 f. — Ueb. die Wiederherstell. eines Metalls durch ein anderes, u. üb. die Eigenschaft der thierischen Blase Flüssigkeiten durch sich hindurch zu lassen und sie in einigen Fällen anzuheben; das. Bd. 72. S. 289—307. — Unterschied zwischen chem. u. galvan. Erscheinungen; das. S. 289. — Ueb. Metall-Reductionen durch andere Metalle auf nassem Wege; in Poggendorf's Annal. d. Phys. u. Chem., Bd. 4. 1825. S. 291 f., Bd. 6. S. 43 f., Bd. 8. S. 488 f., Bd. 9. S. 255 f., Bd. 10. S. 603 f. — Wiederherstell. des Selen's aus d. selenichten Säure; das. S. 152. — Ueb. d. Verhalten der Risse in Gläsern zu den darin enthalt. Flüssigkeiten; das. 481 f. — Ueb. d. Capillarität der Blase; das. Bd. 11. 1827. S. 126 f. — Löslichkeit des Tellurs in concentr. Schwefelsäure; das. Bd. 12. S. 153, Bd. 15. S. 77. — Zur Gesch. des Tellurs; das. Bd. 13. S. 257. — Ueber Rhodium u. Osmium-Iridium; das. Bd. 18. S. 256. — Zur Wärmelehre, in Hins. auf d. Leitungsvermög. des Platins; das. Bd. 19. S. 507. — Leidenfrost's Versuch; das. S. 514. — Stickstoffoxydsalze; das. Bd. 21. S. 160. — Arsenikgehalt des Stollenwass. zu Reichenstein in Schles.; das. Bd. 26. S. 554 f. — Endlich mehrere Abhandl. u. Aufsätze in dem Bulletin und den Verhandl. der schles. Ges. für vaterl. Cult. u. Rec. in Casper's krit. Repert. Bd. 26 (1830).

Forster, gen. Förster, Karl Friedrich, Lehrer der Tanzkunst an der Universität in Breslau, wurde den 2. Jan. 1790 zu Fürth im Ansbach'schen geboren. Nachdem er eine der dortigen Schulen besucht und schon in seiner frühesten Jugend von seinem Vater, einem Tanzlehrer, auch im Tanzen unterrichtet worden war, kam er zu einem Reißzeug-Versfertiger in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit begab er sich im October 1806, nachdem die Franzosen bereits im Februar Ansbach in Besitz genommen hatten, nach Wien, woselbst er nicht nur bei einem Mechanikus sein Unterkommen fand und in seinen Mußestunden sich auch im Tanzen weiter auszubilden Gelegenheit hatte, sondern auch der Anforderung entging, gegen Preußen, für welches er und seine Landsleute in unauslöschlicher Liebe erglüh't waren, kämpfen zu müssen. Im Herbst 1807 wandte er sich über Prag nach Dresden, wo der Mechanikus Naumann zu seiner ferneren Ausbildung wesentlich beitrug. Auch in Berlin (1808—10) widmete er sich mit Eifer der Mechanik, noch mehr aber der Tanzkunst, die er, ihren erhabenen Zweck erkennend, damals besonders lieb gewonnen hatte. Verwandtschafts-Verhältnisse führten ihn 1810 nach Stettin und Colberg, von wo er wieder nach Berlin zurückkehrte. Nach überstandener schwerer Krankheit lebte er bis 1813 in Frankfurt a. D., Grünberg, Bunzlau, Breslau, Brieg und Meisse, wo er sich in Folge des Königl. Aufrufes als Freiwilliger meldete, aber da man seiner in der Meisser Gewehr-Fabrik bedurfte, dorthin und nicht zum Felddienst beordert wurde. Es gelang ihm, sich in kurzer Zeit das Wohlwollen seiner Vorgesetzten zu erwerben und durch den Umgang mit ihren Familien in den achtbarsten Gesellschaften Zutritt zu erhalten. Dies veranlaßte ihn im J. 1816, nachdem er seinen Abschied genommen, in Meisse Tanzunterricht zu ertheilen und damit an andern Orten fortzufahren. So wechselte er seinen Aufenthalt bis 1828, seit welchem Jahre er in Breslau lebt. In der ersten Zeit war er daselbst zwar nur wenig beschäftigt, errang sich aber in der Folge mit dem Vertrauen vieler Familien auch eine sichere Existenz. Im J. 1834 wurde er an der Universität zum Lehrer der Tanzkunst ernannt; indeß widmet er in den Sommer-Monaten auch Landherrschaften und den Bewoh-

nern der Provinzial-Städte, wenn es verlangt wird, in dem ihm lieb gewordenen Berufe seine Dienste.

Schriften: Anweis. zur Tanzkunst. Mit mehr. Steinabdr., enthaltend Tanz Touren u. Musikalien. Proskau (Oppeln), 1822. 102 S. 12. — Der Tanzlehrer, oder Anweis. zur gründl. Erlernung der Tanzkunst. Zum Selbstunterr. für Freunde des Schöntanzens. Mit 24 Lithogr. Breslau, 1828. Zweite wohlfeilere Aufl. mit dem Zusatz: Mit 24 Tafeln vollst. gut lith. Fig. u. choregr. Zeichn. zur Erläut. dies. Unterr. nebst Anstands- u. Gesundh.-Lehren. Das. 1831. XII u. 163 S. gr. 12. — Ecosseisen-Lehre oder die Kunst sechzehn verschiedene Ecosse. mit allen dazu gehörenden Pas u. Touren in kurzer Zeit nach der einfachsten u. gründlichsten Methode geschmackvoll u. anständig tanzen zu lernen. Mit 12 vollst. Fig. u. 6 choregr. Zeichn. (Als Forts. seines Tanzlehrers). Bresl., 1831. XX u. 66 S. kl. 8. — Königs-Quadrillen-Lehre, oder die Kunst in e. kurzen Zeitr. zehn verschied. Königs-Quadr. mit allen dazu gehörigen Pas u. Touren nach der einfachsten u. gründl. Meth. in Ausfüh. zu bringen. Mit 12 vollst. Fig. u. 1 choregr. Zeichn. Als zweite Fortsetz. seines Tanzlehrers. Breslau, 1833. 88 S. kl. 8.

Frölich, Wilhelm Leopold Franz Julius, geboren den 27. Juli 1796 in Sagan, studirte, nachdem er das Gymn. seiner Vaterstadt und das Leopold. in Breslau (bis 1815) besucht hatte, in letztgenannter Stadt die Arzneikunde, erhielt 1821 die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie, und ließ sich bald darauf daselbst als praktischer Arzt nieder. Er starb den 20. September 1833.

Er lieferte Beiträge zu den Kriegsgeschichten aus den Jahren 1812/13. Breslau, 1814. 4. — De Hippocratis Cui medendi methodo Diss. inaug. Vratisl., 1821. 35 S. 8.

Geppert, Gottlieb, Vorsteher und Lehrer einer Knaben-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Breslau, wurde von armen Eltern zu Buchwald bei Trebnitz am 10. Septbr. 1800 geboren. Dem schwachen und kränklichen Knaben, Erstgeborenen von Zwillingen, wurde innige Elternliebe vorzüglich zugewendet, und nächst der höhern Fürsorge verdankt er dieser aufopfernden Liebe und Pflege die Erhaltung seines Lebens. Der stille, fromme Sinn der Eltern, ihre lebendige Gottesfurcht machte frühzeitig einen tiefen und heilsamen Eindruck auf das Gemüth des Knaben und wurde der Leitstern seines ganzen spätern Lebens. Seinen ersten Unterricht erhielt er mit dem 6. Jahre in

der Schule zu Maffel. Vom 14. bis zum 18. Jahre bereitete er sich zur Aufnahme ins evangel. Schullehrer-Seminarium in Breslau vor. Mit besonderer Liebe erinnert er sich aus dieser Zeit des Lehrers Trumpf; ihm verdankt er die im J. 1818 erfolgte unbedingte Aufnahme ins Seminar, woselbst ihn insbesondere die Lehrer Harnisch, Hänel und Kräh zur größten Dankbarkeit verpflichteten. Sein still gehegter Wunsch, nach vollendetem Cursus ferner in dieser Anstalt bleiben zu dürfen, blieb unerfüllt, und er sah sich genöthigt, im Oct. 1820 eine Lehrerstelle in Karbitz anzunehmen, die er aber schon nach einem halben Jahre mit einer Hülfslehrerstelle an der Bog'schen Knaben-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt in Breslau vertauschte. Nachdem G. hier 14 Jahre hindurch Mitarbeiter gewesen war, übernahm er am 6. April 1835 mit Genehmigung der Königl. Regierung die eigne Leitung gedachter Anstalt und strebt als Vorsteher dieses Instituts noch gegenwärtig das ihm geschenkte Vertrauen immer mehr zu rechtfertigen.

Schriften: Darstell. meiner Verfahrensart im orthogr. Unterrichte; oder die wichtigsten Regeln der Rechtschreib., nebst der Lehre von der Interpunction mit beigefügtem Lehrstoffe zur Erlern. dieses Unterrichtsgegenst. Für Volksschulen entw. Bresl., 1830. XII u. 155 u. 6 S. 8. Die 2. gänzl. umgearb. Auflage u. d. T.: Praktischer Lehrgang der Rechtschreibung und Interpunction. Für Volkssch. bearb. Bresl., 1837. VIII u. 92 S. 8. — Ausgewählte u. zweckmäß. Materialien zu ein-, zwei-, drei-, vier- und mehrzeiligen Vorschriften; entlehnt a. d. Moral 2c. Zum Handgebr. für Schreiblehrer 2c. Zwei Liefer. Bresl., 1832 u. 33. XII u. 160 S., IV u. 135 S. 8. — Tugendpfad oder die in den Geschichten der heil. Schrift enthaltenen Lehren in Bibelsprüchen u. Liederversen dargest. 2c. Bresl., 1835. XVII u. 160 S. 8. — Sammlung von Bibelsprüchen, Liederversen, Denksprüchen u. Materialien zu kurzen Unterredungen über die vorzüglichsten Wahrheiten der Glaubens- u. Pflichtenlehren. Ein Handb. für Lehr. der Volkssch., welche den Religionsunterr. in den unteren Klass. ertheilen, u. eine relig., moral. Bild. der Jugend zu erreichen streben. Das. 1837. VIII u. 144 S. 8. — Außerdem befinden sich von G. einige Aufsätze im Wochenbl. f. d. Volksschulw. von Hiensch u. Berndt, einige poet. Versuche in Geisheims Hausfreunde, Kossel's Monatschr., den schles. Prov.-Blätt. und dem Gräffschen Archiv, sowie Recensionen, mit G. od. 7 unterzeichnet, in d. gen. Wochenbl., der Schles. u. Bresl. Zeitung.

Gloger, Constantin Wilhelm Lambert, Doctor der Philosophie und Collaborator am kath. Gymna-

sium zu Breslau, Mitglied der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturforscher und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften, wurde den 17. Sept. 1803 zu Kasischka, unweit Reisse, wo sein Vater Gutbesitzer ist, geboren. Nachdem er bis zu Ostern 1813 einen sorgfältigen Privat-Unterricht genossen, darauf bis Mich. 1821 das Gymnasium in Reisse frequentirt hatte und mit dem Zeugniß unbedingter Reife (Nr. I.) entlassen worden war, beschloß er, bei seinen Studien auf der Universität zu Breslau und Berlin sich besonders der Naturgeschichte, und vorzugsweise der Zoologie, zu widmen. Auf dem großen Felde der letzteren waren zunächst die Wirbelthiere, und hierunter wieder die beiden obersten Klassen, sein Hauptaugenmerk. Indes blieb er daneben immer auch mit Liebe den Sprachen, zumal den alten klassischen, zugewandt. Seine Ueberlegenheit hierin hat ihm in Betreff der zoologischen Nomenclatur, die so ungemein viel grammatischer Berichtigungen bedarf, späterhin, bei seinem Streben nach einer sprachlichen Reform derselben, in den Augen der Fachgenossen eine unbestrittene Autorität verschafft, obwohl manche Naturforscher aus Bequemlichkeit immer noch so fest an dem einmal Gewohnten hängen, daß sie sich lieber eine theilweise Barbarei in ihren systematischen Benennungen auch fernerhin gefallen lassen, als ihrem Gedächtnisse eine Anzahl besserer neuer Namen einprägen wollen. Zugleich läßt eine ehemalige anhaltende Beschäftigung G.'s mit den naturhistorischen Schriften von Aristoteles uns noch die Aussicht auf die Erfüllung eines Lieblingswunsches des in sprachlicher Beziehung um ihn verdienten Passow, nämlich auf die Bewerfstellung einer bequemen und besonders in sachlicher Hinsicht kritisch bearbeiteten Ausgabe von Aristoteles' *historia animalium*. — Bereits auf dem Gymnasium hatten denselben während der letzten Jahre in fast allen Freistunden praktische naturhistorische Studien und Untersuchungen, sowohl über das Leben der Thiere im Freien, wie über deren Verhältniß zu der übrigen Natur, beschäftigt. Diese hatten ihn im Einzelnen schon damals, ohne nähere Anleitung oder Belehrung, auf mancherlei interessante und selbst wissenschaftlich neue Resultate geführt, die später gut benutzt werden konnten. Auf der Universität zogen ihn diese Beschäftigungen neben anderen

mehr theoretischen Studien um so lebhafter an, da eine gleichzeitig erwachte Neigung zur Jagd (deren Ausübung für jeden praktischen Zoologen in Betreff der obersten Thierklassen wohl unentbehrlich bleibt) ihm den Weg hierzu sehr erleichterte. Wie so vielen Anderen, lieferte sie auch ihm häufig nicht bloß die Gegenstände zu belehrenden Untersuchungen, sondern sie war zugleich sehr oft das einzige Mittel, um Sicherheit über das Beobachtete durch Erlangung der beobachteten Wesen zu erlangen. Solchen Forschungen, welchen die bald erlangte nöthige Gewandtheit im Sammeln und Zubereiten naturhistorischer Gegenstände gleichfalls Vorschub leistete, blieben immer vorzugsweise die Ferienzeiten bestimmt. Nur zwei längeren Reisen in das Riesengebirge, zu genaueren Untersuchungen der daselbst lebenden Wirbelthiere, wurden einige Monate des Frühlings und Sommers gewidmet. So viel daher G., dem eigenen Bekenntnisse in seinen Schriften gemäß, seinen Lehrern, namentl. Gravenhorst, Otto, Steffens und besonders Lichtenstein verdankt, so gehört er doch, dem Gange seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach und in seiner schriftstellerischen Wirksamkeit, zur Zahl derjenigen Talente, welche sich hauptsächlich in Folge eines regsamem inneren Triebes und trotz des Druckes äußerer Verhältnisse auf ihre eigene Weise, durch und aus sich selbst, entwickelt und fortgebildet haben. Außerdem befestigten ihn in seinem Streben die väterlich warme Aufmunterung von Steffens, die außerordentliche, beiden oft so überraschende, Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denen von Lichtenstein und die ihm von Letzterem ertheilte unbeschränkte Vollmacht zur Benutzung aller für ihn brauchbaren Resultate des zoologischen Museums zu Berlin, sowie überhaupt das schöne, nie getrübtte Einvernehmen mit demselben, über welches sich G. in der Dedication seines ornithol. Handbuchs an denselben näher ausspricht. Späterhin trat hierzu noch der belehrende und anregende Umgang mit dem Präsidenten Nees v. Esenbeck. Durch ein entschiedenes Glück im Entdecken begünstigt, konnte G. bereits 1825 als Schriftsteller auftreten. Er begann mit einer Abhandl. über die Zwergspizmaus (*Sorex pygmaeus*), das kleinste aller bekannten Säugethiere, welches, vorher nur aus der Mitte Sibiriens her bekannt und bis dahin noch

nirgends in Europa entdeckt, von ihm zuerst in Schlesien aufgefunden wurde. Seine Thätigkeit und die Art, wie seine Arbeiten überhaupt, besonders auch der polemische Theil derselben, aufgenommen wurden, gaben ihm nicht allein bereits 1828 das Recht, der Versammlung deutscher Naturforscher zu Berlin als wirkliches Mitglied beizuwohnen, sondern verschafften ihm auch schon damals mehrfache Anerkennung im Auslande, und veranlaßten bei der Versammlung zu Breslau (1833) seine Wahl zum Secrétaire der zoologischen Section. Seine unter No. 1—15 verzeichneten Abhandlungen u. erschienen bis 1830, wo er nach Vertheidigung seiner Dissertation bei der Universität in Breslau zum Doctor der Philosophie promovirt wurde *). Die Richtungen, welche er bei seinen Arbeiten vorzugsweise verfolgte, waren: 1) kritische Sichtung und Feststellung der Thierspecies durch genaue Untersuchung der Einflüsse des Klima's u., und die hierauf gegründete Bekämpfung der unwissenschaftl. und einseitigen Methode des Pastor Brehm, welcher allzu kleinliche und wandelbare Gründe zum Anhalte nahm, um die Thierarten, namentlich die der europäischen Vögel, auf eine ganz unhaltbare Weise zu vervielfältigen; 2) genauere Erforschung der Verbreitung, also sorgfältigere Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse überhaupt und speciellere Untersuchung alles dessen, was in dieser Beziehung Verschiedenheiten bewirkt oder bewirken kann; 3) gedrängte Zusammenstellung aller wichtigen Erscheinungen im Leben und Wesen der Thiere, als des interessantesten Theiles ihrer Eigenschaften. Für den ersten dieser Punkte hat G. besonders durch ein Werk über „das Abändern der Vögel durch Einfluß des Klima's" gewirkt. Nach der Ansicht, welche Lichtenstein zuerst als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Einverständnisse mit Alex. v. Humboldt über dasselbe aussprach, und welche er etwas später in einem Vorworte zu demselben niedergelegt hat, ist hierin durch den „Verfasser den interessantesten und von unserer Zeit dringend geforderten Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen der Erd-

*) In ganz kurzer Zeit gedenkt er sich bei der philos. Facultät derselben Universität zu habilitiren.

„Funde und der beschreibenden Naturgeschichte nach einer neuen Richtung die Bahn gebrochen“ worden. Seine „Uebersicht der Wirbelthiere Schlesiens“ ist eine kleine Arbeit, die aber die Ergebnisse zehnjähriger Erfahrungen enthält und sich vor allen früheren Uebersichten der Faunen einzelner Länder durch mehrere neue Einrichtungen und Tendenzen auszeichnet, so daß Andere, z. B. v. Homeyer in seiner system. Uebersicht der Vögel Pommerns, das Ganze bei ähnlichen Arbeiten zum Muster nahmen. Mehr noch dürfte als solches sein „Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's“ gelten, von welchem die zweite Hälfte noch nicht erschienen ist, und welches, den bekannt gewordenen Beurtheilungen nach, in Kürze Alles zusammenge- drängt enthält, was irgend bis jetzt über die Vögel Europa's bekannt war. Ueberdies hat es vor andern Werken nicht allein durchgängig die besondere Berücksichtigung der 3 oben erwähnten Punkte voraus, sondern auch die Angabe der Verwandtschafts-Verhältnisse und manche systematische Verbesserungen, sowie eine vollständigere Sammlung der Synonyme und ein alphabet. Register derselben. Daher die allgemeine Ueberzeugung, daß durch G. eine wesentliche Reform der gesammten europäischen Ornithologie herbeigeführt werde, die auch anderweltig nicht ohne wichtigen Einfluß bleiben könne. Einen noch bedeutendern Erfolg, sowohl in praktischer, als naturphilosophischer Hinsicht, erwarten jedoch, dem Vernehmen nach, er selbst und seine näheren Bekannten von seiner neuen zoologischen Systematik, deren erster, bereits früher angekündigter Theil hoffentlich bald erscheinen wird, und für deren Bearbeitung er sich eine Reihe von Bedingungen zur Erfüllung aufgestellt hat, welche 4 Akademien der Wissenschaften im In- und Auslande weder verbessern, noch vermehren oder verschärfen zu können erklärt haben. Wie sehr sich dieses Unternehmen durch seine Ergebnisse für die Wissenschaft von allen andern Systemen unterscheiden wird, darauf läßt sich aus manchen Erfolgen schließen, die man bisher gar nicht für möglich gehalten haben würde. Abgesehen nämlich davon, daß sich die erfahrungsmäßig bekannten Thiergattungen bei ihm weit naturgemäßer an einander reihen, als in irgend einem der bisherigen Systeme, sieht man, wie sich vermit-

telst desselben auch Lücken in dem gegenwärtigen erfahrungsmäßigen Wissen ergeben, deren viele sich bereits im Verlaufe der Arbeit selbst durch wirkliche Entdeckungen von dahin gehörigen Thieren ausgefüllt haben. Zuverlässige Zeugen werden zu seiner Zeit öffentlich beurkunden, daß allein bei den Säugethieren mehrere Duzend neue Gattungen, die während der beiden letzten Jahre entdeckt oder bekannt gemacht worden sind, von G. mit mehr oder weniger Bestimmtheit, zum Theil mit genauer Angabe ihrer Charaktere, vorausgesagt worden waren. Somit lassen sich auf diesem Wege Aufgaben lösen, an welche früher Niemand denken konnte. Die Verfolgung eines so glücklichen Gedankens muß nothwendig auf die Aussicht führen, daß durch dieselbe der gesammten zoologischen Wissenschaft und, in mittelbarer Folge hiervon, überhaupt der gesammten Naturkunde eine totale Reform nahe bevorstehe.

Abhandlungen und sonstige Kleinere Aufsätze: 1) Ueber den weißbindigen Kreuzschnabel, *Loxia taenioptera* Glog., als eigene Art; in *Otens Isis* 1827, Bd. 20. S. 411—21. — 2) Ueber die auf dem Hochgeb. der Sudeten lebenden Säugethiere u. die wahr. des Sommers das. vorkommenden Vögel, mit Angabe ihres Vorkommens nach Höhenbestimmungen, nebst einigen Bemerk. über manche der neuen Arten von Brehm u. über das Erscheinen einiger seltenen Species in Schlessien; das. 1827, S. 566—609. — 3) Etwas über die, der Aufstellung neuer Vogelarten durch Hrn. Brehm zum Grunde liegende Ansicht überhaupt; das. 1827, S. 688—704. — 4) Etwas über einige ornitholog. Gattungsbennennungen; in *Froriep's Not. a. d. Geb. der Nat. u. Heilk.* Nr. 348 (März 1827) S. 275—79. — 5) Bemerkungen über ein paar schles. Säugethier-Arten, *Sorex pygmaeus* Laxm. et Pall., *Sorex etruscus* Savi und *Lutra lutreola* Illig. Nebst einigen Worten über die Meer-Otter, *Lutra marina* auctt., als Typus einer eigenen Gatt.; in *Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf.* Bd. 13. Abth. 2. S. 480—512, Taf. 25. — 6) Ueber die Farben der Eier der Vögel. Ein teleolog. Versuch; in *Verhandl. der Gesellschaft naturforsch. Freunde zu Berlin*, Bd. 1. S. 332—48 (Nr. 36). — 7) Eintheilung und Reihenfolge der in Deutschl. u. dessen nördl. Nachbarländern vorkommenden Fledermäuse (*Vespertilio*); in *Isis* 1828, S. 687—93. — 8) Aphorismen naturhistor. und crit. Inhalts über die deutschen, besonders in Schlessien einheimischen, kleinen Arten der Gattung *Mus*; das. S. 899—912. — 9) Zur Synonymie der seltenen deutschen Walddrosseln; das. S. 1037—1046. — 10) Beobachtungen über die einheimischen Fledermäuse; das. S. 1113—1124. — 11) Ueber den Nestbau der Zwergmaus, *Mus minutus* Pall. Nebst einigen allgem. Bemerk. über den Kunsttrieb der Säugethiere überhaupt

und das Verhältniß desselben zu dem der Vögel; in Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf. Bd. 14. Abth. 1. S. 355—96. Taf. 23. — 12) Zusätze zur schles. Fauna der höheren Thierklassen; in Hoffmann's Monatschr. v. u. f. Schles. 1829, S. 451—70, S. 674—75. — 13) Zur Naturgesch. des weißbindigen Kreuzschnabels, *Loxia taenioptera* Glog; in Verhandl. der K. Leop.-Carol. Akad. der Naturf. Bd. 14. Abtheil. 2. S. 919—42. — 14) Einige Erfahr. über das Variiren der Vögel; in Isis 1829, S. 763—75. — 15) Vorschlag zur Einführung und Acclimatisation der rothen Repphühner (*Perdix rufa* Lath., *Perdrix rouge* Buff.) in Schlesien; in d. Schles. Prov.-Blätt. Bd. 101 (April 1835), S. 392—400. — Außerdem seit 1828 Recensionen naturgeschichtl. Werke in der liter. Beilage zu den schles. Prov.-Blätt. und seit 1833 in den Jahrb. für wissenschaftl. Krit., für welche er namentl. Werke über Säugeth. u. Vögel u. fast ausschließlich die betreff. lit. Erscheinen Schwedens beurtheilt; desgl. eine Anzahl von Artikeln über Gegenstände dieses Faches in der Bresl. Zeit., worunter im Juni 1835 ein Aufsatz über Verhüt. der Hundswuth.

Selbständige Werke: Diss inaug. sistens Disquisitionum de avibus ab Aristotele commemoratis spec. I. Vratisl., 1830. VI u. 54 S. 8. — Das Abändern der Vögel durch Einfluß des Klima's. Nach zoolog., zunächst von den europ. Landvögeln entnommenen Beobacht. dargestellt, mit den entsprechenden Erfahr. bei den europ. Säugethieren vergl. und durch Thatsachen aus dem Gebiete der Physiologie, der Physik und der phys. Geogr. erläutert. Breslau, 1833. XXXII u. 159 S. gr. 8. (Herausgeg. auf Kosten der K. Akad. der Wissensch. zu Berlin, mit e. Vorworte von Lichtenstein). — Schlesiens Wirbelthier-Fauna. Ein system. Ueberblick der in dieser Provinz vorkommenden Säugethiere, Vögel, Amphibien u. Fische; mit Rücksicht auf den allg. Character des Landes, so wie auf das locale und quantitative Vorkommen seiner Thiere, namentl. mit Angabe ihres Aufsteigens auf Berghöhen u. ihrer wichtigsten Abänderungen. Bresl., 1833. XIV u. 78 S. gr. 8. — Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 1. Theil, die deutschen Landvögel enthaltend. Breslau, 1834. I. VI u. 600 S. gr. 8. (Erschien auf Subscription, welche von dem Minist. des Cultus durch Zeichnung auf 100 Exemplare für die Gymn. des preuß. Staats eröffnet wurde. Zu d. Abbild. der Vögel Europ. von J. C. u. E. Gusemühl hat 1839 ein Dr. Gergens e. Text zu liefern angefangen, der als dreistes Plagiat oder mangelhaftes Excerpt des Gl.'schen Werkes erscheint.) — Im J. 1840 soll erscheinen: Das natürl. System der Thierwelt. 1. Bd., enthaltend die Säugethiere u. das allg. Natursystem.

Görlich, Franz Xaver, Curatus bei St. Adalbert in Breslau und Mitglied der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur, ist den 13. September 1801 zu Baizen Frankenf. Kr. geboren, wo sein Vater eine Gärtnerstelle

besaß und das Maurer-Handwerk trieb. Wegen der Sorge für 8. Kinder mußte derselbe häufig die Woche über außer Hause arbeiten, und so war der Mutter die Erziehung der Kinder und die Beforgung des Hauswesens, immer ohne Dienstboten, ganz allein überlassen, welches drückende und kummervolle Verhältniß durch die Lage des Ortes, an der Heerstraße zwischen den Festungen Glatz und Meisse, in den Kriegsjahren ungemein gesteigert wurde. Allein durch diesen unermüdeten Fleiß beider Eltern, den die Kinder, sobald es ihre Kräfte erlaubten, in oder außer dem Hause unterstützten, war es nur möglich, eine so zahlreiche Familie auch in den theuern Jahren zu erhalten, da der Sack Korn fast mit 20 Rthlr. bezahlt wurde. — Franz, der Jüngste der Kinder, genoß gleich den Uebrigen vollständig den Unterricht der Ortsschule und gewann das Schulleben so lieb, daß er oft, zum Verdrusse der Seinigen, den größten Theil des Tages dort zubrachte. Diese Neigung sollte genährt und endlich befriedigt werden, daher er mit 14 Jahren dem Schullehrer Müller in Frömsdorf bei Münsterberg als Gehülfe übergeben wurde. Kaum war indeß ein Jahr vorüber, so schrieb sein Bruder, damals Choralist an der Kreuzkirche, nun an der Domkirche zu Breslau, daß der Präparand nach der Hauptstadt kommen und hier zur Aufnahme ins Seminar das Gymnasium besuchen könne. Ohne allen Begriff von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens für den Unbemittelten, überließ sich G. gern einer verständigeren Leitung und den Fügungen des Himmels, die von da ab sein ganzes bisheriges Leben so glücklich gelenkt haben, und kam zu Michaelis 1816 mit 15 Jahren auf das kathol. Gymnasium. Theils wegen dieses Alters, theils wegen der unmittelbar vorhergehenden Lebensverhältnisse bestimmte ihn der Rector Köhler sogleich zum Aufseher. Nach 14 Tagen schon ward er durch den jetzigen Domkapellmeister Hahn als Diskantist ins Convictorium aufgenommen, was seine ganze künftige Laufbahn entschied. Mit tief empfundener Dankbarkeit gegen den längst verstorbenen Gründer dieser Anstalt, die des Guten schon so unaussprechlich viel geleistet und manches Talent aus der tiefsten Armuth hervorgezogen, wie nicht minder gegen die einstigen Leiter derselben, von denen Rabath und Hielscher bereits

heimgegangen sind, und Zahn sich eines andern Wirkungskreises erfreut, sieht G. stets mit vieler Rührung auf die 8 Jahre zurück, in denen es nur auf diese Art ihm möglich wurde, sein, sich also selbst veränderndes, Ziel zu erreichen; denn die Erleichterung, mit der er hier seinen Studien obliegen konnte, machte ihn unvermerkt den früheren Entschluß vergessen und lehrte ihn das höhere Lehrfach des geistlichen Standes lieb gewinnen. Dies Ziel verfolgte er unverwandt in den Universitätsjahren von 1824 bis 1827, welche ihm durch die, mit der Correpetitor-Stelle beim Freiherrn Ernst v. Saurma im Convict verbundenen Vortheile jeder Art nicht nur abermals sehr erleichtert, sondern auch durch die großen Vergnügungen im Hause der Eltern desselben mit zu den glücklichsten Jahren seines bisherigen Lebens geschaffen wurden. Die Wintermonate von 1827—28 brachte er im Alumnate zu, erhielt nach und nach die heil. Weihen und begann am 10. Mai als Kaplan in Schweidnitz seine Seelsorger-Kaufbahn, wo er durch längere Zeit den Unterricht an der höheren kathol. Bürgerschule erteilte. Das 1830 zu feiernde Jubiläum der dasigen prächtigen Kirche erweckte in ihm den Gedanken, diese Festlichkeit durch eine Schrift im Gedächtnisse zu befestigen, und so entstand der „Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche in Schweidnitz. Ein Beitrag zur schles. Kirchengesch. Bei Gelegenheit der fünf-hundert-jährigen Jubelfeier obigen Gottes-Hauses (Schweidnitz, [1830] VI u. 117 S. gr. 8.)“, welcher Versuch die Spuren mangelnder Zeit (denn kaum ein halbes Jahr war zur Bearbeitung des Ganzen übrig), sowie das unzureichende Quellen-Studium an sich trägt. Jedoch war damit der Wunsch, sich auf diese Art in müßigen Stunden zu beschäftigen, sehr lebhaft in ihm rege geworden; und als er 1830 im September auf sein Ersuchen von der geistl. Behörde als Kaplan zu St. Vincenz nach Breslau berufen wurde, fand er Gelegenheit, denselben durch Benutzung des Provinzial-Archivs auf das Vollständigste zu befriedigen. Das Ergebnis dieser Anwendung seiner Zeit, welche außer den Amtsgeschäften der wöchentlich mehrstündige Religions-Unterricht in der Kostschule der Ursulinerinnen übrig läßt, waren: „Die Prämonstratenser und ihre Abtei zum heiligen Vinzenz“, wovon der 1. Theil auch u. d. T.: „Urkundliche

Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heil. Vinzenz vor Breslau (Breslau, 1836. X u. 159 S. gr. 8.) erschien und der andere Theil bereits der Verlags-Buchhandlung übergeben ist. Die Jubelfeier des Ursuliner-Ordens, an dessen Kostschule G. sowohl als Kaplan von St. Vinzenz als auch als Curatus von St. Adalbert (seit 1834) bisher thätig war, veranlaßte endlich: „Des Christen Leben, Leiden und Sterben nach dem Kreuzwege Jesu Christi, in zwei Reihen Fastenpredigten dargestellt. Voran eine Denkschrift zur Jubelfeier des dreihundert Jahre bestehenden Ursuliner-Ordens.“ Bresl., 1837. VIII u. 185 S. gr. 8. Außerdem lieferte G. einige Beiträge für die schles. Prov.-Blätter.

Großmann, Julie Florentine von, geborne Menzel, in Breslau, wurde den 8. Jan. 1790 in Freistadt geboren. Ihre Eltern waren der Accise-Inspector Chr. Fr. M. und dessen Frau, Sophie Chr., Tochter des damals noch lebenden Hof- und Crim.-Rathes Fülleborn in Glogau und Schwester des 1803 verstorbenen Prof. Georg Gustav Fülleborn. Schon im 6. Lebensmonate ward Julie zur vaterlosen Waise und aus dem ersten, ihr unbemerkt gebliebenen Lichtschimmer behaglicher Lebensverhältnisse in die strenge Schule geführt, die ihre Zöglinge durch Entbehungen aller Art erzieht. Früher, als es bei Kindern in der Regel zu geschehen pflegt, empfand sie die Schwere dieses Verhängnisses, und bei den nach Entwicklung strebenden Kräften ihres innern Lebens mußte bald ein schmerzlicher, für ihre spätere Richtung nicht folgenloser Kampf mit den äußern Verhältnissen entstehen. Sehnsucht nach einem unennnbaren Etwas, der Grundton ihrer Stimmung, führte Julien zuerst in die Arme der Natur, obwohl diese in dem kleinen Städtchen keinen sehr zugänglichen Charakter für ein Kind besaß. Eingeschüchtert durch den Ernst der mit mancher Sorge kämpfenden Mutter, wagte sie nur selten einen lebhaften Ausdruck ihres kindlichen Gefühls, so überfließend die Quelle desselben auch strömte. In der Zärtlichkeit für eine erwachsene lebenswürdige Stieffchwester durfte sich dasselbe aber ungehindert Bahn brechen und zeigte in dem nachhaltenden Schmerze der Trennung von derselben die Gemüthstiefe des Kindes. Das lernbegierige

Mädchen fand die erste geistige Nahrung in dem Weis-schen Kinderfreunde und einigen ähnlichen Jugendschriften, deren Lectüre aber erst durch Fleiß in weiblichen Handarbeiten verdient werden mußte, daher ihre geringe Neigung zu diesen nicht selten mit ihrem geistigen Heißhunger in Conflict gerieth. Die allgemeine Unterrichts-Anstalt für Mädchen aller Stände war eine Elementarschule, welcher, außer dem Religions-Lehrer, nur der mit dürftigen Kenntnissen ausgestattete Organist der Kirche vorstand. Der Besuch dieser Schule war die erste Qual, welche Julie kennen lernte; denn die überfüllte Klasse, in welcher Stunden lang laute Buchstabier-Uebungen nach der alten Methode getrieben wurden, erschien ihr wie ein Gefängniß, und der grämliche Lehrer, der jede freie Aeußerung nachdrücklich bestrafte, als ein Kerkermeister, der wohl nicht befähigt war, zu wecken und fortzubilden. Das Dasein derselben aber verwebte sich immer schmerzlicher in die zum Bewußtsein erwachte Erkenntniß des Kindes, daß kein Sonnenstrahl seinem inneren Knospenden-Leben sich günstig erweise. Nur eines war nach ihrer Meinung durch eignen Fleiß zu erlangen: das Zeichnen. Und von der Tradition, die den ersten Zeichenkünstler mit einem Stück Kohle in der Hand ihr zeigte, ermuntert, entwarf Julie im Alter von 9 Jahren mit grobem Bleistifte auf schlechtes Papier landschaftliche Compositionen mit einer Lust und einem Eifer, der an Begeisterung grenzte, sie aber oft nach Betrachtung ihrer Productionen in die weinende Klage ausbrechen ließ: Ach! ich bin ja kein Knabe und kann bei aller Mühe, allem Fleiß, kein Maler werden. Als Julie 11 Jahre zählte, faßte ihre Mutter den Entschluß, ihren bisherigen Wohnort mit Grünberg, ihrem früheren, wieder zu vertauschen. Diese Veränderung blieb nicht ohne günstigen Einfluß auf das lebhafteste Kind, welches sich in eine ganz neue Welt versetzt fühlte. Der freundliche Ort mit den ihn umkränzenden Nebenhügeln erschien seinen Augen schon beim ersten Anblick wie ein Paradies, und bei der bald erfolgten Befreundung mit den gebildeten Familien des Ortes erschlossen sich Julien so viele Quellen des Vergnügens, daß ihr Dasein davon eine ganz andere Färbung gewann. Die Sorge ihres Unterrichts hatte der erste Prediger des Orts, Superintendent

Schwarzer, ein Freund ihres verst. Vaters, übernommen, so daß sie dadurch des Besuchs der allgemeinen Elementarschule überhoben wurde. Wie sehr verschieden diese Lehrstunden aber auch von den in Freistadt erhaltenen waren, so blieben sie für Juliens Wißbegierde immer noch sehr unbefriedigend, und alle Lobsprüche, die derselben erteilt wurden, ließen sie nur mit stiller Betrübniß die beschränkte Bahn ihres Strebens erkennen. Indes wurde durch den Umgang mit einer verwandten mütterlichen Freundin, die mit den Musen selbst vertraut war, Juliens Fortbildung nach ihrer Confirmation wesentlich gefördert. Die ermunternden Worte derselben weckten in dem Gemüth des 14jährigen Mädchens die Ahnung dichterischer Befähigung, die damals zwar nur wie der Vorklang einer für den Lebens-Abend bestimmten Musik erschien. Die keimende Productions-Kraft trat in der Begeisterung für fremde Schöpfungen und besonders für die Schiller's zurück, dessen Lieder, namentlich seine „Sehnsucht“, die tiefsten Leidensgefühle des Mädchens aussprachen. Im Frühjahr 1808 übernahm sie die Erziehung der Kinder einer ihr bekannten, damals in Dresden lebenden Dame, von wo sie 1810, nachdem auf dem Kirchhofe zu Weimar den Manen ihres Dichters ein Thränen-Opfer gebracht worden, mit mancher für die Praxis des Lebens gewonnenen Erfahrung in den Schoos ihrer Familie zurückkehrte. 1811 lernte Julie ihren nachmaligen Gatten, den sächs. Lieut. a. D. v. Großmann, kennen und ehelichte ihn 1 Jahr später. Im J. 1816 nahm derselbe auf Anrathen ihres Bruders, des gegenwärtigen Consist.- und Schulrathes K. A. Menzel, seinen Aufenthalt in Breslau, wohin auch die Mutter dem Ehepaare folgte. Die äußere Richtung, welche ihr Leben als Frau nahm, schien ihr für die idealen Träume der Kindheit und Jugend eine genussreiche Wirklichkeit zu verheißen. Aber die allmählich hervortretenden Freuden und Sorgen des Familienlebens erfüllten so ganz ihr Gemüth, daß erst nach einer Reihe von Jahren, Erfahrungen und Ereignissen der verborgene Jugendsfunken der Poesie hervorbrach.

Den ersten Anlaß zu ihrer schriftstellerischen Thätigkeit gab eine Vergnügungsreise, die v. G. mit ihrem Gatten 1826 über das Riesengebirge unternahm. Sie versuchte nach der Heimkehr eine für den Druck bestimmte Bearbeitung der auf der Fußwan-

derung eingetragenen Tagebuch-Notizen und sendete dieselben mit der Namens-Schiffre J. v. G. an die damals von J. Schikh herausgegebene Wiener Zeitschrift. Die nach der bald erfolgten Aufnahme dieser Reise-Erinnerungen an sie von Seiten der Redaction ergangene Aufforderung zu ferneren Beiträgen veranlaßte sie zu novellistischen Versuchen, von denen „Die Schleichhändler“, Novelle, 1829 (213 S. 8.) zu Berlin erschien. Weniger umfangreiche Erzähl. u. Aufsätze fanden in der genannten Wiener Zeitschrift, den Originalien, dem Gesellschafter und später in Wiener Taschenbüchern, in Bäuerle's Theaterzeit., der Abendzeit., Frauenzeit., d. Jugendlehrer (Brieg 1839) u. a. Aufnahme. Störungen aller Art, Verluste, welche das äußere u. innere Leben auf das härteste trafen, besonders der nach langwierigen Leiden 1832 erfolgte Tod ihrer Mutter, verursachten große Pausen in dem begonnenem liter. Treiben. Mit dem Roman „Das Haus Torelli“ (Eine Erzähl. 2 Thle. Berlin, 1836. 222 u. 194 S. 8.) trat sie zuerst mit ihrem ganzen Namen auf. An dieses Werkchen reihten sich in schneller Folge ihre „Hazardspiele, in Erzähl.“ (Bunzl., 1837. 267 S. 8.) und „Prüfungen“, zwei Novellen (das. 1837. 236 S. 8.). Daß ihr erster lyrischer Ton, das Gedicht: „Glaube, Liebe, Hoffnung“ in dem religiösen Taschenbuche Siona (Wien, 1835) die Weihe der Weltbühne erhielt, wie Jean Paul den Druck eines Werkes nennt, konnte ihr nicht anders als ein ermunternder Wink zu fernern Versuchen sein, welche in den beliebtesten Zeitschriften Aufnahme fanden, indem die Dichterin das weibliche Gemüth aus- und darum anspricht, wahre Gefühle und Gedanken in einfach schönen Formen hinstellt. Vorzüglich aber ward sie durch die Freundschaft Th. Hell's, der seine Abendzeit. ihren lyrischen und prosaischen Beiträgen eröffnete, erfreut und ermuthigt. Ihm verdankt sie zunächst die persönliche Bekanntschaft mit Agnes Franz, die als seelenvolle Dichterin seit lange von ihr innigst verehrt wurde. Ihre, der geliebten Freundin zugeeignete Gedichtsammlung, aus welcher das Liedchen „Gute Nacht!“ von Lauwiz in Musik gesetzt worden, erschien u. d. T.: Gedichte von J. v. G. Breslau, 1839. XIV u. 295 S. 8.

Gründler, Johannes, Prediger zu Quaritz bei Glogau, geboren den 17. Februar 1777 zu Breslau, wo sein Vater als Barett- und Strumpfmacher lebte. In früher Jugend besuchte er das Magdalenenäum, nach dem Tode des Vaters aber das Elisabethanum, wo er die Wohlthat des unentgeltlichen Unterrichts genoß. Dankbar erinnert er sich an seine Lehrer David, Schneider, Rahn, Halbkart Delsner, Gerhard, Scheibel, Schummel und ganz besonders an Fülleborn. Im Herbst 1796 bezog er, unterstützt durch ein dreijähriges Rathsstipendium und noch ein anderes, die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Dort waren

seine Hauptlehrer Mößelt, Knapp, Niemeyer und F. A. Wolf; doch war sein Streben vorzugsweise auf das Schulamt gerichtet. Gegen Ende des J. 1799 kam er nach Breslau zurück, und im Frühling 1801 erhielt er, empfohlen durch Fülleborn und nach gehaltener Probelection, das Rectorat am Lyceum zu Glogau. So schien G. auf immer in das Schulamt gewiesen; und obgleich er, theils in Glogau, theils in benachbarten Landkirchen, zuweilen predigte, geschah dies zwar mit Neigung, doch nie in dem Gedanken, selbst ins Predigtamt zu treten, zumal da ihm die Aussicht gegeben war, als Schulmann künftig noch in eine bessere und seine literarischen Zwecke mehr begünstigende Lage sich versetzt zu sehen. Indesß kam es anders. Die Katastrophe von 1806 drohte der ohnehin nur sehr mäßigen Einnahme große Verminderung; in der Belagerung war er unmittelbarer Todesgefahr, durch eine ihn gleichwohl leicht verletzende Kanonenkugel, fast nur wie durch ein Wunder entgangen, und der fernere Aufenthalt in einer vom Feinde besetzten Festung dünkte ihm überhaupt gräuelhaft. Da schien ihm, dem der Theologie stets befreundet gebliebenen, ein Landprediger-Amt der rettende Hafen, und da sich bald dazu die Gelegenheit bot, ging er, alles andere zunächst übersehend, als Prediger nach Quarnitz, wo er noch gegenwärtig sich befindet. — Was den Gang seiner literarischen Bestrebungen anbetrifft, so entwickelte sich in ihm fast schon von Kindheit an eine besondere Liebe zur Geschichte und zur Länder- und Völkerkunde. Sein Vater, ein für seinen Stand unterrichteter Mann, sprach gern von den Wanderjahren; noch lieber aber, an Sonntags-Nachmittagen, nachdem der Hausandacht regelmäßig Genüge geleistet war, über die Tagesneuigkeiten und seine Jugend-Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege. Da tönten zum erstenmal die Namen Pitt und Fox in sein lauschendes Ohr; doch weit mehr zogen die Seele des Knaben die Kriegsgeschichten an, und gar bald ward er sich bewußt, daß er gleichsam im Angesicht der Schlachtfelder von Mollwitz und Hohenfriedeberg, von Leuthen und Liegnitz geboren war; auf dem Breslauer Schlachtfelde aber, über das er so oft an des Vaters Seite lustwandelnd hinging, war er einheimisch. So vorbereitet sah G. im Spätsommer 1785

Friedrich den Großen selbst bei seiner letzten schles. Heer-
schau, und noch ist ihm das Bild nicht ganz erloschen, wie
der königliche Greis unter dem Schweidnitzer Thore freund-
lich grüßend hervorritt und auf einmal alles still ward. Im
nächsten Jahre war er Zeuge der allgemeinen Rührung bei
seiner Todtenseier zu St. Elisabeth. Und so wie sein Be-
griffsvermögen wuchs, wurden auch die Weltbegebenheiten
immer zahlreicher, umfassender, reißender. Hierzu kam aber
noch — eben im erblühenden Jünglingsalter — Schummels
Geschichtsunterricht, der vielleicht nicht immer und in jeder
Beziehung dem Gymnasialzweck ganz entsprach, aber stets
ein äußerst lebendiger, ungemein anregender war, daher selbst
von Männern mit Interesse besucht wurde, und unter diesen
einigemal sogar von Garve. So betrat G. 1796 die Uni-
versität und hier erhielt sein Eifer für das Geschichtsstudium
bald eine bestimmtere Richtung. Er ward mit der Schwei-
zergeschichte von Johannes Müller bekannt und stand vor
ihm in stiller Bewunderung wie vor einem hehren altdeut-
schen Münster; er bestieg oft mit tieferregtem Gefühl, zu-
mal im aufglühenden Abendroth, die Ruinen des Siebichen-
stein ob der Saale, und in Krause's Vorlesungen über die
Reichshistorie hörte er diesen, vielleicht zu wenig gekannten,
Mann selbst über entferntere Zeiträume der deutschen Ge-
schichte mit der warmen Theilnahme des patriotischen
Bürgers sprechen. Da kam der Geist des alten Deutsch-
lands über ihn; seine Jahrhunderte rückten vor ihm zusam-
men, und es keimte in ihm der Gedanke auf, neben der
stets im Blick festzuhaltenden Weltgeschichte sich vorzugs-
weise der deutschen Geschichte zu widmen, wohl gar Ge-
schichtsschreiber Deutschlands zu werden. Nach der Rück-
kehr von der Universität reiste dieser Gedanke zum Ent-
schluß, und nachdem G. mittlerweile ins Amt getreten war,
entwarf er den Plan zu einer deutschen National-Geschichte
[auf 12 Bde. in 8. berechnet], die wissenschaftlich streng und
zugleich populär-ansprechend, in steter Handlung fortschrei-
tend und alle deutsche Specialgeschichten — wie der Ocean
die Ströme — zu einem lebendigen Ganzen in sich vereini-
gend, von ihm aufgestellt würde. Diesen Plan legte er dem
gefeierten Joh. Müller mit schüchternem Vertrauen schrift-
lich vor; derselbe hieß ihn gut und ging mit fast väterlicher

Theilnahme näher darauf ein [Vgl. Müllers Briefe darüber in dessen sämmtl. Werken (Tüb. 1814), Bd. 17 u. 27]. Aber auch hierin trat das J. 1806 feindlich ihm entgegen. Johannes Müller schied aus dem Preuß. Staatsdienst und starb; G. aber ging nach Quaritz, und obschon er seine Aussichten keineswegs alsobald aufgab, schwanden sie ihm doch je länger je mehr. Dem Geschichtsstudium blieb er indeß mit unwandelbarer Treue zugethan. Zwar dem Lieblingstraume seiner Jugend hat er schon längst ein schmerzliches Lebewohl gesagt; aber einige andere, minder umfassende, minder schwierige historische Entwürfe hat er noch nicht aufgegeben und wird sie nie ganz aufgeben. Einer von diesen ist: eine streng nach der Zeit geordnete, in ihren Bestandtheilen sich gegenseitig beleuchtende, mit den nöthigsten geschichtlichen Anmerkungen begleitete Frucht- und Blumenlese der deutschen Brief-Literatur von 1741 bis 1832, dieser Brief-Literatur, die einen so höchst reichen und vielfarbigen Beitrag zur neuern deutschen Geistes- und Sittengeschichte darbietet, aber auch in ihrer schrankenlos sich ausbreitenden und theilweise sich hundertfach versplitternden Fülle fast jener Kugel der Scholastiker gleicht, deren Peripherie allenthalben und deren Centrum nirgends ist. Uebrigens hängt fast alles, was irgend im Druck von G. erschienen ist, mit jener historischen Richtung seines Geistes mehr oder minder zusammen.

Einzeldrucke: *Commentatio de progressibus, quos fecit philologia sacra sec. hoc XVIII.* Hal., 1799. 32 S. 8. — Ueber den Geist der Zeit; eine Rede. Glogau, 1802. 8. — Ueber die Religion des Jünglings; ein Progr. Glog., 1803. 4. — Erneueretes Andenken des Andreas Gryphius; ein Progr. Glog. 1804. 6 S. 4. — Ueber die deutsche Literatur; ein Progr. Glog., 1805. 4. — Litter.-biogr. Skizze über Fr. v. Schiller; ein Progr. Glogau, 1806. 4. — Gedanken über eine Grundreform der protest. Kirchen- u. Schulverfass. im Allgem., besonders aber in der Preuß. Monarchie. Züllichau, 1809. XII. 176 S. 8. — Der Vorabend des Reichstags zu Augsburg in einer Folgereihe dram. Scenen. Ein Nachklang aus dem J. 1817. Glogau, 1826. 56 S. kl. 8. — Friedrich der Große oder: die Schlacht bei Cuneräsdorf. Ein dram. Charakter-Gemälde in 4 Acten. Glog., 1826. 142 S. 8. *) — Daß die von der Evangel. Kirche bezweckte relig. Bildung nur bei gegenseitigem lebendigen Wirken des Predigerstandes und der Ge-

*) Ein anderes dram. Gedicht: „Gustav Adolphs Tod, oder die Schlacht bei Lützen“ ist noch Manuscript.

meinden vollständig erreichbar ist. Eine Synodalpred. über Joh. 17, 20. 21. Glogau, 1830. 28 S. 8.

Beiträge zu Zeitschriften und andern Sammlungen: Einige Gedanken über Luthers Verdienst; Neuere Bearbeitung einiger alten Kirchenlieder; Wird durch den Tod unsre Persönlichkeit aufgehoben? oder dauern wir mit Bewußtseyn fort? Bruchstücke aus dem Werk: Ueber den Geist des Christenth. v. Chateaubriand; Noch ein Beitrag zu neuerer Bearbeitung alter Kirchenlieder; in *J. S. Bails N. Archiv für Pred.* Bd. 2 (Liegn. 1808. 8.). — Fortsetz. der übersetzten Bruchstücke aus d. Werk: Geist d. Christenthums, v. Ch.; Der Glaube, ein Gespräch; das. Bd. 3 (Liegn. 1812). — Drei Pred. v. Fr. Ancillon, a. d. Franz.; Die Abtrünnigen vom Christenth. in ihren Hauptarten, e. Pred. üb. Matth. 22, 1—14; in *J. S. Bails Archiv für die Pastoralwiss.* Bd. 1. (Züllichau, 1819. 8.). — Noch einige Predigten v. Fr. Ancillon, a. d. Franz.; Briefe üb. protest. Gesangbuchwesen; das. Bd. 3. (Züll. 1820). — Briefe, veranlaßt durch einige Schriften unserer neuesten Pastoralliter., 1. Liefer.: über die Glockentöne; das. Bd. 3. (Züllich. 1821). — Ueber eine neue deutsche Bearbeitung des Dictionnaire von Bayle, nebst e. Probe; mit e. Vorwort des Herausgebers; im teutsch. Merkur 1803. Bd. 3. S. 500—14. — * Ueber eine neue Samml. deutscher Volksgedichte (Hebels Allem. Ged.); Schles. Prov.-Bl. Bd. 42. 1805. S. 126—35. — * Ueber zwei allzuverkannte schles. Schriftsteller ält. Zeit (Lohenstein u. Günther); das. Bd. 44. 1806. S. 492—515. — Gedanken eines gebornen Breslauerers üb. die mögl. Verschönerung seiner Vaterstadt; das. 1811. Bd. 54. S. 39 f. — * Bemerkungen und Zuruickerinnerungen eines geb. Breslauerers bei dem Wiedersehen seiner Vaterstadt; das. Bd. 78. 1823. S. 423—40 u. 517—46. — Bewillkommungswort an die erste aus dem Felde nach Schles. zurückkehrende K. Landwehr: Vermischte Gedanken üb. verschied. Gegenstände der Literatur; Deutschlands Ströme; Erinnerung an Franz Anton Roucher; S. 90—98 u. ff. von Wunsters Zeitblüthen, Jahrg. 1814. — An den Lebensengel am ersten Morgen des Jahres; nach d. Latein, d. Gzäus; das. Jahrg. 1815. — Der Carfunkt, eine Winterabend-Erzähl. aus Hebels Allem. Ged. frei nachgebildet; Der Augenblick nach Christus Tod, eine Charfreitagsphantasie; Der Haberbrei, ein ländl. Familienstück aus Hebels Allem. Ged. frei nachgebildet; im Niederschles. Anzeiger (Glog., 1826). — Ueb. den wohlthätigen Einfluß, den die Lehre von d. Engeln schon auf d. Jugend ausüben kann, eine Schul- und Erziehungs-pred. über Matth. 18, 10; in den evangel. Predigten, herausgeg. v. Nehmiz u. Sonntag. Görlitz, 1836. Nr. 14.

Gurlt, Ernst Friedrich, Doctor der Medicin und Professor an der Königl. Thierarzneischule in Berlin, Ritter des roth. Adl.-Ord. 4. Kl. *), geboren zu Drentkau

*) Auch ist G. seit 1830 auswärtig corresp. Mitglied der K. K. patr.-ökon. Gesellsch. im Königr. Böhmen; s. 1833 Ehren-

bei Grünberg den 13. October 1794, erlernte, nach erlangtem wissenschaftlichen Unterricht durch zwei Pastoren, vom J. 1809 bis 13 die Pharmacie in Lüben unter Schulz und verwaltete darauf in den Militair-Hospitälern Breslau's durch 18 Monate das Amt eines Apothekers. In Folge seiner Neigung zum Studium der Medicin faßte er damals den Entschluß, sich derselben zu widmen, und bezog im J. 1814 die Universität daselbst. Mit Eifer hörte er die Vorlesungen der Professoren Hagen, Otto, Link und Heyde, konnte indeß, da er 1815 die Stelle eines Militair-Chirurgen übernahm, erst 1816—19 seine Studien fortsetzen. Während dieser Zeit war G. auch 3 Jahre hindurch unter der Leitung Otto's Prosector an der Universität. Nachdem den 6. August 1819 seine Promotion zum Doctor der Medicin und Chirurgie erfolgt war, machte er im Winter 1819/20 im Berlin die ärztlichen Staatsprüfungen und später auch die Physikat's-Prüfung. Bei der Königl. Thier-Arzneischule wurde G. 1819 als Repetitor angestellt, 1825 zum Oberlehrer und den 31. December 1826 zum Professor befördert. Im J. 1839 erhielt er den rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Schriften: Diss. anat.-pathol. De venarum deformitatibus adnexo vitii rarioris venae cavae inferioris exemplo. Acc. tab. lithogr. Vratisl. 1819. 38 pgg. 4. — * Tabellarische Uebersicht der Pflanzen nach dem natürl. System von Jussieu, verglichen mit dem Linne'schen Sexual-System. Berlin [1821]. Fol. — * Uebersicht d. Pflanzenreichs nach d. Linne'schen Sexual-System, zur Erleichter. des Stud. der Botanik bei Vorles. üb. diese Wiss. auf Acad. Berl. 1821. gr. Fol. [Mit d. tabell. Uebers. zus. 5 Tab.] — Handbuch der vergleich. Anatomie der Haus-Säugethiere. 2 Bde. Berlin, 1821 u. 22. XVI u. 340 S., XII u. 428 S. 8. Zweite Aufl. Das. 1833. 1834. 22½ u. 33½ Bg. gr. 8. — Anatom. Abbildungen der Haus-Säugethiere. 150 Taf. qu. Fol. Berlin, 1824—1833. [Erschien in 15 Liefer. mit erklärend. deutsch. u. lat. Texte in gr. 8. u. gr. 4.] — * Uebersicht der Pflanzen-Familien nach verschiedenen Autoren, mit Angabe der bekannten Gattungen, nebst

Mitgl. der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin u. ordentl. Mitgl. des Vereins für Heilk. in Preußen; s. 1836 corresp. Mitgl. der physik.-medic. Soc. zu Erlangen; s. 1837 Mitgl. der Ges. für Nat. u. Heilk. in Berlin u. Ehrenmitgl. der Veterinary medical Association zu London; s. 1838 Mitgl. der Ges. schwed. Aerzte in Stockholm u. corresp. Mitgl. der naturforsch. Ges. in Basel.

e. kurzen Darstell. des Linne'schen Systems. Berlin, 1829. gr. 4. — Die Anatomie des Pferdes in 70 lith. Taf. [gr. Fol.], mit erklär. Text [gr. 8.] 2. Liefer. (13 $\frac{1}{2}$ Bg. Grfl.) Berlin, 1832. — Lehrbuch der pathol. Anatomie der Haus-Säugethiere. 2 Bde. Berlin, 1831. 82. gr. 8. Mit 35 Taf. Abbild. [Th. 1. Pathol. Anat. der Haus-S. Nebst e. Anh., welcher d. Beschreib. der bei d. Haus-S. vorkommend. Eingeweidewürmer enthält. 26 $\frac{1}{2}$ Bg. Th. 2. Classification, Beschreib. u. Anat. der Mißgeburten. 32 Bg.] — Magazin für die gesammte Thierheilkunde. Herausgeg. von G. und G. H. Hertwig. Berlin, 1835 ff. gr. 8. Mit Abbild. — Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haus-Säugethiere. Mit 3 Kupfertaf. [in 4.] Berlin, 1837. XIV u. 376 S. 8.

Aufsätze: in Meckel's Archiv für Physiologie (z. B. Bd. 6. 1820); in Müller's Archiv für Anat., Physiol. und wissenschaftl. Medizin; in der mediz. Zeit. des Vereins für heilk. in Preußen u. dem encyclopädi. Wörterbuche der medic. Wissensch., herausgeg. von den Professoren der medic. Facultät zu Berlin.

Saselich, Charlotte Karoline Emilie, gewöhnl. nur Charlotte, in Breslau, geboren daselbst den 7. Dec. 1790, die jüngste von 4 Geschwistern, aber die einzige Tochter 2. Ehe des Ob.-Bankbuchhalters H. Bis ins 3. Jahr des Gefichts beraubt und durch Krankheit ans Siechbette gefesselt, schien die zur Entwicklung der kindlichen Fähigkeiten günstige Zeit für sie verloren, da ihr schwächlicher Körper jeder Anstrengung unterlag. Selbst nach ihrem zurückgelegten 11. Jahre wagte man es noch nicht, sie einer öffentlichen Schule anzuvertrauen, und so ward ihre ältere Schwester mehrere Jahre hindurch ihre Lehrerin. In dieser Zeit erwachte in ihr ein solcher Eifer, sich geistig zu beschäftigen, daß sie ihre weiblichen Arbeiten darüber oft vernachlässigte und durch ihre Schwester beschränkt werden mußte; und vielleicht würde jene Vorliebe ganz unterdrückt worden sein, wenn nicht in ihrem 13. Jahre eine im elterlichen Hause einkommende gebildete Tante die junge Nichte zur Ausbildung ihrer erwachenden Talente ermuntert hätte. Ueberdies regte sich bei derselben ein gewisses Ehrgefühl durch den Umstand, daß man sie im Hause immer noch als Kind zu behandeln schien, indeß Fremde, die bei ihren Eltern einkehrten, die kleine zurückgebliebene Gestalt, in der man bei einem Alter von 15 Jahren sich ein Kind von etwa 10 Jahren dachte, kaum bemerkten. Wenn sie so alle Schmerzen einer unverdienten Zurücksetzung empfand,

entfaltete sich eine neue Welt von schönen Gefühlen, versagten Wünschen und süßen Hoffnungen in ihrem Innern, und erst, wenn sie des Abends allein war, erzählte sie sich selbst, was sie so gern in ihr Schicksal mit eingeflochten hätte, in zusammenhängenden Darstellungen, die sie aber, aus Furcht gescholten zu werden, nicht zu Papier brachte. Es blieben Selbstunterhaltungen, bei denen sich die Gabe der Darstellung entwickelte. Als endlich ihre schwesterliche Pflegerin ihr das Geheimniß abgewann und sie zur Belohnung ihrer Offenheit unerwartet aufforderte, ihre „wachen Träume“ niederzuschreiben, ergriff das 15jährige Mädchen mit Entzücken die Feder und vollendete in wenigen Tagen einen kleinen Roman, der im häuslichen Kreise vorgelesen wurde. Nun erst wurden ihre Umgebungen auf ihre Anlagen aufmerksamer, und die ältere Schwester selbst bemühte sich, ihren Geschmack durch gute Lectüre zu reifen und ihren Geist zu bilden, so daß sie schon im 16. Jahre ihr erstes, nachher veröffentlichtes Geistesproduct, *Heloise und Adele*, begann. Inzwischen wirkte der Krieg und seine Folgen auch auf ihre Familie nachtheilig ein und unterbrach auf lange Zeit ihre Lieblings-Beschäftigungen. Ihr Vater verlor seinen Gehalt auf mehrere Jahre, anfangs ganz, dann zur Hälfte, und jedes Familienglied mußte durch Selbstbesorgung vieler häuslichen Geschäfte den Wohlstand des Hauses erhalten helfen. Nach Verheirathung der älteren Schwester (1808) mit dem Pastor G. H. R. Hanke († 1819), dem dieselbe jedoch nach einer kaum 5jähr. Ehe im Tode voranging, übernahm Charlotte bei der öfteren Kränklichkeit der Mutter die bisher von jener mit musterhafter Ordnung geführte Wirthschaft, und sie gefiel sich in diesem neuen Wirkungskreise so wohl, daß sie mit Freuden sich jeder häuslichen Arbeit unterzog und in der liebevollen Achtung ihrer Umgebungen vollen Ersatz für die Entbehrungen ihrer Kindheit fand. Erst der Tod ihres Vaters, der das ganze Glück der Familie und auch den Kreis ihrer Thätigkeit stürzte, weckte die schlummernde Erinnerung an ihr früheres Unternehmen wieder in ihr auf. Sie vollendete im J. 1814 den früher bis auf einige Blätter ausgeführten Roman und gab ihn, nachdem ein Freund dessen Durchsicht übernommen hatte, heraus. Noch ehe der Druck voll-

endet war, wählte sie im October d. J. der Landschafts-Director v. Gilgenheimb auf Franzdorf bei Reisse zur Erzieherin seiner Kinder, wo sie als geliebte Freundin des Hauses ihrem Berufe vorstand und auch Gelegenheit fand, ihre geistige Bildung fortzusetzen. Nachdem sie später (vom J. 1820 an) Gouvernante bei zwei Familien in Städtel und Parchwitz gewesen war, kehrte sie nach 1 Jahre in die Gilgenheimbsche Familie als Hausfreundin zurück, verweilte auch nach dem Tode des Familien-Hauptes bei der Wittwe, bis deren Tod (1828) sie bewog, ihre Laufbahn als Erzieherin für immer aufzugeben. Seitdem weilte sie in Breslau, in Folge des Todes eines Oheims zu Wien in die Lage versetzt, sorgenfrei leben zu können. — Ihre Schriften haben eine ungetheilt freundliche Aufnahme gefunden; von mehreren Seiten wurden sie in moralischer, wie in ästhetischer Hinsicht als empfehlenswerth hervorgehoben und der feine Tact, die reiche Erfindungsgabe, sowie der fließende Stil lobend anerkannt.

Schriften: *Heloise und Adele oder die Stieffschwwestern*. Ein Roman in Briefen. Liegnitz, 1815. 350 S. 8. Mit 1 Titelfupf. — *Dornen aus dem Leben der großen Welt und Blüthen der Einsamkeit*. Liegnitz, 1818. (VI) 479 S. 8. — *Phantasie und Pflichtgefühl*. Zwei Erzählungen. Liegnitz, 1821. 248 S. gr. 12. [Enthält: 1) Nichts beständiger, als der Unbestand oder Macht des Pflichtgefühls (bis S. 147); 2) Entbehren! Entbehren! oder Macht der Phantasie]. — *Edwina*. Ein Gemälde auf geschichtl. Hintergrund. 3 Thle. Leipz. 1827. 202, 220 u. 302 S. 8. — Außerdem theilte sie in Wilmsens *Theodora* die Erzähl. „*Leichtsin und leichter Sinn*“ mit. — Ueber ihr Leben bis zum J. 1820 vgl. man: v. Schindel, *die deutschen Schriftstellerinnen*, Th. 1. (Leipzig, 1823). S. 192–96.

Seld, August, Vorsteher einer Unterrichts-Anstalt in Gleiwitz, geboren zu Magdeburg den 23. März 1793, genoß den ersten Unterricht in einer Elementarschule seiner Vaterstadt, worauf er durch mehrere Jahre die sogenannte Altstädter-Schule daselbst besuchte. Von seinem Vater, einem Nadlermeister, zur Erlernung eines Handwerks bestimmt, und vom Grundsatz geleitet, daß ein solches einen goldenen Boden habe, blieb dennoch im Sohne die Liebe zu den Wissenschaften vorherrschend. Privatstunden nehmend und gebend, bildete sich H., nachdem er der Pflicht fürs Vaterland im J. 1815 als freiwilliger Jäger unter dem

General v. Horn Genüge geleistet, zum Privatlehrer aus und schrieb damals, außer verschiedenen Gelegenheits-Gedichten, für die Magdeburger Bühne mehrere dramatische Kleinigkeiten, unter diesen „Die neuen Freiwilligen“, „Der 4te Julius oder die Todtenfeier“ und „Das Märchen von der Tonne.“ Hierauf lebte H. durch 14 Jahre in Ratibor als Privatlehrer, und obgleich ihm 1830 von der K. Regierung in Oppeln das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem öffentlichen Schulamte ertheilt worden war, verblieb er auch ferner noch in seiner Privat-Stellung, nur daß er seinen bisherigen Wohnort 1836 mit Peiskretscham vertauschte, um daselbst eine Unterrichts-Anstalt zu begründen. Einer solchen steht er seit 1838 in Gleiwitz vor.

Schriften: Grato. Opfer der kindl. Liebe und des Dankes zu Geburts-, Namens- und Neujahrstagen, nebst e. Anhange vermischter Dichtungen. Ratibor, 1833. (VIII u.) 152 S. 8. — Thalia. Allegor.-dramat. Spiele. Ratibor [Breslau in Comm.] 1834. IV. 164 S. kl. 8. [Darin: Gothe's Todtenfeier, Fortuna od. d. 3. Aug., die Wiederkehr des Sohnes, die beiden Freier, die Schlacht bei Leipzig, das scheidende Jahr]. — Der Blüthenkranz. Ein poetisches Allerlei, bestehend aus Gedichten zu Geburts- und Namenstagen, vermischten Dichtungen, Stammbuch-Auss. u. Charaden. Waldenburg [Bresl. in Comm.] 1835. X. 160 S. kl. 8. — Außerdem Beiträge zu mehr. Lokal-Blättern der Provinz.

Hemprich, Karl Friedrich, Doctor der Medicin, Gräfl. v. Göhenscher Brunnenarzt zu Eudowa und Privat-Dozent an der Universität in Breslau, geboren den 9. August 1798 in Glaz, wo sein Vater Kreis-Chirurgus war. Nach erlangtem Privat-Unterricht in den Anfangsgründen besuchte er durch 4 Jahre das kath. Gymn. daselbst, trat dann, von seinem Vater in etwas mit den chirurg. Wissenschaften bekannt gemacht, 1813 bei der Artillerie als Compagnie-Chirurgus ein, kehrte jedoch nach einem Jahre wieder auf das Gymnasium zurück und ging 1817 mit dem Zeugniß der Reise auf die Universität zu Breslau, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Hier blieb er, durch vielfache Kränklichkeit und den Tod seines Vaters (1818) in seinen Studien gehindert, bis zum J. 1822, bestand im Septbr.-dess. J. sein Examen und wurde den 12. Octbr. zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt, worauf er noch denselben Winter nach Berlin ging, um dort seine

Staatsprüfungen zu machen. Nach Beendigung derselben kehrte er nach Breslau zurück, um sich daselbst als Arzt niederzulassen. Im Juni 1825 hatte er das Unglück, seinen Bruder, welcher eine wissenschaftliche Reise in Aegypten machte, zu verlieren, was insofern außerdem Bedeutung für sein Leben gewann, als ihm nun allein die Sorge für seine Angehörigen oblag. Im J. 1826 habilitirte er sich an der Universität als Docent für physiologische und pathologische Doctrinen und hielt einen freien Vortrag über das Leben im Blut und namentlich die Circulation desselben. 1830 wurde H. Brunnen-Arzt zu Gudowa, wo er seitdem jeden Sommer zubringt.

Schriften und kleine Aufsätze: De absorptione et secretione venosa. Diss. inaug. med.-physiol. Vratisl. 1822. 25 pg. 8. — Die Heilquellen zu Gudowa in der Graffsch. Glas. Kurze Uebersicht der Anstalten des Bades, so wie der Wirkungen und Gebrauchsweise des dortigen Mineralwassers. Breslau, 1831. IV. 63 S. 8. — Die zweite durchaus umgearb. Aufl. u. d. T.: Die Eisenquellen zu Gudowa in der Graffsch. Glas., in physikal. und medicin. Hinsicht dargestellt. Mit 1 [lith.] Ansicht von Gudowa. Breslau, 1839. X u. 154 S. gr. 8. — Biograph. Mittheilungen über das Leben und Wirken des in Aegypten verstorb. Dr. Friedr. Wilh. Hemprich; S. 774—93 des 3. Jahrg. des Voigt'schen Nekrol. der Deutschen. — Ueber Gudowa; im Husel.-Mannschen Journ. für prakt. Heilk. März 1831 u. Mai 1835. — Kurze Uebersicht der Wirksamkeit der Eisenquellen zu Gudowa; in Gräfe's u. Kalisch' Jahrb. f. Deutschl. Heilquellen, 1. Bd. 1836 u. 3. Bd. 1838, sowie in den schles. Prov.-Blättern 1831 bis 1839 (Aprilstuck). — Allgem. Bemerkungen üb. die Wirkung der Eisenquellen zu Gudowa; in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1839. Nr. 15. S. 229.

Sensel, August Wilhelm Eduard, Doctor und ord. Prof. der Medicin an der Univers. in Breslau *), geboren den 20. December 1790 daselbst, wo sein Vater der gefeierte Arzt Elias H. den 20. Aug. 1839 gestorben ist. H.'s Erziehung war mild, obwohl nicht ohne Ernst und wurde vornehmlich von der wackern Mutter [† 1821] ge-

*) H. ist auch Mitglied der schles. Ges. f. vaterl. Cult. (1813), der Naturforsch. Ges. in Halle (1820), der Marburg. Ges. z. Beförd. der ges. Naturwissensch. u. Bot. Ges. zu Regensb. (1821), Erlang. phys.-medic. Societ. (1830), Wetter. Ges. f. Naturk. zu Hanau (1833) u. der med. Ges. zu Leipzig (1834), sowie Ehrenmitglied des Vereins z. Beförd. des Gartenb. in d. Pr. St. (1828) und der Görl. naturforsch. Ges. (1832).

leitet. Er war aufmerksam und mißbegierig, selten recht Knabenhaft ausgelassen. Nach erhaltenem ersten Unterricht durch Privat-Lehrer (1796/7), sodann kurze Zeit in der Wilhelmschule, besuchte er das Friedrichs-Gymnasium, wo der geistreiche Siebigk vielseitig auf ihn einwirkte, ihm jedoch der Sinn für Mathematik fast ganz fern blieb. Auf Fülleborns Veranlassung erfolgte nach $4\frac{1}{2}$ Jahren kurz vor dem Schlusse des Semesters sein Uebertritt ins Elisabethan, wo er nach Stägigem Besuche der Sekunda mit andern unter der ihm unvergeßlichen Schimpfklausei „*rogante patre maxime*“ von Scheibel nach Prima eingeführt wurde. Unter Fülleborns Leitung machte H. hier in kurzer Zeit mehr Fortschritte, als früher in Jahren. F. war nicht bloß Docent, sondern Pädagog; er verstand, zugleich zu geben und zu entwickeln und nicht nur das Wissen, sondern die Gesinnung und den Charakter auszubilden. Seine Recensionen der Exercitia waren Charakteristiken des ganzen Menschen, wobei er ohne Bitterkeit den Nichtgenannten tadelte und die feinste Ironie mit der liebevollsten Nachhülfe verband. Schummel, sein Nachfolger, konnte ihn nicht ersetzen, da er nur negativ wirkte, auch seine Bildungsmittel ohne Rücksicht auf die Individualität der Schüler anwandte. In jener Zeit (1804) entstand durch einen Zufall H.'s Liebe zu den Naturwissenschaften. Er entdeckte nämlich auf dem Oberboden des Vaterhauses eine Sammlung getrockneter Pflanzen seines Vaters, welche zuerst in ihm die Lust erweckte, die deutschen Namen dieser Pflanzen kennen zu lernen, dann aber die Neigung zur Botanik und bald zur übrigen Naturwissenschaft in sein Inneres einzupflanzen. Als Studirender des Coll. med.-chir. in Breslau (seit dem Oct. 1805) präparirte H. viel und besuchte die anatom. und physiol. Vorlesungen Hagens, bis ihm die Bomben der Breslau belagernden Franzosen mit den Seinigen den Keller zum Wohnort anwiesen, wo indeß Botanik fortbetrieben wurde. Dieselbe blieb im Sommer 1806 sein Lieblingsstudium, weshalb er auch die botan. Vorlesungen Heyde's im kathol. Gymnasium frequentirte. Der Sinn für höhere philosoph. Natur-Betrachtung wurde in ihm zu derselben Zeit durch Treviranus d. ä. Biologie zuerst geweckt. Im Herbst 1807 begab sich H. nach Berlin, wo die medic. Vorträge am dortigen Ober-Colleg. med. ernster

Gegenstand seines Strebens waren, ihn auch, wie die ganze damalige Zeit, der Brownianismus mit seiner Allgewalt faßte. Kränklichkeit und häusliche Verhältnisse führten ihn indeß schon im Septbr. 1808 ins Vaterhaus zurück, wo er bis Ende 1809 regsam fortarbeitend verweilte, der vertraute Umgang mit F. W. Berner seinem Sinn für Musik reiche Nahrung gab und gesellige Verhältnisse sowie gleiche Bestrebungen engverbundener Freunde auf Erweiterung seines innern Lebenskreises wirkten. In Folge des Studiums der Naturphilosophie entsagte er dem Brownianismus, und die Lectüre von Schellvers Philosophie der Medicin zeigte ihm die innigste Verknüpfung der Natur mit der Heilkunst und bewog ihn, als damals J. W. Löbell seine Studien in Heidelberg fortzusetzen beschloß, mit diesem im Herbst 1809 dahin abzugehen. Schellvers medic. und physiol. Vorträge übten hier den dauerndsten Einfluß auf sein späterhin sich bildendes naturwissenschaftl. und medic. Glaubens-Bekanntniß. Doch die anhaltend sitzende Lebensweise hatte ihn hypochondrisch gemacht; er ward dadurch veranlaßt, im April 1810 nach Schlesien zurückzukehren und nach einer Bade-Reise im Herbst dess. J. die neu errichtete Berliner Universität zu beziehen, wo Reil, Hufeland, Horn und Gräfe seine ärztlichen Lehrer wurden. Außerdem erhielt er rücksichtlich seines allgemeinen Bildungsbestrebens nachhaltige Anregung durch Fichte, Schleiermacher, Niebuhr und F. A. Wolf. Nach erfolgter Neugestaltung der Universität zu Breslau kehrte er im October 1811 dahin zurück und besuchte die Vorlesungen von Link, Steffens und Berends. Der Letztere war es, der durch seinen klaren, reich mit Literatur und vielfachen Hinweisungen auf das classische Alterthum ausgestatteten Vortrag eben den Sinn dafür bei ihm weckte. Obgleich H. bereits den 8. April 1812 mit Lämmerhirt das Examen rigorosum, weshalb beide als die ersten an der medicin. Facultät in Breslau geprüften honoris causa und gratis promovirt wurden, bestanden, verfloß doch ein Jahr unter stillem Fleiß in der Ausarbeitung seiner Dissertation, die er aus Bescheidenheit praeside Berends den 13. März 1813 vertheidigte. Seine technische Laufbahn begann er indeß schon 1812, indem er seinem Vater als Amanuensis diente. Später übernahm er unter den

Gefahren des fürchterlichsten ansteckenden Faulfiebers die Pflege der erkrankten sächsl. Soldaten-Frauen und Kinder für den Ober-Physikus in der Kreuzhof-Kaserne, worauf seine Anstellung als 3. Arzt am Hausarmen-Institute erfolgte, die er jedoch 1816 wieder aufgab, indeß er seit 1814 fortbauend der israelit. Armen-Kranken-Anstalt, jetzt als 2. Instituts-Arzt, angehört. Während des Freiheits-Krieges stand H. bis zum März 1814 zuerst mit seinem Vater, dann allein dem 300 Bette fassenden Militair-Lazareth in der Ballhaus-Kaserne Nr. 2 in der Neustadt vor, in welchem er nie unter 50 — 60 Typhus-Kranke zählte. Nach dem Aufhören desselben absolvirte er die Staatsprüfungen in Berlin, bei welcher Gelegenheit seine ersten schriftstellerischen Arbeiten an Horn und Hufeland *) übergeben wurden. Bald nach seiner Zurückkunft nach Breslau begründete er seinen eigenen Hausstand. Doch blieb er zu seinem Vater in einem fortbauenden Vertretungs-Verhältniß, zumal derselbe, sowie er selbst, die gewöhnlich angewendeten Triebfedern in Bewegung zu setzen verschmähte, durch die man einen Arzt, wie man sagt, in der äußern Welt pouffirt, und dies hat seinem Wirkungskreise als Arzt eben so geschadet, als seine scientifische Tendenz und seine häufigen Kränklichkeiten. Dagegen habilitirte er sich den 29. October 1816 bei der Universität durch eine deutsche Vorlesung über die Natur der Pflanze im Vergleich mit den übrigen Organismen. In dieselbe Zeit, in der er sich auch verheirathete (mit Marie Perez, den 8. Juni 1818) und in Folge dieses Bündnisses, sowie aus längst und tief gefühltem Bedürfnisse, den 13. November 1820 zum evangelischen Christenthume übertrat, fällt die Reise seines Werkes „Von der Sexualität der Pflanzen“, dessen Keime in den Januar 1807 gehören, wo er, gegen das gewöhnl. Treiben der bloß äußerlichen nomenclatorischen Botanik eingenommen, schon einen polemischen Aufsatz niederschrieb. Später hatte sich

*) Bei dem letzteren ging diese seine die Exsudate und Pseudo-Organisationen betreffende Abhandlung verloren. Es war darin die damals gewagte Behauptung durch Thatsachen belegt, daß allen pseudoorganischen Bildungen und Gerinnungen entweder Entzündung selbst, oder ein wenigstens entzündungsähnlicher Zustand vorangehe.

seine Lust an der Pflanzen-Physiologie gesteigert; durch Schelver, der ihm die Nachtheile des ungeschickten Vergleichens und beständigen Analogisirens der Pflanze mit dem Thiere zeigte, hatte er ein anderes Bild des Pflanzenlebens gewonnen, und so war er immer mehr mit der herrschenden physiolog. Botanik in ein skeptisches Verhältniß getreten, am meisten rücksichtlich des von Linné zum Classifications-Prinzip erhobenen Blüthengeschlechts. Unablässig hatte er seit 1810 Schelvers Andeutungen für sich und in seiner Weise verfolgt und den Gegenstand wenigstens 7mal umgearbeitet. Da nun Steffens, der davon 1816 Kenntniß erhalten, in seinen Vorlesungen über Natur-Philosophie näher darauf einging und den Inhalt die merkwürdigste Erscheinung des Tages nannte: so veranlaßte dies H. zum öffentlichen Hervortreten mit seinem in beredter Sprache geschriebenen Werke, und der Erfolg war unerwartet günstig. Kurt Sprengel revocirte sogleich öffentlich; Goethe schrieb ihm unter dem 1. Juli 1820 „Da er noch erlebe, daß so merkwürdige Erscheinungen der Wissenschaft aus seinen unschuldigsten Anregungen hervorgehen“, so solle H. überzeugt sein, daß ihn seine Arbeit „nicht nur im Ganzen, sondern von Seite zu Seite interessire“, und drückte sich auch in seinen Hefen zur N. W. und Morphologie (3. 1823) sehr zu seinen Gunsten aus. Nees v. Esenbeck ließ in der Flora oder Regensb. bot. Zeit. eine darüber mit dem Grafen Caspar Sternberg für H. ehrenvoll geführte Correspondenz abdrucken; in- und ausländische gelehrte Zeitschriften urtheilten über das Buch aufs günstigste, und selbst Conversations-Blätter nahmen von diesem, wie man anfangs glaubte, erfolgreich unternommenen Kreuzzuge gegen das Pflanzengeschlecht belobigende Notiz. Indesß fühlte H., der sich auch vom Minister von Altenstein eines äußerst schmeichelhaften Schreibens zu erfreuen hatte, immer noch das Bedürfniß einer völligen rein faktischen Entscheidung, weshalb er in seinem „Aufruf 2c.“ seine Fingerzeige zur fernern Untersuchung und neuen Durch-Experimentirung der Sache bekannt machte. — Nunmehr ging H. zum Studium der Geschichte über, zu der er von der Naturgeschichte, zum Theil auch von der histor. Verfolgung der Sexualitäts-Lehre bei den Alten, hingezogen wurde, mit dem Vorhaben, eine Geschichte der gesammten Naturwissen-

schaft zu liefern. Damit verband er ein fortgesetztes Studium der alten Geschichte der Philosophie und Physik der Alten, sowie der Geschichte der Medicin, veröffentlichte mehrere kleine Arbeiten, übte auch seine rhetorische Feder für die Freimaurerei, deren ideale, moralische und lebensphilosophische Seite von ihm mit der vollsten Liebe, wenn auch wenig durch das Vorhandene befriedigt, ergriffen worden war. Ein steter Anknüpfungspunkt zur Botanik war die Verwaltung des Secretariats der botan. Section der schles. Gesellschaft, das er 7 Jahre (bis 1831) verwaltete. Nebenbei beschäftigte ihn hauptsächlich der weitere Verfolg der Sexualitäts-Angelegenheit, zumal als L. C. Treviranus sein Buch zum Gegenstande einer speciellen Kritik machte, welche die Gegner als eine Widerlegung seiner und Schelliers Ansichten betrachteten. Trotzdem hat H. seine 182 $\frac{3}{4}$ geschriebene Erwiderung ungedruckt gelassen. Dagegen führte er seit 1820 neue Experimente, die Pflanzen-Sexualität betreffend, aus und bezog, mit einem gedruckten Verzeichnisse der durch 8 Jahre zumeist durch 6—7 Pflanzen-Generationen von ihm fortgesetzten Versuche ausgerüstet, den Naturforscher-Congreß zu Berlin, wo er jedoch wenig Eingang und noch weniger Glauben fand, da sich die Ansichten über den Gegenstand bereits ziemlich abgeschlossen hatten. Diese Ungläubigkeit und Skepsis, sowie sein Verhältniß zu Schellier, der jetzt H.'s Antheil daran fast als eine Usurpation betrachtete, hat ihn einigermassen entmuthigt, und deshalb hat er die Früchte seines ungeheuren Fleißes der Vergessenheit übergeben, zumal als die Botaniker durch die in Frankreich und England begonnene mikroskopische Richtung in der Untersuchung der Sache nur noch mehr in der vorgefaßten Meinung bestärkt und bei dem Festhalten R. Brown's und A. Brongniart's an derselben gegen jeden weiteren Widerspruch unempfindlich wurden. Die Sexualität der Pflanzen, hieß es bald, sei eine *Verité presque moralement constatée*. Später beschäftigte ihn neben schriftstellerischen Arbeiten, die mit seinen Studien über die Geschichte der Naturbetrachtung bei den orientalischen Urvölkern u. a. zusammenhängen, namentlich das Sekretariat der bot. Section der schles. Gesellsch., 183 $\frac{1}{2}$ aber, wie alle Aerzte Breslau's, die Cholera, deren von ihm öffentlich behauptete Nicht-Con-

tagiosität mannigfache Mißverhältnisse mit Collegen zur Folge hatte. — Seine Ernennung zum außerordentl. Professor war bereits unter dem 31. Mai 1821 erfolgt, und nachdem er 1828 auch Mitglied der delegirten Ober-Examinations-Commission für die Staatsprüfungen der Aerzte geworden war, wurde er unter dem 8. Septbr. 1832 zum ordentl. Professor der medic. Facultät befördert. — Seine Vorlesungen betreffen die allgemeine Botanik, Pflanzen-Anatomie und Physiologie, Encyclopädie der Medicin, allgemeine Pathologie, Semiotik, Diagnostik und vorzüglich Geschichte der Medicin. Einigemal waren auch Pharmakologie, die natürlichen Familien der Pflanzen u. a. Gegenstände des Vortrages.

Schriften: *Diss. de asthmatis millari et anginae polyposae diversitate*. Vratisl. 1813. 36 S. gr. 4. — *Von der Sexualität der Pflanzen*. Studien von —. Nebst einem histor. Anhang [S. 631–44] von Dr. F. Z. Schelver. Breslau, 1820. 28 u. 630 S. 8. [In Verbind. damit steht der zum Theil schon 1818 geschriebene „Aufruf an die deutschen Botaniker, den Beweis des Pflanzengeschlechts neu zu begründen“; in *Flora od. botan. Zeit.* 3. Jahrg. 1820. Bd. 2. Nr. 36–38]. — *Diss. hist. bot. [Auch Commentatio] de Aristotele botanico philosopho*. Vrat. 1823. 58 S. gr. 4. — **Sieben maurerische Festreden*. In der □ Fr. z. O. 3. gehalten u. als Manuscr. für Freimaurer zu e. mildthät. Zweck herausgeg. vom Br. A. W. S. Bresl., 1827. 119 S. 8. — *Vita G. E. Rumphii, Plinii indic. Accedunt specim. materiae Rumphianae medicae clavisque herbarii et thesauri Amboinensis*. Vrat. 1833. XIV. u. 215 S. 8. [Ueberall günstig beurtheilt und von Blume in f. *Prachtwerk Rumphia fasc. 1.* Vorr. sehr ehrenvoll erwähnt. *Exempl. gingen bis nach Amboina*]. — *Iatrologiae Silesiae spec. I., exhibens brevissimam medicorum Silesiorum saec. 13. ad 16. notitiam, cui catalogus medicorum Silesiae recentiorum eorumque celebriorum adjectus est prodromus*. Vrat. 1837. VIII u. 32 S. 4. — *Zur Gesch. der Medicin in Schlesien*. 1. Heft. Die vorliterär. Anfänge. Breslau, 1837. X u. 123 S. 8. [Die großen Vorarbeiten zu den letzten beiden Schriften lassen auf eine bald. Fortsetzung derselben hoffen]. — Im Manuscr. sind vollendet: 1) Blätter für maurerischen Geist. Ein Cyclus freimaurerischer Fest-Reden; 2) *Catalogus Manuscriptorum medii aevi medicorum et physicorum bibl. reg. et Univ. Vratisl.*

Abhandlungen in Journalen ic.: *Vertheidigung der entzündl. Natur des Groups*; in *Horns Archiv f. med. Erf.* 1814. Mai u. Dec. S. 436 ff. — *Erinnerung an berühmte Aerzte Schles.* im 16. Jahrh.; in *Corresp.-Bl. der schles. Ges.* I. 4. (1819) S. 320 bis 38. — *Georg Ernst Stahl u. Friedr. Hoffmann, von ihrem wissenschaftl. Standpunkte aus verglichen u. gewürd.*; in

Zeitschr. f. Natur- u. Heilk. Bd. 5. 1828. S. 251–93. — Krit. Bemerkungen über die neueren Theorien, die Kraft der Arzneimittel betreff.; in Rust Mag. f. Heilk. Bd. 27. 1828. S. 341 bis 74. — Ueber einige Schwierigk. in der Pathol. der Hundswuth u. e. Aussicht zur Bös. ders.; in N. Bresl. Samml. a. d. Geb. der Heilk. Bd. 1. 1829. S. 298–323. — Vorläuf. Nachricht v. einigen das Pflanzengeschl. betreff. Versuchen; in Verhandl. des Vereins f. Gartenb. in d. R. Pr. St. 1828. Lief. 11. — Gelegentl. Erwähn. einiger ind. Volksarzneimittel geg. d. Cholera; in Rust Mag. Bd. 33. 1831. S. 464–90. — Fortges. Erörter. ind. Volksarzneim. geg. d. Chol.; das. Bd. 36. S. 448–507. — Aktienmaß. Darstell. des Eintritts der Chol. in Schles.; in Schles. Chol.-Zeit. No. 1. [In ders. Zeit. später noch mehr. Auff.]. — Auszug aus Kinslie's *Materia indica*, nebst einleit. Nachrichten über d. ältesten u. gegenwärt. Zustand der med. Liter. u. Kunst bei den Ind.; in Gerson u. Julius Mag. f. d. ausl. med. Lit. Bd. 23. 1832. S. 451–504. — Ueb. d. allgem. Krankheitsanlage in d. menschl. Natur u. ihre höh. Nothwendigk.; in Clarus und Radius Beitr. zur prakt. Heilk. 1834. Bd. 1. S. 1 ff. — Ueber d. Wesen d. Menschen; in Zeitschr. f. Freimaur. 1834. I. S. 1 ff. — Zur Gesch. der botan. Gärten u. der Botanik überh. in Schles.; in Otto u. Dietrich's Allg. Gartenzeit. 1837. Bd. 5. S. 61 ff.

Recensionen schrieb H. in: Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1821–24 (über botan. Werke, unter andern über Rees v. Esenb. Handb. der Botanik, Sprengel u. de Candolle Grundz. z. wiss. Pfl.-K.), Liter. Beil. z. d. schles. Prov.-Blätt. 1824–28 (z. B. 1828 über Günthers Enum. plant. Siles.), Rust Repert. (z. B. üb. Fr. Rees u. Ebermayers Handb. pharmaz. Bot.). Ferrer ließ H. mit Müller die Bulletins der botan. Section der schles. Ges. viele Jahre in d. Bresl. Zeit. abdrucken.

Silscher, Friedrich Daniel Rudolph, Redacteur der Elberfelder Zeitung, wurde am 13. Mai 1806 zu Liegnitz geboren, wo sein den 10. Mai 1810 verstorbener Vater Katechet an der Oberkirche und Lehrer am Gymnasium war. Vom J. 1816 an besuchte er die genannte Anstalt und bezog 1823 die Universität Breslau, auf welcher er sich der protest. Theologie, von 1825 an aber ausschließlich der Philosophie und Geschichte widmete und vorzüglich Wachlers und Steffens' Vorlesungen, sowie des Ersteren historisches Privatissimum frequentirte. Während seiner Universitätsjahre vereinigte er sich mit Reinhold Döring zur Stiftung des ersten poetischen Vereins unter den Studirenden dieser Hochschule, und hatte Antheil an der Redaction der ersten Jahrgänge des von Theodor Brand herausgegebenen *Musen-Almanachs*. 1827 trat er in eine

Hauslehrerstelle. Eine in diesem Jahre in den schles. Blättern erschienene Beurtheilung der damals errichteten, von Rauch modellirten Blücherstatue in Breslau verwickelte ihn in einen literarischen Streit, durch den er sich viele Feinde machte, aber auch manche Freunde erwarb. 1828 lebte er in seiner Vaterstadt, vorzüglich mit dramaturgischen Lieblingsstudien beschäftigt, kehrte jedoch 1829 nach Breslau zurück, wo er von Karl Schall aufgefordert wurde, die Breslauer Zeitung redigiren zu helfen. Während Schall von 1830 bis 1832 sich in Berlin aufhielt, überließ er ihm die Redaction der Zeitung allein. In dieser Zeit wurde die literar. Abtheilung des Breslauer Künstlervereins errichtet und H. in dieselbe aufgenommen. Nach Schalls Rückkehr blieb er bis zu dessen Tode 1833 mit ihm in Verbindung, und interimistischer Redacteur der Zeitung, bis dieselbe 1834 in andere Hände überging. Dann privatisirte er in Liegnitz, von wo ihn der Antrag einer Buchhandlung, die Umarbeitung eines gemeinnützigen Werkes zu übernehmen, 1835 wieder nach Breslau rief. 1836 kam er mit der Schles. Zeitung in nähere Verbindung und lieferte besonders Theater-Referate, deren beabsichtigte gute Wirkung auf die Theater-Anstalt und das Publikum ihm durch mehrseitigen Widerstand verkümmert wurde. Im J. 1838 begleitete er den Kammerherrn Baron von Stillsfried auf Leipe auf einer wissenschaftlichen Reise nach Süddeutschland und Frankreich und ging, nach seiner Rückkehr, im Juni 1839 nach Eiberfeld, um die Redaction der daselbst erscheinenden Zeitung zu übernehmen.

Schriften: Bresl. Oppositionsblatt. 1828. 8. [1. Quart.]. — Eyrische Gedichte von Paul Gottwalt [Eduard Pohl]. Neue unveränderte Ausgabe mit des Verf. [kurzen] Biographie v. R. H. Bresl. 1831. 8. — Bresl. Theaterchronik. Das. 1833. 8. [1. Quartal]. — Neujahrsbetrachtungen eines Bresl. Theaterreferenten. Leipzig, 1838. 47 S. 8. — Beiträge (außer den obengenannten Zeitschriften) in: der Hall. Lit.-Zeit. (Auszug aus einer sehr ausführl. Beurtheil. von Dehlenschlägers Trauerspiel „Die Wärringer in Konstantinopel“ in d. Erg.-Blätt. Febr. 1829), den (Leipz.) Blätt. f. lit. Unterh., d. Lit.-Blatt von u. für Schles., d. Schles. Musealm., Schles. Blätt., Bresl. Morgenbl. u.

Hoffmann, Karl Gottlieb, Pastor in Freiburg unt. Fürstenstein, geboren den 1. April 1791 zu Breslau,

wo er von Ostern 1800 bis dahin 1809 Schüler des Elisabethans war. Darauf besuchte er bis 1811 die Universität zu Königsberg, um Theologie zu studiren, nahm dann eine Hauslehrer-Stelle in Polen an, kehrte zu Ostern 1812 in seine Vaterstadt zurück und beendete auf der daselbst neu errichteten Hochschule seine Studien. In den Jahren 1815 und 1816 bestand er die beiden theolog. Prüfungen und wurde den 16. Aug. dess. J. als vocirter Pfarrer in Dittmannsdorf Frankenst. Kr. ordinirt. Vom Mai 1821 bis zum April 1829 lebte er als Pastor in Hennersdorf Reichenb. Kr. und ist seitdem in gleicher Eigenschaft zu Freiburg thätig. Hier sowie in Hennersdorf schrieb er seine Geschichte Schlesiens, die als Wochenschrift [wöchentl. 1 Bog.] 1827—31, mit mancherlei Unterbrechungen, erschien, zwar nichts Eigenthümliches als die Anordnung des Ganzen enthält und größtentheils nur in Excerpten aus andern schles. Geschichtsschreibern besteht, aber dem Zwecke des Verlegers entsprach, indem das ungelehrte Publikum, für welches sie allein bestimmt war, Wohlgefallen daran fand und der Absatz nicht unbedeutend war.

Schriften: Kriegspred. am Sonnt. Palm. 1813 üb. Jer. 30, 7—9 geh. vor der Landgem. zu Grünhartau zc. Bresl., 1813. 8. — Gott sorgt für uns. Eine Pred., geh. 1814 zu Hundsfeld. Das. 1814. 8. — Dankpred. nach dem am 18. Juni 1815 erfocht. Siege bei B. All. zu Grünhartau zc. Das. 1815. 8. — Predigten auf alle Sonn- u. Festtage zc. 1. Jahrg. Schweidniz, 1823 u. 24. 4. [Wöchentl. wurde 1 Pred. an die Subscrib. vertheilt]. — Pred. 1825 geh. zu Schweidniz. Das. 1825. 8. — Pred. 1826 geh. zu Wüstegiersdorf. Das. 1826. 8. — Abschiedspred. Ost. 1829 geh. zu Henn. u. Antrittspred. zu Freib. Das. 1829. 8. — Drei Pred. in Bezieh. auf d. 3. Jubelfest d. Ueberg. der Augsb. Konf., geh. 1830 in Freib. Das. 1830. 8. — Einige Worte am Sarge Ihrer Durchl. der verw. Frau Anna Emilie Reichsgr. v. Hochberg geb. Prinz. v. Anh.-R.-Pl. in Freib. Das. 1830. 8. — Pred. am Geb.-Tage des Kön. [bei Einweih. der vergröß. Orgel in d. ev. K. zu Freib.]. Striegau, 1834. 8. — Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage, bearb. von —. Sechs Bände. Schweidn., gr. 8. [I: 1827. 593 S. II: 1828. 574 S. III: 1828. 620 S. IV: 1829. 554 S. V: 1830. 614 S. VI: 1831. 492 S. In e. Nachworte zu Bd. 6 sagt H., daß er d. Beste a. d. verschied. vaterländ. Geschichtsschreib., das der Einzelne nicht leicht sich sammeln kann, habe mittheilen wollen und keine Ansprüche auf eigene Forschungen u. eigene Darstell. mache]. — Kurze Geschichte der Gesangsvereine und Gesangsfeste am Fuße des nieder-schles. Geb. Breslau, 1835. 72 S. gr. 8.

Hufeland, Eduard, Rittergutsbesitzer auf Marksdorf und Landrath des Schweidn. Kr., geboren den 24. December 1790 zu Weimar, wo durch Herder selbst die heil. Taufe an ihm vollzogen wurde. H. verlebte seine Kindheit theils in Weimar, theils in Jena, theils bei Darmstadt auf einem Landgute seines Vaters, des 1836 verstorbenen Preuss. Staatsrathes Christoph Wilhelm H., besuchte sehr früh mit seiner ältern Schwester eine öffentliche Schule zu Jena, wurde dagegen später durch Hauslehrer unterrichtet. Auch hatte er häufig Gelegenheit in dem Hause seines Vaters Goethe, Schiller und Fichte zu sehen. Im J. 1801 kam H. mit seinen Eltern nach Berlin, erhielt dort den jetzigen Geh. Hofrath, Professor Ruden in Jena zum Hauslehrer und nahm mehr und mehr Theil an den belehrenden Gesprächen von Fichte und Johannes Müller, welche Hausfreunde der Familie waren. Zu Ostern 1806 bezog er als Secundaner das graue Kloster, an welchem damals Spalding, Heindorf und Delbrück lehrten. Der Aufenthalt seines in der Umgebung des Königs lebenden Vaters zu Königsberg führte ihn 1809 auf die dasige Universität, um Medicin mit steter Rücksicht auf Landwirthschaft zu studiren. Von dem Wunsche beseelt, sich in letzterer weiter auszubilden, begab er sich schon nach 1 Jahre nach Möglin zu Thaer, dessen Anstellung als Professor an der neu errichteten Universität in Berlin auch H. im Herbst 1810 dahin zog, wo er als erster Studiosus der Medicin auf dieser Universität eingeschrieben wurde. So rückte unter medicinischen und landwirthschaftlichen Studien das J. 1813 heran, das ihn zum Militairdienst rief. Auch mag er wohl wieder der erste freiwillige Säger gewesen sein, der auf den Königl. Aufruf beim Könige gemeldet wurde. Nachdem ihn der Frieden von 1814 zu den Wissenschaften zurückgeführt hatte, erhielt er den 16. Mai 1815, nach überstandnem Examen und Vertheidigung seiner Dissertation die Doctorwürde und bald darauf die Erlaubniß als öffentlicher Arzt zu practiciren. Nach geschlossener Ehe mit der Tochter des verstorb. Professor Gren, der Adoptivtochter Hermbstädt's, zog H. noch 1815 auf sein acquirirtes Gut Marksdorf nebst Zubehör bei Schweidnitz, wo er als Landwirth und Arzt wirkte, bis ihn die Kreisstände 1833 zu ihrem Landrath

wählten und der König ihn als solchen bestätigte. Im J. 1836 wurde ihm der rothe Adler-Orden 4. Kl. und 1838 der Russ. St. Annen-Orden 2. Kl., sowie schon früher der Russ. Stanislaus-Orden 3. Kl., verliehen.

Außer der Diss. de usu transfusionis sanguinis praecipue in asphyxia (Berol. 1815. 18 S. gr. 8.) ist von H. nur noch eine kleine polit. Schrift anonym u. d. T.: „Auch eine Stimme aus Preußen über die jetzige Zeit, Verfassungswesen, Landstände und Poln. Angelegenheiten“ (Berlin, 1833. 4 Bg. 8.) besonders im Druck erschienen. Dagegen hat er in den schles. Prov.-Blättern mehrere Aufsätze [z. B. Bd. 98. 1833. S. 30. Bd. 99. S. 135] unt. dem Namen E. Agricola und in der schles. landwirthschaftl. Monatschrift, herausgeg. von Weber, so lange sie bestand, eine ziemliche Reihe von Beiträgen geliefert.

Hundrich, Georg Ludwig Friedrich, Präsident bei dem K. Ober-Landes-Gericht zu Breslau, Ritter des roth. Adl.-Ord. 3. Kl. m. d. Schl. (f. 1837), ist den 9. Jan. 1784 zu Burg im Magdeburgschen geboren. Sein Vater war dort Ober-Bürgermeister und Director des Land- und Stadt-Gerichts; seine Mutter war die Tochter des Superintendenten Besecke. Um die Erziehung des wilden Knaben machten sich, außer seinen Eltern, auch der Prediger Bukow und besonders der Rector Bodenburg verdient. Auf dem Gymnasium des Klosters Berge bei Magdeburg verdankte er vor Allen dem Professor und Director Gurlitt die Bildung seines Geistes und die Lust zur Arbeit, wobei die körperlichen Bewegungen in der eigenen Reitbahn, dem Schwimmplatz und dem Tanzsaal der Anstalt seine Kräfte übten und stärkten. Den akadem. Studien widmete er sich seit 1802 auf der Universität zu Halle, wo neben dem gelehrten Woltar, Schmalz, Konopack, Hofbauer, Maas u. a. namentlich Dabelow für die juristische Facultät wirkten, letzterer mit seinem damals beliebten, bei den Universitäts-Studien aber wohl nicht empfehlungswerthen Systeme. In jenen Jahren gewährten die Meisterwerke von Schiller, zum Theil unter Goethe's Leitung von der Gesellschaft aus Weimar dargestellt, in dem Bade Lauchstädt einen herrlichen, dem jugendlichen Gemüthe doppelt erfreulichen Genuß. Seine Verwandtschaft unter den Ostfriesen führte ihn bei einer Ferienreise im J. 1803 auch nach Ostfriesland, woher seine Familie — Hunrichs — stammt. Nach Beendigung seiner

Studien wurde H. zu Magdeburg als Auscultator angestellt. Er erhielt als solcher von seinem Vater, welcher ihm schon vor seinem Abgange zur Universität in lateinischer Sprache eine Einleitung für das Rechtsstudium ausgearbeitet und erläutert hatte, auch die erste praktische Weihe. Hierauf kehrte er nach Magdeburg zurück, wo die Präsidenten v. Bangerow und v. Klevenow — Jüngern seines Vaters — sich um seine Bildung verdient machten. Er bestand dort im Frühjahr 1806 das Examen als Referendar und erhielt kaum ein Jahr später noch vom Großkanzler v. Goldbeck das Patent als Assessor bei dem Stadtgericht zu Magdeburg, wo auch seine weitere Anstellung als Friedens-Richter und bald als Assessor des Criminal-Hofes erfolgte. In dieser Zeit bearbeitete er sein erstes literarisches Werk: „Straf-Coder für das franzöf. Reich, übers. u. mit „Anmerk., so wie mit e. Uebersicht der neuen franz. Criminal-„Prozeß-Ordnung versehen“ [Magdeb. 1811. 8. Borr. 8 S., Uebersicht der Prozedur 54 S. und die Uebersetzung nebst Zubehör 208 S.]. — Im Sommer 1811 wurde H. zum Tribunals-Richter in Neuhaudensleben ernannt, wo ihm der Umgang mit dem Gutsbesitzer Nathusius, sowie die Aufsicht über zwei Rittergüter seines Schwiegervaters Steinkopff, einige ökonomische Kenntnisse verschafften. Nach der glorreichen Wiedervereinigung jener Provinzen mit dem Preuß. Vaterlande erfolgte im Januar 1815 seine Ernennung zum Director des Land- und Stadtgerichts zu Salze an der Saale. Schon stand ihm nach der Mittheilung des Regierungs-Präsidiums zu Potsdam seine Ernennung zum Regierungs-Rathe und Justiziar dort bevor, als er im April 1816 zum Ober-Landes-Gerichts-Rathe in Halberstadt bestellt wurde. Als Director hatte er jenes Gericht, wozu außer ihm vier richterliche Personen gehörten, ganz neu einzurichten müssen. Dies veranlaßte ihn zur Ausarbeitung eines Geschäftsplanes für das dortige Gericht, der sich in seinen „Materialien über Justizverwaltung, nebst einem Geschäftsplane für Preuß. Gerichtsbeamte“ [Quedlinb. u. Leipz. 1818. IV u. 201 S. 8.] befindet. Als Ober-Landes-Gerichts-Rath bearbeitete H. ein Gutachten über den Entwurf der neuen Gemeinheitstheilungs-Ordnung, auch manche Gegenstände aus der Criminal-Partie. Hieran reihete er verschiedene Abhandlungen.

gen über ältere und neuere Justiz-Verfassungen und beförderte dies u. d. Z.: „Darstellungen und Ansichten aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft und Justizverwaltung (Quedlinb. u. Leipz. 1819. VIII u. 322 S. 8.)“ zum Druck. Zu jener Zeit mehrten sich seine praktischen Arbeiten, indem das Ober-Landes-Gericht zu Halberstadt — mehrere Jahre hindurch unter der Leitung des damaligen Präsidenten Mühler — damals die meisten Revisions-Spruch-Sachen von den Ober-Landes-Gerichten zu Magdeburg, Paderborn und Münster erhielt, so daß sich nicht leicht mehr die Muße zu schriftstellerischer Thätigkeit für ihn gewinnen ließ. Im J. 1827 folgte er dem Rufe des Justiz-Ministers Grafen v. Dankelmann als Ober-Procurator in Düsseldorf. Hier übernahm er die regen Geschäfte des Staatsanwalts in einer kunst-sinnigen Stadt und einer gewerbreichen Gegend mit Crefeld, Elbersfeld, Solingen, Lennep &c. Der damals unter dem Protectorat des Prinzen Friedrich von Preußen und unter der Leitung des Grafen v. Spee begründeten Rheinisch-West-phälischen Gefängniß-Gesellschaft, deren Wirksamkeit in den gedruckten Jahresberichten geschildert ist, schloß er sich sogleich thätig an. Alljährliche Geschäfts-Revisionen bei den unter seiner Aufsicht stehenden Beamten und persönlich angestellte Vergleichen bei dem Appellations-Gerichtshofe zu Köln, wie bei allen damaligen Rheinischen Landgerichten, veranlaßten ihn, auch durch verschiedene gedruckte Instructionen für eine gute Justizpflege mitzuwirken. Im März 1832 wurde er zum Mitgliede des Ober-Landes-Gerichts-Präsidiums in Breslau ernannt und ihm die Leitung des Criminal-Senats übertragen. Verschiedene amtliche Verfügungen beförderte er seitdem zum Druck, namentlich „Die Instruction für die im Criminal-Cursus begriffenen Referendarien, vom 22. April 1835.“ Sie ist in der juristischen Zeitung zu Berlin, Jahrgang 1835. S. 491—99 u. S. 512—28 enthalten. Andere Instructionen und Abhandlungen, besonders über die juratorische Caution, befinden sich im Jahrgange 1836 S. 16—19 u. S. 548—52; desgleichen Jahrgang 1838 S. 1165—73. — Seit dem Herbst 1838 sind ihm das Präsidium des Ersten Senats und das Directorium des Revisions-Collegiums für die Provinz Schlesien übertragen worden.

Jurende, Karl Joseph, in Brünn, Mitglied der mähr.-schles. Gesellsch. zur Beförd. des Ackerb. und der Landw.-Ges. in Wien, corresp. Mitgl. der patr.-ökon. Ges. zu Prag, der landwirthsch. Ges. in Krain, der vaterl. Ges. in Breslau und der naturforsch. Ges. zu Halle, geboren zu Spachendorf in Dester. Schlessien den 24. April 1780, erhielt seine wissenschaftl. Bildung zu Jägerndorf und Troppau und ward mit 18 Jahren Aufseher bei dem schles.-ständischen Getränk-Impostamte. Vom J. 1802 an wurde er bei dem Landsh.-Einnehmer-Amte in Brünn und von 1804 bis 1806 bei der mähr.-schles. Staatsbuchhaltung dafelbst verwendet. In dieser Zeit erwarb er sich unter der Anleitung des Astronomen Anitlmayer in der Physik und Astronomie gründliche Kenntnisse und lieferte besonders für das damalige Brünnner patriot. Tageblatt viele Aufsätze. Von 1806 an verwaltete er durch 4 Jahre das Amt eines Oberlehrers und Vorstehers einer Erziehungs-Anstalt in Kunewald, während welcher Zeit er auch eine Reise nach der Schweiz, dem südl. Frankreich und Ober-Italien machte. Hierauf gründete er sich einen Wirkungskreis durch Herausgabe von Volks- und Zeitschriften und nahm seit 1813 seinen Aufenthalt in Brünn.

Schriften: Gedächtnißbuch merkwürd. Sittensprüche, Lebens- u. Klugheitsregeln. [Troppau] 1798. 8. — Mährischer Wanderer, ganz neu entworf. Nationalkalender. Brünn, 1809. 4. [1 Jahrg.] Erschien seit 1813 ununterbrochen auch u. d. T.: Vaterland. Pilger. Geschäfts- u. Unterhaltungsbuch für alle Prov. des österr. Gesammtreiches. Allen Freunden der Kultur ic. geweiht. Das. gr. 4. — Vorläufer des Luzifers, d. i. Lichtbringers; oder der große äußerst merkwürd. Komet, welcher im Herbst 1811 in der Nordregion des Firmam. erschien. Brünn, 1812. 8. — Hochgesänge, e. Beilage zum Luzifer od. Lichtbringer. Das. 1812. 8. — Zeichen der Zeit, oder so sprach Napoleon vor 16, 8 u. 2 Jahren. 3 Hefte. Das. 1814. 8. — Bauernfreund oder Pflugkalender, ein ganz neu entworfener Wirthschaftskal. auf d. Jahr 1815 u. 16. 1. u. 2. Jahrg. Das. 4. — Redlicher Verkündiger, ein Archiv des Mannichfalt. u. Interessanten [Zeitschr.]. 18 Hefte. Das. 1813 u. 1814. 4. — Moravia. 6 Hefte. Das. 1815. 4. — Vergl. über J. die Dester. Nat.-Encyclop. ic. Bd. 3. (Wien, 1815) S. 121 f.

Rittlas, Johann Georg Friedrich, wurde zu Brieg den 27. Januar 1793 geboren. Der Vater, ein Schmied, konnte nur wenig für die geistige Ausbildung des Sohnes thun; dieser bemühte sich indeß selbst, seinem

Wissensdurst die größtmögliche Befriedigung zu verschaffen. In seinem 17. Jahre ward er durch seinen Bruder, der als Kapellmeister im preuß. Heere diente, veranlaßt, als Hautboist in das Militair einzutreten, dem er fortan ununterbrochen angehörte. Er wohnte dem Feldzuge gegen Rußland (1812) und, nach einem kurzen Besuche der Brigadeschule in Meisse, den Freiheits-Kriegen von 1813—15 als Unteroffizier bei, wurde 1819 zum Port-d'Epée-Fähnrich im 10. Inf.-Reg., 1820 zum Seconde-Lieut. und 1835 zum Premier-Lieutenant befördert, erhielt auch bereits 1830 das Dienstauszeichnungskreuz. Ueberdies war er in Folge seiner Vertrautheit mit der Mathematik, deren Studium bis an sein Lebensende mit seltenem Eifer von ihm verfolgt wurde, seit 1826 an der K. Divisionschule in Breslau als Lehrer der Mathematik thätig. Er starb daselbst nach längerer Kränklichkeit den 6. März 1836, gleich hochgeachtet als Mensch, wie als Soldat und Lehrer.

Schriften: Lehrbuch der Elementar-Mathematik nebst einer Theorie des Aufnehmens zunächst als Leitfaden für den niederen Cötus der Kgl. 11. Divisionschule zu Breslau. Mit 11 Steintaf. Bresl. 1829. VIII u. 362 S. 8. Neue völlig umgearb. Auflage u. d. T.: Lehrb. der El.-Math. zunächst f. Kgl. Pr. D. 1. Th. Arithm. Das. 1835. IV u. 159 S. gr. 8. — Lehrb. der Elem.-Mathem. zunächst als Leitfaden für d. höh. Cötus der 11. Divisionsch. zu Bresl. Mit 1 Steintaf. Das. 1830. 218 S. 8. — Arithmet. Übungsbeispiele nebst einigen Tafeln der vornehmsten Maße, Gewichte u. Münzen, zunächst für d. nied. Cötus Königl. Preuß. Divisionschulen. Das. 1834. (IV u.) 94 S. gr. 8.

Klette, Gustav Hermann, Doctor der Philosophie in Berlin, geboren zu Breslau den 14. März 1813. Sein Vater, Justiz-Commissions-Rath daselbst, ließ ihm den ersten wissenschaftl. Unterricht durch Privatlehrer ertheilen, darauf ein Jahr hindurch die Anstalt des damaligen Prorector Reiche besuchen und endlich bei dem Antritte desselben als Rector des Elisabethans Schüler dieses Gymnasiums werden. Die völlig freie Benutzung der sehr reichhaltigen Bibliothek seines Vaters erweckte und reizte Gefühle und Phantasie des Knaben, der, beschränkt in seiner äußeren Freiheit, sich schon frühzeitig einer lockenden Traumwelt hingab. Zwar verwischte geselliger Umgang wiederum die äußeren Spuren dieser Lebensperiode; doch die Eindrücke

selbst blieben unverlöschbar und keimten bei empfänglichem Gemüth und lebhafter Phantasie um so mehr in ihrer Verschllossenheit. So entwickelte sich allmählich in ihm das schlummernde Gefühl der Poesie, welches sehr bald zu eigner Productivität drängte. Seine ersten Versuche fallen in die Zeit, als er Primaner war. Mancherlei Verhältnisse jedoch und der plötzliche Tod seines Vaters (1830) wirkten damals sehr störend auf ihn. Auf der Universität seiner Vaterstadt, die er Ostern 1831 bezog, um die Rechte zu studiren, erkaltete seine frühere Liebe für die klassischen Werke der deutschen Poesie und Prosa nicht, und er widmete sich nach Vollendung seines akademischen Lebens um so anhaltender dem Studium der schönen Wissenschaften. Leider verfolgten ihn durch eine Reihe von Jahren körperliche Leiden und eine traurige Entwicklung endloser erbshastlicher Rechtsverhältnisse und hemmten so fortschreitende, anhaltende Thätigkeit und die Vollendung vieles Begonnenen. Seit 1837, in welchem Jahre ihm die Universität Jena den Doctorgrad ertheilte, hat K. Berlin zu seinem Aufenthaltsorte erwählt, wo er lediglich literarischen Beschäftigungen lebt. Die laut gewordenen Urtheile über K. sprechen ihm insgesammt poetisches Talent zu. Seine Gedichte zeugen von lebendiger Regsamkeit, Frische und Adel der Gesinnung und fesseln überdem durch ihre äußere Form. Die Poesie gilt ihm noch als ein Heiligthum, von dessen Pforten jeder dem Gemeinen Huldigende zurückgeschreckt werden muß.

Schriften: Gedichte. Bresl., 1836. VI u. 145 S. gr. 8. — Worte der Liebe und des Trostes. Zum Besten der Wittwen und Waisen der an d. Chol. Verstorb. herausgeg. Berlin, 1837. 8. [Relig. Dichtungen enth.] — Außerdem befinden sich von K. Gedichte u. Märchen in den Freifugeln (1829. 30), Schles. Blättern (1830), Gedichte u. Novellen in d. Wien. Modezeit., v. Puttkamers preuß. Volksfreund (seit 1836) u. Marggrafs Berl. Convers.-Blatt (1838), Corresp.-Nachr. üb. Breslau in d. Zeit. f. d. eleg. Welt (1834/5) und der Wiener Theaterzeit. — 1833 erschienen: 9 Lieder von H. Kl., mit Begleit. des Pianoforte, compon. von Tauwiz, Sadebeck u. a. Breslau, 4.

Knesowesky, Johann Baptista, geboren zu Glaz den 10. December 1755, wurde nach Vollendung seiner Studien in Breslau 1778 am kathol. Gymnasium daselbst als geistlicher Professor angestellt und 1781 an das

kathol. Gymnasium in Meisse versetzt, an welchem er bis zum October 1825 in Thätigkeit verblieb. Seitdem im Ruhestande lebend, starb er allda den 20. Februar 1827.

Rn. schrieb: *Prosodiae et artis metricae compendiosa institutio*, quam in usum suorum discipulorum conscripsit — Vratisl., 1820. IV u. 62 S. 8. — Außerdem sind von ihm mehrere deutsche u. latein. Gelegenheits-Gedichte dem Druck übergeben worden, unter diesen 1822 ein latein. Ged. auf die 50jährige Priester-Jubelf. des Kanonikus v. Zoffeln und 1824 ein latein. Ged. auf die Stift. des Meiss. Gymn. bei Geleg. der 200jähr. Stiftungsfeier desselben.

Röhler *), Johann Nepomuk, wurde 1750 den 14. Mai zu Gostiz (nicht Beerwalde) in Oesterr.-Schlesien geboren und kam schon als Knabe in das Haus seines Oheims, des Erzpriesters Röhler in Riegersdorf bei Neustadt. Seine Gymnasial-Studien begann er in Langendorf bei Meisse, wohin die Jesuiten während des 7jähr. Krieges das Meisser Gymnasium verlegt hatten. Als er nach Zurückverlegung des Gymnasiums nach Meisse dort seine Studien beendet hatte, besuchte er die Universität zu Breslau, wurde mit Rücksicht auf seine erprobte Unbescholtenheit und befriedigenden wissenschaftl. Fortschritte im philosoph. Cursus den 27. Oct. 1770 in das geistl. Lehrinstitut der Jesuiten aufgenommen und bestand das Noviciat in Sagan. Wegen Mangel an Ordensgliedern wurde er schon den 3. Novbr. 1772 in Meisse als Repetent am Gymnasium angestellt, aber das Jahr darauf nach Breslau berufen, um Theologie zu studiren. Bei der im J. 1776 erfolgten Aufhebung des Ordens der Jesuiten in Preußen wird er in den Verzeichnissen der Mitglieder bei Breslau als *theologus tertii anni* aufgeführt. Er hatte damals bereits alle zur Erlangung der theolog. Doctorwürde erforderlichen Prüfungen bestanden; doch ward dieselbe keinem Ordensgliede aus sehr erheblichen Ursachen eher ertheilt, als bis es sein theol. Lehramt anzutreten berufen wurde. In Folge der Aufhebung jenes Ordens wurde *R.* noch in demselben Jahre zum Prie-

*) Zum Theil nach dem vom Oberlehrer Regens Stenzel in der Schles. Zeit. (Nr. 170. Jul. 1836) mitgetheilten Nekrologe, der auf authentischen Angaben beruht, deren für die hier abgedruckte Darstellung noch mehrere zur Benützung vorlagen.

ster geweiht, bei der neu begründeten Univers. als Candidat zurückbehalten und bald als Lehrer an das Gymn. in Glogau versetzt. Ende 1780 ward er als Professor der Philosophie an die Universität zu Breslau berufen, um Geschichte und Alterthümer zu lehren, und zugleich zum zweiten Vorsteher des Josephinischen Convicts ernannt. Wegen allzu großer Anstrengung erkrankte er jedoch und bedurfte fast ein ganzes Jahr zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Inzwischen erhielt sein Amt ein anderer, und deshalb wurde K. in Oppeln angestellt, wo er Poesie und Rhetorik lehrte. Im J. 1789 erfolgte seine Beförderung zum Doctor und Professor der Theologie in Breslau. Das Jahr darauf (1790) wurde ihm zugleich das Amt eines Präfecten*) des kathol. Gymnasiums daselbst angetragen, welches er unter den Bedingungen annahm, daß zwei jährliche öffentliche Prüfungen stattfänden und in allen kathol. Gymnasien Schlesiens wieder die griechische Sprache gelehrt würde. Er selbst hatte, so lange er in Oppeln war, die Schüler schon privatim im Griechischen unterrichtet. Auf Antrag der Behörde hat er auch die Candidaten des Schulens-Institutes vorbereitet, und nächst dieser Beschäftigung sich freiwillig erboten, durch 10 Jahre an Sonn- und Feiertagen eine Exhorte und den sämtlichen Gymnasiasten Religions-Unterricht zu erteilen, weil bis 1800 kein besonderer Religionslehrer angestellt war. Als die Universität ihren Professor der hebräischen Sprache verlor, übernahm K. den hebräischen Sprachunterricht und setzte denselben bis zu seinem Abgange von der Universität fort. Wie er in allem nach Gründlichkeit strebte, so war es auch in diesem Fache. Er studirte sorgfältig Arabisch, Syrisch und Chaldäisch, und in allen diesen semitischen Sprachen, sowie in der griechischen, war er Autodidakt. Auch den philos. Systemen von Kant bis auf Hermes hat er seine volle Aufmerksamkeit geschenkt, sich bis in seine letzten Lebensjahre viel damit beschäftigt und das Ergebnis seiner jahrelangen Bemühungen in kurze kräftige Sentenzen zusammengedrängt. In Betreff seiner schriftstellerischen Leistungen schrieb er in einer kurzen Selbstbiographie von sich:

*) Bei der 1801 stattgehabten Trennung des Gymn. von der Univers. vertauschte er diesen Charakter mit dem eines Rectors.

„Je mehr er bei nicht geringem wissenschaftlichen Eifer sich kannte, desto weniger entstand in ihm der Wunsch in der liter. Welt zu glänzen. Aus sehr erheblichen Ursachen hielt er es für unrathsam, durch eine nur mittelmäßige Schrift unter die beinahe lästige Menge der entbehrlichen Scribenten zu treten. Er hat nichts geschrieben, als mehrere den Bedürfnissen des Gymnasiums entsprechende Programme. Hat er aber auch in der gelehrten Welt nicht glänzen können, so hat er in seiner liter. Dunkelheit gewissenhaft zu rosten vermieden. Er tröstet sich, daß er auf eine rühmliche Zukunft Verzicht leistete und mit allen seinen Kräften sich der Gegenwart widmete.“ Uebrigens wäre es nicht uninteressant, auch nur die Titel der Bücher zusammengestellt zu sehen, die er alle hat schreiben wollen. Denn wenn er ein Buch durchgelesen hatte, so theilte er Freunden sein Urtheil mit, setzte aber gewöhnlich hinzu, daß er gern bereit wäre, wenn es ihm sonst die Umstände gestatteten, ein Buch des und des Inhaltes zu schreiben. Den 3. Nov. 1822 feierte er sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum, welches mit allgemeiner Theilnahme festlich begangen wurde; denn wer ihn kannte, schätzte und achtete ihn, und viele der angesehensten Männer, sowie fast alle kathol. Geistlichen der Provinz, waren seine Schüler. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt er bei dieser Gelegenheit den rothen Adlerorden 3. Kl. und im J. 1833 die Schleife. Wegen seines vorgerückten Alters wurde er 1833 von der Professur in der Theologie und dem Rectorate am Gymnasium entbunden und zum residirenden Domherrn bei St. Johannes befördert *). Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit, nahm jedoch fort-dauernd regen Antheil an den wissenschaftl. Bestrebungen. Er starb den 25. Juni 1836 als der letzte Jesuit in Schlesien, und vielleicht auch der letzte in Deutschland. Mit ihm ist, wie er selbst oft zu sagen pflegte, das letzte Blatt von einem vertrockneten Baume abgefallen. — R. gehörte, wie schon aus Vorstehendem erhellt, zu den edelsten, einflußreichsten und gelehrtesten Männern Schlesiens. Während seiner

*) Ein Kanonikat an der Erz-Collegiat-Kirche zu Lencziz in Polen hatte ihm der Erzbischof von Gnesen Graf Radczinski schon 1814 verliehen.

Wirksamkeit am Gymnasium und an der Universität standen ihm von Schülern und Zuhörern immer mehrere näher. Arme Familien unterstützte er stets, und dürftige Studirende, von denen einige später seine Vorgesehenen wurden, versorgte er mit Nahrung und Kleidung. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit und Glaubensfestigkeit hat Manchen vom Schiffbruch am Glauben gerettet, und wenn Andere den Zuhörern Wunden schlugen, so goß K. lindernden Balsam hinein und heilte sie. Die wichtigsten Gegenstände in Wissenschaft und Leben wußte er stets in scharfsinnige Antithesen zusammenzufassen. Gediegen war sein Urtheil und treffend sein Witz. Er sprach und schrieb ein körniges Latein. Ein Tacitus erscheint er in der *Vita Hoffmanni iunioris*, sowie in den beiden Programmen: *de probitate etc.* und *de fide historica*.

Köhler's schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich auf die Programme, die er bei Gelegenheit der Gymnasial-Prüfungen am Ende des Schuljahres herausgegeben hat. Dieselben sind: Etwas üb. das griech. Sprachstudium auf den kath. Gymn. in d. Herzogth. Schles. u. der Graffsch. Glatz. Bresl. 1812. 16 S. 4. — Ueber die Nothwendigkeit einer hinlängl. Vorbereitung zu den akadem. Studien. Das. 1814. 16 S. 4. — *De probitate conjungenda cum studiis litterarum etc.* Das. 1815. 16 S. 4. — Etwas über die bisherigen Verbesserungen des Elementarunterr. der kath. Stadt- u. Land-Schulen in Schles. Aeußerung zum Besten Aller, welche künftig hin die Lehrstunden der untersten Klassen im kath. Gymn. zu Breslau besuchen werden. Ueber d. großen Werth e. gründl. Elementarunterrichts. Das. 1816. 16 S. 4. — *De fide historica.* Das. 1817. 15 S. 4. — Etwas über die Classification d. Schüler in den kath. Gymn. am Ende des Schulj. Das. 1818. 10 S. 4. — Etwas über eine diesjähr. Verfügung Eines hohen Ministeriums zum Besten der kath. Gymn. in Schles. und der Graffsch. Glatz. Das. 1819. 16 S. 4. — Dank u. Bericht, Wunsch u. Anerbieten. Das. 1820. 16 S. gr. 8. — Bemerkungen über einige zum Besten der Schüler im hies. Gymn. gemachte Ausgaben. Das. 1821. 16 S. 4. — Ueber einige ältere Vorwürfe, welche den kath. Gymn. Schlesiens gemacht worden sind. Das. 1822. 20 S. 4. — Einige Nachr. üb. d. Zustand des Gymn. Das. 1823. 7 S. 4. — Endlich theilte K. eine *Vita Hoffmanni* im Diöcesan-Blatte mit.

Körner, Johann David, geb. zu Crossen a. D. in der Neumark den 16. März 1788, Sohn eines dortigen Tuchfabrikanten und Tuchhändlers († 1809), wurde zuerst in der damaligen latein. Schule seiner Vaterstadt (an welcher außer dem Rector Gotthard der Convector Drude,

Baccalaureus Kreiser und Cantor Trenks lehrten) und privatim unterrichtet. Seit Ostern 1801 war er Zögling des Pädagogiums zu Züllichau, an welchem unter der obersten Direction des Ober-Consist.- und Schulrathes Steinbart (Profess. zu Frankfurt a. D., † 1809) besonders Wismar, Becher und Müller (letzterer jetzt Director in Bromberg) und die nachherigen Professoren Lobach und Nikolai seine Lehrer waren, er auch in seinen letzten Schuljahren in mehreren Klassen und Fächern zum Unterrichten gebraucht wurde. Zu Anfange des J. 1806 verließ K., fast 18 Jahre alt, mit dem Zeugnisse vorzüglicher Reife jene Anstalt, um in Halle Theologie und Philologie zu studiren. Aber schon im October dess. J. wurde er, bei Auflösung der Universität Halle durch Napoleon, genöthigt zurückzukehren. Darauf besuchte er die Universität Leipzig bis Ostern 1808, wo er vorzüglich Beck, Schott, Keil, Hermann und Platner hörte. Von da bis Ostern 1809 studirte er zu Frankfurt a. D. unter Elsner, Steinbart, Schneider ic. Zwar hatte er sich vorgesetzt, zu einem Lehramte an der Universität sich vorzubereiten und länger dort zu bleiben; aber die Wünsche seiner Eltern und die Aussicht auf Reisen und den erneuten Besuch einer Universität mit seinem zukünftigen Zöglinge bestimmten ihn, eine Hauslehrerstelle bei dem Landrath Baron v. Troschke zu Weisig bei Naumburg a. B. nach Ostern 1809 anzunehmen. Zu Weihnachten 1811 legte er diese Stelle nieder, lebte dann bis Mich. 1812 auf Reisen und bei einer befreundeten Familie auf dem Lande und trat darauf mit einer andern Familie in Verbindung, mit deren ältestem Sohne er in Berlin (wo jener ein Gymnasium besuchte) fast zwei Jahre als dessen Führer lebte. Unterdeß predigte er auch bisweilen, machte das Examen pro ministerio in Potsdam und, da er sich Hoffnungen auf eine Divisions-Predigerstelle machte, das Oberlehrer-Examen. Aber nach dem ersten Pariser Frieden dachte er ernstlich an seine Fixirung im Schulleben, und von den ihm gebotenen Lehrstellen zog er die eines Oberlehrers an dem Züllichauschen Pädagogium vor. Er trat dort zu Mich. 1814 ein und lehrte daselbst bis zum Sept. 1826. Während der Zeit verheirathete er sich 1818 mit Emma Müller, Tochter des verstorb. Hofpredigers in Cottbus, und erhielt im Sept.

1824 durch das Ministerium des Cultus das Patent eines Professors. Er lehrte dort besonders, außer Deutsch, Französisch und Mathematik, in der ersten Klasse Geschichte und Griechisch, in Secunda Latein. Seit dem 8. Oct. 1826 lebte er zu Dels als Director des Herzogl. Braunschw.-Delschen Gymnasiums, wo er nach kurzem, aber leidenvollem Krankenlager den 11. Septbr. 1837 verschied. — K. hat sich als Director Ansprüche auf dauernde Anerkennung erworben. Er fand das Gymnasium bei seinem Amtsantritte in einem, den Forderungen der Wissenschaft und des Staates wenig entsprechenden Zustande, und schon nach wenigen Jahren stand es als eine der besten Anstalten der Provinz da. Dieses Ziel zu erreichen und zu behaupten, war der Mittelpunkt aller seiner Gedanken und Bestrebungen, in denen er trotz manches harten Kampfes nie ermüdete, vielmehr, durch sein lebendiges Pflichtgefühl angetrieben, unerschütterlich beharrte. Auch wurden seine Verdienste allmählich allgemein anerkannt, und die Stadt Dels sprach dies im J. 1833, am 25ten Stiftungstage der Einführung der Städteordnung, durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts angemessen aus.

Schriften: Platonis Phaedo, acced. var. lect., schol. Ruhnkenii et brevis adnot. cura J. D. K. Zuellich. 1821. VI u. 138 S. 8. — Euripidis Andromache. Recognovit, adnotationi Barnesii, Musgravii, Brunckii fere integrae et Matthiae selectae suam adiecit, scholia emendatiora et indices addidit — Ibid. 1826. XVIII u. 266 S. gr. 8. — Ueber Euripides Andromache, Vers 1138—1142. Das. 1826. 20 S. kl. 4. [Progr.] — De vocabuli *μνοσινη* cognatorumque ejusdem generis verborum apud Platonem vi et potestate disp. Olsn. 1827. 8 S. 4. [Progr.] — Oratio de schola bene instituta, quam munus auspicaturus v. non. Mart. 1827 habuit. Olsn. 1831. 10 S. 4. — In memoriam Caroli Ehrenfried Güntheri. Pars I. Ibid. 1835. 19 S. 4. — Außerdem sind von K. einzelne Gedichte und kleinere Aufsätze in Berlin und Jülichau zum Druck befördert worden. — Die Hoffnung auf eine von ihm längst vorbereitete, aber wegen vieler Amtsgeschäfte nicht ausgeführte Bearbeitung von Euripides Helena, sowie auf eine Fortsetz. von Fuchs Delsn. Kirchen- u. Reform.-Gesch. u. eine Geschichte des Delsn. Gymn., wozu er mancherlei Stoff gefunden, ist der gelehrten Welt durch seinen Tod vereitelt worden. — Ueber K.'s Charakter u. Führung des Directorats vgl. man Riefewetters Mittheil. im Progr. des Delsn. Gymn. vom J. 1838. S. 34 f.

Kollar*), Vincenz, Custos des K. K. Hof-Naturalien-Cabinetts in Wien, geboren zu Kranowitz Ratib. Kr. den 15. Januar 1797, genoss den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte und bezog 1807 das Gymnasium zu Leobschütz, wo er vorzüglich das Studium der griechischen Sprache und der Naturwissenschaften betrieb. Zu den letzteren hatte er durch den Professor Schramm die erste Anregung erhalten. Im J. 1815 verließ K. sein Vaterland, um auf der Wiener Hochschule die medic. Studien, denen er sich weihen wollte, zu betreiben. Sein Hang zur Entomologie führte ihn jedoch 1817 an das Hof-Naturalien-Cabinet, wo er bei der Abtheilung der wirbellosten Thiere bis 1818, in welchem Jahre ihm ein Stipendium zu Theil wurde, unentgeltliche Dienste leistete. 1824 wurde er zum Aufseher an diesem Institut ernannt und 1835 zum Custos desselben befördert, nachdem er schon seit 1819 die Geschäfte eines solchen versehen hatte. K. gehört das Verdienst, die reiche Sammlung des genannten Cabinetts geordnet und benutzbar gemacht zu haben. Er ist ein ruhiger, höchst genauer Beobachter, dem die Entomologie schon viele wichtige und nützliche Entdeckungen zu verdanken hat und in deren Anerkennung er bereits von vielen gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede gewählt worden ist. In neuerer Zeit interessirten ihn am meisten Crustaceen, Arachniden und Insecten, sowie Annulaten.

Schriften: *Monographia chlamydom.* Vienn. 1836. 8. — *Naturgeschichte der schädli. Insecten in Bezieh. auf Landwirthsch. u. Forstcultur.* Auf Veranlass. der K. K. Landwirthsch.-Gesellsch. von mehreren ihrer Mitgl. bearb., und herausgeg. von B. K. Wien, 1837. VIII u. 421 S. gr. 8. Auch u. d. T.: *Verhandlungen der K. K. Landwirthschafts-Gesellsch. in Wien, und Aufsätze vermischten Inhaltes.* Neue Folge. 5. Bd. — *Die vier Hauptfeinde der Obstgärten. Nebst den verlässlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung.* Wien, 1839. 30 S. gr. 8. — Außerdem schrieb K. viele Abhandlungen, z. B.: Ueber den Kiefenfuß (*Apus cancriformis*), die Wanderheuschrecke (*Locusta migratoria*), die Gelse (*Culex pipiens*), die Cochenille (*Coccus cacti*), den Termiten (*termes flavipes*) und Krankheiten bei Menschen und Thieren, welche von Insecten verursacht werden, in der Wiener Zeitschr. 10.; ferner über die Kornschabe (*tinea granella*) u. die Waldstroheule

*) Großentheils aus der österr. Nat.-Encycl. Bd. 6 (Wien, 1837). S. 515 f.

(noctua aquilina), in den Verhandl. der Landw.-Ges. zu Wien. Seine Aufzählungen der Schmetterlinge und der geradflügeligen Insecten im Erzherzogth. Oesterreich unter der Enns befinden sich in den Beitr. zur Landeskunde Oesterr., seine Abhandl. „Ueber vorzüglich schädli. Insecten Brasiliens“ in Pohl's Reise.

Krebs, Julius Robert Eduard, gewöhnl. nur Julius, Privatgelehrter in Breslau, geboren daselbst den 30. Novbr. 1803, ist der jüngste Sohn des dort verstorbenen Kgl. Accise-Buchhalters K. J. Krebs, der als Verfasser mehrerer Romane unter pseudonymen Namen, insbesondere aber unter dem Namen: Fabian Spaßvogel durch die Herausgabe der „Schnaken und Schnurren“ seiner Zeit bekannt war. Jul. Krebs empfing seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem Magdalenaum, besuchte jedoch dann das kath. Gymnasium zu Breslau und wollte sich der kath. Theologie widmen. Allein gewisse Verhältnisse nöthigten ihn, die wissenschaftl. Laufbahn zu verlassen. Er mußte sich zur Wahl eines bürgerl. Geschäfts entschließen, und erlernte wie Richardson, Franklin, Béranger, Retif de la Bretonne und andere Schriftsteller die Kunst, welcher wir die Höhe unserer Civilisation verdanken und welche Millionen Geister zum Weiterstreben anregt und verbindet, — die Buchdruckerkunst als Schriftsetzer. Glücklicher als jene Talente, welche in ihrem bürgerlichen Stande erst die Bildung empfangen, die sie später fähig machte, aus einer beschränkten Lebenssphäre sich zu Ruhm oder doch Bedeutung zu erheben, brachte K. bereits das Resultat eines klassischen Studiums in die neue Laufbahn. Doch ging über sein verfehltes Leben später ein tiefer Schmerz durch seine Seele, der auf seinen Charakter einen wesentlichen Einfluß hatte und nur erst durch die günstige Aufnahme, welche seine Dichtungen fanden, gemildert wurde. Im J. 1827 legte er eine eigene Buchdruckerei zu Landeshut in Schlesiens an und gab eine Wochenschrift: „Neues schlesisches Gebirgsblatt“ heraus, welche jetzt noch u. d. T.: „Der Gebirgsfreund“ von Pfingsten in Liegnitz fortgesetzt wird. Kaum 24 Jahr alt, fand seine poetische Natur sich nicht zurecht in den engen, rücksichtsvollen bürgerlichen Verhältnissen. Er verkaufte nach kaum einem Jahre seine Buchdruckerei und kehrte nach Breslau zurück, wo er in der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei die Stelle eines

Correctors erhielt und eine Zeitschrift: „Der Bote aus Oberschlesien“ redigirte, auch dem Redacteur der Breslauer Zeitung, Karl Schall, in seinem letzten Lebensjahre als Hilfsredacteur zur Seite stand. Durch Schall's Tod kam die Zeitung in andere Hände und in eine andere Offizin, und K. ging als Corrector zu F. A. Brockhaus in Leipzig. Dort erhielt er einen Antrag, die Redaction der „Westfälischen Zeitung“ in Münster zu übernehmen, was ihn im Augenblick sehr glücklich machte, da er längst ein solches Amt gewünscht hatte. Er fand indeß die Verhältnisse seines Buchhändlers so mißlich und manches Andere so widerwärtig, daß er auf keine Weise dort lange auszukommen hoffen durfte. Daher nahm er schon fürs nächste Jahr als Redacteur einer „Elsterzeitung“ ein Engagements-Unerbieten der Verlags-handlung von Julius Schieferdecker in Zeitz an und reiste inzwischen, im Herbst 1835, nach Breslau, wo er den Winter über durch die Friedländer'sche Buchhandlung beschäftigt wurde. Im Juni 1836 endlich begab sich K., um die genannte Zeitschrift herauszugeben, nach Zeitz. Die Behörde verweigerte indeß die Concession, und K. schrieb nun, unter der fortdauernden Mitwirkung für Zeitschriften, eine Chronik der Stadt Zeitz *rc.* und arbeitete für die „Chronik der Stadt Naumburg *rc.*“ (Zeitz, 1838) die Kriegschronik vom J. 1800 an aus. Inzwischen hatte er sich nicht vergebens um die sächs. Concession zu einer Zeitschrift beworben, und gab mit dem Anfange des J. 1837 eine Universal-Zeitung: „Der Welthorizont“ bei L. Fort in Leipzig heraus, die jedoch nach einem halben Jahre wieder einging, allerdings aus Mangel an Theilnehmern, der aber mehr den vorwaltenden hindernden Umständen, als der Beschaffenheit des Blattes beizumessen war. Während dieser Zeit schrieb er auch den Roman „Die Häuptlings-tochter.“ Mit dem Aufhören der Zeitschrift war der Grund seines Aufenthalts in Sachsen aufgehoben, und K. kehrte Anfangs Juli dess. J. wieder nach Schlesien zurück und lernte in Dresden Karl v. Wachsmann, dem er den letzten Roman dedicirt, sowie Ed. Gehe und Friedr. Witthauer aus Wien persönlich kennen, mit denen er bereits literarisch in Verbindung gestanden. Hierauf lebte er vom Juli bis November bei seinem Schwager, dem Kaufmann Seidel zu Büstegiersdorf in

Schlesien, und schrieb einige belletristische Arbeiten. Ende October begab er sich nach Breslau zurück und vollendete, hier ferner privatisirend, bis zum Jahreschluß den Roman: „Der König von Akalan“, sowie mehrere Novellen und Märchen für verschiedene Zeitschriften und Taschenbücher, seinen Sudetenführer u. a.; daneben erschienen Bücher- und Theater-Kritiken, Correspondenzen aus Breslau und lyrische Gedichte. — K. gehört der katholischen Confession an; der sensualistische Ritua hatte der lebendigen Gefühlswelt und leichtbeweglichen Phantasie des Knaben sehr zugesagt, und er wäre nach seiner Meinung gewiß zur Hälfte seines Wesens wenigstens seiner Kirche eifrig zugethan geblieben, hätte nicht später ein eigenthümliches Ereigniß in ihm die Skepsis erzeugt, die durch sein ferneres Leben ging und von ihm auf alle Lebensbeziehungen übertragen wurde. Indes blieb er äußerlich immer Katholik; denn wenn der protestantische Rationalismus seinen Verstand auch anzog, so sah er um so mehr dabei sein Gefühl verarmt, und die endlosen Kämpfe waren ihm unerquicklich. Er behauptete, um göttliche Wahrheit müsse man nicht streiten dürfen, und Heine sprach ihm wie aus der Seele mit den Worten: „Während wir über den Himmel streiten, gehen wir auf Erden zu Grunde.“ Er wendete sich entschieden zum Pantheismus und gelangte nach seiner Versicherung auf diesem Wege zu ausreichender Beruhigung für sich über die wichtigsten Lebensfragen. Wie es in einigen seiner Schriften bisweilen hervortritt, wirkten auf sein geistiges Leben auch die politischen und intellectuellen Wirren seit 1830. Er rechnet sich zur gemäßigt liberalen Partei, welche zwar die Stagnation bekämpft und die Bewegung predigt, aber nur im besonnensten Fortschritt, wie dies das Princip jeder erleuchteten Regierung geworden, insbesondere der preussischen. K. ist ein Feind ängstlicher Systemsucht; er schwärmt für geistige Freiheit und will beständige Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Leben. Humanität in der weitesten und höchsten Bedeutung des Wortes ist ihm Ziel- und Endpunkt alles socialen Strebens, und es belasteten ihn schwer die socialen Gebrechen, mit denen nach seiner Ansicht, wie nach der vieler jüngern Ethiker, die Welt noch behaftet ist. Seine Heirath 1832, weniger aus Neigung als Pflichtgefühl geschlossen, beugte seinen

Lebensmuth gewaltig nieder, um so mehr, da eine spätere Neigung ihn wahrhaft, aber — zu spät fesselte. Im „modernen Rübezahl“ hat er in der Figur des Arthur seine eigene Individualität gegeben; die Begebenheiten aber sind theils Dichtung, theils Wahrheit.

Die ersten Erzeugnisse (Gedichte u. Erzählungen) von Kr. sind in schles. Zeitschriften zu finden, und zwar im Bresl. Hausfreund (1825—27, 1829. 30), im Boten aus dem Riesengebirge (1825), den Freikugeln u. dem schles. Gebirgsfreunde (1829). Seit 1830 fanden seine Arbeiten, die durch Inhalt u. Form einer fortdauernd steigenden freundlichen Aufnahme sich erfreuten, in den bedeutendern Journalen und Taschenbüchern von ganz Deutschland Eingang, namentlich im Gesellschafter, der Abendzeitung, der Wiener Zeitschrift, im Kometen, den Rosen, den Taschenb. Vergiftmeinnicht, Schneeglöckchen [1839: Aetna u. Besuch, e. Nov.], Penelope [1840: Andr. Judith, e. Nov.] u. Angelina (1840). Am thätigsten war er für die Abendzeit., deren Redacteur Th. Hell ihn stets zu rüstigem Weiterstreben ermunterte und durch seine Freundschaft beglückte. 1836 schrieb er für die Abendzeit. „Chemann u. Hagestolz“, ein Capriccio, für die Wiener Zeitschr. „der Herzentöbter“, ein Capriccio, u. für die deutsch. Blätt. „die Wolfsgrube“, eine Novelle; 1837 für die Prager Bohemia: „Haus- u. Hundeverdruß eines Hypochondristen“ und „Nie ohne Regenschirm“, zwei humoristische Novellen; für die Wiener Zeitschrift: „Reiseephemeren“ und „die Rosen von Fagnato“, eine Novelle; ferner für die Bresl. Morgenzeit.: „die wunderbare Meßbude“ und „das moderne Hausjahr“; für die Bohemia: „die Pasteten“, drei gastronomische Unglücksgegeschichten von Apicius dem Kleinen, und „die Versöhnung“; für die Wiener Zeitschrift: die Novelle „die Freitagsbrüder“; für den seit 1838 in Brieg erscheinenden Jugendlehrer: die Märchen „die Ruine von Holycroß“ und „Neue Märchen vom Rübezahl“; endlich für die schles. Zeit. vermischte, namentl. lokal-histor. Beiträge. 1834 erschien seine 1832 in der Abendzeit. mitgetheilte Novelle „Der poln. Phocion. histor. Roman“ (Breslau, 235 S. 8.) als erstes selbständiges Werk, und diesem sind seitdem gefolgt: Novellen u. Erzählungen. 1. 2. Bd. (Leipzig, 1835. 296 u. 272 S. 8. Enthalten: der Kelchner, die Weiber von Gleiwitz, der Königsrichter, die Schüler von Goldberg [zuerst 1831 in den Freikugeln u. Schles. Bildersaal u. d. Z.: „Trosendorf u. seine Schüler“], das Neujahrsglück eines Barbiers, Ofternbilder). — Frohe Kunde. Eine reichhaltige Sammlung der interessantesten großentheils neu erfundenen Gesellschaftsspiele, Festreden, Lieder, Trinksprüche, Gedichte zur Deklamation, magischen Belustigungen, Räthsel u. s. w. Zur Erheiterung und Unterhaltung gebildeter Kreise. Leipz. 1836. XX u. 351 S. 8. — Novellen u. Erzählungen. 3—5. Bd. Das. 1836. 296. 258 u. 240 S. 8. [Auch u. d. Z.: Neueste Nov. u. Erz. 1—3 Bd. (Enthalten: die neue Judith, der Fürstentag, die Usenburg, mein schönster Tag in Marienbad; der Mystiker [hier neu]; Pfingstströschchen, St. Peter, die wunder-

baren Ringe, der Frembling zu Wieliczka)]. — Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weitem Ausflügen. Breslau, 1836. XVII u. 485 S. 8. — Der moderne Rubezahl. Ein Cyclus von Reisenovellen. Aus den Papieren e. Dichters herausgeg. 2 Bdchn. Das. 1837. IV u. 292, 259 S. kl. 8. — Chronik der Stadt Zeitz und ihres Stiftskreises. Nach den besten Quellen bearb. Mit 3 lith. Abbild. Das. 1837. (VI u.) 460 S. 8. — Die Häuptlingstochter. Histor. Roman aus der Zeit der ersten engl. Ansiedelungen in Virginien. 2 Bde. Das. 1837. 284 u. 308 S. gr. 12. — Der König von Ahalan. Moderner Roman. 2 Bde. Bunzlau, 1838. 266 u. 228 S. kl. 8. — Der Führer durch Breslau u. seine Umgebungen. Ein Leitf. zur Ortsk. für Einheim. u. Fremde. Breslau [1839]. 129 S. 8. — Der Sudetenführer. Taschenbuch für Lust- u. Badereisende. Reiseskizzen a. d. schles. Gebirge in dessen ganzer Ausdehnung. Bresl. 1839. XII u. 366 S. 8. Mit e. Karte. — Die lyrischen Gedichte K.'s befinden sich zerstreut im Hausfreund, Boten a. d. Riesengebirge, Schles. Gebirgsfreunde, der Abendzeit. (1832), dem Taschenbuch Penelope (1836), Lermalds Europa (1838), Schles. Blättern und Bresl. Morgenzeit. (1838), Schles. Musenalmanach und Wiener Zeitschrift (1839), Taschenb. Immergrün. — Correspondenzen aus Breslau, Münster, Leipzig u. Zeitz in der Abendzeit. (1832—39), Wiener Zeitschr. (f. 1836), im Morgenblatt (f. 1838), den deutsch. (Walt.) Blättern (Wismar, 1838). — Recensionen im Literaturbl. zur Abendzeit. (1835—38), in den Rosen (1838), dem Welthorizont (1837), sowie der Schles. u. Bresl. Zeitung (1838).

Rnowski, George August, geboren zu Beuthen a. O. den 25. Juni 1757, wurde von seinem Vater, der daselbst Prediger war, so weit vorgebildet, daß er in die 1. Klasse des Joachimsth. Gymn. zu Berlin aufgenommen werden konnte. Von dort ging er nach vollendetem Gymn.-Cursus nach Halle, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Später fand er als Privatlehrer in Glogau die Muße zu den Vorbereitungen auf ein künftiges Amt, und diese Zeit war es vorzugsweise, deren Erinnerung sich wegen der angenehmen Verbindungen, die er dort angeknüpft hatte, bis in sein spätes Alter immer frisch in seiner Seele erhalten hat. Nach dem Tode seines Vaters wurde er 1784 dessen Nachfolger und verlebte in dieser Stellung 12 glückliche Jahre; er erfreute sich nicht nur der Achtung und Liebe seiner Gemeinde, sondern auch eines schönen häuslichen Glückes, das ihm eine Gattin bereitete, mit welcher er sich am 1. Februar 1785 verbunden hatte. Der im J. 1795 erfolgte Tod Fiede's in Schweidnitz er-

öffnete ihm einen neuen und größern Wirkungskreis, indem er 1796 in das Amt desselben als Pastor prim. eingeführt wurde. Was er in dieser neuen Stellung geleistet, wie seine herrlichen Gaben hier ihre schönsten Blüthen entwickelten, wenn er als Verkündiger des Heiligen seine Zuhörer über das Irdische zu erheben und bei seiner vorherrschend praktischen Richtung das Himmelreich in alle nur denkbaren Verhältnisse zu verpflanzen strebte, oder wenn er als Sprecher für die Gerechtsame des Vaterlandes in der Zeit der Bedrängniß austrat und sich mit zürnendem Eifer denen entgegenstellte, die an dem endlichen Siege der gerechten Sache zweifelten, bedarf nur dieser Andeutung. Auch verwaltete er durch 25 Jahre die Geschäfte eines geistlichen Kreis-Inspectors, welches Prädicat er 1806 mit den übrigen Inspectoren des Staates in Folge der Kgl. Cab.-Ordre vom 4. Aug. mit dem eines Superintendenten vertauschte, und bei seinem klaren Blicke, seiner Kenntniß der Geseze und seiner Gewandtheit im Verkehre mit Hohen und Niederen konnte es nicht fehlen, daß er auch in diesem Verhältnisse die vollste Anerkennung erwarb. Erst auf seinen durch vorgerücktes Alter begründeten Antrag wurde er von diesen Geschäften entbunden. K. war der erste, der in Schlessien (1802) eine Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt für Schullehrer, zunächst für die Lehrer des Fürstenthums Schweidniß, gründete, die, von ihm gern sein Schooskind genannt und bis zum J. 1837 selbst geleitet, seegensreich fortwirkt. Während des unglücklichen Krieges ward er als Mitglied einer von der Stadt Schweidniß an den Monarchen nach Königsberg gesendeten Deputation dem Könige persönlich bekannt, welcher sich seiner später mehrmals huldreich erinnerte, ihm 1832 den rothen Adler-Orden 3. Klasse und den 3. April 1834, am Tage seines Amts-Jubiläums, die Schleife zu demselben verlieh. Grade dieser Tag war der letzte und wohl auch der schönste Silberblick in seinem Leben, und die Glückwünsche der Behörden, seiner zahlreichen Familie, seiner nahen und fernen Freunde, selbst der Stadt, der er 38 Jahre früher als Lehrer angehört hatte, dabei das Gefühl der Kraft, die ihm zu predigen gestattete und auch die Theilnahme an der Feier zuließ, — alles dies that seinem Herzen so unendlich wohl,

daß er nur um dieses Tages willen gelebt haben mochte. Er starb den 21. Januar 1838, nachdem seine Gattin, welche ihm die Jahre der Kraft wie die des Alters liebend zu erheitern nicht müde geworden, schon 5 Jahre früher vorangegangen war.

Schriften: Katechetisches Handbuch über den in Schlessien eingeführten Katechismus, Auszug aus d. heil. Schrift nach dem Zusammenhange der christl. Lehre. 1. Theil; auch u. d. T.: Versuch einer faßl. Darstellung aller Glaubenswahrheiten und Sittenlehren nach Sokrat. Methode. 1. Th. Breslau, 1796. 8. Zweite, verbess. Aufl. Das. 1809. XVI u. 336 S. 8. [„Konnte wegen anderweitiger, gehäufter Geschäfte des Verf. nicht fortgesetzt werden.“] — Predigten zur Beförderung häuslicher Erbauung auf alle Sonntage und Feste im Jahre. Drei Theile. Schweidnitz u. Breslau, 1804. 20 u. 478 S., 382 S., 8 u. 384 S. gr. 8. — Predigt am Neujahrstage 1809 gehalten v. Schweidnitz, 1809. 32 S. 8. — Außerdem mehrere andere Gelegenheits-Predigten und Reden, deren Zahl sich beinahe auf 50 beläuft. Dieselben wurden theils auf ausdrückliches Verlangen, theils zur Beförderung milder Zwecke dem Druck übergeben.

Lessing, Karl Friedrich, Kanzler des ständesherrlichen Gerichts zu Polnisch-Wartenberg, wurde den 1. October 1778 zu Berlin geboren, wo sein Vater, der Bruder Gotthold Ephraim Lessing's, damals Münz-Assistent war. Da derselbe kurze Zeit darauf als Münzdirector nach Breslau versetzt wurde, erhielt L. seine wissenschaftliche Bildung auf dem dasigen Magdalensäum und Elisabethan und bezog 1796 die Universität Halle. In seinem 20. Jahre (1798) erfolgte seine Anstellung als Auscultator und einige Zeit darauf als Referendarius bei der Kgl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau. Nachdem er 4 Jahre darauf auch das 3te Examen in Berlin bestanden, trat er zu Kalisch als besoldeter Assessor in Thätigkeit und übernahm 1806, unter Vorbehalt seiner Rechte, die Verwaltung der Kreis-Justiz-Commission in Wielun. In Folge der zu Ende dieses Jahres im Großherzogthum Warschau ausgebrochenen Insurrection kam er 1807 mit seiner Gattin Clementine geb. Schwarz in das Haus seines Vaters zurück und erhielt gegen halbe Instructions- und Urtheils-Gebühren eine Stelle als Assessor bei der Ober-Amts-Regierung. Nach dem Tode des Regierungsrathes Cassadius zu Poln. Wartenberg wurde ihm dessen Posten durch den Prinzen Gustav

Biron von Curland 1808 überwiesen. Seine Dienstarbeiten waren anfangs äußerst gering; dagegen hatte er die Privat-Angelegenheiten des Prinzen zu besorgen, was zu vielen Reisen veranlaßte und ihn in manche „Lebens-Irregularität“ verwickelte, zumal sein Charakter — man nannte ihn von Jugend auf den „ehrlichen Lessing“ — zu einem Hofmanne wenig paßte. Hatte ihm „das Schicksal alles Reussiren im Kgl. Dienste“ versagt, so war ihm dasselbe auch in seiner gegenwärtigen Stellung nicht hold. Deshalb erklärte er, nachdem er im Juni 1814 Kanzler des standesherrlichen Gerichts geworden war, sich fortan lediglich dem Justiz-Dienste widmen zu wollen, wofür er, als des Prinzen Privat-Angelegenheiten seinem Mandatarius in Breslau übertragen wurden, eine Beschränkung des Gerichts-Personals, dem er noch jetzt vorsteht, einging. — Was L.'s inneres Leben anbelangt, so hatte sich der heitere Familien-Charakter bei ihm durch die Heftigkeit der Mutter, einer Tochter des Buchhändlers Chr. Frdr. Voß in Berlin, frühzeitig zum phlegmatisch-cholerischen *) gewendet. Nur die Verstandes-Tendenz schloß ihn an die Familie an. Der Vater, der sich persönlich wenig um die Erziehung der Kinder bekümmern konnte, verfolgte den Grundsatz, dieselben frei ihren Neigungen folgen zu lassen. Erst auf dem Elisabethan wurde ihm der Unterricht durch Schummel und Fülleborn einigermaßen werth. Namentlich gewann er die Mathematik durch den Privat-Unterricht des Prof. Nickel lieb, der durch Figur und Kleidung einer der bizarresten Menschen seiner Zeit, aber auch einer der ausgezeichnetsten Lehrer war. Derselbe hielt besonders auf richtige Vorstellungsbildung und lehrte ihn die mathem. Wissenschaft als die Lehre der Grundformen der Erfahrungswelt und des Anschaulichen kennen. Je tiefer er in sie eindrang, desto unangenehmer wurde ihm jedoch jede andere Beschäftigung, und nur aus praktischem Interesse studirte er ausnahmsweise lateinisch und griechisch. Es reizte ihn fortan bloß das, worin er selbständig, gedankenthätig sein konnte, nicht in verba magistri schwören durfte. In der Religion folgte

*) Worte von L., aus dessen Mittheilungen das Nachfolgende auszugsweise, doch möglichst wortgetreu, entlehnt ist.

er den Familien-Ansichten. Auf seine Bitten ließ ihn der Vater nur eine Stunde wöchentlich dem Religions-Unterricht bewohnen. Sein Confirmations-Unterricht war mit einer Stunde abgemacht. Er blieb, wie sein Vater, der natürlichen Religion ergeben, „welche auf allgemeiner Offenbarung Gottes beruht und den wirklich von Gott gesandten Propheten, unsern Verstand, hat, wenn er die Synthesis des Menschen und seiner irdischen Umgebungen übersichtlich erkennt.“ Alle andern Unterrichtsstunden waren ihm widerwärtig, selbst die Vorträge Schummels über Philosophie und Fülleborns über Aesthetik, weshalb er in ihren Stunden gewöhnlich seine mathem. Aufgaben ausarbeitete. Der Zeichen-Unterricht interessirte ihn; nur machte er darin nicht die Fortschritte, die im Fechten auf Hieb und Stich sehr bedeutend waren. Dadurch auch war bei ihm die Lust zum Soldatenstande zur Zeit des franz. Krieges am Rheine ungemein rege geworden, so daß der Vater Mühe hatte, den Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Dies hatte die Folge, daß ihm, da er allen Beschäftigungen abgeneigt war, die auf bloßem Gedächtniß beruhten und nicht mit Vorstellung und Denken verknüpft waren, die juristischen Collegia in Halle abscheulich vorkamen, und er sie nach 4 Wochen nur selten noch besuchte. Die mathem. Vorlesungen aber, von denen er sich viel versprach, boten nichts Neues dar, und Klügel's Vorträge erschienen ihm zu weit-schwäufig. So ergab er sich ganz dem Burschenleben, aus dem ihn nur die Sorge um die Zukunft und der Gedanke an den Vater mitunter herausriß. Selbst ein Privatissimum bei dem Dr. Scheufelhut konnte ihm keinen Sinn für die Jurisprudenz abgewinnen. Erst das liebevolle Betragen des Oberamts-Rathes Steinbeck führte ihn in Breslau derselben näher. Der Austausch der Gründe und Gegengründe in den Berathungen zog ihn mehr und mehr an, und die Debatten im Collegium wurden ihm endlich sehr anziehend und lehrreich. Denn was der eine Referent durch die Worte des Gesetzes entwickelte, modificirte der andere durch den Sinn der Synthesis, in welcher das Gesetz außer uns steht. Durch die Sessionen erhielt er die eigentliche Theorie der Jurisprudenz und erkannte, daß man selbige nicht aus den abstractesten Begriffen und Einzelhei-

ten des Rechts, sondern aus dem concret=abstracten des Menschen und der Gesellschaft entnehmen müsse. Indesß beruhte seine Zuneigung zur juristischen Praxis wegen der Neuheit noch mehr auf einem innern Seelengefühl, als auf deutlichen Ideen. Auch blieb damals, so enthusiastisch er für das Recht wurde, der Begriff zu abstract und mystisch, die Vorstellungen des concreten Menschen und seiner Synthesis zu wenig objectiv. Erst sein Dienstverhältniß in Poln. Wartenberg hatte auf seine Ansichten in der Justiz bedeutenden Einfluß und änderte seine modernen Ansichten ganz um. Hier sah er den Wirkungsgang der Justiz neben der Dominal-Leitung, lernte die ländlichen Lebens-Verhältnisse kennen und konnte bei größerer Kenntniß der Localität und Individualität seines kleinen Gerichtsprengels die Wirkungen der Justiz im Publikum übersehen. Die hier erlangten Erkenntnisse brachten ihn auf die Untersuchung seiner frühern Meinungen. Er betrieb die Justiz praktisch und bestrebte sich um eine Theorie derselben, die er in der Philosophie aufsuchte. Die neuesten philos. Systeme zeigten ihm keinen Ausweg, wie er auf seine praktischen und aus den Umgebungen genommenen Erkenntnisse kommen sollte. Ihm schien es, als fingen sie ihre Mittheilung ungefähr so an, als wenn man den Unterricht eines Lehrgangs in der Mathematik, unter Weglassung der niedern, gleich mit der höhern beginne. Er entnahm daher, daß man mit dem Begriffe des Menschen anfangen müsse; doch konnte er den Irrgang der Philosophie noch nicht übersehen. — Dieses Studium der Philosophie, das ihn seit 1807 beschäftigte, hat ihm viele Zeit und Mühe gekostet. Noch zu Lebzeiten seines Vaters hatte er eine voluminöse Arbeit dem Rector Manso vorgelegt, der sie für undruckbar erklärte, was er jetzt unterschreibt. Ein gleiches Urtheil erhielt später eine kleinere Arbeit von Steffens. Doch gaben ihm Unterhaltungen mit diesem den Aufschluß, wie er in seinem Geiste verfahren müsse. Durch Dienstgeschäfte und Lokal-Verhältnisse häufig gestört, gelang es ihm erst 1832, den 1. Theil seines Werkes: „Die Lehre vom Menschen [Bresl. 1832. (IV) 104 S. 8.]“ zu Stande zu bringen, der nur ein sehr allgemeines Skelett des Menschen und menschl. Lebens auf Erden enthält, was er, wenn es zu einer Er-

kenntniß-Theorie dienen sollte, durchaus näher bearbeiten mußte. Daher ist der 2te [das. 1833 (auch Leipz. 1835) (VI) 182 S.] und 3. Theil [Leipz. 1835. VIII u. 240 S.] nur ein speciellerer und supplirender Zusatz des ersten, und mehreremal legte er die ganze Arbeit auf Monate lang in der Verzweiflung bei Seite. Erst bei dem 4. Theile [Leipz. 1838. XIV u. S. 15—238. 8.] erlangte er eine hinlängliche Uebersicht seines Systems und würde nun die ersten 3 Theile anders fassen, wenn er sie jetzt erst schriebe. Es haben sich zu wenige auf eine materielle Prüfung seines Systems eingelassen; auch bietet sich ihm in seinem Wohnorte keine Gelegenheit zur Opposition dar; indeß verdankt er namentlich der des Geh. Justizrathes Dorguth viele Aufklärung seiner selbst. Wie er sich aber durch dieses sein Lieblings-Studium in vielen seiner Lebens-Verhältnisse geschadet, weil er ihm zu sehr ergeben ist: so geht auch seine Schriftstellerei über diesen Gegenstand nicht hinaus. Eine Beantwortung der auswärtig erschienenen Recensionen in der Vossischen Zeit. zu Berlin (1835. Nr. 53), 3 Antworten auf die Recensionen der 3 ersten Bände im Lit.-Blatt von und für Schlesien (1833. S. 97 f., April 1835 S. 338—52 und Schles. Prov.-Blatt. Bd. 106. 1837. S. 243—57) und die Mittheilung seiner Correspondenz mit der Redaction des Brockhaus'schen Conv.-Lex., die Erziehung seines Sohnes, des Malers Karl Lessing in Düsseldorf betreffend (Schles. Pr.-Bl. 108. 1838. S. 57), sowie seine Abhandlung „Ueber die Fehler und den Mysticismus der modernen Philosophie“ [Breslau, 1839. 66 S. gr. 8.], worin er den Unterschied seines Systems und den der modernen Philosophie näher auszuführen versucht hat, ist alles, was bisher von ihm erschien. Nie hat ihn Schriftsteller-Ruhm gereizt, ungeachtet er das Beispiel seines Oheims stets vor sich gehabt. Wäre sein Lebensgang nicht wie berechnet, ihn auf irdische Philosophie zu führen; sähe er nicht die Verbreitung moderner Meinungen, welche den Culminationspunkt der europäischen Cultur und dadurch ihren Untergang herbeiführen müssen: nie würde ihm Schriftstellerei eingekommen sein.

Silkenhain, Ludwig, Doctor der Medicin und praktischer Arzt in Glogau, geboren daselbst den 11. Octo-

ber 1799 von jüdischen Eltern, besuchte das dafige evang. Gymnasium und bezog zu Ostern 1818 die Universität in Berlin. Während seiner Studienzeit hat ihn, nächst Hufeland, vorzüglich Berends, Horn und Heim angezogen; Berends als schlagendes Beispiel, daß man ein ausgezeichnete Praktiker sein und, um mit Horaz zu sprechen, die *exemplaria Graeca et Romana nocturna und diurna* versirt haben kann, Heim und Horn als Meister in der Diagnose. Den 29. Novbr. 1821 wurde er daselbst zum *Doctor medicinae* promovirt und schrieb bei dieser Gelegenheit dem Gebrauche gemäß eine Abhandlung über Blei und Bleifrankheiten. Nach zurückgelegtem Cursus ließ er sich im März 1822 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder, in der er nun bereits 17 Jahre practicirt, und es ist ihm gelungen, sich einen nicht kleinen Wirkungskreis zu verschaffen.

Seine schriftstellerischen Versuche sind: *Disquisitio chem.-pathol. circa Saturnum et morbos saturninos.* Berol. 1821. 60 S. 8. — Ein auf homöopathische Heilversuche begründetes Urtheil über Homöopathie, für Aerzte u. Nichtärzte. Glogau, 1834. 84 S. 8. — *Hippokrates Werke.* Aus dem Griechischen übers. u. mit Erläuterungen von Dr. J. F. C. Grimm. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von —. Glogau, 1837—38. 438 u. 486 S. gr. 8. [Erschien in 10 Lieferungen]. — Außerdem: Beitrag zu den Krankh. des *Pancreas* u. Bemerkungen üb. spast. *Aphonia*; in Hufeland's *Journal der prakt. Heilk.* Bd. 61. 1825. Suppl.: Heft S. 78—91.

Rische, Christian Gottlieb, zu Hirschberg, geboren den 5. Januar 1780 zu Breslau, wo sein Vater als Kürschnermeister lebte. Derselbe schickte den lernbegierigen Knaben schon in seinem 5. Jahre in eine kleine Lehr-Anstalt und 2 Jahre darauf in die reformirte Elementar-Schule, wo er unter den eisernen Scepter eines despotisch waltenden Pädagogen gerieth, und die Liebe zum Lehrer, das schöne Beförderungsmittel eines glücklichen Unterrichts, nicht aufkeimen konnte. In dieser Zeit geschah es, daß E. sich das erste Mal in Reimen ausdrückte, welchem Versuche nach Benützung von Schmold's Morgen- und Abend-Andachten allmählich die Geläufigkeit folgte, Verse zu bilden. Die Mutter, entweder bewogen durch seine natürlichen Anlagen, oder durch die ans Unglaubliche gränzende zweima-

lige Erhaltung seines Lebens, bestimmte den Sohn für die Kanzel; derselbe ward, 10 Jahre alt, Schüler des Elisabethans, an welchem Halbkart und Scheibel seine Lehrer waren. Der Tod der Mutter zwang ihn indeß, 1794 die weitere wissenschaftliche Ausbildung aufzugeben und zu einem Handwerk überzugehen; er wurde Lehrling bei dem Bürstenmacher Schwaab, der ihm gern erlaubte, in den Feiertagen seine Schulstudien fortzusetzen, auch anderweitigen nützlichen Beschäftigungen nachzugehen. Der damaligen Sitte gemäß nahm L. im Hause seines Meisters jeden Abend und Morgen die Bibel oder das Gesang- und Gebetbuch, jeden Sonntags-Nachmittag das Gesang- und Predigtbuch zur Hand, wodurch er seinem Gedächtniß viele Verse einprägte und in moralischer Beziehung großen Gewinn zog. Die ersten seiner poetischen Versuche aus jener Zeit hat er in verbesserter Gestalt in seiner 1821 erschienenen Gedichtsammlung aufgenommen. Nach Ablauf seiner Lehrjahre ergriff L. den Wanderstab, einen Thaler Reisegeld in der Tasche und ein ziemlich leeres Bündel auf dem Rücken. Er arbeitete in Frankfurt a. d. D., Berlin, Braunschweig, Kassel, Frankfurt a. M. und andern Städten, von denen er manche wiederholt besuchte, indem ihm alle nützliche Unterhaltung und Beschäftigung darboten. Im J. 1803 kehrte er, der Sehnsucht der Seinen nachgebend, über Leipzig nach Breslau zurück und ließ sich, nachdem er schon seit 1804, auf den Rath des damaligen Garnison-Predigers Rahn, größtentheils in Hirschberg gelebt hatte, nach seiner Verheirathung (1807) zum Behufe der Ausübung seines Gewerbes daselbst nieder. Mancher Kummer, manche Prüfung hat ihn seitdem getroffen. Namentlich glaubt L. durch die Gewerbefreiheit sehr gelitten zu haben; die von ihr nach seiner Meinung begünstigte Sucht, den eigenen Vortheil ohne Rücksicht auf den Nächsten wahrzunehmen, ließ ihn sogar an dem Vorhandensein eines aufrichtigen Bürgerfinnes fast verzweifeln. Im J. 1810 ward er nach seinem Beitritte zur Bürgerschützen-Compagnie rücksichtlich seiner literarischen Bildung näher bekannt, und dies veranlaßte ihn 2 Jahre später, bei Organisirung der Bürgergarden, das Gedicht „Hirschberger Bürgergarde“ zu veröffentlichen, das seine Ansichten über die damaligen Verhältnisse und die allgemeine

Stimmung ausspricht. Jene Zeit erforderte von ihm fast übermenschliche Anstrengungen, und diese belehrten ihn, wie die Kraft des Menschen im Drange des Unglücks sich herrlich erprobe. Verlegenheiten aller Art, welche auch nach wiederhergestelltem Frieden ihn trafen, führten ihn zur Sammlung und Feile seiner Poesieen, bei welchem Geschäfte ein Stück Brot nebst einem Glase Wasser seine Götterkost war. Der Erfolg der Herausgabe dieser ersten literar. Producte, welche Halbkart, Gründler und Wadzeck beförderten, ermunterte ihn, um ein erst erworbenes Grundstück behaupten zu können, auch seine „Sangopfer der Freude etc.“ zu veröffentlichen, welche der Staatsminister Freih. v. Altenstein wohlwollend aufnahm. Die Kosten der zweiten Auflage wurden durch die Bestimmung des Königs, wonach eine Anzahl Exemplare für unbemittelte Schulmänner gekauft ward, gedeckt. Ebenso unterstützte der König nebst seinen hohen Anverwandten, während des Aufenthalts in Fischbach im J. 1831, das Unternehmen L.'s, durch Herausgabe seines „Ehrendenkmal“ das auf dem Friedhose Hirschbergs befindliche Monument dreier preuß. Offiziere in seinen Umgebungen würdig auszustatten. Die Natur, persönliche Umgebungen und Zustände gaben in der Folge noch zu anderen Schriften Veranlassung, für deren Einsendung an die Kaiserin von Rußland er mit einer goldenen Dose beehrt wurde. Im J. 1831 sah L. noch einmal Berlin, von wo er, nicht ohne mehrfache Anerkennung seines Strebens, in seine Heimath zurückkehrte; er lebt der Hoffnung, daß der Herbst seines Lebens ihn mit den Unbilden und Täuschungen der Vergangenheit ganz versöhnen werde.

Schriften: Poetische Versuche. Hirschberg, 1821. XXVI u. 272 S. 8. Später mit e. lith. Titel nochmals ausgegeben als: Gesänge, lyrische Dichtungen u. prosodische Erzählungen. Das. 1821. 17 Bg. 8. — Sangopfer der Freude, des Dankes und der Hoffnung. Zur Beförderung der Religiosität u. Sittlichkeit im Nährstande u. besonders z. Gebrauch für Volksschullehrer, theils verfaßt, theils gesammelt. Hirschberg, 1825. XXXII u. 361 S. 8. Nebst: Anhang zu den Sangopfern schuldloser Freude. 52 S. Zweite verm. Aufl. Das. 1828. XVIII u. 354 S. 8. — Vollständ. Melodieensamml. zu den Sangopfern etc., größtentheils neu komponirt. Das. 8. — *Biogr. Notizen aus d. ird. Daseyn des verew. Hrn. Chrn. Glob. Alert, ev. Stadtschul. in Hirschberg. Nebst dessen Portr. Das. 1828. 15 S. 8. — Das Ehrendenkmal gefallener Vaterlands-Vertheid. Ein Beitr. zur Gesch. der großen

Zeit. Errichtet im Thale der Sudeten vor Hirschb. Nebst dessen Abbild. Hirschb. 1829. 95 S. 8. — Blumenlese aus Schlesiens Alpenthälern. Eine Samml. romantisch-hist. Gemälde u. Weh-
 gefänge, besond. mit Bezug auf die neueste Gesch. der Sudeten.
 Das. 1832. 6 Bg. 8. — Gneisenau's Urne. Eine Denkschr. Mit
 d. lith. Brustbilde des Verew. Das. 1832. 6 Bg. gr. 8. — Lieder-
 franz der Achtung, der Freude u. des Dankes. Eine Festgabe in
 3 Ges. Das. 1834. 2 Bg. 8. — Reilchensteine vom Berge des
 Sängers. Löwenb. 1835. 29 S. 8. [Zur Erinnerung der Anwes.
 des Königs und hochdesser Familie im Hirschb. Thale]. — Kurz-
 gefasste Lebensgesch. des 108jähr. Kutschers J. G. Feige. Zum
 Besten f. Wittwe herausgeg. Hirschberg, 1837. $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — In
 kurzer Frist erscheint: Erstes Jubiläum der Landwehr Hirschb.
 Kr. an den Gräbern der Vaterlandsbefreier.

Majunke, Franz Joseph, geboren in Kanth
 den 20. October 1753, machte seine Studien unter den
 Jesuiten in Breslau seit 1765 und wurde 1774 Hofmeister
 bei den drei Söhnen des um die schles. Botanik hochver-
 dienten Grafen Heinrich v. Matuszka auf Pitschen. Im
 J. 1776 zum Priester geweiht, kam er im August 1777
 als Kaplan zu St. Nicolaus vor Breslau und 1781 als
 Pfarrer nach Ingramsdorf bei Schweidnitz, wo er bei
 dem Brande des Dorfes den 28. März 1783 seine zahl-
 reiche, auserlesene Bibliothek mit einbüßte. Seit dem
 30. März 1785 lebte er als Pfarrer zu Oltaschin bei Bres-
 lau, in welcher Stellung ihm von 1801—3 auch das
 Schulen-Inspectorat des Breslauer Kreises diesseit der Oder
 übertragen war. Er starb daselbst den 12. Juli 1827. —
 M. gehörte unter die wenigen Gelehrten, welche bei Gele-
 genheit der ersten Säcularfeier der Universität zu Breslau
 den 18. August 1803 honoris caussa von der theol. Fa-
 cultät promovirt wurden. Einen Ruf als Professor der
 Theologie dahin hatte er abgelehnt. Er war ein gründli-
 cher Kenner des griechischen und römischen Alterthums. In
 beiden Sprachen versificirte er sehr leicht und gewandt, las
 und sprach auch fertig italienisch und französisch. Als Theolog
 besaß er die umfassendsten Kenntnisse; er studirte ununter-
 brochen und hinterließ im Manuscript einen zum Drucke
 fertigen gelehrten Commentar über die vier Evangelien und
 die Apostelgeschichte, desgleichen eine Erklärung der Perikopen
 für den Kanzelgebrauch. Er pflog Umgang mit dem Adel
 der Umgegend und den Gelehrten Breslau's, sah in den

späteren Jahren gern junge Theologen (z. B. Hübner, Stenzel, die beiden Theiner u. A.) bei sich und theilte ihnen seine Kenntnisse und Erfahrungen bereitwillig mit. Seine nicht unbedeutende Verlässenschaft hat er theils den Armen seiner Parochie, theils Theologie-Studirenden als immerwährendes Stipendium vermacht. Seine Bibliothek erhielt Dr. A. Hübner, der seinerseits einen Theil davon dem Alummate in Breslau überlassen hat.

Von M. besitzen wir: Unterricht in der Religion in Erzählungen u. Geschichten. 3 Bdn. Breslau, 1806. 8. — Ferner: Ode in celebritate saeculari universitatis Leopold. Vratisl.; im Diözesanbl. für den Klerus der Bresl. Diöz. Jahrg. I. S. 1. S. 94; — De doxologia in fine orationis dominicae; das. S. 3. S. 335 ff.; — Erläuterungen über den buchstäblichen Sinn des Vaterunsers; das. S. 4. S. 413 ff. — Endlich zerstreut bei verschied. Gelegenheiten viele latein. u. mehrere griech. Oden, z. B. an den gelehrten Spiritual Walter in Breslau. — Vgl. über M. den Anhang zu den schles. Prov.-Bl. von 1827 S. 325–29.

Malik, Anton August, Doctor der Medicin und Physikus zu Jägerndorf in Destr. Schles., Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cult. (f. 1831), wurde den 13. Juni 1801 zu Raudnitz in Mähren von unbemittelten Eltern geboren. Da der Stadtkaplan Leop. Fährnich bedeutende Fähigkeiten in ihm bemerkte, so bereitete er ihn für die gelehrte Laufbahn vor und unterstützte ihn hierbei, so daß M. 1810 in die Gymnasial-Studien zu Iglau eintreten konnte, welche er mit solchem Erfolge trieb, daß er in jedem Studienjahre mit dem Schulprämium belohnt und ausgezeichnet wurde. Nach Beendigung des Gymnasial-Cursus in Prag betrieb er die philos. Disciplinen an der dasigen Hochschule und begann 1819 das medicin. Studium. Eine langwierige Krankheit, die als merkwürdiger Fall in A. Bischoffs Therapie beschrieben ist, hielt ihn mehrere Monate vom Besuche der Collegien zurück; dem Erschöpften war es daher angenehm, auf sein Ansuchen 1820 als Feldarzt nach Italien versetzt zu werden, zumal es ihm bei einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Padua gestattet war, seiner weiteren Ausbildung wegen mehrere medic. Vorlesungen an der dortigen Universität zu besuchen. Durch Versetzung eines Theils des Regiments, bei dem er angestellt war, nach Destr. Albanien hatte er Gelegenheit, diese Provinz des Kaiserstaates, sowie Dalma-

tien näher kennen zu lernen. Nach $1\frac{1}{2}$ Jahren in die Heimath zurückgekehrt und von der Erschöpfung, welche jene langwierige Krankheit zurückgelassen hatte, durch den Aufenthalt in Italiens und Albaniens mildem Klima vollkommen erholt, betrat er die verlassene medicin. Laufbahn wieder und studirte 3 Jahre in Wien, mußte aber mit dem letzten Jahre, da der Aufenthalt daselbst seiner Gesundheit nicht zusagte, seine Studien zu Prag beschließen, wo er den 20. September 1828 zum Doctor der Medicin promovirt ward. Im Januar 1829 wurde er als Stadtphysikus, im Februar dess. Jahres als fürstl. Lichtensteinscher Amtsphysikus und 1833 von den schlesischen Ständen als ständischer Physikus im Fürstenthum Jägerndorf angestellt. Bei dem Ausbruche der asiatischen Cholera in Gallizien (1830) wurde er von dem mähr.-schles. Gubernium dahin beordert und verblieb in dem an der russ. Grenze gelegenen Czortkower Kreise durch 10 Monate, bis ihn höhere Ordre wieder nach seinem Anstellungsorte berief, wo inzwischen gleichfalls die Seuche ausgebrochen war.

Schriften: Abhandlung über die Ruhr u. ihre vereinfachte Therapie, nebst Beschreib. der Ruhrepidemie, welche im J. 1827 auf den Gütern Rawarow u. Tesseney geherrscht hat. Prag, 1828. 127 S. 8. — Die Stahlquellen zu Karlsbrunn in K. K. Schles. naturhistor. u. medicin. beschrieben, nebst e. Anleit., die dortige Schafmolkenkur zu gebrauchen. Troppau, 1838. 259 S. 8. — Außerdem: Ueb. d. Resultate ausschließl. Erdbäpselfütterung beim Kinde; in Henke's Journ. f. Staatsarznei. 1831. 15. Erg.-Bd. S. 185—218. — Beschreib. der Blatternepidemie, welche im J. 1829 u. 30 in Jägerndorf herrschte; in Hufelands Journ. 1835. Bd. 81. 3. S. 98 ff.

Marquardt, Karl Heinrich Eduard, Prem.-Lieutenant in dem Kgl. Preuß. Artillerie-Corps und Mitgl. des Bresl. Künstler-Vereins (s. 1832), geboren den 29. Juni 1801 zu Goldau in Ostpreußen, woselbst sein Vater Prediger war, trat, nach erlangter gründlicher Vorbildung, den 5. Febr. 1817 in die 5. Artillerie-Brigade ein, in welcher er am 5. Febr. 1821 zum Offizier und den 16. März 1832 zum Prem.-Lieutenant befördert und als solcher im J. 1834 nach Meisse versetzt wurde. Zu Groß-Glogau, wo er, nur mit kurzen Unterbrechungen, von 1821—34 sich aufhielt, verband er sich mit Ottilie Weißbach, deren ausgezeichnete Eigenschaften, sowie die ihrer Vereinigung während der

Dauer von mehreren Jahren entgegen wirkenden Verhältnisse, hauptsächlich seiner für Poesie schon früher erwachten Neigung Nahrung gaben und die ersten Dichtungen hervorriefen, die seitdem von ihm veröffentlicht worden sind. Indes war es ihm, da er außer seinen Dienstobliegenheiten während der Dauer von 8 Jahren als Lehrer bei der 9. Divisions-Schule zu wirken sich verpflichtet hatte, nur selten möglich, poetische Erzeugnisse zu schaffen. Zu den Truppen gehörend, welche während des J. 1831 an der russ.-poln. Grenze preussischer Seits aufgestellt waren, wurde hier sein Leben am empfindlichsten getrübt, indem ihm der Tod am 18. Juni 1831 seine Gattin, nachdem er mit ihr 5½ Jahre in einer beglückten Ehe gelebt hatte, entriß. Diese trübe Lebens-Erfahrung erklärt die Eigenthümlichkeit seiner Dichtungen, die entweder zarte Minnelieder sind, oder von kriegerischem Ruhm und Vaterlandsliebe handeln, welcher letztern Gattung auch seine „Eichenblätter“ angehören.

Von M. besigen wir: Eichenblätter. Gedichte von —. Breslau, 1836. 74 S. gr. 8. — Außerdem: 1) Lyrische u. erzählende Gedichte; im Gesellschafter (unt. d. N. Ed. Nordburg: Lied an die Sterne. Nov. 1823), d. Abendzeit. (1825), Schles. Iris (1825), Mitternachtsbl. (1826), Wiener Moden-Zeitschr. Schles. Taschenbuch (s. 1826) und Schles. Musenalman. 2) Erzählungen; als: Ahnung; im Schles. Taschenb. für 1828; — Der Kinder Liebe und der Mutter Leid; im 2. Jahrg. der Feierstunden von Ebersberg (Wien, 1827); — Die Waise von Wilhelmsthal; im Wiener Jugendalmanach für 1828; — Albertine, ruhest Du? ich komme! In d. Wiener Zeitschr. f. Kunst, Lit., Theater u. Mode.

Matulle, Johann Peter Paul, Stadtpfarrer zu Ober-Glogau, geboren den 24. Juni 1775 zu Loslau in Oberschlesien, erhielt seine erste Erziehung von seinen Eltern, die in hohem Grade religiös, ihm gleichen Sinn einzupflanzen trachteten und dies nicht sowohl durch förmlichen Unterricht, als durch ihr eigenes Beispiel thaten, so daß er an allen ihren kirchlichen und häuslichen Andachten Antheil nehmen mußte und sonach dabei weniger eigentlich betend, als vielmehr sehend, beobachtend und die Eindrücke der Andacht aufnehmend sich verhielt, bis er das bekannte Gebet des Herrn herzusagen und vorzubeten im Stande war. Nach dem Tode seiner Eltern nahmen ihn 1781 nahe Verwandte mit den Worten zu sich: „Der liebe Gott

hat es doch recht gut gemacht; uns hat er alle Kinder, und dir deine Eltern zu sich genommen; von nun an bist du unser Sohn." Wie im elterlichen Hause, wurde er auch hier zur Gottesfurcht, Frömmigkeit und zum unbedingten Gehorsam angeleitet. Den ersten Schulunterricht erhielt er in der Elementarschule seines Geburtsortes, welcher nur im Lernen des Katechismus, des Lesens, Schreibens und der ersten Species im Rechnen bestand. Im J. 1783 wurde er in die Saganische Schule nach Kloster Rauden geschickt, welcher Ort durch ein frequentes, selbst von vielen jungen Leuten aus hohen polnischen Häusern besuchtes Gymnasium berühmt war, das zur Zeit seines Dortseins nie unter 400 Schüler zählte. Von der Saganischen Schule, einer Vorbereitungsschule zur letzteren Bildungs-Anstalt, ging er 1784 an das Gymnasium über, welches er 1790, um sich dem geistl. Stande zu widmen, mit der Leopoldina in Breslau vertauschte. Wenn gleich die religiöse Bildung der Schüler des Gymnasiums in Rauden die Haupttendenz dieser Anstalt war und dieselbe durch öftere Meditationen und Communion-Andachten, durch die Marianische Bruderschaft, durch freiwillige, den Schülern gänzlich überlassene Vorfälle, Gelübde, gute Werke, damals Vota genannt, die man versiegelt dem Lehrer übergab, dieser prüfte, billigte, mißbilligte, oder veränderte, befördert wurde: so ward doch dabei das Wissenschaftliche, obwohl nicht in dem Umfange, wie gegenwärtig, nicht vernachlässigt und streng auf Schulbesuch gehalten. Ebenso war der höhere Unterricht und die Leitung der Studenten auf der Leopoldina insbesondere auf das Religiöse berechnet, weil die damaligen aufgehobenen Jesuiten als Lehrer auf Gottesfurcht die menschliche Weisheit gründeten. Neben diesem religiösen Streben wurde nicht minder auf Schulbesuch, Zucht und Subordination gesehen. Nach Absolvirung des damals dreijährigen philosoph. und dreijährigen theolog. Cursus trat M. 1796 in das Alumnat auf dem Dome, welches er als gewesener Commensalis nach bestandnem Concurs-Examen und nach erhaltenen 4 kleinern Weihen $\frac{1}{2}$ Jahr darauf verließ, privatisirte eine Zeitlang in Koslau, bekleidete dann bis 1802 in einem adeligen Hause eine Hauslehrerstelle und erhielt im Laufe dieser Zeit (1798/9) die höhern Weihen. Nach Organisirung des neuen

Schullehrer-Seminars für Oberschlesien wurde er 1802 von der kgl. Schulen-Direction zum Director des in Oppeln errichteten neuen Seminars, im folgenden Jahre aber, in Folge des Abgangs zweier Lehrer, an dem dasigen Gymnasium zum Professor und 1815 zum Rector desselben befördert, in welcher Eigenschaft er bis 1818 wirkte und dann nach Gleiwitz als erster definitiv angestellter Director des neu organisirten Gymnasiums versetzt wurde. Wegen Kränklichkeit und auf Anrathen seiner Aerzte legte er 1824 sein Amt nieder, um in der Seelsorge, die sein geschwächtes Organ nicht täglich in Anspruch nahm, noch ferner so viel als möglich zu wirken. Es wurde ihm die Pfarrstelle in Ottmuth Kr. Oppeln verliehen. Doch so glücklich er sich daselbst durch die Zuneigung seiner Pfarrkinder fühlte: so nahm er doch schon 1825 wegen seines schwankenden Gesundheitszustandes die erledigte Pfarrei zu Ober-Glogau an, wo er Aerzte am Orte und durch das Mitwirken von 4 Vicarien große Erleichterung fand. Auch besorgte M. von 1833—38 die Geschäfte eines Fürstbischöfl. Commissarius des Oppelnschen Districts, sowie die des Ober-Glogauer Archipresbyterats und des Schulen-Inspectorats Neust. Kr., welche Aemter er interimistisch übernommen hatte.

Schriften: Ueber den Einfluß der häusl. Erziehung auf den öffentl. Unterricht. Oppeln, 1819. 21 S. 4. — Was bewegt die hiesige Bildungsanstalt, die Freiheitsliebe ihrer Zöglinge einzuschränken? Das. 1822. 34 S. 4. — Paraphrasis in Odam libri III. carminum Horatii secundam. Ibid. 1823. 16 pg. 4. [Sämmtlich Progr. z. Prüf. a. Gymn. in Gleiw.]. — Außerdem eine große Anzahl latein. u. deutscher Gedichte, in deren Verfertigung M. eine seltene Gewandtheit besitzt, sowie lat., deutsch. u. poln. Aufsätze, die bei Jubiläen u. Lokal-Festlichkeiten als Einzeldrucke vertheilt, einigemal auch im Schles. Kirchenblatte veröffentlicht wurden. Ferner erschienen von ihm gedruckt: Jugend u. Verdienst, Laster u. Unwerth (1832), die Jubelfeier, e. Erzähl., Etwas üb. die Religion unserer Zeit, das Schlangenthier, die gewünschte Aufhebung des Cälibats der kath. Priester (gleichfalls 1832), das Neujahrswünschen (1833).

Mayer, August Konrad, Dekonomie-Verwalter zu Groß-Herrlich bei Troppau, geboren den 24. September 1802 zu Munzingen bei Freyburg im Großherzogth. Baden, widmete sich nach beendigten philosoph. Studien der Landwirthschaft und lebt seit 1820 zu Groß-Herrlich in E. k. Schle-

sien, wo er seit 1830 als Wirthschafts-Beamter und vermahlen als dirigirender Oekonomie-Verwalter angestellt ist.

M. schrieb, außer mehrfachen in den Andreeschen ökonomischen Mittheilungen und in den ökonomischen Mittheilungen der Brünnner k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft erschienenen Aufsätzen über Landwirthschaft und Schaafzucht, mit Rud. Rohrer in Brünn gemeinschaftlich: Vorkarbeiten zu einer Flora des mährischen Gouvernements, oder: systematisches Verzeichniß aller in Mähren und in dem k. k. österr. Antheile Schlesiens wild wachsenden bis jetzt entdeckten phanerogamen Pflanzen. Brünn, 1835. XLIV. 217 S. 8.

Mende, August, Lehrer in Canterßdorf bei Brieg, geboren zu Rosßdorf bei Falkenberg den 25. Juni 1801, verlor seinen Vater, der dort Schullehrer war, schon frühzeitig und genoß daher bis zum 16. Lebensjahre nur den gewöhnlichen Unterricht bei Landschullehrern, arbeitete sodann kurze Zeit als Kanzlei-Gehülfe, ward 1818 Zögling des evangel. Landschullehrer-Seminars zu Breslau und zu Ende 1820 Schullehrer in Canterßdorf. M. bildete sich hier durch eigenes fleißiges Studium guter wissenschaftlicher Bücher weiter aus, hatte überdies Gelegenheit, sich im Geschäftssyl vielseitig zu üben und dahin einschlagende Kenntnisse zu sammeln. Auch erwarb er sich durch Uneigennützigkeit und Handlungen, die das Wohl seiner Gemeinde bezweckten, das volle Vertrauen seiner Umgebungen, wurde deshalb im J. 1834 zum Schiedsmann von Canterßdorf, bald darauf auch von Klein-Neudorf gewählt und hatte als solcher das seltene Glück, längere Zeit sämmtliche bei ihm angemeldete Rechtsstreitigkeiten (bis 1836 nahe an 100, in einem Bezirke von nur 700 Seelen) zu vergleichen. Dieser Umstand und hauptsächlich die dadurch hervortretende wohlthätige Tendenz des Schiedsmanns-Instituts veranlaßte ihn, 1836 ein „Hülfs- und Formularbuch zur pract. Geschäftsführung der Schiedsmänner, enthaltend: eine Anzahl vollständig ausgeführter Formulare, zu Vergleichsprotocollen, Vorlad., Anschreiben, Beschwerden, Tahresber. u. Nachweis. der Schiedsm., nebst einer vorangeschickten Einleit. über Form u. Inhalt der schiedsamtl. Protokolle“ [Doppeln, 87 S. gr. 8.] herauszugeben, um dadurch besonders die dem Rustikalstande angehörenden Schiedsmänner zu belehren und die Benützung dieses Instituts in den Landgemeinden zu erleichtern. Außerdem hat M. 1837 seine „Erfahrungen, gesammelt bei Verwalt. des

schiedsrichterl. Amtes" im 105. Bde. der schles. Prov.-Blätt. S. 33 ff. veröffentlicht. Im Januar 1839 wurde ihm das allg. Ehrenzeichen verliehen.

Middeldorpf, Hinrich, Doctor der Philos. und Theol., ordentl. Professor der evangel. Theologie, Consistorialrath und Director des kgl. Seminariums für gelehrte Schulen in Breslau, wurde den 2. August 1788 zu Hamburg geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Dieser übergab ihn 1797 einem alten Freunde, Joh. Ludw. Klefeker, Prediger zu Mulsum an der Weser, nachher Probst zu Steinkirchen im alten Lande, an der Elbe, zur Erziehung, der ihm, dem schon 1801 Verwaifeten, ein zweiter Vater wurde und bis zu seinem 1820 erfolgten Tode der treueste und theilnehmendste Freund und Berather blieb. Die mehrjährige Anschauung der Wirksamkeit eines solchen in jeglicher Beziehung würdigen Geistlichen ergriff mächtig des Knaben Gemüth, befestigte in ihm das schon in früher Kindheit rege gewordene Verlangen, Theologie zu studiren, und ließ ihm den Beruf eines Landpredigers als das Ziel seiner Wünsche erscheinen. Nach seiner Confirmation bezog er 1804 die Hamburgische gelehrte Schule, das Johanneum, welches unter Gurlitt's, noch in voller Manneskraft wirkenden, Leitung in hoher Blüthe stand. Cropp, Enke, Gerling, Immanuel, Loder, Neander, Neumann, Warnhagen von Ense, Sieveking u. A. legten damals auf dieser Anstalt den Grund ihrer Bildung. Vom Johanneum ehrenvoll entlassen, besuchte er noch ein Jahr das akademische Gymnasium der Vaterstadt, ein Institut, welches man, seinem innern Organismus nach, am besten mit einer allein stehenden philos. Facultät vergleichen könnte. Die akadem. Vortrags-Methode der an demselben angestellten Professoren, die den Jünglingen überlassene freie Wahl der Collegia, die Entbindung von den für die Schule nothwendigen Beschränkungen bereitete, bei allen sonstigen Mängeln der Anstalt, trefflich auf das Fachstudium der Universität vor. Gurlitt laß über klassische Philologie und Eregese, Guerike über Philosophie, Hipp über Mathematik und Physik, Ebeling über Geschichte und Statistik und Reimarüs über Naturwissenschaften. Schon als Bürger dieses Gymnasiums

machte M. von der den Gymnasiasten, welche sich der Theologie widmen wollten, eingeräumten Erlaubniß, sich in den Kirchen des Stadtgebietes im Predigen üben zu dürfen, Gebrauch. Ihm wurde die Anordnung und Verwaltung zweier bedeutender Privat-Bibliotheken übertragen. Drang der Verhältnisse nöthigte ihn auch, durch Privat-Unterricht einen Theil seiner Bedürfnisse zu decken, und Gurlitt übertrug ihm in der untersten Klasse des Johanneums einige Lehrstunden. Auf der Universität Helmstädt wurden Henke, Pott und Lichtenstein seine Lehrer in der Theologie; letzterer, in dessen Hause er die freundlichste Aufnahme fand, und Bruns förderten zugleich seine orientalischen Studien: denn außer dem, schon im Schulcursus betriebenen, Hebräischen hatte er noch in Hamburg seinen Privatfleiß den orientalischen Dialekten, namentlich dem Syrischen und Arabischen, zugewendet. G. E. Schulze lehrte ihn die philos. Wissenschaften, Wiedeburg Philologie, Beireis Naturwissenschaften, Bredow Geschichte; doch wirkte dieser in einem kleinen Kreise Studirender, den er um sich gesammelt und zu denen zu gehören M. das Glück hatte, zugleich für das Studium des klassischen Alterthums. In die Herzogl. Braunschw., damals Kgl. Westphäl., deutsche Gesellschaft, deren Leiter Bredow und Wiedeburg waren, wurde er aufgenommen, bei welcher Gelegenheit er eine Abhandlung: „Ueber das Wesen des griech. Chors und seine Einführung in die deutsche Tragödie“ vortrug. Von Helmstädt begab er sich nach Göttingen. Planck, Stäudlin, Eichhorn, Heyne, Heeren, Tychsen, Blumenbach und Dissen waren hier seine Lehrer. Dissen trug damals, außer der Philologie, noch Herbarts philos. System vor. Am 2. April 1810 erhielt er in Helmstädt die philos. Doctorwürde. Eine Anstellung am Gymnasium zu Heiligenstadt an des ihm befreundeten Gesenius Platz, der gerade in der Zeit nach Halle abging, zu welcher ihm die Aussicht eröffnet wurde, entsprach seinen Wünschen nicht, da er unter dem Scepter eines Napoleoniden, seinen Grundsätzen nach, kein Glück finden konnte. Plancks Absicht, ihn nach Kiel in eine theol. Professur zu bringen, die der Erfüllung ganz nahe stand, scheiterte an dem plötzlichen Tode eines hohen dänischen Staatsbeamten. Zur Annahme einer Predigerstelle außerhalb Deutschlands,

die ihm angeboten wurde, hielt er sich zu arm an Erfahrung. Bredows freundlicher Vermittlung verdankte er den Antrag Wilh. v. Humboldts, als Privatdocent der orientalischen Sprachen mit 100 Rthlr. Remuneration nach Frankfurt a. D. zu gehen, die er mit großer Freude annahm. Um Mich. 1810 eröffnete er dort seine Vorlesungen. Bei Uebersiedelung der Frankfurter Universität nach Breslau und ihrer Vereinigung mit der dasigen Leopoldina, im Herbst 1811, wurde er zum außerordentl. Professor der Theologie mit Gehalt ernannt und zugleich angewiesen, den Transport der Frankfurter Universitäts-Bibliothek mit besorgen zu helfen. Im folgenden Jahre wurde er erster Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Die großen Ereignisse des J. 1813 riefen auch ihn, obwohl kränkelnd, in das Getümmel des Krieges. Er wurde am 9. April als Feldprediger ordinirt, kam im Mai gerade zur Schlacht von Bauzen im Hauptquartiere Blüchers an, trat demnächst bei der Brigade des jetzigen General-Feldmarschalls Grafen v. Zieten ein und wohnte so den Schlachten bei Bauzen, Hainau, Dresden und Culm bei. Im großen Garten von Dresden gestattete ihm das Zusammentreffen der Umstände, neben seiner amtlichen Wirksamkeit als Geistlicher, noch durch Anstalten zur Rettung der dort zahlreich Verwundeten seinen guten Willen zu bethätigen. Eine bedenkliche Krankheit, welche ihn in Böhmen ergriff, nöthigte ihn, sich den körperlichen Anstrengungen des Krieges zu entziehen, und nachdem er den Herbst und Winter im Siechthum verlebt hatte, trat er wieder in seine Wirksamkeit als Professor und Custos ein. Als aber 1815 nach der Schlacht von Belle Alliance sich in Breslau, hauptsächlich durch den Eifer des Rector Reiche, ein Verein für die Verwundeten in Belgien gebildet hatte, dessen Mitglied er wurde: so erhielt er den ehrenvollen Auftrag, mit dem Probst Rahn, als Deputirter der Provinz, die Hospitäler am Rhein und in Belgien zu bereisen, um die zweckmäßige Verwendung der Sammlungen, die sich zuletzt auf fast 35000 Rthlr. beliefen, theils selbst zu betreiben, theils für die Zukunft anzuordnen. Auf dieser Reise, welche ihn bis nach Antwerpen führte, war er vom Juli bis October von Breslau abwesend. Am 27. Nov. 1815 wurde er zum ordentl. Pro-

fessor ernannt und, seinem durch persönliche Verhältnisse be-
 dingten Wunsche gemäß, zugleich von seinem Bibliothek-
 Amte entbunden. Am 18. Jan. 1816, bei der Feier des
 Friedensfestes, wurde ihm, durch das Wohlwollen seiner
 Collegen, die theol. Doctorwürde zu Theil. Im J. 1823
 erhielt er die Direction des kgl. Seminariums für gelehrte
 Schulen, welchem bis dahin Manso und nachher Kayßler
 vorgestanden hatten. In den J. 1826, 1827, 1828 und
 1829 war er Mitglied der kgl. wissenschaftlichen Prüfungs-
 Commission. Zehn Jahre hat er auch das Amt eines Cen-
 sors für die theolog. und pädagog. Literatur bekleidet, bat
 aber um Enthebung desselben. Die philomath. Gesellschaft
 und die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt (irrig Klein-Kinder-
 Schulen genannt) half er begründen. Der Direction der
 letzteren und der Taubstummen-Anstalt gehört er fortwährend
 an. Im Decbr. 1828 wurde er zum Consist.-Rath und
 Mitgliede des schles. Consistoriums und Provinzial-Schul-
 Collegiums für die Prüfung der evangel.-theol. Candidaten
 ernannt. Als akadem. Docent hat er nach Kräften zu wir-
 ken gesucht. Da er aus eigener Erfahrung die Klippen
 kennt, welche den Jüngling bedrohen, der, von Außen und
 Innen gedrängt, den Ocean der Extreme, ohne sichern
 Compas, beschiffen muß: so hat er denen, welche seinen
 Beistand suchten, diese schweren Prüfungen möglichst zu er-
 leichtern sich bemüht, indem er versuchte, die unveräußerli-
 chen Rechte beider, der Offenbarung und der Vernunft,
 durch die Vermittelung der Wissenschaft sicher zu stellen.
 Daß er die praktische Theologie stets im Auge behielt und
 selbst der Wirksamkeit als Geistlicher sich nie ganz entzog,
 hat ihn, wenn er sich anders nicht täuscht, dabei mannig-
 fältig gefördert. Seine theol. Vorlesungen (denn die orien-
 talischen gab er, nachdem in Breslau für dieses Fach ein
 eigener Professor angestellt war, auf) erstreckten sich über
 Encyclopädie, Einleitung in die Bibel, Exegese des alten
 und neuen Testaments, Dogmatik und comparative Sym-
 bolik. Auch die Moral hat er vorgetragen. Das Decanat
 der theol. Facultät hat er sieben Mal, das Rectorat einmal
 (1822/3) unter schwierigen, sein Gemüth oft schmerzlich be-
 rührenden, Verhältnissen geführt. Die engl.-irland. asiatische
 Gesellschaft hat ihn zu ihrem Correspondenten, die Leipziger

histor.-theolog. Gesellschaft zu ihrem Mitgliede ernannt. Mehrere Anträge zu Veränderungen seines Wirkungskreises, die theils seinen Wünschen, theils seinen Fähigkeiten nicht entsprachen, hat er von sich weisen müssen.

Nächst Recensionen in der älteren Hallischen, in der Jenaer und Leipziger Literatur-Zeitung, auch in der literar. Beilage der schles. Prov.-Blätter; außer mehreren Aufsätzen in Zeitschriften und verschiedenen ohne seinen Namen oder als Manuscript für Freunde gedruckten Schriften, hat M. folgende Bücher erscheinen lassen: „Welcher Geist muß den Jüngling beleben, der sich mit Erfolg den Wissenschaften widmen will? Abschiedsrede, gehalten im Johann. am 14. April 1807“ und herausgeg. von J. Gurlitt [Abgedr. S. 1—14 in: Zwei Proben deutscher Reden etc.]. Hamburg, 1804. 4. — Nahum aus dem Hebräischen übers. u. erklärt. Mit e. Vorr. u. Anmerkungen von J. Gurlitt. Hamburg, 1808. 51 S. 8. — De institutis literariis in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt. Goetting. 1810. 168 S. 4. — Symbolae exegetico-criticae in librum ecclesiastae. Francof. 1811. 34 S. 4. — Curae hexaplares in Jobum, e codice syriaco-hexaplati Ambrosiano-Mediolanensi. Wratisl. 1817. 112 S. 4. — Progr. ad indicenda Quinquennalia V Friderici Guillelmi III. d. 16 Nov. 1822 in univers. Wratisl. celebranda. 8 S. 4. — Rede (auf Verlangen des Senats in deutscher Sprache) gehalten bei der Feier der 25jähr. Regier. Sr. Maj. des Königs Friedr. Wilh. III. am 16. Nov. 1822; in den schles. Prov.-Bl. 1830. Bd. 91. S. 9—23. — Beschreibung der Seidelschen Handschrift des neuen Testaments; in Rosenmüllers bibl.-exeget. Repert. Thl. 2. Fortgesetzt u. d. T.: Variae lectiones e cod. N. T. Seideliano, jam Francofurti ad Viadrum asservato; in Rosenmüller, Commentationes theologicae. T. II. P. 2. *) — Commentatio de Prudentio et theologia Prudentiana. P. I. Vrat. 1823. 39 S. P. II. 1826. 30 S. 4. Wieder abgedruckt in Jügens Zeitschrift für die histor. Theol. Bd. 2. S. 127—190. — Zuschrift an Hrn. Julius Müller, betreff. seine Beurtheil. der Schrift eines kath. Geistlichen u. eine dadurch veranlaßte Recension. Breslau, 1827. 61 S. 8. — Die Mahnungen

*) In dem angeführten Bande der Rosenmüllerschen Commentationen befinden sich noch zwei durch M. zum Druck beförderte Abhandlungen: 1) St. Fr. L. Endlicher, examen criticum Codicis gr. IV Evangeliorum, Posonii asservati. 2) Herm. Sam. Reimari dissertationes tres de differentiis vocum hebraicarum. Witeb. 1717, 1718. Bekanntlich gehören diese Abhandlungen zu den literarischen Seltenheiten. M. hatte sie aus einem Exemplar der Göttingenschen Bibliothek abgeschrieben. Dieses enthielt aber nur die 3 ersten Dissertationen, und erst später gelangte er auch in den Besitz der vierten und letzten, deren Existenz ihm bis dahin völlig unbekannt geblieben war.

des Christenthums an uns zu einer Zeit, wo wir von einer gefährl. Seuche bedroht werden. Eine Pred. gehalten am 16. Sonnt. nach Trin. in der Kirche zu St. Bernh. Bresl. 1831. 20 S. 8. — Codex syriaco-hexaplaris. Liber quartus regum e Codice Parisiensi, Jesaias, duodecim prophetae minores, proverbia, Jobus, Canticum, Threni, Ecclesiastes e Codice Mediolanensi edidit et commentariis illustravit H. M. Pars I. Textus syriacus. P. II. Commentarii. Berolin. 1835. XII u. 662 S. 4. [Der König und der Kronprinz von Schweden haben von diesem Werke Kenntniß zu nehmen geruht und den Verf. mit zwei gold. Verdienst-Medailen beehrt]. — Vielfache Veranlassungen zu praktischem Wirken, auch außerhalb der nächsten Grenzen seines Berufs; vorzüglich aber das Verlangen, seinen amtlichen Verpflichtungen, besonders als akademischer Lehrer, — dem die Wirren der Zeit, eine unglückliche Verwechselung der Religion und der Theologie, und die zudringliche Unmaßung vieler zum Urtheil weder Berechtigten noch Befähigten gerade in unsern Tagen so große Schwierigkeiten und Hemmungen bereiten, — nach seinen Kräften immer mehr und mehr zu genügen, haben ihn genöthigt, seiner schriftstellerischen Thätigkeit engere Schranken anzuweisen.

Minsberg, Ferdinand, Oberlehrer am kgl. kathol. Gymnasium zu Groß-Glogau, geboren in Liegnitz den 18. September 1781, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und ging 1798 zu den akademischen Studien über. Auf den Universitäten zu Breslau und Frankfurt a. D., welche er bis 1804 besuchte, widmete er sich hauptsächlich den philos. und philol. Disciplinen, beaufsichtigte von 1805—1810 in Kalisch und Warschau die Erziehung der Söhne eines Gutsbesizers, ward 1811 nach abgelegtem Examen als Lehrer am Gymnasium zu Oppeln und 1815 an dem neu errichteten Gymn. zu Conitz in Westpreußen angestellt und 1818 zum ersten Oberlehrer befördert. Geschwächte Gesundheit machte 1821 seine Rückversetzung nach Schlesien nöthig. Seit dieser Zeit arbeitete M. an dem Gymn. in Leobschütz, von wo er zu Pfingsten 1832 seinem Antrage gemäß an das kath. Gymnasium in Glogau versetzt worden ist.

Schriften: * Ueber öffentl. Redenübungen. Leobsch. 1822. 4. — Przemyslaw Ottokar, König von Böhmen, Wohlthäter der Stadt Leobschütz. Das. 1824. 4. — Leobschütz unt. d. Markgrafen von Anspach-Brandenb. Ein Beitrag zur Gesch. dies. Stadt. Das. 1825. 47 S. 4. — Unde origo oppidi Leobsitii deducatur? Commentatio. Das. 1825. 13 S. 4. — Leobschütz unt. d. Ottokariden, Beitrag zur Gesch. dies. Stadt. Das. 1826. 4. — Leobsch. unt. d. Fürsten v. Lichtenstein. Letzter Beitrag z. Gesch.

d. St. Das. 1827. 4. [Sämmtlich Programme]. — Gesch. der Stadt Leobschütz, Beitrag zur Kunde oberschles. Städte [Mit e. Urkundenbuche]. Reisse, 1828. VI u. 307 S. 8. — Oberschles. Sagen und Erzählungen. 2 Bdchn. Das. 1829. 276 u. 116 S. kl. 8. — Erzählungen u. Sagen. Ratibor, 1833. 171 S. kl. 8. [Der Oberschl. Erz. u. Sagen 3. Bdch.] — Geschichtl. Darstell. der merkwürdigsten Ereignisse der Fürstenthums-Stadt Reisse. Reisse [1834]. VI u. 246 S. 8. Nebst 146 S. Anh., Urkunden enthaltend. — Übungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische, mit steter Hinweis. auf Poplinski's Gramm. der poln. Sprache. Glog. u. Leipz. 1834. 124 S. 8. — De virtutis exercitio in scholarum disciplina recepto. Glog. 1834. 14 S. 4. [Progr.] — Bild eines vorzügl. Jugendlehrers entnommen aus d. Leben u. Wirken Victorin's von Feltre. Beitrag zur Gesch. der Pädag. des 15. Jahrh. Nach d. Italien. des Carlo Rosmini. Glog. u. Leipz. 1838. 130 S. gr. 8. — Nationalsagen der Kosaken. Nach d. Poln. des Mich. Czajkowski. Das. 1838. VIII u. 200 S. kl. 8. — M. T. Cic. selectae quaedam epist. ad suos, oder Auswahl Cicero'scher Familienbriefe mit erklär. Noten. Zum Gebr. f. d. mittleren Gymnklass. u. Realsch. zusammengest. Glog., 1839. 12 Bg. 8. — Auch redigirt M. seit Joh. 1837 das: Museo italiano. Scelta dei più celebri scrittori italiani antichi e moderni, illustrata con notizie intorno alla vita ed alle opere de' medesimi e con brevi spiegazioni tedesche, onde facilitare l'intelligenza dei passi difficili. Glogau, 1837 f. 4. [Wöchentl. 1 Nummer.] — Endlich ist er Verf. mehrerer die schles. u. preuß. Gesch. betreffenden Aufsätze in der Zeitschr. „Preußens Vorzeit“ (Berlin, 1835–37) und einiger Erzählungen im Kometen.

Müller, Christian Heinrich, Doctor der Philosophie, Professor und Münzamt's-Dirigent in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse (1831)*), geboren daselbst den 27. Februar 1772, Sohn des 1778 verstorb. Ob.-Consist.-Rathes Ludw. M., war vom J. 1778 an Schüler des Magdalensäums seiner Vaterstadt und bezog Ostern 1791 die Universität Halle, wo er durch Manso's und Garve's Empfehlung aufs freundschaftlichste in die Familien-Kreise der damaligen berühmtesten Professoren aufgenommen wurde. Da ihm wegen schwächlicher Gesundheit und der sehr dürftigen Vermögens-Umstände seiner

*) Auch ist M. Ehrenmitgl. der pharmac. Ges. zu Petersburg, der Soc. für die ges. Mineral. zu Jena, des Apoth.-Vereins des nördl. Deutschl. zu Salzfelden; corresp. Mitgl. der Ges. des Oesterl. zu Altenburg; ord. Mitgl. der Soc. phys. med. Erlang., der naturf. Ges. zu Halle u. Leipzig, des Kunst- u. Handw.-Vereins zu Altenburg, der schles. Ges. für vaterl. Cultur u. des Gewerbe-Vereins zu Breslau.

Mutter das Studium der Medicin abgerathen, hingegen das der Jurisprudenz empfohlen war: so wählte er dieses, vertauschte es jedoch schon nach dem ersten halben Jahre mit dem der Theologie, das mehr seinem Geist und seiner Gemüths = Stimmung entsprach, wobei er das der neueren Sprachen, der Philosophie und der Naturwissenschaften nicht vernachlässigte. Auf Kosten eines Verwandten machte er mit dessen ebenfalls in Halle studirenden Bruder im Sommer 1792 eine Reise nach dem Rhein, der er einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf seinen Körper verdankte. Aufgefordert von dem in der Umgegend des Donnerbergs einquartirten Personal des preuß. Kriegs = Collegiums hielt er in einem benachbarten Zweibrückschcn Dorfe, das sich auf-rührerisch gezeigt hatte, seine erste Predigt über das ihm gegebene Thema „Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit 2c.“ Zu Ostern 1794 kehrte er nach Breslau zurück, wurde nach bald bestandnem Candidaten = Examen Erzieher der beiden Söhne Eugen und August des verst. Grafen v. Königsdorff auf Koberwitz und hatte als solcher oft Gelegenheit, für den Pastor Klein in Domschau sich im Predigen zu üben. Seine Zöglinge hatte er vor vollendeter Erziehung nicht verlassen, wäre ihm nicht von dem Grafen Gessler als Vormund des Grafen Nostitz, gegenwärtigen General-Lieutenant, das An-erbieten geworden, denselben auf Universität und Reisen zu begleiten. Beides entsprach ganz seinen Wünschen, und so begab er sich kurz darauf, als er nach glücklich überstand-nem 2. Examen den 8. April 1796 zum General = Substi-tuten in Breslau ordinirt worden, nach Dels, wo damals der Graf noch die Schule besuchte. Hier und auf dem nahen seiner Mutter gehörigen Gute Postelwitz wurde eine frohe Zeit bis Ostern 1797, wo er mit ihm nach Halle abreiste, verlebt. Staatswirthschaft, Physik und Chemie wurden jetzt vor allen andern betrieben. Außer einer klei-nen Reise in die Rheingegenden und nach Göttingen, auf welcher er und der Graf in Marburg durch eine merkwür-dige, ihn schnell überfallende Angst einer Lebensgefahr ent-gingen, konnten keine in entfernte Länder unternommen werden, weil der Graf sich nachmals veranlaßt fand, die militairische Laufbahn zu betreten, die ihm das Glück dar-bot, der Lebensretter des Fürsten v. Blücher zu werden.

Vom Grafen getrennt, machte er Mich. 1799 eine Reise zu seiner Mutter, die damals bei seinem Bruder, dem Professor Müller in Brieg, lebte. Eine hier gemachte Bekanntschaft bestimmte ihn, bei seiner Rückkehr nach Halle die beabsichtigte akadem. Laufbahn aufzugeben und die juristische zu ergreifen, zu der er sich den Winter hindurch vorbereitete. Von einer Commission des Magdeburger Ober-Amtes im Jan. 1800 examinirt, arbeitete er als Auscultator im Amt Giebichenstein bis Michaeli, wo er zum Ober-Amt in Brieg abging. Nachdem er daselbst 1801 mit dem gegenwärtigen Justiz-Minister Mühler zugleich das prakt. Examen überstanden und als Referendarius angestellt worden, nahm er den ihm 1802 angetragenen Regiments-Quartiermeister-Posten bei dem damaligen Cuirass.-Regiment v. Dolffs in Breslau an, um wieder mehr seinen Lieblings-Wissenschaften sich widmen zu können. 1803 stiftete er hier die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens, zu deren Secretair er gewählt wurde. Da dieselbe sich bald durch ihre Unternehmungen und Fortschritte sehr auszeichnete, so wurde er vom dirigirenden Minister Grafen v. Hoym aufgefordert, dahin zu wirken, daß sie sich zu Erlangung einer größeren Wirksamkeit und mehr gesicherten Fortdauer unter Schutz und Direction der damaligen Kriegs- und Domainen-Kammer begeben möge, in welchem Falle ihm die Stelle eines beständigen Secretairs dieses Instituts mit einem sehr ansehnlichen Jahresgehalt auf Lebenszeit zugesichert wurde. Er und mit ihm die meisten damaligen Directoren der Gesellschaft hielten es aber für das Gedeihen und Fortbestehen derselben vortheilhafter, wenn die Mitglieder in ihren Arbeiten und Entwürfen frei und unabhängig blieben, und so kam der Plan des Ministers nicht zur Ausführung. Nachdem er im Juni 1805 die einzige Tochter des damaligen Münz-Directors Lessing geheirathet, nahm er kurz vor der Jenaer Schlacht in Wilsdorf von dem Regiment, das er bis dahin, in Hoffnung, es würde wie 1805 nicht zum wirklichen Ausbruche des Krieges kommen, begleitet hatte, seinen Abschied, da sich der neue Chef desselben Graf Henkel zur Fortsetzung der vom General v. Dolffs geleisteten Bürgschaft der von ihm beim Antritt des Postens übernommenen Offizier-

Schulden nicht verstand. In Breslau wieder angelangt, fand er nicht mehr den Minister Grafen v. Hoym, der ihm im Fall des Abgangs vom Regimente die Anstellung als Kriegs-rath bei der Kriegs- und Domainen-Kammer versprochen hatte. Beim Anfang der Belagerung der Stadt brachte er die schon bedeutend gewordene Bibliothek und Naturalien-Sammlung der schles. Gesellschaft in sichere Verwahrung, und nach dem Einzug der Franzosen arbeitete er als Secretair mit an den Plänen, welche eine vom verst. Grafen v. Bethusi eingeleitete und anfänglich im Geheim zusammenkommende Gesellschaft zur möglichsten Erleichterung der Lieferungen der vom Feinde ausgeschriebenen Bedürfnisse entwarf. Da bei dieser nachmals öffentlich authorisirten Commission kein Fond zu einer Besoldung für ihn auszumitteln war, so nöthigte ihn der Mangel an Vermögen, gegen Diäten Gehülfe bei der Einquartirungs-Commission zu werden, bis er im Octbr. 1807 durch Vermittelung seines Schwiegervaters bei der von demselben während des Krieges mit Lebensgefahr erbauten und eingerichteten Münze in Glas als Rendant angestellt ward, der er nachher, in der letzten Zeit ihres Bestehens und Geldausprägens, als Dirigent vorstand. Während seines Aufenthalts daselbst errichtete er unter Anleitung und mit Hülfe des Commandanten v. Blumenstein in dem Gebäude des Jesuiten-Collegiums eine große Koch-Anstalt Rumfordscher Suppen zu theils unentgeltlicher, theils sehr wohlfeiler Speisung der großen Menge brotloser Armen; späterhin unternahm er auch mit demselben die Errichtung einer Salpeter-Fabrikation daselbst. Nach Aufhebung der Gläser Münze (Ostern 1810) kehrte er nach Breslau zurück, wo er das Verificiren der Scheidemünze mit besorgte, bis er im Juli 1811 bei der Haupt-Commission zur Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlessien als Mitarbeiter angestellt und ihm die Prüfung der Gültigkeit und Sicherheit der den Foundationen des Dom- und Kreuz-Stifts gehörigen Instrumente aufgetragen wurde. Ende Januar 1812 ward er schleunigst zur Hauptmünze nach Berlin berufen, um daselbst besonders die zu der damaligen Scheidemünz-Affinerie erforderlichen Arbeiten zu übernehmen. Als bei Annäherung des Feindes (1813) die Münze sistirt wurde, die sämmtlichen Münz-

Offizianten aber von Berlin nach Glaz abgingen, wurde ihm der Auftrag, die Münz-Werkstätte zu vernichten, wenn die Stadt vom Feinde bedroht werden sollte. Auf seinen dem General-Regierungs-Bevollmächtigten Baron v. Sacken persönlich gemachten Vortrag, daß eine Ausprägung schlechten Geldes von den Franzosen nicht zu befürchten und es für das Publikum vortheilhafter sein dürfte, wenn die gegen eine Million werthe vorräthige Masse von un- und halb-verarbeitetem Silber der Berliner Handlungshäuser in Umlauf gesetzt würde, wurde er beordert, die Münze wieder in Gang zu bringen, was er sogleich vermittelst der von Lieferanten geleisteten Vorschüsse bewerkstelligte. Kurz darauf kehrten die Münz-Offizianten von Glaz nach Berlin zurück, und er wurde im August 1813 als Rendant zu der von neuem in Thätigkeit gebrachten Gläzer Münze, die nachmals wieder nach Breslau verlegt wurde, versetzt, welchen Posten er, nebst dem des Wardeins, noch bis jetzt bei dem Breslauer Münz-Amte versieht. 1820 übernahm er auf Einladung des Präsidiums der von ihm gestifteten und während seiner Abwesenheit in ihren Statuten veränderten schles. vaterländ. Gesellschaft und dem Wunsche seines Freundes Steffens zufolge, das Secretariat der naturwissenschaftl. Section derselben, das er bis Ende 1830 verwaltete; 1825 veranlaßte er die Errichtung einer besondern techn. Section und stiftete 1829 den ganz für sich bestehenden Gewerbe-Verein, dessen Secretariats-Geschäfte er bis Ende 1833 betrieb. In jener Gesellschaft, wie in diesem Verein hat er bis 1830 fortwährend physikal., chem., mineral. und geognostische Vorträge gehalten. Im J. 1819 erfolgte von Seiten der Bresl. Universität hon. caussa seine Creirung zum Doctor der Philos. und 1825 seine Ernennung zum Königl. Professor.

Während seines zweimaligen Aufenthalts in Halle war er Mitarbeiter der von Matth. Sprengel herausgegebenen Reise-Beschreibungen; der von Gren angefangenen und von Gilbert fortgesetzten Annalen der Physik und des von Scheerer herausgegebenen Journ. der Chem., und übersehte für die Bertuchsche Buchhandl. die Numfordschen Essay's. 1812 gab er heraus: Ein neues leichtes Erwerbsmittel. Oder Anweisung, wie der rohe Salpeter als Nebenprodukt mit wenigen Kosten und großem Vortheile erzielt und fabricirt werden kann (Berl. 8.). 1819 lieferte er: Einleitung in die Geologie nebst e. Geologie u. Mineralgeographie von

England von Rob. Bakewell. Nach der zweyten sehr verm. Ausg. frey übers. u. mit Anmerkungen versehen (Mit 4 Kupf. Freyberg, XXXII u. 382 S. 8). In den Anmerk. machte er besonders auf die Thatfachen aufmerksam, welche darthun, daß man die Constitution und fortdauernden Bildungs-Vorgänge der Erde nicht als das Werk des Vulcanismus und Neptunismus, sondern als ein eigenthümliches organisches Wirken in ihr zu betrachten habe. Zu gleicher Zeit erschien: „Elemente der Electricität u. Electrochemie von George John Singer. Aus dem Engl. übers. mit Anmerkungen, welche die neuesten elektrischen Entdeckungen [u. des Uebers. eig. Versuche u. Ansichten] enthalten. Nebst 4 Kupfertaf.“ (Bresl. 1819. XXV u. 502 S. gr. 8.), von welchem Buche Oken im 7. Hefte seiner Isis vom J. 1819 sagt, „daß es wohl für geraume Zeit der Codex für dieses Capitel der Naturlehre sein werde.“ 1826 lieferte er: Vollständ. u. system. geordnetes Sach- u. Namen-Register zu den 76 Bänden der vom Prof. Dr. Ludw. Wilh. Gilbert vom J. 1799—1824 herausgegebenen Annalen der Physik u. der physik. Chemie [Leipz. X u. 612 S. gr. 8. Nebst 130 S. Namen-Register]. Diesen drei Werken glaubt M. die ihm in der Gelehrten-Welt zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen zu verdanken. Außer kleinen Aufsätzen über verschiedene Gegenstände in einigen Tagesblättern, verfaßte er die in den schles. Prov.-Blätt. von 1803 bis 1806 enthaltenen monatlichen Bülletins der Gesellsch. für Naturkunde und Industrie Schlesiens und besorgte die Herausgabe der beiden Bände ihrer Verhandlungen. Von 1821 bis 1830 lieferte er die den schles. Zeitungsblätt. beigelegten monatl. Bülletins der naturwissensch. Section der vaterländ. Gesellsch., die Jahresberichte derselben, sowie die des Gewerbe-Vereins, und 1828 gab er mit Velsner und Türkheim die „Technische Monatschrift [Breslau, 8.]“ für alle Klassen der Gewerbtreibenden heraus, die wegen Mangel an Unterstützung mit den 12 Heften des 1. Jahrgangs ihre Endschafft erreichte.

Müller, Eduard, Doctor der Philosophie und Prorektor am Gymn. in Ratibor, geboren den 13. Novbr. 1804 zu Brieg, wo sein Vater, Karl Daniel M., damals als Feldprediger lebte. Nach dessen Anstellung als Pastor in Ohlau (1809) erhielt er dort durch den Vater selbst seine erste Bildung, kam jedoch mit 11 Jahren nach Brieg zurück, wo er durch $5\frac{1}{2}$ Jahre das Gymnasium besuchte und vor allem Matthiisson's lehrreichen und gewissenhaften Unterricht genoß. Mit 17 Jahren bezog M. die Universität zu Breslau, wo er anfangs eine Zeitlang mehr seinem Genius folgte, als einer streng wissenschaftlichen Methode, woraus jedoch manche nützliche Lehre für das Leben gewonnen ward. Da er den Vorsatz gefaßt hatte, Theologie zu

studiren, so verband er damit das Studium der Philologie und war auch $\frac{1}{2}$ Jahr Mitglied des philolog. Seminars. Nach Verlauf des 3. Semesters setzte er eine gleich lange Zeit seine Studien in derselben Weise zu Göttingen fort, wo er gleichfalls Mitglied des philolog. Seminars war und sein berühmter Bruder K. D. Müller, ein schönes Beispiel zur Nachahmung, äußerst vortheilhaft auf ihn einwirkte. In der Philosophie hörte er hier den scharfsinnigen Krause, dessen große Lehrgabe seinen Geist wunderbar fesselte. In Breslau, wohin er sich noch $\frac{1}{2}$ Jahr zur Beendigung seiner Studien begeben hatte, war er in dieser Zeit Mitglied des theol. Seminars und wohnte auch dem histor. Privatissimum bei Wachler, sowie den anziehenden Vorträgen von Steffens bei. Hierauf lebte er 1 Jahr als Hauslehrer in der Familie des Baron v. Richthofen auf Brechelsdorf bei Jauer und erhielt den 11. August 1826, nach bestandnem Examen, von der philos. Facultät in Breslau die Doctorwürde. Im Septbr. dess. J. wurde er nach Ratibor berufen, um daselbst die Stelle des nach Zeitz abgegangenen zweiten Oberlehrers M. Schmidt zu übernehmen. Nachdem dieselbe von ihm bis zum 30. Decbr. 1827 verwaltet worden war, erfolgte seine definitive Anstellung als 2. Oberlehrer. Zu Ostern 1832 rückte er in die erste Oberlehrer-Stelle und in das Prorectorat ein, das er noch gegenwärtig verwaltet. Da er im Winter 1829/30 an einer schweren Krankheit darniedergelegen hatte und in Folge derselben sich auch den darauf folgenden Sommer noch sehr angegriffen fühlte, erbat er sich auf $\frac{1}{2}$ Jahr Urlaub und brachte dieses — es war der Winter 1830/1 — bei seinem Bruder in Göttingen zu, wo er die Muße, deren er sich erfreute, theils zu seiner Erholung, theils zu Vorarbeiten für sein gediegenes Werk über die Kunsttheorie der Alten benutzte, welches bekanntlich eine aus den Ueberresten der griech. Denker und Dichter entwickelte systematische Darstellung dessen enthält, was die Alten von der Kunst verlangt haben. Zum Gelingen desselben bot ihm die Göttinger Bibliothek ihre Schätze im reichen Maße dar. Zudem erfreute er sich des höchst anregenden und belehrenden Umganges mit mehreren der dasigen trefflichen Gelehrten, namentlich mit Dissen, Wendt, Dahmann, J. und W. Grimm,

sowie mit mehreren ausgezeichneten Professoren der juristischen Facultät und mit Lücke unter den Theologen. — Seit einigen Jahren ist ihm am Gymnasium der griech., deutsche und philos. Unterricht in Prima, der Relig.-Unterricht in den mittlern und untern Klassen und in Secunda die Lectüre des latein. Dichters anvertraut.

Schriften: Euripides Deorum popularium contemtor. Vratisl. 1826. 67 S. 8. — De Attide et Sabazio commentatio. Ratib. 1828. 16 S. 4. — Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato. Ratib. 1831. 20 S. 4. — Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Das. 1834. 24 S. 4. [Die letzten 3 Progr.] — Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. Zwei Bände. Breslau, 1834 u. 37. X u. 285 S., XII u. 448 S. gr. 8. — De Aethone satyrico Achaei Eretriensis. Ratib. 1837. 20 S. 4. [Progr.] — Außerdem lieferte M. einige Recensionen in der Zeitschr. für Alterthumswiss. (z. B. 1838. Nr. 112–14 über Blum's Herodot u. Ktesias) und in der Bresl. Zeitung.

Neumann *), Karl Gottlob, geboren den 11. November 1778 zu Neukirch bei Schöнау Hirschb. Kr., wo sein Vater Erb-Wassermüller war. Er lernte bei diesem das Müller-Handwerk und wanderte im Frühjahr 1801 als Geselle aus. In Halle, wo er um die Mitte des Jahres ankam, nahm er in der Kunstschule durch 9 Monate Unterricht und ergriff außerdem jede Gelegenheit, sich in den zu seinem Metier nöthigen Hülfswissenschaften Kenntnisse zu verschaffen. Zu seinem Vorhaben, sich in Jahresfrist specielle und praktische Kenntnisse in der Wasserbaukunst zu erwerben, ward ihm von dem Landrathe des Hirschb. Kr. Baron Zedlitz ein Stipendium bewilligt, so daß er 1802 als Bau-Eleve an dem Unterricht in der Bau-Akademie zu Berlin Theil nehmen konnte. Hier ward N. veranlaßt, sich ganz dem Baufache zu widmen; er bestand am 30. März 1805 das Conducteur-Examen und am 6. April dess. J. die Prüfung als Bauinspector. Seine Zeugnisse erwarben ihm bald wichtige Privatgeschäfte, unter welche besonders der Bau der großen holländischen Mühlen in Lagardesmühlen bei Küstrin gehörte. Doch die Sehnsucht nach der Heimath bewog ihn, noch im nämlichen Jahre um Anstellung im Glogauer Regierungs-Bezirk zu bitten, und der Vermitte-

*) Nach d. Neuen Nekr. d. Deutschen. 12. Jahrg. S. 1040–44.

lung des Landr. v. Jedlitz gelang es, ihm 1806 als Wasser-Bauinspector in dem neu errichteten 3. Wasserbau-Departement mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bunzlau eine Anstellung zu verschaffen. Von hier zog er 1808 nach Löwenberg und 1820 nach Liegnitz, um zugleich das Amt eines stellvertretenden Ober-Wegebau-Inspectors zu verwalten. Im Jahre 1822 ward ihm die Führung des Baues der neuen Kunststraße von Wittenberg nach Halle übertragen, während dessen er in Bitterfeld lebte, hierauf im Januar 1824 zum Ober-Bauinspector ernannt wurde und im Mai die indeß erledigte Ober-Wegebau-Inspectorstelle erhielt. Seit dem 2. August dess. J. die Geschäfte eines Reg.- und Baurathes bei der Liegnitzer Regierung verwaltend, ernannte ihn der König im Dec. 1825 zum Regier.- und Baurathe, in welcher Stellung er bis zu seinem den 11. Dec. 1834 erfolgten Tode verblieb. — In der Anzeige seines Dahinscheidens sagt die Liegnitzer Regierung in ihrem Amtsblatte von ihm: „In der klaren Auffassung der verwickeltsten Geschäftsgegenstände, in der lichtvollen Darstellung technischer Gründe, in dem wahrhaft gemeinnützlichen Gebrauche, den er von seinen wissenschaftlichen Kenntnissen machte, in der Anleitung untergeordneter Beamter zu praktischer Tüchtigkeit, in der Gewandtheit, mit Bauhandwerkern oder theiligten Parteien zu unterhandeln, in der steten Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe sich gerade den schwersten und umfassendsten Aufgaben mit besonderem Interesse unterzog, wird er nicht leicht übertroffen werden.“

Von N. ist erschienen: Der Wasser-Mahl-Mühlenbau. Mit einer Vorrede von J. A. Eytelwein. 1. Band, 1. 2. Heft. Mit 14 u. 15 Kupf. Berlin, 1810. gr. 8. 3. Heft. Mit 12 Kupf. Berlin, 1818. gr. 8. [Er stellt darin die Mühlen dar, wie sie in Deutschland üblich sind, und empfiehlt die vortheilhaftesten Einrichtungen derselben. Ueberhäufte Amtsgeschäfte hinderten ihn an der Beendigung des Werkes, dessen 1. Band jedoch, den Bau der Wassermahlmühlen umfassend, insofern sie Strauber- und Staber-Mühlen sind, ein abgeschlossenes Ganze bildet].

Dehr, Franz, geboren den 28. October 1790 zu Sagan, studirte von 1810—14 in Breslau Philosophie und Philologie, war darauf bis 1816 Hauslehrer und bis 1817 Mitglied des kgl. pädagog. Seminars für gelehrte Schulen in Breslau. Unter dem 1. Octbr. 1817 erfolgte

seine Anstellung als Lehrer am kathol. Gymn. in Oppeln, wo er den 20. Octbr. 1829 starb. Einige Jahre vor seinem Tode war ihm die philos. Doctorwürde ertheilt worden.

Schriften: *De Germanorum veterum atque Gallorum moribus quibusdam inter se comparatis. Dissertatio.* Vratisl. 1826. 46 S. 8. — *Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Als Leitfaden beim Vortrage auf Gymnasien.* Oppeln, 1827. 20 S. 4. [In Gemeinschaft mit Dr. R. Bach]. — ** Albii Tibulli elegiae selectae.* Des Albius Tibullus ausgewählte Elegieen mit Einleit. u. erklär. Anmerk. für Studierende u. Freunde der römisch. Dichtkunst. Breslau, 1828. XVI. 112 S. 8. — *Kleine franz. Sprachlehre mit Aufgaben zur Einübung der Regeln u. einem Lesebuche für Anfänger.* Oppeln, 1828. 8.

Pech, Johann Joseph, Pfarrer zu Grottkau, wurde den 27. [nicht 28.] März 1779 zu Beuthmannsdorf (auch: Bösdorf) Meißer Kr. geboren, besuchte bis in sein 13. Jahr die Orts-Elementarschule, genoß darauf den Anfang seiner höheren Ausbildung auf dem Gymnasium zu Meisse und bezog im Herbst 1796 die Hochschule zu Breslau. Nach beendigtem philos. und theolog. Cursus (1802), und nachdem er als Candidat des kgl. Schulen-Instituts ein Jahr lang als Hülfslehrer am dortigen kathol. Gymnasium verwendet worden war, nahm er 1802 eine Hauslehrer-Stelle in der gräfl. Bernhard v. Matuschka'schen Familie zu Arnsdorf bei Schmiedeberg an und begab sich Ostern 1805 nach Breslau ins Alumnat, woselbst er die heiligen Weihen empfing und den 21. December dess. J. von dem Weihbischof v. Schimonsky zum Priester geweiht wurde. Seine Caplan-Stationen waren Beuthmannsdorf, St. Nicolai vor Breslau, Meisse, Deutsch-Leippe, Frankenstein, Münsterberg und Brieg. Für letzteren Ort war ihm von dem Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte insbesondere die Aufnahme der dortigen kathol. Elementarschule übertragen worden, welchem Geschäft er sich bei seiner Vorliebe für das Unterrichtswesen mit Vergnügen unterzog. Seine Wirksamkeit vom J. 1812 bis in die Mitte des J. 1817 war, vermittlest kräftiger Unterstützung des dasigen Magistrats und der Schulen-Deputation, dermaßen gesegnet, daß es ihm in Folge mannigfaltiger Bemühungen und Verwendungen gelang, der kath. Gemeinde, ohne ihr durch repartirte Beiträge zur Last zu fallen, ein eigenes Schulhaus zu bauen,

welches über 2000 Rthlr. kostete und den 21. Nov. 1816 eingeweiht wurde. Der nunmehr verstorbene K. Polizeibereiter Neugebauer schenkte ihm allein zu diesem Behufe einen wüsten Brandplatz neben der kath. Pfarrkirche, worauf er ein Kapital von 500 Rthlr. stehen hatte, nebst 20,000 Stück brauchbarer Mauerziegeln, und nicht allein die kath., sondern auch die evangel. Gemeinde bethätigte bei diesem Baue die gemeinnützigste Nächstenliebe. Bei seinem Abgange von Brieg hinterließ P. dort drei kath. Schullehrer, indess er im J. 1812 nur einen Lehrer nebst einem Adjuvanten daselbst vorgefunden hatte. Nach dem Tode des Pfarr-Administrators Mann zu Grottkau wurde er an dessen Stelle dekretirt, ging den 1. August 1817 dahin ab und wurde auf Grund der Fürstbischöfl. Investitur den 27. Dec. 1824 als Pfarrer daselbst installiert.

Schriften: Anweisung zum Rechnen. Mit besond. Rücksicht auf die Bedürfn. schles. Elementarsch. 3 Abtheil. Breslau, 1814. 8. — Die 2te ganz umgearb., sehr verm. u. verbess. Aufl. u. d. T.: Theoretisch-prakt. Hilfsbuch der deutschen Rechtschreibung für Lehrer in Elementarschulen. Brieg u. Breslau, 1816. 340 S. 8. — Anweisung zum Briefschreiben u. zu anderweitigen schriftl. Aufsätzen des bürgerl. Lebens, zunächst für Lehrer an Elementarsch. Bresl. 1817. 304 S. 8. — Anweisung zum Rechnen. Ein Handb. für Elementarsch. Bresl. 1818. 238 S. 8. — Katholische Glaubens- und Sittenlehre für ungelehrte Bekenner des kathol. Christenthums. Oppeln, 1827. 8. — Perikopen, oder Schrift-Abschnitte auf die Sonn- u. Festtage des kathol. Kirchenjahres, mit Inbegriff der Wochentage in der Fasten, u. der harmon. Leidensgesch. des Herrn. Ingleichen auf die gewöhnlichen Titularfeste der Breslauschen Diöces, u. die Communia Sanctorum der kath. Kirche. Uebers. u. zusammengestellt aus d. Missali Rom. Breslau, 1828. XVI u. 270 S. 8. — Grottkausches katholisches Gesangbuch, nebst einer Kreuzweg-Andacht. Reiffe, 1838. 228 S. 8. [Ein Theil der darin abgedruckten Kirchengesänge befindet sich auch in K. Deutschmann's kathol. Gesang- u. Gebetbuch (Wieslau 1833 u. Bresl. 1838) und ist deren Verzeichniß im Lit.-Bl. von u. für Schlesien 1838 S. 361 f. mitgetheilt worden]. — Außerdem: Kurzer Abriss der Geschichte Grottkau's; in Knie's geogr. Beschreib. von Schlesien. Abth. 2. Thl. 1. Heft 6 (Bresl. 1828) S. 502—26; endl. einige liturg. Arbeiten, vorzügl. die Feierlichk. zur ersten Kinder-Communio betreff., im Diöz.-Bl. der Fürstbischöfl. Breslauer Diözese.

Quint, Georg Friedrich Wilhelm, Pastor zu Malapane in Oberschles., ist zu Caynowe Trebn. Kr. den 21. Novbr. 1788 geboren. Der älteste von drei Brüdern,

sah er mit 11 Jahren den Vater, einen Soldaten aus dem 7jähr. Kriege und nachmals Garnhändler, ins Grab sinken. Die Schule des Orts war seine erste Bildnerin. Nächste dem Elementar-Unterricht hatte der Organist Hindemit, der mit dem Stecken nachdrücklich umzugehen mußte, den Muth, ihm von der alten Römersprache einige Vokabeln und nothdürftig das Dekliniren und Conjugiren beizubringen. Dann aber kamen die böhmischen Berge, und Lehrer und Schüler wußten sich keinen Rath. Dennoch glaubte der gute Alte einen großen Triumph zu feiern, als er den Schüler das Latein. Vaterunser unverstanden lernen ließ. Seine Lectüre wurden nun der gehörnte Siegfried, die schöne Magelone, Till's Eulenspiegel und was sonst noch von dergleichen romantischen Geschichten aussündig zu machen war. Die Sehnsucht nach Wissen und Welt und Leben kennen zu lernen, erfüllten immer mehr sein Herz. Mit großer Beklommenheit sah er oft aus dem Dörfchen in die Ferne hinaus. Da konnte er dem Drange seines Innern nicht länger widerstehen. Einen herzlichen Scheidegruß rief er der Heimath zu und pilgerte an einem heißen Julitage nach der alten Hauptstadt Schlesiens. Nicht an verwandte, sondern an fremde Herzen mußte er seine Zuflucht nehmen. Ein leiblicher, ziemlich wohlhabender Oheim durfte ihm, ob seiner ehelichen Kantippe, nicht seine heitern Räume öffnen, sondern ein ärmliches Kämmerlein in dem Hause einer Bekannten seines Vaters nahm ihn auf. Die einzige Wohlthat, die ihm die Verwandtschaft reichte, war eine Zeitlang das Mittagsbrot, das er oft unter vielen Thränen genoß. In dieser trüben Lenz- und Rosenzeit seines Lebens und dem Mangel aller äußern Schätze führte ihm der Himmel einen desto größern Geistes- und Herzensschatz in dem geist- und liebevollen Cephalides zu. Die innige Freundschaft, die beide bald umschloß, führte ihn aus dem Dunkel seiner Wohnung in die Heiterkeit der seinigen, und er fühlte sich reich und glücklich. Fleißig trugen ihn nun die Schritte dem Elisabethan zu, auf welchem er sich mit vielem Mühen und Bitten die Freischule errungen hatte. Nicht ohne einige Behmuth blickt er auf diese Bildungsstätte der Jünglinge für die Wissenschaft und das Leben zurück. Dies schöne und hohe Werk war Händen und Geistern anvertraut, die

sich dazu wenig eigneten. Der eine zeichnete sich aus durch eigenthümliche, komische Schimpfwörter, wobei er einen Ochsenziemer nach dem andern verbrauchte und es für ein Glück ansehen mußte, daß die Fleischbänke so nahe waren; der andere fand es bequemer, sich seiner gefühlvollen Rechte zu bedienen und den größten Theil der Stunde damit zuzubringen, sie an Kopf und Wange wacker zu appliciren; dazu lag oft die halbe Klasse wie in einer Kirche bei der Wandelung auf den Knien. In dieser dunklen Schulnacht der untern Klassen glänzten jedoch einige helle Sterne, deren Namen zu nennen dem dankbaren Herzen auch nach Jahrzehenden eine hohe Freude ist. Es sind dies der gutmüthige Hütter, der mit einer seltenen Auctorität begabte, ordnungsliebende Stäubler und der mit vielen schönen Gaben erfüllte Ehler. In den obern Klassen verdient noch der geistgewandte Schummel einer rühmlichen Erwähnung. Das Ruder der Anstalt führte der zwar gelehrte, doch für seine Stellung wenig geeignete Rector Scheibel. Unterdeß war das verhängnißvolle Jahr 1806 herangekommen und die unglückliche Schlacht geschlagen worden. Achtzehn Jahre alt, wurde er als Cantonist einberufen, um in eine neu zu bildende Waffenschaar zu treten. An einem kalten Novembertage standen die Jünglinge Vor- wie Nachmittags auf dem Marktplatz zu Trebnitz, um bald nach Graudenz zu marschiren. Da erscholl es am Abend: „Aufgebot und Bewaffnung ist vergebens!“ Eiligst kehrte er nach Breslau zurück, wo der Feind bald einzog und die bisher geschlossene Pforte des Lehr- und Lernheiligthums wieder geöffnet wurde. Es begann das letzte Stadium des Schullebens. Von Kephalides hatte ihn das Geschick getrennt und ihm ein Obdach in einer Dachkammer der Inspector und Prediger Geyser gewährt. Für die Befriedigung der übrigen nothwendigsten Bedürfnisse mußte das Unterrichtsgeben aushelfen. Unter solchen Verhältnissen kam die Osterzeit 1808 heran. Es sollte eine Hochschule gewählt werden; aber welche und woher die Mittel? Ein Stipendium zu erlangen war ihm nicht geglückt. Ein kleines väterliches Erbe lag unter dem festen Schlosse des damaligen Klostergerichts zu Trebnitz. Die Wahl der Hochschule wurde endlich entschieden. Freund Kephalides hatte ihm geschrieben: „Komm nach Göttingen!“ Er selbst

weilte schon ein Jahr daselbst. Alles Bedenken wurde überwunden, er folgte seiner Stimme; das Ränzchen wurde aufgeschnallt, und mit der reichen Baarschaft von 6 Rthlr. setzte er die Füße in Bewegung und war in 9 Tagen am Ziele der 70 Meilen. Freundlich und froh wurde er willkommen geheissen. Ein herrlicher Freundeskreis umgab ihn, und durch trübe Wolken glänzte ihm ein neues reiches Leben in der wissenschaftlichen Welt der Georgia Augusta. Zwar entschlossen, sich der Theologie zuzuwenden, zogen ihn mit Allgewalt doch auch die Hörsäle der übrigen Wissenschaften in ihre Räume. Aus den Vorlesungen eines Planck, Eichhorn und Stäudlin eilte er in die Welt und Leben aufschließenden eines Heeren und reihte sich dann wieder an die Hunderte, die mit aufmerksamen Ohr an den geistvollen und lebenswarmen Vorträgen des großen Naturvertrauten Blumenbach hingen, der mit einer originalen Lebendigkeit und Anmuth für die Wunder und Geheimnisse der Natur die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen mußte. Seine Vorliebe für Gåologie und mineralogische Erkursionen hatten ihn in eine engere Verbindung mit demselben gebracht. Herbart, der Philosoph, blieb, bis zu seinem Abgange nach Königsberg, von ihm und der ganzen sich in Göttingen befindlichen Silesia fleißig besucht; ebenso Thibaut, der lebendig, gewandt und auf eine höchst anziehende Weise die mathematischen Wissenschaften vortrug. Tob. Meyer's Experimental-Physik, Bousterwecks Aesthetik, selbst Beckmanns Technologie hielt er nicht für unbefreundet mit der Theologie. Mittlerweile war er unter Heyne ins philolog. Seminar aufgenommen worden. Wenn auch des Edlen einstige Kraft nicht mehr so rege war, so gab sie doch immer noch eine reiche Ausbeute. Dissen, Mitscherlich, Thiersch hatten ihn gleichfalls an ihren Lehrstuhl gefesselt. Daß ein solch inniges Umfassen der Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft bei einer genauen Bekanntschaft mit den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen nicht ohne mächtigen Einfluß auf seine theolog. Richtung geblieben sein kann, ist natürlich. Nur das Studium der Natur und der Geschichte in religiöser und politischer Beziehung, die eigentlichen kanonischen Bücher des Lebens, giebt den rechten Standpunkt, von welchem man ausgehen muß. Das Licht

nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern es zu gebrauchen, dieweil wir's haben; alles zu prüfen und das Beste zu behalten und in aller Erkenntniß zu wachsen: dazu macht kräftig und tüchtig die Bekanntschaft mit dem Entwicklungsgange des Menschengeschlechts und die Befreundung mit den Naturwissenschaften. 1811 schied N. von Göttingen und begab sich durch einen Theil des Harzes und das berühmte Söden mit seiner ausgezeichneten Gemäldesammlung nach Berlin. Hier sah er die junge Hochschule in ihrer ersten Entwicklung, und er konnte dem Drange des Innern nicht widerstehen, ihr als Musensohn ein halbes Jahr anzugehören. Fichte, Wolf, Schleiermacher, De Wette u. A. waren es, die ihn an ihren Lehrstuhl mächtig hinzogen. Was die Ton- und dramatische Kunst hier nur Schönes darbot, wurde mit allem Eifer genossen. Es war nicht bloß Lust und Liebe: er hielt es für Recht und Pflicht. Die Kunst in ihrem ganzen Umfange ist ein nicht unwichtiger Beitrag der jugendlichen Ausbildung. Von hier aus besuchte er dann noch flüchtig Wittenberg, Halle und Leipzig, pilgerte durch das Erzgebirge und die sächsische Schweiz und kam glücklich, wie ein Triumphirender, wieder in Breslau an. Nach mehrjährigem Hauslehrerleben und Unterrichten in den Breslauschen Mädchen-Lehranstalten ging er 1818 als Prediger auf das Königl. Eisenhüttenwerk Malapane. Ein kleiner Wirkungskreis ward ihm beschieden, der nun aber fast auf Null gesunken ist, indem sich aus der kleinen Pfarodie noch drei kirchliche Anstalten entwickelt haben. Die Schmälerung seiner Thätigkeit und pekuniären Mittel waren ihm allerdings nicht gleichgültig; doch schmerzlicher ist ihm die Entfernung von allem literarischen Verkehr und geistigen, wissenschaftlichen Mittheilungen und Mitteln. Es bleibt ihm nichts zum Troste übrig, als dann und wann aus der slavischen Waldeinsamkeit die Oderufer hinüber in die offenen, germanischen Fruchtfelder Niederschlesiens ein ernstes oder heitres Liedchen zu singen. Der schlesische Musenalmanach, sowie die gleichbenannten Blätter haben sie aufgenommen und von seinem Herzen zu dem mehrerer Bekannter und Unbekannter hingeführt. Auch das Dresdener Abendblatt hat sie seinen Lesern anvertraut. Zwar wurde er in einer Kritik daselbst ein Nach-

ahmer Hoffmanns von Fallersleben genannt; es mag dieser Einklang jedoch, den jener Beurtheiler vorgefunden zu haben meint, wohl nur auf einer gewissen Geistesverwandtschaft beruhen, da ihm eine solche Nachahmung auch nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen ist und der eigne Piederquell, mehr als es ihm lieb ist, Geist wie Herz bedrängt und fortströmt. Eine reiche Sammlung poetischer Erzeugnisse, in verschiedenen Richtungen sich bewegend, liegt bereit, um sie ins weitere Leben zu senden, wozu ihn mehrere Freunde auffordern. 1831 trat von ihm in die Welt: *Der Geist macht lebendig!* Eine Sammlung von Festpredigten nebst Liedern nach der Form der neuen preussischen Agende gehalten. Mit einem Vorwort von Dr. L. Wachler [Breslau, XVI u. 227 S. 8.]. Doch, wie schon der Titel sagt, war die Sammlung nicht zeitgemäß. Sie fand, ob man schon den Verfasser als geistvoll u. dergl. erklärte, bei der freien Berührung so hoher und wichtiger Interessen des Lebens große Widersacher. Indes nur Geisteskrankheit könnte ihn zu einem Rückschritte bewegen. Sein Denken und Trachten ist auf dem geistigen Gebiete: vorwärts. Das ist und bleibt ewig in jeder Beziehung die Aufgabe der Menschheit.

Rauche, Martin, Rector in Tauer, geboren den 9. Januar 1791 zu Gotha, ward in seinem 12. Jahre Waise und besuchte, aufgemuntert und unterstützt von dem General-Superintend. Löffler und dem Kirchenrathe und Director Döring, das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1803 bis 1811 und genoss den Unterricht eines Döring, Fr. Jacobs, Galletti, Kaltwasser, Kries, Ukert u. a. Nachdem er 1811 bis Ende 1813 auf der Universität zu Jena unter Griesbach, Gabler, Schott, Eichstädt u. Theologie studirt hatte, nahm er, durch Vermittelung Augusti's, eine Hauslehrerstelle in Breslau an. Während dieser Stellung (1814—1820) entschied sich seine Neigung für das Lehrfach, und durch Gäß und Kayßler noch mehr bestimmt, nahm er den 2. Oct. 1820 das Rectorat der damals errichteten höheren Bürgerschule zu Tauer an, seit welcher Zeit er diesem Amte nach besten Kräften Genüge zu leisten strebt.

Außer mehreren kleinen Aufsätzen in periodischen Blättern sind von R. im Druck erschienen: Tabelle für den ersten Unterricht in der Geschichtskunde. Tauer, 1821. 1 Bg. Patentfol. —

Tabellar. Uebersicht der Jüdischen Religions-, Volks- u. Staatsgeschichte. Für evang. Bürger- u. Landschulen. Daf. 1824. Fol. 2te Aufl. Daf. 1826. Fol. — **Tabellar.** Uebersicht der christlichen Kirchengeschichte. Für evangel. Bürger- u. Landschulen. Jauer, 1824. 1 Bg. Fol. — **Schulgesangbüchlein.** Eine Samml. von 127 kurzen Gesängen zum Anfange und zum Schlusse der Lektionen, nach 77 der schönsten und gangbarsten Kirchenmelodien. Daf. 1827. 1 Bg. 2te Aufl. 1831. 3te Aufl. 1836. 4te Aufl. 1838. 16 S. 8. — Zur 300jähr. Jubelfeier der Uebergabe der Augsburger Confession. Jauer, 1830. 2½ Bg. 8. [Die 3000 starke Aufl. war innerhalb 14 Tagen vergriffen]. — **Lehrgang der mathem., physik. u. polit. Geographie.** Andeutungen. Jauer, 1830. 1½ Bg. 8. — **Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte des Preuß. Vaterlandes** [Nebst einer Einleit. in die Geschichte überhaupt], für Volksschulen. Jauer, 1836. IV u. 65 S. 8. — **Sammlung von Gedichten.** Ein Hilfsbuch für Lese-, Gedächtnis- u. Deklamirübungen. Jauer, 1838. 21 Bg. 8. [In Verbindung mit R. L.].

Reiche, Samuel Gottfried, Rector und Professor des Elisabetans in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Kl., wurde am 16. August 1765 in Grünberg geboren, wo sein Vater Accise-Controllleur war. Nach einem vorbereitenden Unterricht durch ein 15jähriges Dienstmädchen im Lesen begann er im April 1770 zu Freystadt, wohin sein Vater als Zolleinnehmer versetzt worden war, seine Elementarstudien in einer sogenannten Winkelschule, bald unterbrochen durch die Rötheln und noch in demselben Jahre geendet durch bössartige Pocken, welche ihn eines Auges beraubten und einen überaus verderblichen Einfluß auf seine Gesundheit hatten, so daß er lange Zeit ein Kränkling blieb. Nur kurze Zeit genoß er in der dasigen Schule den Unterricht des wackern Cantor Horstig, weil sein Vater 1772 als Kreis-Steuereinnehmer in Grünberg angestellt wurde. Hier war sein Lehrer ein alter grämlicher Mann, bei dem er früh von 7 bis Mittags um 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 oder 5 Uhr die entsetzlichste Langeweile in dem fortwährenden Tumult einer mit aufrührerischen Tungen gefüllten Klasse aushalten mußte. Von einem sogenannten Freystädtischen Primaner hatte er mit Noth mensa und liber decliniren gelernt; jetzt sollte er Cicero's Briefe ad familiares lesen, welche ohne irgend eine grammatische oder sachliche Erklärung in ein schreckbares Deutsch übersetzt wurden. Es ist dies die einzige Lektion, an deren Qualen ihm eine bestimmte Erinnerung

vorschwebt, während von den übrigen nur die geblieben ist, daß der Unterricht alles Erfolges ermangelte. Drei oder vier Jahre mochte er die Leiden dieses pädagogischen Müßigganges ertragen haben, als der Vater durch die beständigen Klagen über den Sohn bestimmt wurde, ihn dem Lehrer einer andern Klasse zu übergeben, bei welchem er wenigstens die *selectae historiae* ins Deutsche, den Esmarck und Licht ins Lateinische erträglich übersetzen, Französisch schlecht lesen, ziemlich gut rechnen und schreiben lernte, sich auch eine große Bibelfunde dadurch erwarb, daß er, um sich in den langweiligen Religionsstunden die Zeit zu verkürzen, die Bibel mehr als einmal durchlas. Der Confirmations-Unterricht war streng orthodox, aber so trocken und so wenig berechnet, das jugendliche Gemüth zu ergreifen, daß er fast nichts aus demselben davontrug, als eine sklavische Furcht vor Gott und vor den Strafen, die seiner nach dem Tode warteten. Da es nun des Erwecklichen in der Schule so sehr wenig gab, so freute sich R., daß er sie, noch nicht 14 Jahr alt, verlassen konnte, um sich unter des Vaters Leitung für das Steuersach zu bilden. Freilich gingen die 5 Jahre, welche er in diesem Fache arbeitete, für seine wissenschaftliche Bildung größtentheils verloren; allein er sammelte sich während dieser Zeit Kenntniß des Geschäftslebens und der Menschen, zugleich wurden sie ihm durch die Abhärtung gegen körperliche Beschwerden heilsam. Nach und nach erwachte jedoch die Regung nach einer andern, als bloß mechanischen, Thätigkeit in ihm, und die erste Veranlassung dazu gab eine langwierige, tödtliche Krankheit seiner Mutter, die ihm Beschäftigung im Zimmer zum Bedürfnis machte. Da fiel ihm ein Telemach mit Noten in die Hände, und er machte sich, obgleich er sehr zurück war, an eine Uebersetzung desselben, die ihm anfänglich außerordentliche Schwierigkeiten verursachte, jedoch später ohne großen Anstoß von Statten ging. Von der Zeit an ward es ihm leicht, jeden franzöf. Prosaisker zu lesen, und ohne Vocabeln auswendig gelernt zu haben, wurde ihm durch das bloße Lesen ein großer Wortreichthum eigen. Noch früher machte er zufällige Bekanntschaft mit einer Uebersetzung von Rollins römischer Geschichte, welche einen lebhaften Sinn für Gemeinwohl und Aufopferung zum Besten Anderer in ihm

weckte durch die begeisternden Beispiele, die sie davon aufstellte. Vor allem aber ward seine Liebe zu den Studien rege durch die Bekanntschaft mit einem Genossen gleichen Alters, welcher durch die Mittheilungen, die er ihm von seiner Lectüre der Aeneide machte, eine flammende Begierde in ihm erzeugte, diese zu lesen. Die nöthigen Hülfsmittel, seinen literar. Durst zu befriedigen, gewährte ihm 1779 ein zufälliger Erwerb. Zunächst nahm er einen Cornel mit Sincerus' Anmerkungen und übertrug ihn ins Deutsche; bald machte er sich an Schwierigeres. Die Uebersetzung des Herodot von Laurentius Valla begeisterte ihn für den Vater der Geschichte und mit ihm für die griech. Sprache; auch war unter den gekauften Büchern ein Homer mit einer metrischen latein. Uebersetzung, und was er davon verstand, regte ihn außerordentlich auf. Ohne alle mündliche Anweisung brachte er es mit Hülfe der Terneschen Grammatik im Griechischen so weit, daß er, nachdem ihm ein Pastor in die Hände gekommen war, den Lucas nothdürftig übersetzen konnte. Alle diese Studien mußte er verstohlen treiben und ohne die Geschäfte seines Berufs darüber zu versäumen. Zu dem Ende hatte er sich einen Tisch mit einer geräumigen Schublade machen lassen, in welchem eine Menge Bücher aufgeschlagen waren. So lange der Vater zugegen war, arbeitete er in Amtsgeschäften; sowie derselbe sich aber entfernt hatte, ging's ans Lateinische und Griechische; auch benutzte er die Morgenstunden und fing oft schon um 3 Uhr zu arbeiten an. Sein Vater hatte nämlich eine schreckhafte Vorstellung von dem Leben junger Studirenden auf Universitäten, und auf ein geringes Einkommen beschränkt, glaubte er auf keine Weise die Kosten der Universität bestreiten zu können. Endlich gelang es einem Obristen v. Frankenberg — dazu vermocht durch die Mutter des obenerwähnten Jugendgenossen, eine Hofrätin Vangerow — den Vater für die Neigung des Sohnes zu den Studien zu gewinnen und diesem die Erlaubniß auszuwirken, mit seinem Freunde das Gymn. in Liegnitz zu beziehen. Auch dort blieb R. bei der damaligen Beschaffenheit dieser Schule (1784—86) seinem Privatfleisse überlassen; doch führte ihm durch seinen Freund die Vorschung in dem Professor Schummel einen Mann zu, der ihm überschwenglich Gutes that, nicht allein seine Studien leitete, sondern sich auch seiner sittlichen Bil-

dung auf das sorgfältigste annahm und ihm in seine mancherlei Bedrängnissen als aufrichtender Genius zur Seite stand.

Nach zwei Jahren verließ er (1786) das Gymnasium und besuchte bis 1789 die Universität Halle, dort nicht sowohl ein Fachgelehrter zu werden, als den Wissenschaften überhaupt zu leben; um jedoch eine Firma zu haben, ließ er sich als Theolog immatriculiren. Das größte Verdienst um seine Bildung erwarben sich in Halle Wolf und Knapp. Jener stand gerade in der Vollkraft seiner Studien und akadem. Wirksamkeit; sein geistvoller und gehaltreicher Vortrag zog ihn an, wie kein anderer, und am meisten dann, wenn der herrliche Mann sich gehen ließ. Frivole Aeußerungen über positive Religion, die man ihm wohl manchmal Schuld geben konnte, schadenen ihm nicht, weckten vielmehr sein Nachdenken und brachten ihn zu festen Ueberzeugungen. Knapp nützte ihm viel durch seine Kirchengeschichte, weniger Geschmack konnte er seinen exegetischen Vorlesungen abgewinnen, Dogmatik trug er noch nicht vor. R. wollte diese bei Niemeyer hören, gab aber nach den ersten 4 Wochen dies Collegium auf, das unter schönen Worten nur einen geringen Gehalt barg. Eberhards philosoph. Vorlesungen langweilten ihn auch, er hörte sie aber treulich an, um einen Philosophen der alten Schule ganz kennen zu lernen; für sich studirte er Kant mit Eifer. Karsten war voll Berlegenheit; Klügeln fehlte es an aller Gabe des Vortrags; Gren übereilte sich oft. Viel hörte R. nicht, er arbeitete desto fleißiger zu Hause und fing schon auf der Universität an, Schulpläne und Methodiken zu entwerfen. Wie gesagt, um eine Firma zu haben, studirte er Theologie, und sollte er einst Prediger werden, so wünschte er sich eine Stelle auf dem Lande, weil er da den Studien recht ungestört leben zu können hoffte; nur verzweifelte er, ein guter Redner zu werden. Am liebsten wäre er Landschullehrer geworden, weil er ein gar zu geringes Vertrauen zu seinen Kenntnissen und Fähigkeiten hatte. Sein Umgang auf der Universität schränkte sich auf wenige Freunde ein, sein Vergnügen auf Fußreisen, die er schon auf der Schule zu machen angefangen hatte. Uebrigens wurde ihm sein Aufenthalt in Halle durch eine eigenthümliche Kränklichkeit verkümmert. Bereits auf der Schule hatte er große Seelenkämpfe zu bestehen, die

ihn um so stärker angriffen, als er Niemandem etwas davon entdecken mochte. Es stiegen nämlich über manche harte Lehren, die er in dem Religions-Unterrichte vernommen, Zweifel in ihm auf. Er hielt diese für sträflich; sie vervielfältigten sich aber und gewannen in dem Grade größere Deutlichkeit und Stärke, in welchem er in seinen Studien fortschritt. Daher fingen ihm die Studien an verdächtig zu werden, und dennoch ward er von ihnen so stark angezogen, daß er fortfuhr die Sünde zu begehen und sie fortzusetzen, wobei ihm drohend immer als Schreckspruch gegenüber trat, daß man alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen müsse. Das griff seine Nerven heftig an, und auf der Universität, wo noch eine Ausschlags-Krankheit dazu trat, entwickelten sich die Folgen auf eine sehr sonderbare Weise. Er saß im Collegium Eberhards und notirte sich einiges aus dem Vortrage, nahm aber mit Schrecken wahr, daß er nur einzelne Sylben und zwar gar nicht einmal von den Worten schreiben konnte, die er schreiben wollte. Er legte die Feder nieder, ergriff sie von Neuem; es wiederholte sich aber, was vorher geschehen war, und nachdem er den gleichen Versuch mit dem nämlichen Erfolge noch einige Mal gemacht hatte, gerieth er in eine unbeschreibliche Angst und besorgte, daß es mit dem Sprechen eben so gehen würde, als mit dem Schreiben. Er gab daher am Schluß der Vorlesung seine Mappe, ohne in Wort zu sprechen, einem Freunde und eilte ins Freie. Als er eine Viertelstunde von der Stadt entfernt war und keinen Menschen um sich sah, versuchte er zu sprechen — er vermochte nur einzelne Sylben und zwar nicht die zu sprechen, welche er wollte. Das ging fast eine kleine Stunde so fort, nach deren Verlauf es ihm möglich wurde, einzelne Worte, die er wollte, jedoch noch nicht im Zusammenhange, zu sprechen, bis es ihm nach etwa 2 Stunden gelang, die Beweise für den Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes in vollständigem Zusammenhange, wie sie in Baumgartens Metaphysik vorgetragen sind, zu wiederholen. Als er es dahin gebracht hatte, wagte er es, in die Stadt zurück zu kehren. Von jetzt an war es um seine Ruhe geschehen; denn er fürchtete, daß dieser Zustand in Zukunft permanent werden und er in die Gefahr kommen könnte,

für gestörten Gemüths gehalten oder unbrauchbar fürs Leben zu werden, obwohl er während dieses Zustandes bei voller Besonnenheit blieb. Auch wiederholte sich dieser Zufall in kürzern oder längern Zwischenräumen, ohne daß irgend eine Vorahnung stattfand, hielt indeß nie über eine oder zwei Stunden an. Oft stellte sich, sobald er eintrat, zu gleicher Zeit eine unbeschreibliche Angst ein, die ihn jedoch auch außerdem von Zeit zu Zeit überfiel und in der er plötzlich in eine ganz andere Art des Empfindens und Vorstellens versetzt wurde, welche sich von seiner normalen Art zu empfinden und zu denken durchaus unterschied. So plötzlich aber dieser Seelenzustand eintrat, eben so plötzlich verlor er sich wieder. Nachdem R. bereits drittehalb Jahr diese Seelenqual ausgestanden, ohne daß er unterlassen hatte, seine Studien mit unveränderter Strenge fortzusetzen, verließ er die Universität, machte die Heimreise größtentheils zu Fuß und hatte noch eine grausige Nacht zu überstehen, welche er in Görlitz zubachte. Er wachte nach Mitternacht auf und war von der lebhaften Vorstellung ergriffen, daß er 200 Beine habe. Er richtete sich im Bett auf, befühlte sich, glaubte der Beine allerdings mehrere zu finden, hatte auch fortwährend jene Vorstellung von 200 Beinen; da derselben aber die Ueberzeugung gegenüber trat, daß dies unmöglich sei: so drang sich ihm eine dritte Vorstellung auf, daß er zwei Seelen habe. Diesem beunruhigenden Zustande ein Ende zu machen, verließ er das Bett, öffnete das Fenster und hörte den Nachwächter Zwei rufen, war also völlig wach, kam aber immer noch nicht von der Phantasie zurück, daß er mehrere Beine — jetzt jedoch nur noch eilf — habe, warf sich dann ermattet wieder ins Bett und schlief ein. Als er erwachte, war er sich völlig wiedergegeben, und seit dieser Zeit hat er nie wieder einen diesen Zuständen ähnlichen gehabt. Doch noch eine Erscheinung verdient erwähnt zu werden. Als einst in seinem Schulleben zu Grünberg die Pfingstferien eintraten, wollte er sich diese durch ein abermaliges Studium der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in der Absicht versüßen, jede schwer verständliche Stelle durch Beispiele zu erläutern. Nachdem er 3 Stunden mit großer Anstrengung bei dieser Arbeit geblieben war, empfand er auf einmal ein starkes

Spannen über die Stirn und den Scheitel, als wenn eine Binde darüber gelegt und stark angezogen würde. Er legte die Lectüre bei Seite und hoffte, daß der Zustand in Kurzem vorübergehen würde; aber er blieb nicht allein den ganzen Tag, sondern die ganze Ferienzeit über, ja R. ist bis auf den heutigen Tag nie mehr ganz davon befreit, jedoch daran so gewöhnt worden, daß er ihn nur wahrnimmt, wenn er darüber reflectirt. Die nächste Wirkung davon war, daß er binnen 14 Tagen fast alle Haare auf dem Scheitel verlor, aber weder sein Gedächtniß, noch seine Kraft im Nachdenken hat dadurch im Mindesten gelitten, so daß er noch jetzt im Stande ist, 12 bis 14 Stunden des Tages geistige Arbeiten zu vollziehen. — Ein Vierteljahr nach seiner Rückkehr von der Universität wurde er Hofmeister in einem adeligen Hause, wo er sich wenig gefiel; denn er hatte harte Kämpfe mit einer thörichten Mutter zu bestehen, die ihren 5jährigen Sohn auf die unsinnigste Weise verzog und keinen Vorstellungen Gehör gab, welche ihr über die Folgen ihrer Erziehungsweise gemacht wurden und die sie nachmals hart empfunden hat. Mit Freuden ergriff er daher den Ruf zu einer Stelle, die man mit dem Namen einer Pönitenzstelle bezeichnen konnte, nämlich zu dem Posten eines Subconrectors in Grünberg, den er den 30. October 1790 antrat. Die Stadt genoß damals eines hohen Wohlstandes; demungeachtet brachte man mit vieler Schwierigkeit eine Summe von jährlich 120 Rthlr. auf, welche nebst freier Wohnung dem Subconrector für 26 Stunden wöchentlichen Unterrichts geboten wurden. Zu diesem Gehalt trat noch eine kleine Einnahme für Privatstunden, zu denen er ebenfalls verpflichtet wurde, und wo er ein gemischtes Publikum von Knaben und Mädchen hatte. So gab er gegen ein Einkommen von höchstens 200 Rthlr. wöchentlich 39 Stunden Unterricht; in den öffentlichen Stunden waren der Schüler 80 bis 90, in den Privatstunden etwas über die Hälfte dieser Zahl, größtentheils talentvolle, aber muthwillige Burschen, welche strenges Regiment nöthig machten. Die Schule war nach einem neuen Plane zur Bürgerschule organisirt worden und man rechnete bei der Ausführung hauptsächlich auf den neuen Lehrer. Die Bürger demselben zu befreun-

den, richtete R. eine Broschüre an seine Landsleute, aus der hervorgeht, welche große Veränderung in der Stellung der Lehrer seitdem nicht zur Unehre der Zeitwelt erfolgt ist. Uebrigens setzte eine sehr geregelte Lebensweise ihn in den Stand, der überhäuften Arbeit zu genügen, ja bisweilen noch eine Predigt zu übernehmen, und die 4 Jahre, welche er an der Schule angestellt war, rechnet er zu denen, die für seine eigene Bildung und seine Wirksamkeit auch fast die fruchtbarsten gewesen sind. 1794 wurde ihm die Collaboratur am Magdalensäum in Breslau angetragen. Sie wurde zwar auch nur mit 200 Rthlr. und freier Wohnung honorirt; allein es waren wöchentlich nur 12 Unterrichtsstunden zu geben; und das Zusammenleben mit seinen Universitäts-Freunden, zu welchen auch Fülleborn gehörte, bestimmten ihn, den Ruf anzunehmen. Dieses Gymnasium fing sich damals an von seinem Verfall, in welchen es zum Theil durch eine verfehlte Umgestaltung in ein Real-Gymnasium gerathen war, zu erholen; noch waren aber in der untersten Klasse nur 18 Schüler und die meisten Lehrerstellen mit schwachen Männern besetzt, unter denen besonders die Zucht in den untern Klassen sehr zurückgegangen war. Die Burschen jedoch, welche R. in Grünberg unter seiner Leitung gehabt hatte, waren von viel wilderer Natur, und es fiel ihm daher leicht, die Zucht fürs erste wenigstens in den untern Klassen herzustellen, später auch auf die höhern zu wirken. Da nun nach und nach mehr junge kräftige Lehrer angestellt wurden, so nahm sich das Magdalensäum so auf, daß er 1803 in einer Klasse 132 Schüler zählte; die obern Klassen blieben jedoch noch lange leer, und eine geraume Zeit hindurch waren in Prima nur 8 Schüler. Fast noch zu einer bedeutendern Wirksamkeit, als in dem Gymnasium, fand er Gelegenheit in einer Privatanstalt, welche der damalige Professor und jetzige Geh. Comm.-Rath Delsner, zum Theil, um seinen Freunden einen nothwendigen Nebenverdienst zu verschaffen, angelegt hatte. Dieses Institut, in welchem er sich freier bewegen konnte, trug viel zu seiner vollständign Ausbildung für das Unterrichts- und Erziehungsgeschäft bei, und das Vertrauen, welches die Anstalt genoß, war für seinen Freund und ihn eine große Aufmunterung, alle Kräfte aufzubieten, sich desselben würdig zu machen. Er faßte jetzt mit diesem und Ehler den Plan,

eine Encyclopädie von Lehrbüchern und andern Hülfsmitteln besonders für den Elementar-Unterricht in den untern Klassen der Gymnasien herauszugeben; das Ergebniß von Seiten R.'s waren die neuen Rechentafeln 2c. Er schämt sich dieser Arbeit zwar nicht, bedauert aber keineswegs, sich auf sie bei der Ausführung des Plans beschränkt zu haben. In der Vorrede zu denselben thut er sich etwas zu gut auf eine zehnjährige Erfahrung; jetzt aber nach einer beinahe 50jährigen sieht er ein, daß eine solche zur Herausgabe von tüchtigen Lehrbüchern noch nicht befähige. Was er damals für seine Lectionen ausgearbeitet hat, ist immer wieder einer neuen Umarbeitung unterworfen worden. Er würde, wenn er auch nur für seine eigene Lectionen sich stabile Lehrbücher entworfen hätte, die freie Bewegung verloren haben, welche ihn andere und bessere Wege finden ließ, ein höheres Ziel und wenn nicht dies, wenigstens das nämliche Ziel auf einem leichtern Wege zu erreichen. Es scheint nicht gut, Schulmänner zur Schriftstellerei zu ermuntern und von dem Rufe, den sie sich dadurch erwerben, ihre Stellung allein abhängig zu machen. Daher kommt zum Theil die Fluth von pädagogischen Hülfsmitteln, von denen 100 geschrieben und 99 zurückgelegt werden. Nichts gemein mit der Encyclopädie hat das Handbuch der Rechenkunst 2c. Es sollte eine neue Auflage der drei nützlichen Dinge eines Rechenmeisters Feist sein, dessen Werk sich aber überlebt hatte und daher völlig umgearbeitet werden mußte. Eigenthümlich sind dem Verf. die Sacherklärungen, durch welche er die Anwendung der gemeinen Rechenkunst auf das bürgerliche Leben und die kaufmännischen Geschäfte einleiten mußte, denen man bis dahin nicht genug Klarheit und Ausführlichkeit gegeben hatte. Abgeführt von dieser arithmetischen Schriftstellerei wurde er theils durch die Redaction der Schlesischen Handelszeitung, welche von Sinapius angelegt worden war und von R. nach einem Jahre geschlossen werden mußte, da aus Mangel an Correspondenz in ihren Neuigkeiten nichts neu war, als die Form und allenfalls die Vermuthungen, welche man aus alten Neuigkeiten herzuleiten wußte; theils durch das Interesse, welches ihn für die von dem damaligen Regiments-Quartiermeister, jetzigen Professor Dr. Müller im Decbr. 1803 errichtete Gesellschaft zu beleben anfang. Er trat ihr im

Jan. 1804 bei, unterstützte den Stifter in der Ausarbeitung des Plans für dieselbe und widmete ihr den größten Theil seiner freien Stunden. Diese Gesellschaft und der Beitritt zum Freimaurer-Orden verschaffte ihm die Gelegenheit, ein kleines Talent gewahr zu werden, was er zur Wohlfredtheit hatte, und dasselbe auszubilden. Nur ist bemerkenswerth, daß es ihm noch im 18. Jahre Mühe gemacht hatte, einen Brief zu schreiben, der ihm nur einigermaßen genügte, und es ging geraume Zeit hin, ehe er des steifen Kanzleistyls los werden konnte, an den er sich im Geschäftsleben gewöhnt hatte. Eine dritte Richtung erhielt jetzt seine Thätigkeit durch die Bekanntschaft mit einer ausgezeichneten Sammlung von diplomatisch genauen Abschriften ungedruckter und urkundlicher Quellen der schles. Geschichte, von denen die meisten unbekannt waren, und durch die Befugniß, öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Das Ergebniß davon war das Journal, welches er mit Delsner 1806 herausgab. Es mußte auf den 1. Jahrg. beschränkt werden, weil Belagerung und Besiznahme der Hauptstadt durch die Franzosen, und was darauf folgte, die Aufmerksamkeit so gewaltsam auf die Gegenwart zog, daß man das Interesse für das Alte verlor. Zwei beifällige Arbeiten, welche durch dieses Journal veranlaßt wurden, waren ein allgemeiner Kirchenkalender vom J. 1230 bis zum J. 1582, um das in den Urkunden dieses Zeitraums gewöhnliche Datum des Kirchenkalenders in das Datum unsers Kalenders zu verwandeln, und eine Mortalitäts-Tabelle von Breslau von 1785 bis 1805. Die letztere, ein überaus mühsames Werk, arbeitete R. aus, um spätere Beobachtungen zu unterstützen, ob durch das Abtragen der Wälle und die allgemeiner eingeführte Inoculation der Schukpocken wohl die Mortalitäts-Verhältnisse eine Veränderung erlitten haben dürften. Näher seinem Berufe verwandt war die Wirksamkeit, zu der er etwa 1799 gezogen wurde, nämlich die Mitaufsicht über ein in Breslau unter der Oberaufsicht des Chespräsidenten des Oberamtes, Freih. v. Seidlitz, bestehendes und auf dessen Anregung errichtetes Seminarium zur Bildung von Lehrern für sogenannte Stadtschulen und die Prüfungen der Kandidaten der Theologie, welche Hauslehrer werden wollten oder den Ruf zu Stadtschullehrern erhalten

hatten, in den Realien und in der Methodik des Unterrichts und der Erziehung zu übernehmen. Diesen Prüfungen verdankt er viel Menschenkenntniß und Scheu vor einem vorschnellen Urtheil über diejenige Tüchtigkeit, die sich in einem Examen herausstellt. Er hat mehrere hundert Kandidaten geprüft und glaubt Manchen Winke gegeben zu haben, die ihnen auf ihrer Laufbahn förderlich gewesen sein mögen. Die Prüfungs-Commission bestand, nachdem das Seminar einige Jahre früher aufgelöst worden war, bis 1810, wo die wissenschaftliche Deputation errichtet wurde. Man ernannte R. im ersten Jahre zum Mitgliede derselben, und er nahm einigen Theil an der Anordnung, welche Manso dafür zu entwerfen beauftragt war. — Durch die Bearbeitung der erwähnten Sammlung ungedruckter schles. Geschichts-Quellen und die Herausgabe des Journals war er etwas tiefer in das Innere der vaterländ. Geschichte eingedrungen und daher einer ihm übertragenen Arbeit gewachsen, die seinem Fache sehr fern zu liegen schien, nämlich einer historischen Deduction über das *Jus Saxonicum seu Magdeburgicum*, zu welcher der Prozeß wegen der Colonnaschen Erbschaft Veranlassung gegeben hatte. — Um die nämliche Zeit befand sich R. in einem großen Gedränge wegen der schles. Gesellschaft zur Beförder. der Naturk. und Industrie Schlesiens, deren Secretariat er, nach der Versetzung des Stifters, der ihre Constituirung durch ein großes Opfer erkaufte, von Breslau nach Glatz, im Septbr. 1807 übernommen hatte. In vielen Mitgliedern erkaltete der Eifer, mehrere schieden aus, andere blieben mit ihren Beiträgen im Rückstande; der Druck der Zeit, fast mehr noch die Furcht vor dem, was die Zukunft bringen würde, Verluste, welche Einzelne erlitten, Andere noch zu fürchten hatten, machten es nothwendig, seine ganze Sorge auf Selbsterhaltung einzuschränken und jedes, für das allgemeine Wohl nicht dringend nothwendige, Opfer als Nebensache zu betrachten. Dadurch gerieth R., den man ziemlich allein ließ, in eine unbeschreibliche ökonomische Verlegenheit, und es sah um das Fortbestehen der Gesellschaft sehr mißlich aus. Nachdem er daher, dasselbe sicher zu stellen, jedes andere Mittel, z. B. ein Correspondenzblatt und anderes, vergeblich versucht hatte, machte er den Vorschlag zu einer Herabsetzung der 12 Rthlr. betragenden Beiträge auf die Hälfte und zu

einer Erweiterung und Verallgemeinerung der Zwecke der Gesellschaft, um mehrere Vaterlandsfreunde in deren Interesse zu ziehen. Sobald dieser Vorschlag und auch die in einem rohen Entwurfe dargestellte Art und Weise seiner Ausführung genehmigt worden, lud K. eine große Zahl von Männern ein, auf deren Vaterlandssinn er rechnen zu können hoffte, und hielt am 18. Dec. 1808 eine Rede, welche die Wirkung hatte, daß nicht allein alle Mitglieder, die bis dahin noch ausgedauert hatten, dem Vereine treu blieben, sondern auch über 50 neue zutraten. Er erhielt darauf den Auftrag, seine Ideen genauer zu entwickeln und die neue Constitution zu entwerfen. Ueber diese ging er besonders mit Ehler zu Rathe, der sich mit Wärme dafür interessirte und ihn wesentlich unterstützte. Nachdem der Plan in mehreren Conferenzen der Vorsteher beraten und wenig verändert worden war, sandte ihn K. am 11. März 1809 an den damaligen Chef der Section für den Cultus und die öffentliche Erziehung, Wilh. v. Humboldt, um im Namen der Gesellschaft die Bestätigung nachzusuchen, und hatte das Glück mit diesem eine sehr interessante Correspondenz anzuknüpfen. Die Bestätigung blieb aber ziemlich lange aus, indem sie erst am 6. Decbr. eintraf. Das hatte seinen Grund in der damaligen eigenthümlichen Lage, in welcher man fürchten konnte, daß vielleicht ein politischer Zweck beabsichtigt sein dürfte, vielleicht gar um so mehr, weil Politik und Theologie in der Constitution ausdrücklich als von der Thätigkeit der Gesellschaft ganz ausgeschlossene Gebiete namhaft gemacht worden waren. Längnen kann aber K. nicht, daß er wirklich insofern durch einen geheimen politischen Grund geleitet wurde, als er, dem damaligen Schwanken der öffentlichen Verhältnisse und dem Sinne des despotischen Allgebieters, Provinzen zu zerreißen und Flußgrenzen an die Stelle der Völkergrenzen zu setzen, auf ein Mittel dachte, wo möglich ein festes geistiges Band unter Volks- oder Provinzial-Genossen, die einen Namen führten, zu knüpfen. Mit dem Ausschluß der Politik und Theologie dagegen war es ihm völliger Ernst, und daß man daran wohl that, bewies ein ärgerlicher Zanf, welchen ein bekannter diabolus turbans dadurch erregte, daß er wider die Ordnung Waffen aus dem Rüsthaufe theolog. Polemik her-

vorlangte, welches wieder zu thun ihm bald unmöglich gemacht wurde. Welch ein schönes Leben aber in dieser neu organisirten Gesellschaft aufging, ergab sich sehr früh durch den Ankauf der an seltenen alten Werken reichen mathematischen Bibliothek des Rectors Scheibel, die sonst das Schicksal gehabt hätte, entweder zerstreut zu werden oder nach Wilna zu wandern und durch 2000 Rthlr. dem Vaterlande erhalten wurde, die man durch einen begeisternden Aufruf der Gesellschaft aufzubringen mußte. Ein großes Glück für diese war es, daß jetzt der Geh. Med.-Rath Wendt das Secretariat derselben übernahm. Durch seine kräftige Führung desselben ward es möglich, ihren neuen Gang sicher zu stellen und ihrem Bestande, welcher gewissermaßen ein Ehrenpunkt der Provinz geworden ist, die Festigkeit zu verschaffen, die man bei einem solchen, von freiwilligen Beiträgen patriotisch gesinnter Männer abhängigen, Institute zu erreichen vermögend ist. R. würde das nicht haben leisten können, da er im October 1809 an die Spitze der bedeutenden Privat-Unterrichts-Anstalt und Pension trat, welche Delsner seit 15 Jahren mit segensreichem Erfolge geleitet hatte. So viel er dieser Anstalt auch schon zu verdanken hatte, so ward ihr Einfluß auf seine Thätigkeit doch jetzt durch die ganz freie Bewegung, die ihm gestattet war, um sehr vieles gesteigert. Mit Vergnügen erinnert er sich besonders an Gottesverehrungen, die er bei feierlichen Gelegenheiten des Sonntags in dieser Anstalt hielt, und vor allen schwebt ihm die eine 1815 gehaltene im Gedächtniß, in welcher er den Sieg bei Belle Alliance feierte und die er seinen Zöglingen zum bleibenden Andenken gedruckt übergab.

Er lebte in dieser Zeit wegen der glücklichen Wendung der öffentlichen Angelegenheiten in einem unbeschreiblichen Enthusiasmus, in welchem er auf den Gedanken gerieth, zur Unterstützung der Pflege der verwundeten Preuß. Krieger in Belgien einen Verein in Schlesien zu stiften und eine Deputation zu Stande zu bringen, die im Namen der Schlesier den verwundeten Kriegern den Dank ihrer Landsleute überbrächten, zugleich Erkundigungen einzögen, wie am besten geholfen werden könne, und an den Lazareth-Orten Menschenfreunde zu gewinnen suchten, welche sich der zweckmäßigsten Verwendung der ihnen aus Schlesien zu machenden Geldsen-

dungen mit Liebe und Treue unterzögen. Er fand bei Sr. Exc. dem gegenwärtigen Wirkl. Geh. Rathe und Ober-Präsidenten Dr. v. Merckel eine so überaus freundliche Theilnahme und so große Aufmunterung, daß er sogleich Hand anlegte, das Werk durchzuführen, wobei sich unter den Vielen, die seinen Enthusiasmus theilten, besonders der Probst Rahn auszeichnete, der ihn aufs kräftigste unterstützte. Es kam eine bedeutende Summe zusammen, und Middeldorpf nebst Rahn waren es, welche den Dank der Schlesier in die Lazarethhe trugen und in dem zu Namur den Kranken noch andere Gaben reichten, die mehr Werth haben, als Silber und Gold, den Trost des Evangeliums im Abendmahl, nach welchem viele derselben große Sehnsucht zu erkennen gaben. Es geschah, was R. vorausgesehen hatte. Als der erste Enthusiasmus verraucht war und die Beiträge zur Pflege aus der Nähe sparsamer einzugehen anfangen, war man von Schlesien aus im Stande, bedeutende Unterstützungen zu übersenden, so lange sie nur noch Bedürfniß waren. Der verst. Geh. Commerzienrath Eichborn hatte die Kassen-Geschäfte des Vereins mit großer Liebe und Sorgfalt geführt. — Die rege Theilnahme an Allem, was das Interesse des Staats betrifft, in welchem zu leben er für sein Glück und seine Ehre hält, veranlaßte ihn auch, das kleine Werk: „Preußen über Alles ic.“ zu schreiben. Er erklärte sich darin gegen manche Veränderungen, die ihm nicht heilsam schienen, trat aber dadurch mit den Ansichten der Zeit in Widerspruch.

Bereits im Jahre 1813 hatte R. eine höhere Stellung an dem Gymnasium zu St. Maria Magdalena gewonnen; er war an die Stelle des verstorb. Bräuf. Professor der Mathematik geworden. 1817 trug man ihm das Prorektorat an demselben Gymnasium an. Er wollte es ausschlagen; in diesem Falle aber wollte Manso resigniren, wogegen er R. das Versprechen gab, jedes andere Anerbieten, welches ihm gemacht werden könnte, abzuweisen und Rector zu bleiben, wenn er dem Rufe folgte. Seiner beiden Söhne wegen war diesem daran gelegen, daß der vortreffliche Mann dem Gymnasium erhalten würde, und so übernahm er das Prorektorat. 1824 ward ihm endlich das Rectorat des Gymnasiums zu St. Elisabeth angetragen. Nie hat ihm ein Entschluß größern Kampf gekostet, als der, welchen er

bei diesem Antrage zu fassen hatte. Seine Neigung und die Ansicht, welche er von seiner Tüchtigkeit für die ihm angebotene Stellung hatte, widersprach der Annahme desselben durchaus, und wenn er sich dennoch dafür entschied, so bestimmte ihn allein die Wahrnehmung einer Vereinigung kleiner entscheidender Momente, denen er, als deutlichen Fingerzeigen einer höhern Fügung, sich unterwerfen zu müssen glaubte. Es war ihm oft nöthig, die Erinnerung an diese Momente zu erneuern, um seinen Muth in manchen schweren Lagen aufrecht zu erhalten, die den Abend seines Lebens sehr trüb machten. Ein zwiefacher Aus- und Einzug mit dem ganzen Gymnasium und einer Büchersammlung von mehr als 8000 Bänden, deren Transport und Anordnung ihm allein überlassen bleiben mußte; ein vielfacher Wechsel der Lehrer und die Vertretungen, welche dadurch nothwendig wurden, indem 7 Lehrer starben, drei zu andern Bestimmungen übergingen, so daß von den Lehrern, welche er fand, nur noch zwei übrig sind, und so vieles andere erschwerten ihm die Führung seines Amtes außerordentlich, und fast das Schlimmste ist, daß er manche der bestimmtesten Erfahrungen eines langen, wachend zugebrachten Lebens und die daraus gewonnenen Ueberzeugungen verleugnen muß, um nicht den Verdacht der Widerspenstigkeit und der Anmaßung auf sich zu laden.

Einzeldrucke: Pädagog. Schreiben, des Subconrectors Reiche, an seine lieben Landsleute die Bürger der Stadt Grünberg. Nebst e. Schreiben [S. 63–75] des Prorectors Schummel an den Verf. Breslau, 1791. 75 S. 8. — Schles. Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- u. Landschulen u. zum Privatgebrauch. Breslau, 1797. X u. 236 S. 8. — Neue Rechentafeln in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird, zur Beförderung eines faßl. und zweckmäß. Unterr. im Rechnen. 1. Liefer. Breslau, 1800. 40 S. 8. [Ist die Anleit. z. Gebrauch der dazu gehörenden 96 „Rechentafeln“ in qu. 4.] — Prakt. Handbuch für den Elementarunterricht. Herausgeg. von Delsner u. R. 1. Th. Arithm. 1. Abth. Rechentafeln. Das. 1800. VI u. 28 S. 8. [Enthält die Auflösungen]. — Handbuch der Rechenkunst für Lehrer, Kaufleute u. alle Geschäftsmänner, welche e. gründl. u. vollständ. Belehrung üb. die Arithm. suchen. 2 Bde. Breslau, 1803. XVI u. 238 S. XIV u. 530 S. 8. [Von Schellenberg ungebührlich benutzt]. — Schles. privilegirte Gewerbs- u. Handlungs-Zeitung. 1–4. Quartal. Bresl. 1803. 4. — Schlessien ehemals und jetzt. Eine Zeit-

schrift. 1. 2. Bd. 1—12. Stück. Bresl. 1806. 987 S. 8. Nebst Register u. 24 S.: Allg. Kirchenkalender vom J. 1250 bis zum J. 1582 *ic.* [Gemeinschaftl. mit Delsner]. — Ueber die Belagerung u. Belagerung von Breslau in den Monaten Nov. u. Dec. 1806 u. zu Anfang 1807. Das. 1807. 157 S. 8. [Besond. Abdruck a. Schles. ehemals u. jetzt]. — *Preußen über Alles, wenn es will. Von e. Preußen. Germanien [d. i. Leipzig, Brockhaus.] 1817. gr. 8. — Elementarwerk der lat. Sprache. 1. Cursus. Bresl. 1811. gr. 8. Zweite Aufl. Das. 1821. gr. 8. 2. Cursus. Das. 1821. gr. 8. — Leitfaden für den Unterr. in d. reinen Mathematik. 1. Lehrgang. Anfangsgründe der ebenen Geometrie. Breslau, 1825. 64 S. 8; 2. Lehrg. Anfangsgr. der allg. Arithm., der Algebra, der Logar.-Lehre. Das. 1825. 65 S. 8; 3. Lehrg. Weitere Ausführ. der Lehre vom Kreise u. Anfangsgr. der eb. Trigonometrie. Das. 1826. 47 S. 8; 4. Lehrg. Anfangsgr. der Stereometrie. Das. 1835. 42 S. 8. Mit Fig. [Ursprüngl. Beilagen der Einladungsschr. zu d. Oesterpruf.]. — De ratione tradendorum mathematicum in Gymnasiis adhibenda commentatio. Vratisl. 1826. 10 S. 4. — Haben wir gegründete Ursache, das Uebergewicht des scheinbar eindringenden Obscurantismus zu fürchten, oder dürfen wir vielmehr hoffen, daß das aufgegang. Licht nicht allein nicht wieder erlöschen, sondern daß es größere Helle erlangen und seine Strahlen weiter verbreiten werde. Breslau, 1827. 15 S. 4. — Leitfaden für den Unterricht in der gemeinen Rechenkunst. 1. Abth. Theorie. Das. 1829. 88 S. 8; 2. Abth. Anwendung der Theorie. Das. 1830. 100 S. 8. [Auszug a. d. 1803 ersch. Handbuch der Rechenk. *ic.*]. 2. verbess. Aufl. Das. 1839. (IV u.) 88 S., 108 S. 8. — Rede, geh. am 26. Juni 1830, dem Säkularfeste der Ueberg. der Augsb. Conf. Das. 1832. 21 S. 4. [Handelt üb. d. Zweck dies. Feier]. — Können höhere Bürgerschulen gedeihen, ohne daß die bestehenden Gymn., jedoch unbeschadet ihrer Grundverfassung, eine Veränderung erfahren? Des Versuches, diese Frage zu beantworten u. einige verwandte Gegenstände zu beleuchten, 1. Fragment. Bresl. 1834. 40 S. 4; Vorinser u. die Gymnasien, oder des Versuches, die Frage: Können höh. Bürgersch. — — erfahren? zu beantworten u. — — 2. Fragm. Das. 1837. 70 S. 8. — Die Glaubenslehre des Evangeliums. Zum Gebrauch in d. höhern Klassen der Gymn. u. zum Selbstunterricht. für d. erwachsenere christl. Jugend. Breslau, 1839. XII u. 174 S. 8.

Abhandlungen *ic.* in Zeitschriften u. a.: Das Jus Saxonicum seu Magdeburgicum ist ein in allen Districten Schlesiens von uralten Zeiten her geltendes landübl. Recht, wo es nicht durch ausdrückl. Verordnungen u. Constitutionen aufgehoben ist. Eine histor. Deduction; in J. C. F. Meißner: Ueb. die Aufnahme u. die fortdauernde Gültigk. des Sachsens. in Schles. Breslau, 1808. 8. — Ueb. d. Lage des Schulmannes, besonders des Schlesischen. Von M; in den Schles. Prov.-Blätt. Bd. 23. Mai 1796. S. 449 bis 70. — Ueber Sudowa; das. Bd. 32. Nov. Dec. 1800. — An die Mitgl. der Ges. zur Beförder. der Naturk. u. Industrie in Schles., u. an sammtl. Schlesier; das. Dec. 1808. Bd. 48. S. 1126—50. —

Ueber Gymn. für solche, welche keine Fakultätsgelehrte werden wollen, aber eines höh. Unterr. bedürfen, als in den Elementarsch., oder in den untern Klassen e. Gymn. [Realgymn.] erteilt wird. 4 Fragmente; das. Bd. 49. 1809. S. 22. 121. 217 u. 421 ff. — *Ausführl. Nachricht von der durch den Hrn. Prof. Delsner im J. 1794 gestift., jetzt unt. d. Auff. des Prof. Reiche stehenden Priv.-Lehr- u. Erz.-Anst.; das. Bd. 57. S. 7. 120. 197 u. 419 ff. — Zur Geschichte der ehemahl. Kanzellereyen; das. Bd. 58. Aug. 1813. S. 151 f. — Rede [üb. d. Zwecke der schles. Gesellsch. 2c.] den 29. Dec. 1814 geh.; das. Bd. 61. 1815. S. 4—20. — Eudowa im J. 1815; das. Bd. 62. Septbr. Octbr. 1815. S. 230—49 u. S. 302—318 [Auch besond. gedr.]. — Rede an die Abitur. des Magd. 2c.; das. Bd. 68. Oct. 1818. S. 333—52. — Rede, geh. 2c. im Dec. 1819; das. Bd. 71. 1820. S. 5 ff. — Rede an d. Schüler des Magd. 2c.; das. Bd. 76. 1822. S. 509 ff.

Auch ist N. Herausgeber von: J. C. F. Manso's Gesch. des Preuss. Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. 2. bericht. Ausg. Drei Bände. Frankfurt a. M. 1835. gr. 8. [N., der bis S. XV des 2. Th. e. Biographie Manso's voranschickt, sagt S. XVI: Die Verbesser. des 1. u. der 1. Hälfte des 2. Th. sind fast ganz vom Verf.] Die 3. unveränd. Ausgabe (Leipz. 1839 u. 40) erscheint in Heften mit neuem Titel.

Nend Schmidt, Felix, Oberlehrer am Kgl. kath. Schullehrer-Seminar und Rector der damit verbundenen Übungsschule zu Breslau, wurde zu Rosenberg den 30. Mai 1786 geboren. Der Vater, welcher erst als Geselle lesen gelernt hatte und den Werth des Unterrichts zu schätzen wußte, schickte den Knaben früh zur Schule. Dieselbe befand sich aber in einem kläglichen Zustande. Der Rector war ein eifriger Musikus, jedoch ein lauer Schulmann. Sein Unterricht beschränkte sich auf Lesen, Schreiben und Musik. Die Lehrweise bestand im gedankenlosen Einüben und Auswendiglernen. Da der Vater die geringen Fortschritte des Knaben wahrnahm, schickte er ihn in die neu errichtete evangel. Schule, an welcher ein tüchtiger Lehrer, Marquard, angestellt war. Hier ging es in verschiedenen Lehrzweigen vortrefflich. Besonders anziehend trug M. die Geographie vor. Er regte in dem Knaben eine heftige Begierde an, fremde Länder zu sehen, die ihn auch zu dem Entschluß antrieb, das Handwerk des Vaters zu erlernen, um in allen Erdtheilen wandern zu können. Nach dem Wunsche der Eltern sollte er ein Geistlicher werden, weshalb er 1799 auf das Gymnasium nach Oppeln ging.

Dort wohnte er im Dominikaner-Kloster, wo er täglich früh um 5 Uhr bei einer kirchlichen Andacht, sowie des Sonntags während des Amtes die Orgel zu spielen hatte und dafür Wohnung und Kost erhielt. Die Neigung zum geistlichen Stande konnte indeß, obgleich ihm der Gymnasial-Unterricht nicht schwer fiel, keine Wurzel fassen. Er bestimmte sich für den Schulstand und trat, nachdem er sich vorher noch in der Musik vervollkommen hatte, mit vollendetem 18. Jahre in das kath. Schullehrer-Seminar zu Breslau ein. Nach einer 6monatlichen Vorbereitungszeit (so lange dauerte damals der Cursus) wurde er mit sehr guten Zeugnissen entlassen und für anstellungsfähig erklärt. Noch in demselben Jahre erhielt er den Ruf als Rector an die kath. Schule zu Landsberg im Rosenb. Kr. Voll Eifer und Liebe für das Schulwesen begann R. sein Wirken und erwarb sich bald Achtung. Der Umgang mit mehreren gebildeten Personen des Städtchens trug viel zu seiner Ausbildung bei. Vorherrschend blieb der Trieb zur Vervollkommenung im Lehrfache. Die Morgendämmerung im Schulwesen war eben angebrochen; Verbesserungen in einzelnen Theilen fingen schon an bemerkbar zu werden; gute Schulschriften wurden begierig gelesen und manche Vorschläge in Ausführung gebracht. R. war einer der ersten unter den Lehrern jener Gegend, welcher die Lautmethode auf das Lesen des Polnischen übertrug. In Ermangelung großer Druckbuchstaben für die Wandtafel schnitt er solche aus Mappe, befestigte die Häkchen und Punkte durch Dräthe so, daß sie in der Ferne schwebend erschienen. Die Kinder lernten mittelst der Zusammenstellung dieser beweglichen Buchstaben zu Silben und Wörtern und mittelst der natürlichen Benennung der Lautzeichen bald und sicher lesen. Er führte ferner die Verstandes-Uebungen als einen wesentlichen Unterrichts-Gegenstand ein, betrieb sie erst in der polnischen, dann in der deutschen Sprache und hatte die Freude wahrzunehmen, wie in Kurzem den polnischen Zungen das Deutsche geläufig wurde. In gleicher Weise ging es an das Rechnen und die übrigen Unterrichtsfächer. Er hatte große Schwierigkeiten zu überwinden und erfuhr, was es heißt, eine verwahrloste, rohe Jugend für Bildung empfänglich zu machen, sie an Zucht und Gehorsam zu gewöhnen und

überhaupt in zwei Sprachen zu lehren. — Nach einem 6jäh-
rigen Wirken wurde R. durch ein Buch veranlaßt, seinen
Posten aufzugeben. Schon längst sehnte er sich nach einer
klaren Darstellung der Pestalozzischen Lehrweise, als ihm
Türks Briefe über Pestalozzi in die Hände kamen. Die
Begeisterung, mit der diese Schrift abgefaßt war, entzün-
dete ein gleiches Feuer in ihm, und er beschloß, an Ort
und Stelle die Erziehungs- und Unterrichtsmethode kennen
zu lernen und nach Yverdon zu reisen. Eine Unterstützung
der Kgl. Regierung kam seinen unzureichenden Geldmitteln
zu Hülfe. Im Frühjahr 1811 trat er die Reise an und
gelangte über Dresden, Frankfurt a. M., Mannheim, Hei-
delberg und Basel glücklich nach Yverdon, wo er von
Pestalozzi liebevoll aufgenommen ward. Er wohnte an-
fangs im Institute, um mitten im Leben und Treiben der
Jugend zu sein. — Zu der Zeit war die Anstalt im besten
Gedeihen und ihr Ruf noch nicht erschüttert; es befanden
sich in derselben Zöglinge fast aus allen Ländern Europa's.
Von Erwachsenen, welche sich der Methode beflissen, weil-
ten daselbst aus Preußen: Kamberau, Dreist, Hennig, Pätz,
Preuß und Grätz, außerdem mehrere Sachsen, Würtember-
ger, Badener und Schweizer. Sie erhielten besondern Un-
terricht und traten dann gewöhnlich in die Reihe der Leh-
rer ein. R. verlebte dort die schönsten Jahre des Lebens.
Pestalozzi's Lehre und Beispiel, Liebe und Freundlichkeit
umschlang, kräftigte und begeisterte den weiten Kreis seiner
Zöglinge und Jünger. Zahlreiche Besuche von Hohen und
Gelehrten erhielten das Ansehen des Instituts. Auf Tage
der Arbeit folgten Erholungszeiten. Man machte kleine
Ausflüge in die herrliche Umgegend, in das anstoßende Jura-
gebirge, auf den Suchet, den Sucheron, den Chasseral, um
die Ufer des herrlichen Sees. — Einige Monate nach seiner
Ankunft in Yverdon erhielt R. vom Ministerium die Be-
willigung der Unterhaltungskosten für einen 3jährigen Auf-
enthalt bei Pestalozzi und konnte nun sorgenfrei seiner päd-
agogischen Ausbildung leben. Nächst dem beschäftigte er
sich angelegentlich mit der Erlernung des Französischen, das
er schon früher angefangen und wozu er nun in einer fran-
zösischen Stadt die beste Gelegenheit fand; auch wurde das
Italienische eine Zeitlang betrieben. Im 2. und 3. Jahre

befand er sich unter der Zahl der Lehrer des Instituts; seine Unterrichtsfächer waren: deutsche Sprache, Geographie und Gesang. — Jedes Jahr machte R. von Yverdon aus eine Reise von mehreren Wochen in die Alpen. Die erste geschah in Gesellschaft dreier Freunde über Genf nach Chamonix. Um den Montblanc in seiner ganzen Größe zu schauen, ward der anliegende 7000 Fuß hohe Mont Breuvant bestiegen; mehrere Glätscher, der Bosson mit seinen Eispfyrniden und das Eismeer blieben nicht unbesucht. Von dort nahm man den Weg über den Col de Balme nach Wallis, dann auf den großen Bernhard. Eine zweite Unternehmung ging nach dem Berner Oberland über Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, die Scheidegg u.; eine dritte nach Zürich, Zug, Luzern, über den Vierwaldstädter See nach Altorf, dem Ursern-Thal über die Grimsel und das Hasli-Thal. Die letzte und längste Reise fand in Verbindung mit der Heimkehr 1814 statt. R. nahm den Weg in das südliche Frankreich, von Lyon aus auf der Rhone nach Avignon, von dort nach Vacluse zur Quelle des Petrarca, nach Aix, Marseille und Toulon. Hier schiffte er sich nach Genua ein. Die Reise störte ein Sturm und das Schiff lief, um ihm zu entgehen, in Monaco ein, das an einem Felsen-Vorsprunge, von Citronen-Gärten umgeben, liegt. Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Genua begab er sich zu Fuß über die Seeralpen nach Tortona, Pavia, Mailand, über den Simplon nach Wallis, über den gefährlichen Ravi nach dem Simmethal, Zürich, Constanz, über den Bodensee nach Lindau, München, Regensburg, Eger, Leipzig und Berlin, von wo ihm die Behörde Breslau zum Bestimmungsorte anwies. Hier wurde er im März 1815 als Lehrer am kathol. Schullehrer-Seminar und als Rector an der Sandschule angestellt, deren Einrichtung ihm zur Uebungs-Anstalt des Seminars übertragen ward. In den ersten Jahren besuchte er, so weit es seine Amtsgeschäfte zuließen, mehrere Collegia der Universität, besonders die der Mineralogie bei Raumer und der Anthropologie und Physik bei Steffens. Später trieb er eifrig Botanik, zu der ihm Schummel hülfsreiche Hand bot, weiterhin auch Entomologie. Im J. 1828 machte er mit dem Director Harnisch eine pädagogische Reise durch Deutschland und die

Schweiz, auf der Seminare und andere Bildungs-Anstalten in Bayreuth, Nürnberg, Landsbut, München, Trogen, Bern, Hofwyl, Basel, Stuttgart, Eßlingen, Carlsruhe, Frankfurt a. M. u. a. besucht wurden. — Sein Wirkungskreis am Seminar ist ausgedehnt; er hat bis jetzt Theil an der Bildung von mehr als 1100 Lehrern in der Provinz.

Mehrere Aufsätze erschienen von R. in der Zeitschrift „Erziehungs- und Schulrath“, an der er zuletzt auch Mitherausgeber war. Andere befinden sich in den schles. Prov.-Blättern von 1829—35, als: 1) Aus dem Reisetagebuche eines Schulmanns, eine Folge von 4 Aufsätzen (Bd. 89 f. 1829/30); 2) Ueber die Verbreitung der deutsch. Sprache in Oberschles. (Bd. 99. 1834. S. 341 u. 425); 3) Ueber weibl. Unterrichts-Anstalten u. Ausbildung der Lehrerinnen (Bd. 101. 1835. S. 339—53). Einige Zeit hindurch beurtheilte er geograph. Werke, Reisebeschreib. u. pädagog. Schriften in der lit. Beil. zu den schles. Prov.-Blätt. Er ist Verfasser von: 1) Anweisung zum Kopfrechnen für Lehrer an Volksschulen, wie auch zum Selbstunterr. Breslau, 1818. 8. — 2) Anweis. z. Kopfr. f. L. a. Volkssch. 2. verb. Aufl. Das. 1826. IV u. 192 S. 8. — 3) Anweis. zum Zifferrechnen für Lehrer an Volksschulen. Breslau, 1825. VIII u. 183 S. 8. — 4) Anweis. zum Rechnen für Lehrer an Stadt- und Landschulen mit besond. Rücks. auf die Beschäft. der Schüler in mehr. Abtheil. und dem wechselseit. Unterr. methodisch bearb. 2 Bde. I: Kopfrechnen. 3te neu bearb. u. verm. Aufl. II: Zifferrechnen. 2. neu bearb. Aufl. Breslau, 1836. X u. 222 S. XVI u. 306 S. 8. Mit Steindr. — 5) Aufgaben z. Zifferrechnen für Klassen-Abtheil. u. einzelne Schüler mit besond. Rücks. auf den wechselseit. Unterr. methodisch bearb. 2 Hefte. Bresl. 1839. IV u. 107. 110 S. 8. — 6) Auflösungen der Aufg. zc. 2 Hefte. Bresl. 1839. 56 u. 56 S. 8. — Ein Lesebuch für die obere Klasse der Elementarschulen soll 1840 von ihm erscheinen.

Renner, Karl, geboren zu Langenwaldau bei Liegnitz den 16. Decbr. 1792, trat, nach erlangter Vorbildung in den Militairstand, wurde im 7. Infanterie-Regiment Feldwebel und erhielt während der Freiheitskriege das eiserne Kreuz 2. Kl. und die Erbberechtigung zum R. Russ. St. Georgen-Orden 5. Kl. Seit dem J. 1824 war er als Raths-Canzlist in Groß-Glogau thätig, wo er den 14. Decbr. 1832 starb.

Schriften: Beiträge zur Rückerinnerung an die denkwürdigen Feldzüge der Preußen in den Jahren 1812 bis 1815. Glogau, 1829. XXXII. 318 S. 8. — Der Preuß. Staat in geogr.-statistischer, topogr. u. militair. Hinsicht. Zunächst für Militairpersonen, aber auch für alle Vaterlandsfreunde bearbeitet. Glogau u. Lissa, 1831. IV u. 368 S. 8. [Die 2. Ausg. ist von Dr. K. F. Rob. Schneider. Bunzlau u. Sorau, 1834. 8.] — Maria

Theresia von Oestreich u. Friedrich der Große von Preußen. Glog. u. Lissa, 1830. IV. 95 S. 8. — Die allgem. Sparrkasse u. öffentl. Leihanstalt, zwei für alle Staatsbürger höchst wohlth. u. segensr. Anst., besond. ab. f. d. arm. Volkskl. Glog. 1828 [u. 1832]. 5 Bg. 8.

Rinne, Johann Christoph, Doctor der Philosophie und Regierungsrath in Liegnitz, geboren zu Erfurt den 7. October 1799, erhielt seine Vorbildung auf dem dasigen Raths-Gymnasium, worauf er auf dem vormaligen Tromsdorffschen pharmaceutischen Institute daselbst die Naturwissenschaften und auf den Universitäten Jena, Halle und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften zu Gegenständen seiner Studien machte. In dieser Zeit (1818) wurde er zum Mitgliede der mineralog. Gesellschaft zu Jena ernannt. In den Jahren 1827/8 lebte er als Auscultator bei dem K. Ober-Landes-Ger. zu Naumburg und 1828/9 als Referendar bei der K. Regierung zu Erfurt. Nachdem er darauf (1830/1) beim K. Finanz-Ministerium zu Berlin beschäftigt worden, erfolgte 1831 seine Beförderung zum Regierungs-Assessor, in welcher Eigenschaft er bei den Kgl. Regierungen zu Frankfurt a. D. und Potsdam und 1832 bis 1835 wiederum beim Finanz-Ministerium in Thätigkeit war. Im J. 1834 ertheilte ihm die Universität Tübingen die philosoph. Doctorwürde, und unter dem 11. Mai 1835 wurde er zum Regierungs-Rathe ernannt und bei der Kgl. Regierung in Liegnitz angestellt. Die Muße, welche ihm sein Dienstverhältniß gestattet, verwendet er neben der fast beendigten Bearbeitung seines mit Geist und Umsicht geschriebenen Handbuches der preuß. Staatsverwaltung gegenwärtig, zur Ausführung seiner 1835 erschienenen Skizze, für ein neues System der Staatswissenschaften, in welchem diese in ganz anderer, concret bestimmterer Gestalt, wie bisher, erscheinen werden; — die bisherige National-Oekonomie wird zu der neuen z. B. nur ein ähnliches Verhältniß, wie das der reinen Physik zu der angewandten, behalten.

Schriften: Anleitung bei der Vorbereitung auf den höhern Staatsdienst, insbesondere den preussischen, sowohl in Hins. auf d. Universitäts-Studium, als auf die Staatsprüfungen u. auf das Verhalten in der Auscultatur, dem Referendariate u. dem Assessorate. Leipz. 1834. VIII u. 160 S. gr. 8. — Die Staatswissenschaften, nach geschichtl. Ansicht neu entwickelt u. begründet. Eine Skizze. Berlin, 1835. VII u. 96 S. 8. — Handbuch der preuß.

innern Staatsverwaltung (3 Bde. in Lieferungen zu 8—10 Bg.)
 Liegnitz, 1837—40. gr. 8. I. Liefer. (1837): enth. die Geschichte
 der Bildung des Staatsgebiets, der Verfass. und der Regierung
 v. Preußen, nebst e. Einleit. üb. die geschichtl. Entwicklung der
 Verfass. u. Regierung deutscher Länder überhaupt; — II. Liefer.
 (1838): enth. e. Uebersicht der jetzigen preuß. Staats-Verfass. u.
 Regier. im Allgem., nebst den Quellen u. Hilfsmitteln des preuß.
 Staatsrechts; — III. Liefer. (1839): enth. die preuß. Polizei-
 Gesetzgeb. u. Verwalt. 1. Hälfte [bis S. 422]; — IV. Liefer.: enth.
 die preuß. Polizei-Gesetzgeb. u. Verwaltung. 2. Hälfte (unter der
 Presse). — Außerdem: Zur Beurtheilung des Zustandes der Städte
 Schlesiens, nach der Bewegung in der Bevölkerung derselben wäh-
 rend des letzten Jahrzehends; in den schles. Prov.-Blätt. Novbr.
 u. Decbr. 1836. Bd. 104. S. 419—28 u. 531—43.

Möller, Gottfried Günther, Doctor der Phi-
 losophie und Oberlehrer am evang. Gymnasium in Glogau,
 geboren den 11. November 1783 in Schönfels bei Zwickau
 im Erzgeb., wo sein Vater als Pastor 1794 starb. Sein
 Großvater, Pastor in dem benachbarten Neumark, schickte
 ihn nach einer gründlichen Vorbereitung auf die Fürstenschule
 in Grimma. Dasselbst waren Mücke, Hoffmann, Reichard,
 Hochmuth, Richter, Töpfer, Reichel, Gräffe und Solbrig
 seine Lehrer; unter seinen Mitschülern befanden sich Dippold,
 die 4 Brüder Baumgarten-Crusius, Scheuchler, Schulze &c.
 Hier wurde er auch mit Seume bekannt, der ihm lat. und
 deutsche Dichtversuche corrigirte. Hierauf studirte er in
 Leipzig von 1801—1804 Theologie, hörte Litzmann, Keil,
 Burscher, Wolf, Beck, Plattner, Wieland, Cäsar und be-
 suchte die Maler-Akademie unter Tischbein. 1804 ward er
 Hauslehrer bei dem Landesältesten Reck von Schwarzbach
 zu Milbenau bei Sorau in der Niederlausitz, erhielt mit einer
Dissertatio de optima ratione historiae tradendae in Wit-
 tenberg unter Leonhard 1808 die Doctorwürde und ging, nach-
 dem 2 Zöglinge auf die Universität vorbereitet worden, 1811,
 ebenfalls als Hauslehrer, nach Mallmitz bei Sprottau zu
 dem Grafen zu Dohna, der ihn so placirte, daß er 1815
 die Tochter des Dr. Knothe in Sprottau heirathen und sich
 in Mallmitz als Hauseigenthümer einrichten konnte. Wie
 glücklich er auch da 7 Jahre lang gelebt hatte, so war doch
 ein Ruf als erster Oberlehrer an das evangel. Gymnasium
 zu Groß-Glogau, der 1818 erfolgte, von zu merkwürdigen
 Umständen begleitet, als daß er ihn hätte ausschlagen können.

Schriften: Schillers Lied an die Freude latein. überf. im Versmaaß des Originals. Sagan, 1810. 8. — Der Kaffee, Parodie zur Schillerschen Glocke. Sagan, 1811. 8. (Diesem folgten mehrere Parodien im 1. Bde des Solbrig'schen Parodien-Almanachs.) — Schillers Glocke. Ins Lateinische überf. Leipzig, 1817. 12. — Almanach der Parodien u. Travestieen, herausgegeben von —. 2. Alman. Leipz. 1818. 12. — Schola vespertina, ein Lehrgedicht üb. die Erhaltung des Ansehns bei der Schuljugend, lat. u. deutsch. Glogau u. Lissa, 1828. 87 S. 8. — Empfehlung der Peter Schmid'schen Methode, durch wissenschaftl. Behandlung der Aufgaben, versucht von —. Glog. 1834. 80 S. 8. Nebst 1 Steindr. in Fol. — Schola vespertina, carmen paraeneticum ad praeceptores auctoritatem suam apud adolescentiam conservaturos auct. R. Glog. 1826. 4; — Magister vivax, carmen didacticum. Glog. 1831. 16 S. 4; — Disciplina commendatrix, sive remedia pigritiae. Carmen did. Glog. 1836. 17 S. 4. [Die letzten 3 Programme, latein. in eleg. Versen].

Runkel, Martin Matthias, Doctor der Philosophie, in Ebersfeld, wurde den 23. Februar 1807 zu Altona geboren, von wo seine Eltern bald nach Hamburg zogen, das sie, mit Ausnahme des Jahres 1812, in welchem Hamburg unter Marschall Davoust's Tyrannei seufzte, nicht wieder verließen. Schon früh zum Studium bestimmt, machte er sich mit den sogenannten Schulwissenschaften theils durch eigene Thätigkeit, theils unter Leitung seines älteren Bruders (jetzigen Red. des Hamb. Correspond.) bekannt; viel auch hat er dem berathenden Wohlwollen des damaligen Directors am Johanneum, des trefflichen Gurlitt, zu verdanken. Erst in seinem 17. Jahre (1824) besuchte er eine öffentliche Lehranstalt, das sogenannte Gymnasium, wo er bis 1826 blieb. In der ganzen Zeit beschäftigte er sich mit philolog. Studien und besonders mit der Kenntniß fast aller europäischen Sprachen; nebenbei fesselte ihn schon damals hauptsächlich die Zeitgeschichte. Bereits 1825 hatte er eine kleine philolog. Arbeit an Seebode für das Archiv für Philologie gesandt, und war seit der Zeit öfterer Mitarbeiter dieses Blattes und der kritischen Bibliothek. Zu Mich. 1826 begab er sich nach Leipzig zum Studium der Philologie, an welche sich bald die Geschichte reihte. Hermann, Beck, Krug, Pöhlz waren seine Lehrer; er hatte das Glück, diesen, sowie andern berühmten Gelehrten der Universität, Schäfer, Dindorf, Hasse, auch sonst sich nähern zu

dürfen. Im J. 1827 erschienen von ihm die *Fragmenta Cratini*, eine Jugendarbeit, die ihm indessen viele Gunst zuzog; 1829 folgten die Fragmente des Pherekrates und Eupolis, und kurz darauf gab er eine Bearbeitung von Palairets *Thesaurus ellipsium latinorum*. Im August 1829 wurde er in Leipzig rite promovirt und lebte seitdem bis Mitte 1832 daselbst als Privatgelehrter. Er übersezte manche Werke aus fremden Sprachen und lieferte Artikel in viele Zeitschriften (Zeitgenossen, Blätter für liter. Unterhaltung, Morgenblatt, Augsb. Allg. Zeit., Schwab. Merkur). Immer mehr interessirte ihn die Zeitgeschichte und die Thätigkeit der Tagespresse. Schon 1830 gab er eine Biographie von Ludwig Philipp und 1831 eine Flugschrift über die europ. Staats-Verhältnisse heraus, und wurde in dems. J. Mitarbeiter an der Leipz. Zeitung. Seitdem, nach den wichtigen Ereignissen, die sich überall, auch in Deutschland zutrug, schien es ihm immer rathsamer, daß man der deutschen Tagespresse eine größere Entwicklung und innere Gediegenheit verschaffe; denn wenn äußere Beschränkungen so sehr als möglich gemildert werden sollten, so sei es Aufgabe der Journalistik selbst, würdig und besonnen solcher Freiheit sich werth zu beweisen. Nach einem kurzen Besuche in der Heimath Hamburg ließ er sich in der Rheinprovinz nieder, wo er 1832 im October zu Barmen (bei Elberfeld) die „Barmer Zeitung“ begründete. Er hat Preußen seitdem nicht wieder verlassen, da er es als sein zweites Vaterland reiflicher Wahl betrachtet. Dort hat er zuerst, jedoch mit schwächeren Kräften, versucht, ein politisches Blatt mit unparteiischer Berichterstattung, aber mit raisonnirenden Artikeln einer Farbe zu leiten; bald darauf übernahm er auch die Redaction des ebendasselbst erscheinenden „Hermann“, eines den provinziellen Interessen gewidmeten Blattes. Dasselbe wurde später sein Eigenthum, und er redigirte es im J. 1834 zu Düsseldorf, wo er im geselligsten, bildendsten Umgange (Immermann, v. Uechtrig, Schnaase, Grabbe) in der herrlichen RheinStadt ein sehr schönes Jahr verlebte; allein die nicht politische Thätigkeit konnte ihm nicht zusa-gen. Er erhielt im October 1834 die Führung der „Elberfelder Zeitung“ und gestaltete diese bald nach seiner Ansicht, mit täglichen leitenden Artikeln, gedrängter Darstellung der

Tages-Ereignisse, Besprechung aller wichtigen Momente in Kunst und Wissenschaft. Die Farbe der Zeitung war die vaterländische; Liebe zu König und Vaterland, inniges Zusammenhalten aller Confessionen und Stände, Ehrfurcht vor den Gesezen und freie Entfaltung wissenschaftlicher Bestrebungen waren die Prinzipien, welche die Grundlage bildeten. So hat sich dieses Blatt, namentlich seit dem November 1837, immer größere Beachtung erworben und der Redacteur selbst sich die Anerkennung eines umfassenden Leserkreises, sowie vieler bedeutenden Männer zu gewinnen gewußt, was ihm sogar von Paris und London aus zu Theil geworden ist. 1838 übersehte er die ihm von Guizot selbst zugesandte Schrift über die Demokratie und lieferte überdies mehrere Artikel in die *Minerva*, den *Hamb. Corresp.* und die *Allg. Preuß. Staatszeitung*. So leitete er die *Elberfelder Zeitung* bis Mitte 1839, worauf er die Stelle des verstorbenen Prof. Schön als Redacteur der *R. privileg. Schlesischen Zeitung* zu Breslau erhielt, welche er nach einer längern Reise über Hamburg und Berlin im Juli dess. J. übernahm, jedoch Ende December wieder aufgab, um von neuem der *Elberfelder Zeitung* *) vorzustehen. In den ihm von der eigentlichen Redactions-Thätigkeit freigebliebenen Stunden hat er sich schon seit mehreren Jahren mit dem Studium der Geschichte, besonders aber der preuß. Geschichte und Statistik beschäftigt.

Schriften: *Cratini veteris comici graeci fragmenta collegit et illustravit M. R. Lips. 1827. VI u. 108 S. gr. 8. — Pherecratis et Eupolidis fragmenta. Collegit et annotationem adiecit M. R. Lips. 1829. IV u. 224 S. gr. 8. — Thesaurus ellipsium latinorum sive vocum, quae in sermone lat. suppressae indicantur et ex praestantissimis scriptoribus illustrantur auctore Elia Palairot. Editionem plurimis locis emendatam curavit M. R. Lips. 1830. XVI u. 254 S. gr. 8. — *Ludwig Philipp I. König der Franzosen. Eine biograph. Skizze nach den sichersten Quellen. Leipzig, 1830. 3½ Bg. 8. Nebst Bildniß. — Ueber die europäischen Staats-Verhältnisse. Leipz. 1831. 8. — Die Demokratie in den neueren Gesellschaften von Franz Guizot. Mit Genehmigung. des Verf. übertragen. Elberf. 1837. 35 S. 8. — Außerdem pseudonym und anonym noch mehrere Uebersetzungen*

*) Der Redacteur derselben R. Hilscher (vgl. S. 52) hat in Folge dessen im Jan. 1840 die Leitung der *Schles. Zeitung* übernommen.

ausländ. Werke, namentlich einzelner Partieen der: Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder histor. Denkwürdigk. üb. Napol., d. Revol., d. Director., d. Consul., d. Kaiserr. u. die Restaur. Leipzig, 1831 f. gr. 8. — Endlich enthalten die oben genannten Journale u. Zeitungen sehr viele Aufsätze von R.'s Hand; seine erste liter. Arbeit: „Neophronis tragici graeci fragmenta“ befindet sich in Seebode's Archiv f. Philol. u. Pädag. 2. Jahrg. 4. Heft (Helmst. 1825) S. 682—85.

Sadebeck, Benjamin Adolph Moriz, Doctor der Philosophie und Gymnasial-Lehrer in Breslau, geboren zu Reichenbach in Niederschlesien den 1. Februar 1809, besuchte, nachdem er seine erste Bildung in Strehlen erhalten, das Magdalenäum in Breslau von Ostern 1823 bis dahin 1829 und darauf die Universität daselbst, um vorzüglich Mathematik und Physik zu studiren. Bei seiner Vorliebe für Musik nahm er fortwährend an den Musik-Aufführungen des akademischen Musik-Vereins Theil, dem er in den Jahren 1831/2 selbst vorstand. Er verließ die Universität im März 1833, machte im August dess. J. das pädagogische Examen, trat hierauf in das pädagog. Seminar ein und wurde Mich. 1834 am Magdalenäum als 8. College angestellt. Den 24. Juni 1837 erwarb er sich bei der Universität Breslau die philosoph. Doctorwürde.

Schriften: *De curvis, in quibus sectiones duarum curvarum secundi gradus, si lege quadam moventur, sese excipiunt.* Diss. Cum tab. lith. Vratisl. 1837. 20 S. gr. 4. — *Elemente der ebenen Geometrie.* Leitfaden für den Unterr. an Gymn. u. höh. Bürgerschulen. Mit 3 Figurentaf. Bresl. 1838. (VI u.) 114 S. 8. — Außerdem veröffentlichte S. einige Compositionen für Vokal- u. Instrumental-Musik und liefert (seit 1839) Beiträge zum Lit.-Blatt von u. für Schles. — Das Oster-Program. des Magdal. wird von ihm enthalten: Leitfaden der Chemie für den Unterr. auf Gymn. u. Realschulen (Breslau, 1840).

Sallet, Friedrich von, Lieutenant a. D., in Breslau, abstammend aus einer geflüchteten französischen Hugenotten-Familie, wurde den 20. April 1812 in Reisse geboren, wo sein Vater Hauptmann im Ingenieur-Corps war. Derselbe starb schon 1814 am Nervenfieber. Als darauf 1816 seine Mutter sich mit dem damaligen Assessor Jungnick in Breslau verheirathete, kam er mit in diese Stadt, wo er bis zu seinem 12. Jahre den gewöhnlichen Schulunterricht genoss, in den letzten Jahren im Reiche-

schen Institut. Da v. S. zur militairischen Carriere bestimmt war, wurde er 1824 in das Cadetten-Corps zu Potsdam aufgenommen und nach 2 Jahren in das zu Berlin versetzt, wo bis 1829 seine Erziehung vollendet ward. In diesem Jahre trat er, nach bestandnem Offizier-Examen, aus der Anstalt und wurde zum Seconde-Lieutenant im 36. Inf.-Reg. ernannt, das damals in Mainz garnisonirte. Das erste schriftstellerische Product, das v. S. in einem obskuren Winkelblatte, den „Hess. Blättern“, abdrucken ließ, war eine Novelle, in der sich der Unmuth über das nach seiner gewiß irrigen Meinung Leere und Ungenügende seines militairischen Berufes auf unbesonnene Weise aussprach, in der er so unklug gewesen war, seinen ganzen Namen beizufügen. In jenen Gegenden fand dazumal, in Folge der Juli-Revolution, eine große Aufregung statt. Jedes Factum, das die Sache des absoluten Königthums compromittiren konnte, wurde begierig ergriffen. Daher mochte es vielleicht kommen, daß dieser, übrigens aller politischen Tendenz entbehrenden, Arbeit v. S.'s von den höhern Behörden eine größere Wichtigkeit beigelegt wurde, als sie verdiente. Es ward gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet, die ein volles Jahr dauerte und deren Enderfolg ein 2monatl. Festungs-Arrest (in Jülich überstanden) und eine (übrigens mit keinem weitem Nachtheil verknüpfte) Versetzung zum 30. Infanterie-Regiment, nach Trier, war. In dieser Stadt lernte v. S. den bekannten Schriftsteller Eduard Duller kennen und befreundete sich innigst mit ihm. Derselbe gab damals eine Monatschrift u. d. T.: „Erholungsstunden“ heraus, zu der v. S. eine Reihe von Gedichten lieferte. In den Jahren 1835, 36 und 37 besuchte er, um sich wissenschaftlich weiter zu bilden, die kgl. allgemeine Kriegsschule in Berlin. Dort gab er 1835 ein Bändchen „Gedichte“ heraus [IV u. 137 S. 12.]. Später schloß er sich daselbst an den Verein der jüngern Berliner Dichter an und lieferte Beiträge zu den beiden Jahrgängen des von demselben 1836 und 37 herausgegebenen „Norddeutschen Frühlings-Almanachs“, zu dem auch v. S.'s Bruder, Karl Jungnick, der damals in Berlin studirte, Gedichte beisteuerte. Auch in den letzten drei Jahrgängen des Chamisso'schen Musenalmanachs, namentlich in dem letzten, finden sich Beiträge von S. In

seine Garnison, nach Trier, zurückgekehrt, ließ er erscheinen: „Funken.“ Trier, 1837. 44 S. 16. „Die wahnsinnige Flasche. Heroisches Epos in zwei Sitzungen.“ Trier, 1838. 2 $\frac{3}{4}$ Bg. 16. „Schön Irla. Ein Märchen.“ Trier, 1838. 110 S. kl. 8. Außerdem lieferte er eine Reihe krit. Arbeiten für den, damals von Duller redigirten, *Phoenix*. Zu Ende des J. 1838 nahm er seine Entlassung aus dem Militärdienst, um nach Breslau in den Kreis seiner Familie zurückzukehren und sich mit Freiheit dem Studium und der literarischen Thätigkeit zu widmen; diese hat er in der letzten Zeit den „Spenden der Zeit“ (Berl. 1839) und den Zeitschriften „Ost und West“ und „Der Pilot“ (1840) zugewandt.

Sauer, Johann Florian, geboren den 22. September 1802 zu Ottendorf bei Greiffenberg Löwenb. Kr., besuchte von 1815—22 das kath. Gymnasium in Breslau und von 1822—25 die Universität derselben Stadt, auf der er sich den theologischen Studien widmete. Im Alumnat daselbst zum Priester geweiht, fungirte er von 1826—28 als Caplan in Sprottau, worauf im März 1828 seine Beförderung zum Pfarrer in Ober-Herzogswaldau bei Freystadt erfolgte. Im Herbst 1836 wurde er, seinen Wünschen gemäß, in derselben Eigenschaft nach Nimptsch versetzt, wo er zugleich das Amt eines Kreisschulen-Inspectors verwaltete, bis ihm im März 1839 die vereinigten Parochieen Neukirch und Herrmannsdorf, sowie das Schulen-Inspectorat des Breslauer Kreises überwiesen wurden. In all den genannten Wirkungskreisen war S. mit rastlosem Eifer und segensreichem Erfolge thätig, wobei seine unbegrenzte Liebe zu seinem Berufe und seine milde christliche Gesinnung ihn wesentlich unterstützten. Er starb zu Neukirch den 13. September 1839.

Außer mehreren kleineren und größeren Aufsätzen, die S. in den schles. Prov.-Blätt. (bis 1839), der Simmermannschen Allg. Kirchenzeitung, dem Schles. Kirchenblatte und dem kath. Jugendbildner niedergelegt hat, schrieb er: Gebete für kath. Elementarschulen; zu sprechen vor u. nach den Lehrstunden, und bei besondern feierlichen Veranlassungen. Verfaßt — und in einem Anhange gesammelt. Bresl. 1838. VI u. 120 S. 12. — Die christkatholische Glaubens- u. Sittenlehre in Form von Gebeten, (nebst beigefügten gereimten Denksprüchen;) gewidmet zunächst den Katecheten u. Katechumenen. Breslau, 1839. VIII u. 107 S. 8.

Scholz, Christian Gottlieb, Oberlehrer des evangel. Schullehrer-Seminars zu Breslau, ward den 19. Juli 1791 zu Groß-Neundorf bei Brieg geboren. Der Vater, einer der tüchtigsten Elementar-Landschullehrer, war ein Freund einer strengen Haus-, Kinder- und Schulzucht, der bei der redlichen Sorge für das Wohl seiner Kinder von dem Bibelworte: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es“, treulich Anwendung machte. Die häuslichen Verhältnisse waren von der Art, daß neben der Bildung des Geistes durch Schulunterricht die physische Erziehung des Sohnes nicht verabsäumt werden durfte. Dieser besuchte die Lehrstunden des Vaters, half bei den Arbeiten im Garten und auf dem Felde, sammelte in den nahen Wäldern wilde Obstbaumstämmchen und veredelte sie, beobachtete die Schwärme der Bienen u. a. Schon als Knabe zeigte er eine große Vorliebe für Bücher, Feder, Dinte und Papier. Die Bücher rissen ihn zur Bewunderung der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ihrer Verfasser hin, und schon damals regte sich in ihm der Wunsch, dereinst etwas Aehnliches zu leisten. Nach erreichtem 15. Jahre wurde S. zur weitem Ausbildung nach Brieg auf das dortige Gymnasium gebracht. Die Erlernung der Sprachen fiel ihm anfänglich schwer; doch hielt er mit den bessern Köpfen seiner Mitschüler gleichen Schritt und rückte ziemlich schnell aus einer Klasse in die andere. Nach beendigter Gymnasial-Bildung schlug Sch., da der Vater wünschte, daß er Schulmann werde, eine Beschäftigungsweise ein, die ihn der Erreichung seines Zieles näher führte. Nachdem er eine kurze Zeit in der Brieger Mädchenschule unterrichtet, begab er sich nach Breslau, wo er sich unter Fischer, Rahn, Stäubler, Hoffmann, Neugebauer und Berner fürs Schulfach zu tüchtigen suchte. Schon im September 1811 begann er bei der Stadtschule zu Primkenau Sprott. Kr. seine Wirksamkeit als Gehülfe. Die ihm anvertraute Klasse zählte 120 bis 130 Kinder, deren Bearbeitung dem Lehranfänger fast zu schwer erschien. Ein hier gegründeter pädagog. Verein machte den jungen Lehrer mit den vorzüglichsten Schriften unserer gediegensten Pädagogen und Schulmänner bekannt, und er fing an deren Werke mit der Feder in der Hand zu studiren. Besondern Fleiß verwendete er auf die Er-

mittlung eines naturgemäßen, geistbildenden Unterrichts im Lesen und Rechnen. Er befreundete sich mit der Leselehrart von Stephani und lernte erst später die größere Gediegenheit Krugs und Oliviers kennen. Die Kriege 1812/3 brachten große Störungen in die dortigen Schulverhältnisse. Da nach der Schlacht bei Bautzen und während des darauf erfolgten Waffenstillstandes an eine Lehrthätigkeit nicht zu denken war, weil feindliche Einquartirung das Schulgebäude besetzt hielt: so wagte Sch. die Reise über Breslau zu seinen Eltern nach Tschöplowitz. Hier bot sich ihm eine Anstellung als Lehrer und Erzieher der Jugend im Kgl. Armenhause zu Creuzburg dar. Seine Prüfung in Breslau führte ihn amtlich zu der interessanten und folgereichen Bekanntschaft des Directors Harnisch. Ein fast 6wöchentlicher Aufenthalt in Breslau, wo er fleißig in dem neuorganisirten Seminar und vorzüglich in Harnischs Lehrstunden hospitirte, befreundete beide. Die Unterrichtswege und die Lehrweise desselben zogen ihn so an, daß er diesem in seinem neuen Wirkungskreise treu zu folgen beschloß. In Creuzburg, wo Sch. den 1. Octbr. sein Amt antrat, fand derselbe ein schönes Feld der Wirksamkeit. Nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher sollte er der Jugend des Kgl. Land-Armenhauses sein, und er befand sich in dieser Beziehung unter seinen Zöglingen recht glücklich. Seine schriftlichen Vorbereitungen, an welche er unablässig die bessernde Hand legte, wuchsen zu ziemlich starken Heften an. Auch wurden die in Pr. begonnenen Studien hier noch erweitert und gründlicher betrieben. Einige Ergebnisse derselben nahm Harnisch in den „Schulrath a. d. Oder“ auf, und seitdem gewann Sch. einiges Vertrauen zu sich selbst, das ihm in Folge der häuslichen Erziehung fast ganz mangelte. Im April 1818 folgte er dem Rufe als Rector der evang. Stadtschule zu Meisse, welches Amt er bis 1834 verwaltete. Auch hier fand er ein großes Feld zu bearbeiten. Es handelte sich um die Organisation der dasigen Civil- und Militair-Schule, die der Revisor der Schule, Superintend. Handel, bereits eingeleitet hatte. Das Elementar-Schulwesen der Meisser evangel. Gemeinde lag ziemlich im Argen. Die zu lösende Aufgabe war daher nicht gering, zumal es hier an den entsprechenden Lehrkräften mangelte; denn die beiden

anderen Lehrer, die noch an der Schule angestellt waren, mußten erst auf den Standpunkt gebracht werden, von welchem aus eine durchgreifende Umschaffung möglich war. Zu diesem Behufe wurden allwöchentliche Conferenzen unter der Leitung Handels anberaumt und mehrere Jahre hindurch fast unausgesetzt gehalten. Der Rector, dem neben dem eigenen Unterricht in seiner Klasse die Beaufsichtigung der übrigen Klassen, sowie der Entwurf des Lections- und Lehrplans oblag, genoß die Freude, eine Schule erstehen zu sehen, die in mancher Hinsicht wohl nicht ihres Gleichen hatte. Zu ihren Vorzügen gehörten: 1) daß sie der Kastengeist-Erziehung keinen Vorschub leistete; 2) daß sie die modische, aber unpädagogische Trennung der Geschlechter durchaus nicht begünstigte; 3) daß man sich in derselben einer, die Entwicklung der Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit des Schülers durch lebendig anregenden Anschauungs-Unterricht fördernden, Lehrweise bediente. Eine Vergnügungsreise in das schles. Gebirge in Gesellschaft von Handel, Eiselen, Harnisch und Rendschmidt im J. 1822 war Veranlassung, daß Sch. Schriftsteller wurde, indem ihm Harnisch auf derselben die neue Bearbeitung seiner „Anweisung zum Rechnen“ übertrug. Die beifällige Aufnahme dieses Werkes ermuthigte den Verf. zur Bearbeitung und Herausgabe anderer Lehrschriften, die sämmtlich unten verzeichnet sind, und von denen einige mehrere Auflagen erlebten. In seinem 40. Jahre machte sich Sch. noch ein Mal zum Schüler, und zwar der franz. Sprache, indem er sich durch einen wissenschaftlich gebildeten Franzosen in dieser Sprache nach Sacotots Methode unterrichten ließ, um diese so gepriesene Methode an sich selbst kennen zu lernen und davon Anwendung machen zu können. Die Idee, eine pädagogische Zeitschrift u. d. L.: „Der Schulbote oder pädagog. Hand- und Taschen-Bibliothek“, nach einem eigenthümlichen Plane herauszugeben, realisirte er 1831 mit C. F. Handel, welches Unternehmen großen Beifall fand und noch fortbesteht. Im J. 1833 unternahm er pädagogischer Zwecke halber auf eigene Kosten eine Reise, auf welcher er namentlich die Städte Dresden, Leipzig, Weissenfels, Merseburg, Halle, Magdeburg, Potsdam, Berlin, Frankfurt a. D. und Buzglau mit ihren Schulanstalten, Seminarien und Taub-

stummen-Instituten besuchte und viele interessante persönliche Bekanntschaften schloß. Leiblich gestärkt und geistig bereichert, kehrte er nach Meisse zurück und setzte hier seine Wirksamkeit mit neu belebtem Eifer fort, bis er den 1. October 1834 dem Rufe als Oberlehrer an das K. evangel. Schullehrer-Seminar zu Breslau folgte, wo er seitdem mit dem Unterricht der Zöglinge, der Aufsicht derselben und der speciellen Leitung der beiden Übungsschulen, jede aus zwei Klassen bestehend, vielfach beschäftigt ist und derselben mit seinen vieljährigen Erfahrungen nach Kräften nützlich zu werden sucht. Außerdem ward er von dem Vorstande des Privatvereins für Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten zum Beitritt eingeladen und ihm die Oberaufsicht über die Schule No. 1. übertragen. Auch ist Sch. Mitglied des älteren Breslauer Schullehrer-Vereins und der pädagog. Section der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur.

Schriften: Faßl. Anweisung zum gründl. Kopf- u. Zifferrechnen. Nach bewährten Grundf. u. in method. Stufenfolge für Schullehrer-Bildungsanst., Gymn., Bürger- u. Volkssch. Mit e. Vorw. von Dr. W. Harnisch. 2 Th. Halle, 1824/5. 8; 2. Aufl. 3 Th. 1827/8; 3. Aufl. 1832/3; 4. Aufl. 1835. 66½ Bg. 8; die 5. ganz umgearb. u. verbess. Aufl. u. d. Z.: Prakt. Rechenlehrer od. method. Anweis. z. Unterr. im Rechnen. Nach bew. Gr. für Lehrer, Semin. u. Schulpräpr. 1. Th. Das. 1839. XL u. 376 S. 8. — Aufgaben zum Kopfrechnen. In geordn. Stufenfolge für zahlr. Knaben- u. Mädchensch. 3. Heft. Halle, 1825; 2. Aufl. 1827; 3. Aufl. 1836. 120 S. 8; 2. Hft. das. 1828; 2. Aufl. 1836. 103 S. 8; 1. Hft. das. 1832; 2. Aufl. 1838. 112 S. 8. — Beantwortungen der Kopfrechen-Aufgaben nach Proportionen od. Gleichungen für zahlr. Knaben- u. Mädchensch. 3. Heft. Halle, 1825; 2. Aufl. 1828; 3. Aufl. 1836. 50 S. 8.; 2. Hft. das. 1829; 2. Aufl. 1834. 79 S. 8; 1. Hft. 1832; 2. Aufl. 1836. 2½ Bg. 8. — Aufgaben zum Zifferrechnen. In geordn. Stufenfolge für zahlreiche Schulen und einzelne Schüler entworfen. Ein Hülfsmittel, den Unterr. im Rechnen zu erleichtern, u. das Diktiren der Aufg. od. Vorlegen sogenannter Rechentafeln zu vermeiden. [Nebst Hinweisen auf die Anweis. z. Rechnen v. Dr. Harnisch u. M. Mücke, Dr. Schellenberg, Fr. Fischer, Kawerau, v. Türk, Rendschmidt u. Kopf.] 1. Hft. Halle, 1825. VIII. 96 S. 8; 4. Aufl. 1831, 5. Aufl. 1835, 6. Aufl. 1837; 2. Hft. 2. Aufl. 1826; 3. Aufl. 1831, 4. mit e. Anh. verm. Aufl. 1835. 138 S., 5. Aufl. 1837. IV u. 138 S. 8.; 3. Hft. 182(?) 130 S., 2. Aufl. 1827, 3. Aufl. 1833, 4. Aufl. 1837. 8. — Auflösungen der Aufg. zum Zifferrechnen für zahlr. Schulen u. einz. Schüler. 1. Hft. Halle 1824. VI. 51 S. 8., 2. Aufl. 1826, 3. Aufl. 1830, 4. Aufl. 1836; 2. Hft. das. 182(?) 79 S. 8., 3. Aufl. 1830, 4. Aufl. 1835; 3. Hft. das.

1825. 60 S. 8., 2. Aufl. 1828, 3. Aufl. 1832, 4. Aufl. 1839. 8. — Wandtafeln zur Veranschaulich. der ersten Uebungen im Rechnen. Ein Hilfsmittel für zahlr. Schulen. Als Anh. zum 1. Th. meiner faßl. Anweis. zum Kopf- u. Zifferr. u. den Aufg. zum Kopfrechnen. 1. Hft. Das. 1829. 1 Bg. 8. u. 6½ Bg. Fol.; 2. Aufl. 1840. — Method. Lehrb. der Geometrie. Ein Handb. für Lehrer in Semin. u. Volkssch. 1. Th.: Vorbereitende u. einleit. Uebungen in die Geom. Mit 7 Fig. Reiffe, 1839. VIII. 307 S. 8. [Im Verein mit A. Stubba, welcher, die Borr. ausgeschlossen, Verf. dies. 1. Th. ist.] — Leitfaden für den Unterr. in der Geometrie. Ein Aufgaben- u. Uebungsbuch für Schüler in Semin. u. Volkssch. 1. Th.: Vorbereit. u. einleit. Uebungen in die Geom. Mit 3 Fig. Reiffe, 1838. 155 S. 8. [Im Verein mit A. Stubba, welcher Verf. dies. 1. Th. ist]. — Deutscher Sprachschüler, od. stufenweis geordn. Stoff zu mündl. u. schriftl. deutschen Sprach- u. Verstandesüb. Ein Leitfaden für Lehrer u. ein Uebungs- u. Wiederholungsbuch für Schüler in Land- u. Stadtsch. Halle, 8. Lehrg. 1: 1825. II u. 80 S., 2. Aufl. 1828, 3. Aufl. 1831, 4. Aufl. 1834, 5. Aufl. 1836, 6. Aufl. 1838. 86 S.; Lehrg. 2: 1826. VIII u. 237 S., 2. Aufl. 1829. 102 S., 3. Aufl. 1833, 4. Aufl. 1836, 5. Aufl. [weg. e. erschien. Nachdrucks ganz umgearb.] 1839. VIII u. 93 S.; Lehrg. 3: 1826. 12 Bg. u. 1 Tab., 2. Aufl. 1831. 7 Bg., 3. Aufl. 1835, 4. Aufl. [ganz umgearb.] 1840. — Prakt. deutscher Sprachlehrer, oder method. Anleit. zu geistbildenden Sprach- u. Denküebungen. Nach bewährten Grunds. für deutsche Elem.- u. Volkssch. verfaßt. 1. Th. Halle, 1837. XX u. 498 S. 8. u. 1 Tab. 4. (Th. 2 erscheint später). — Die Stylschule od. Stoff u. Aufgaben zu Ueb. im schriftl. Gedankendarstellen. Ein Leitf. zur method. Behandl. der Denklehre in Schullehrer-Sem. u. höhern u. nied. Volkssch. 1. Curs. Halle, 1835. VI. 140 S., 2. Aufl. 1839. X. 142 S. 8.; 2. Cursus: 1836. X. 163 S. 8. [noch 2 Curs. erscheinen]. — Wort- u. Gedanken-Styl, od. Stoff u. Anleit. zum mündl. u. schriftl. Gedanken-Ausdruck. Ein prakt. Lehr- u. Handbuch für Lehrer an Schull.-Bildungsanst., Gymn. u. Volkssch. bearb. 1. Th. Die Vorstellungen u. Begriffe. Auch u. d. L.: Vollständ. Unterr. in d. Muttersprache. Halle, 1830. XLII. 416 S. 8. [1 Th. erscheint noch]. — Der Sprach-, Schreib- u. Leselehrer, od. Anweis. zum Sprechen- u. Schreibend-Lesenehnen, in Verbind. der Lautmeth. mit der Buchstaben- u. Lesemeth. von Harnisch. Halle, 1827. 7½ Bg. u. 1 Kupf. — Kleiner Schreib-Leseschüler, oder erste Uebungen im Schreiben u. Lesen. Halle, 1827; 3. Aufl. 1834; 4. Aufl. 1838. gr. 8. — Der Lese-schüler od. Uebungen im Lesen der Fraktur- u. Kursivschrift für Volkssch.; Fortsetzung des „Kleinen Schreib- u. Lese-schülers“ (in Kurrentschr.). Halle, 1827. 78 S. 8. 2. Aufl. 1832. [Des Lese-schülers erste Bearbeitung]; 3. Aufl. u. d. L.: Fibel für Lese-schüler od. Uebungen im Lesen der Fr.- u. Kursivschr. Das. 1836. 5 Bg. gr. 8. — Der Lese-schüler, od. Uebungen im Lesen der Druck-schrift, in sachgemäßer Stufenfolge für Volkssch. Halle, 1. Th. 1832. 80 S., 2. Aufl. 1836, 3. [verm.] Aufl. 1840. 8; 2. Th.

(mit der Bestimmung): Uebungen im Schön- u. Denklefen, verbunden mit mündl. u. schriftl. Sprachlehrüb. für Schüler von 7—10 Jahren. Dsf. 1833. XII. 308 S. 8. [Ein 3. Th. für Schüler von 10—14 Jahren folgt noch]. — Wandfibel zum Lesenlernen der Druckschrift. Ein Hilfsmittel für zahlr. Schulen. Halle, 1828. 15 Bg. gr. Fol. — Wandtafeln zum Schreiben- u. Lesenlernen der Kurrentschr. Ein Hilfsmittel beim Unterr. nach der Schreib-Lese-Meth. Halle, 1830. 12 lith. Folio-Bl. u. gedr. Titel. — Elementar-Lese- u. Sprachbüchlein, nach pädagog. Grundf. für den vereinten Sprech-, Schreib-, Lese- u. Sprachlehrunterr., bearb. von Dr. C. Fibel. Breslau, kl. 8. Th. 1: Das Laut- u. Silbenbüchlein. 1831. 21 S., 2. Aufl. 1836. 16 S. kl. 8.; Th. 2: Das Wörterbüchlein. VI. 56 S. kl. 8., 2. Aufl. 1836. 48 S.; Th. 3: Das Sätzebüchlein; 1. Abth. (d. einfache Satz). 1833. XVII. 136 S. kl. 8. [Die 2. Abth. ist noch nicht erschienen]. — Laut- u. Buchstabenlehre der deutsch. Sprache, zur Begründ. des Lese- u. Rechtschreibeunterr. für Volksschul. bearb. u. als Probe aus e. größern ungedr. deutsch. Sprachwerke herausgeg. Reiffe, 1833. VII. 135 S. [Zugl. Bd. 7 der II. Abth. des „Schulboten.“ Ob das größere Werk erscheinen wird, ist noch zweifelhaft]. — Methodik des Muttersprachunterr. in deutschen Volkssch. 2 Bdchn. I: Reiffe, 1835. IV. 152 S. 8.; II: 1836. S. 153—368. [Zugl. Bd. 7—10 der II. Abth. des Schulb. III. ist noch nicht erschienen]. — Uebungen im Anschauen, Denken, Reden u. Aufschreiben, als Vorschule der Weltkunde u. der Sprach- u. Größenlehre. Für zwei auf verschied. Stufen stehende Schülerabtheil. eingerichtet u. unterrichtl. dargef. 2 Bdch. I: Reiffe, 1831. XXXII. 95 S. 8.; II: 1833. S. 102—195. 8. [III. soll noch erscheinen. Die 2. Aufl. des Werks ist unter der Presse]. — Der preussische Staat. Ein Büchlein für preuss. Volkssch., zunächst in Beziehung auf die bei Gräson u. Comp. in Breslau erschienene Krümmersche Wandkarte vom preuss. Staate od. auf K. Hälfig's Wandkarte von Deutschland u. Preußen. Bresl. 1828. VI u. 106 S. 8. [Ist vergriffen.] — Handbuch zur Kunde von Deutschland u. Preußen. Ein Hilfsmittel zur zweckmäß. Behandl. dieser Länder; für Schule u. Haus, in besond. Bezieh. auf K. Hälfig's Wandkarte von Deutschland. 2 Hefte. Bresl. 1827. 107 u. 285 S. 8. nebst 3 Tab. in 4. — Schlesien. Ein Büchlein für Elementarschüler [Besonderer Abdruck aus des Verf. noch nicht gedr. Büchlein: „Der preuss. Staat.“ 2. Aufl.]. Bresl. 1834. 51 S. 12. [Vergriffen]. — 150 Tafeln, enthält. über tausend Fragen aus der Geogr. u. Gesch. des preuss. Staats; zu Wiederhol. u. schriftl. Ausarb. entworfen. Reiffe u. Breslau, 1828. 4 Bg. [Zum Aufziehen u. Zerschneiden. Ist vergriffen]. — Die am 14. Juli 1828 zu Landeshut in Schles. abgehalt. General-Schul.-Konferenz; in e. Briefe dargestellt u. mit prakt. Bemerk. versehen. [Besond. Abdr. a. Gräse's Arch. III. 2.] Reiffe, 1829. 78 S. 8. — Abschiedsworte, gesprochen am 30. Sept. nach beendigter Schulprüf. zu Reiffe. Bresl. 1834. 42 S. 12. — Kurze Nachricht über das K. ev. Schullehr.-Semin. zu Breslau u. die mit demselben verbund. beiden Übungsschulen. Breslau,

1838. 16 S. gr. 8. [Progr.] — Wandkarte vom Reisser Kreise für Schulen desselben. In 9 Foliobl. Bresl. 1826. — 70 Vorschriften zur Ueb. in den Anfängen der deutschen Kurrent-Schr., in method. Stufenfolge. Bresl. 1830. 2. Aufl. 1835. qu. gr. 8. — 72 Vorschriften. Zur Ueb. in der lat. od. engl. Schrift, in meth. Stufenf. [1. Hft.] Das. 1830. (24 lith. Bl.) 2. Aufl. 1835. qu. gr. 8. — 72 ein- u. zweizeilige Vorschriften, enth. Sitten- u. Denkspr. zur Ueb. im Schönschreiben der lat. Schrift. 2. Hft. Das. 1832. qu. gr. 8. (25 lith. Bl.) — 69 zweizeil. Vorschriften, enth. Sitten- u. Denkspr., zur Ueb. im Schönschr. der Kurrentschr. Das. 1830. 2. Aufl. 1832. (24 lith. Bl. qu. gr. 8.) — 32 Vorschriften zur Ueb. im Schönschr., enth. Aufsätze a. d. nied. Geschäftsstyl. Das. 1829. (24 Bl. 4.) — Der Schulbote, oder: Pädagog. Hand- u. Taschenbibliothek für Aeltern, Lehrer u. Erzieher. In 4 Abth. Im Vereine mit mehreren Geistl. u. Schulmännern. I. Abth.: Allgem. Grundsätze der Erzieh. u. des Unterr. Reisse, 1831—40. 1—11. Bdch.; II. Abth.: Unterrichtswege. Das. 1831—40. 1—25. Bdch.; III. Abth.: Pädagog. Allerlei. Das. 1831—40. 1—17. Bdch.; IV. Abth.: Bücherschau. Das. 1831—37. kl. 8. [Wird in Verbindung mit Handel fortgesetzt]. — Außerdem wirkt Sch. bei der Herausgabe des von Knie redigierten „Jugendlehrers“, einer Sammlung moralisch-, wissenschaftl.- u. techn.-belehrender Erzähl., Gedichte, Anekdoten u. Räthsel (Brieg, 1839 f. gr. 8.) mit u. hat Aufsätze in die schles. Prov.-Blätt., die Rosselsche Monatschrift, das Rosselsche Elem.-Wochenblatt, die Rhein. Blätter, die Zimmermannsche Schulzeit. und das Gräsesche Archiv geliefert. Ebenso haben ihn viele Recensionen im schles. Lit.-Blatte, im Schulboten und eine in der krit. Bibl. v. Gräfe zum Verfasser. Gegenwärtig arbeitet Sch. an e. „Schreib-Leseschule“ nach Jacotots Lehrweise. — Sein bestes Portrait, gez. v. K. Beyer, erschien 1840 (in gr. 4.) zu Breslau.

Scholz *), Franz Paul, wurde zu Röhrsdorf bei Liebenthal den 8. April 1772 von armen Eltern geboren, besuchte vom J. 1786 an das kath. Gymnasium in Groß-Glogau und seit 1791 drei Jahre hindurch die ehemalige Leopoldina in Breslau, während welcher Zeit er sich hauptsächlich den philos. Disciplinen, besonders aber den Naturwissenschaften unter Jungnick, Thaul und Heyde widmete. Nachdem er am 29. August 1794 promovirt worden war, studirte er bis 1797 Theologie und war darauf bis 1810 Priester und Mitglied des fürstl. Stiftes zu St. Vincenz in Breslau. Seit dieser Zeit lebte er, auch des ehelichen

*) Auch war S. Mitglied der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur (seit 1805) u. corresp. Ehrenmitgl. der naturforsch. Gesellsch. in Götting (f. 1834).

Glückes sich erfreuend, indem er in den Ehestand getreten war, als pensionirter Professor in Breslau und suchte, wie schon früher, als Privatlehrer und Schriftsteller, namentlich durch Popularisirung der Natur-Wissenschaften, zu wirken. — Schon in frühester Jugend hatte S. einen großen Trieb zur Naturkunde und Mechanik gezeigt; er forschte und fragte nach Pflanzen und Thieren bereits im 6. Jahre, doch konnte ihm damals in seinem Geburtsorte Niemand befriedigende Auskunft geben. Eben so machte er als Knabe Wind- und Wassermühlen, die von den Dorfbewohnern nicht wenig bewundert wurden. Später lernte er bei Jungnitz meteorologische Instrumente anfertigen, die ihrer Güte wegen in der Folge auch auswärts, z. B. in Königsberg und Warschau, gesucht wurden. So sind viele hundert Thermometer und Barometer seit 1794 von ihm verfertigt und weit und breit versandt worden. Auch hat S. mit einem seiner besten Heber-Barometer mehrere Reisen unternommen und an vielen Orten Schlesiens die Höhe über die Meeres-Fläche ausgemessen, welche Weigel in seiner Beschreibung von Schlesien zu benutzen Gelegenheit nahm *). Die vielen Schriften von S. zeugen, wie sein Bestreben stets darauf gerichtet war, der Jugend und dem gemeinen Manne zu nützen. Besondere Anerkennung fanden seine Gespräche über die Naturlehre, seine Briefe eines kath. Klostergeistlichen, welche die angewandte Physik zum Gegenstande haben und bei ihrem Erscheinen unter den Schulmännern und der kathol. Geistlichkeit großes Aufsehen machten, ferner seine Lebens- und Sittenregeln für Kinder, wovon die 1000 Exemplare starke Auflage in den ersten vier Wochen vergriffen war, endlich sein Naturfreund und die Werke der Allmacht. — S. starb zu Breslau den 17. Januar 1837.

Schriften: Gespräche über die Naturlehre für Kinder in Schulen. Bresl. 1801. XIV. 254 S. 8. — Gemeinnütziger Unterricht über die Gifte für Kinder und Unwissende. Bresl. 1801. 8. — * Briefe eines katholischen Klostergeistlichen über Aberglauben. Ein Beitrag zur Bildung der Schulmänner. Bresl. 1802. 8. — Das Nützlichste aus der Naturgesch., mit e. kurzen Anweisung, wie u. wozu die wichtigsten Naturprodukte benutzt werden

*) Mehreres über diese Höhen-Bestimmungen findet man in der liter. Beilage zu den schles. Prov.-Blätt., Juli 1801. S. 202.

können. Ein Buch für die Schuljugend. Breslau, 1806. 8. — Gemeinnützige, naturhistor. u. unterhaltende Aufsätze für den Bürger u. Landmann, mit 24 illum. Kupf. 3. 4. Bändchen. Breslau, 1806 f. 8. [Der Verf. des 1. 2. Bdch. ist unbekannt geblieben]. — Nützliche u. zweckmäßige Materialien zum Diktiren, oder Uebungen im Brieffschreiben für Kinder. Breslau, 1807. 8. — Lebens- u. Sittenregeln für Kinder, oder Anweisung, wie sich die Kleinen in allen Fällen ihrer Kindheit zu benehmen haben, damit sie für artig u. gesittet gehalten werden. Bresl. 1807. kl. 8. — Der Naturfreund, oder Beiträge zur Schles. Naturgesch. 11 Bände in 4; jeder mit 52 illum. Kupf. Breslau, 1809—24. [Die ersten 10 Bände sind von Endler u. Scholz; der 11te v. Endler, Mücke u. Scholz. Bis zum 7. Stück des 11. Bd. lieferte Endler die illum. Kupf. u. die Beschreib. ders. Nach Endler's Tode übernahm die Fortf. u. den Schluß des 11. Bd. Mücke, der theils aus E.'s Nachlaß die Zeichnungen, theils eigene z. nebst Beschreib. lieferte. Das Illuminiren erfolgte durch E.'s Wittwe. Der übrige Text, mit Ausnahme der Beschreib. der im Freien ausdauernden Pflanzpflanzen, nebst: „Allg. Uebers. u. system. Register aller im Naturfreunde beschrieb. u. abgebild. Gegenstände. Ein Hülfsmittel, die in dem sammtl. Werke gelieferten Artikel leicht aufzufinden. Breslau, 1824. 21 S. 4.“ ist durch alle 11 Bände von Scholz]. — Kleines naturhistor. Taschenbuch. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder v. gut. Erz. Bresl. [1810] 8.; neue Ausg., das. o. J. 46 S. 8. — Joh. Beckmann's Anfangsgründe der Naturgesch. Neue Aufl., ganz verb. u. vermehrt v. Scholz. Bresl. 1814. 8. — Unterhaltungen aus der Länder- u. Völkerkunde. Mit schwarz. u. ill. Kupf. Hirschb. 1817—23. 4. [Von Nr. 11 des 1. Bd. bis Nr. 26, ferner der 2. 3. 4. 5. 6. Bd. ganz v. Scholz]. — Kurzer Entwurf einer Naturgesch. für das weibl. Geschlecht, besonders in diätet. u. ökon. Hins. bearb. zum Gebr. in Mädchenschulen. Bresl. 1819. X. 154 S. 8. — Der belehrende Hausvater. Ein Buch für Jedermann, besonders aber rathgebend für Familienväter, Hausfrauen, Gutsbesitzer, Kaufl., Fabrik. ic. Vier Bände. Bresl. 1822—25. 8. — Nachrichten von d. Erfolge der im Frühjahr in Schlesien unternommenen Beobachtungen von Sternschnuppen. Das. 1823. 8. — Werke der Allmacht, oder Wunder der Natur. Bresl. 1825—36 (im Buchhandel: 1826—37). 12 Jahrg. in 4. Jeder Band mit 12 Steindr.-Taf.

Beiträge lieferte S. in folgende Zeitschriften: *Horchler* (Bresl. 1800. 8.), *Miscellanea, oder der Beobachter an der Oder* (Bresl. 1804. 8.), *Schweidniger Wochenblatt* f. 1805, *Schles. Prov.-Blätter* f. 1807, *Schles. Schreib- u. Hauskalender* f. 1818 u. 19, *der Bote a. d. Riesengeb.* (Hirschb. 1822) u. *Schles. Fama* (Löwenberg, 1826).

Schwarts, Christoph Friedrich, wurde den 20. Nov. 1755 zu Gießmannsdorf bei Sprottau, wo sein Vater Gottfried S. Pastor war, geboren. Die würdevolle

Amtsführung des Vaters war es, welche in ihm wie bei seinen drei älteren Brüdern zunächst den Entschluß hervorrief, Theologie zu studiren. Nicht ohne Einfluß auf diese Berufswahl war auch die Familienkunde, daß die in Böhmen als vermögende Grundbesitzer einheimisch gewesenenen Vorfahren bei der Unterdrückung der evangel. Religion in jenem Lande um 1629, mit Ausnahme eines unmündigen Knaben, der als verlassenes Kind von Fliehenden mit nach Schlesien gebracht worden war und hier der Stammvater seines wiederauflebenden Geschlechts wurde, um ihres Glaubens willen Gut und Blut dahingegeben. Das Gedächtniß der Voreltern schien die Nachgeborenen aufzurufen, ihr Leben dem Dienste der Religion zu widmen, für deren Bekenntniß jene das ihrige aufgeopfert hatten. Von seinem Vater sorgfältig herangebildet, namentlich in der biblischen Philologie, begab sich S. 1771 nach Görlitz, um das dortige Gymnasium zu besuchen. Rector Baumeister befand ihn tüchtig zur Aufnahme in die 1. Klasse und bewies sich, ebenso wie Conrector Neumann, sehr gütig gegen ihn. Baumeister empfahl S. dessen Mitschülern zum Privatlehrer im Hebräischen, in welcher Eigenschaft er sich selbst wesentlich fortbildete. Mit einigen Freunden schloß er einen, auf besondere Statuten gegründeten Verein zur gemeinsamen wissenschaftlichen Förderung; auch brachte er in Görlitz zuerst eine gelehrte Zeitung (die Gotha'sche) in Umlauf. Von 1775—77 betrieb er in Halle das theologische Studium. Mößelts ruhiges Nebeneinanderhalten der Gegensätze, seine gründliche Bibelforschung und das Gemüth- und Würdevolle seines Vortrags halfen dazu, daß S. durch die Semlerschen Streiflichter nicht geblendet, sondern auf seinem Wege gefördert wurde. Von der Universität zurückgekehrt, wurde er nach vierjähriger Hauslehrer-Thätigkeit, durch welche sein pädagog. Sinn sich in dem Maße belebt hatte, daß Kinder-Erziehung ihm stets ein liebgewordenes Werk blieb, von seinem Gönner, v. Eckartsberg auf Zauche und Kunzendorf im Glogauschen, 1781 zum Prediger in Kunzendorf berufen. Hier führte er unter Schwierigkeiten ein verbessertes Gesangbuch ein, gründete eine Kasse zum Besten armer Schulkinder und erwirkte ansehnliche Unterstützungen Auswärtiger zur Erbauung einer neuen Kirche. Ganz ohne seine Be-

werbung erhielt er 1786 einen Ruf als erster Geistlicher an der Stadt-Pfarrkirche zu Stroppen, wo ihm nach erfolgter Bestätigung zugleich das Kreis-Seniorat und Schul-Inspectorat des Stroppener Bezirks übertragen ward. In dieser geschäftsvollen Amtsstellung wirkte S. mit hohem Segen über ein halbes Jahrhundert, bis er den 15. Dec. 1837 verschied. Vieles gelang ihm in Str. durch seine biblischen, verständlichen und feurig vorgetragenen Predigten und anderweitigen Amtsreden, sowie durch den Unterricht der Katechumenen; vieles auch durch seine ächte Pastoral-Klugheit, sein liebevolles und umsichtiges Wirken im Geiste seines Wahlspruchs: Liebet Wahrheit und Frieden (Sach. 8, 19)! Er genoß Achtung und Zutrauen von allen Seiten, und die große Stroppener Pfarrgemeinde ehrte ihn als ihren geistlichen Vater. Im J. 1831 feierte er sein 50jähriges Ordinations-Jubiläum, und 1836 ward ihm noch die hohe Freude zu Theil, seine halbhundertjährige Orts-Wirksamkeit in Stroppen mit seiner Gemeinde festlich begehen zu können. An sein Ordinations-Jubiläum knüpfte sich der Empfang des roth. Adl.-Ord. 4. Kl., und bei seiner Orts-Jubelfeier wurde ihm von der Stadt Stroppen ein Ehrenbürgerbrief dargebracht.

Im Druck erschien von S. 1784 (ohne Angabe des Druckorts): * Öffener Brief an christl. Vandleute, — e. mit Klarheit u. Kraft verfaßte Schrift zur Beförder. des Gebrauchs verbess. Kirchengesänge; 1785 seine Einweihungsrede des Kirchenbauplazes in Kunzendorf (Wlog., 8.) u. seit 1831 seine „Stroppener Kirchen-Kunde, chronologisch geordnet u. mitgetheilt“ (Reichenb., IV u. 31 S. 4.). Von Entstehung der schles. Prov.: Blätter (1785) an lieferte er Beiträge zu denselben und setzte dies fort bis zu seinem Tode. Die nicht ohne Einwirkung gebliebene anonyme Abhandl. „Ueber e. deutsche Ehren- u. Hausangelegenheit“ (Bd. 61. S. 238 ff.) ist von ihm verfaßt. Durch Benützung des Anhangs der schles. Prov.-Blätt. zu kurzen biograph. Darstell. arbeitete er der sodann eingetretenen Richtung dieser Zeitschr. auf nekrolog. Mittheilungen vor. Außer manchen andern Lebensskizzen verfaßte er die seiner 4 Brüder (Vgl. Febr. 1822. Anh. S. 98 u. die Anmerk. S. 103). Beschreibungen der Feierlichkeiten seines Ordinats.-Jubil. sowohl als seiner nachgefolgten Orts-Jubelf. finden sich ebendas. Decbr. 1831. Anh. S. 167 ff. u. Juli 1836. Anh. S. 11 ff., beide von eines Sohnes Hand.

Schwarts, Heinrich Julius Gottreu,
evang. Pfarrer in Markt Borau bei Strehlen, geboren zu

Stroppen den 4. Novbr. 1789, empfing von seinem Vater Chr. Frdr. S. eine sorgfältige Erziehung. Durch die Art, wie der Unterricht desselben von dem Sohne aufgenommen und verarbeitet ward, ergab sich des Letzteren Befähigung zum Studium. 1805 wurde er in die 1. Klasse der Schule zu Dels aufgenommen, wo er sich von seinen Lehrern Leehr und Günther wahrhaft väterlich geliebt sah. Zu Mich. 1807 bestand er das Abiturienten-Examen und wurde sich, behufs des Studiums der Theologie, bald auf die Universität begeben haben, hätte nicht die Krisis der Zeit den Vater vermocht, noch ein halbes Jahr vorübergehen zu lassen, in der Annahme, daß in Frankfurt a. D., wohin die schlesische Jugend sich damals zumeist wendete, vielleicht noch mehrere Lehrer der Theologie an Steinbarts Seite angestellt werden dürften. So arbeitete S. unter der Anleitung seines Vaters durch den Winter von 1807/8 zu Hause; nach Ostern 1808 aber begab er sich nach Frankfurt, von wo er jedoch Mich. dess. J. nach Leipzig ging, auf welcher letzteren Universität F. G. Rosenmüller, Keil und insbesondere Schott, zugleich auch Hermann, Beck und Heinroth ihn geistig anregten und förderten. Schott's Abgang von Leipzig nach Wittenberg und vorzugsweise der Drang, Fichte und Schleiermacher zu hören, führten ihn zu Ostern 1810 auf die Berliner Hochschule. Hier fand er ganz, was sein jugendlicher Geist suchte, Erhebung in das Reich der Ideen, wissenschaftl. Erleuchtung im eigentlichen Sinne. Der edle Fichte verstattete ihm auch näheren Zutritt, und wenn S. sich bemühte, aus F.'s Collegien, welche er nach dessen Rathe nicht nachschrieb, sondern zu Hause ausarbeitete, nach Kräften zu lernen, so wurde er durch den Umgang mit dem, in Lehre und Leben das Göttliche darstellenden, Philosophen zur Zufriedenheit des Letzteren emporgetragen. Eine von F. gestellte Aufgabe: „Ueber die Reflexion“, deren Preis in öffentlicher Billigung und namentlicher Bezeichnung dessen, welchem die Lösung gelungen, bestand, ward von S. gelöst. F. beabsichtigte, eine gedruckte Sammlung solcher Abhandlungen seiner Schüler zu veranstalten; der bald darauf eingetretene deutsche Befreiungskrieg und F.'s Tod verhinderten inzwischen die Ausführung dieses Unternehmens. — Nach dem Wunsche des Philosophen sollte S. die akademische

Laufbahn betreten; sein Inneres drängte ihn jedoch zum Predigtamte. Nach 3jährigem Universitäts-Studium 1811 nach Schlesien zurückgekehrt, brachte er den Rest dies. Jahres im wissenschaftlichen Umgange mit seinem Vater zu; 1812 aber übernahm er das Geschäft eines Familienlehrers. Durch einen Lungen-Blutsturz wurde ihm die persönliche Theilnahme an dem Kriege von 1813/15 unmöglich gemacht; sein Lebensziel schien nahe; seine Thätigkeit mußte sich auf die Bildung seiner Zöglinge (welche späterhin ein engeres Band — das der Stieffinder zu ihrem Stiefvater — mit seinem Herzen verknüpft hat) und auf seine Studien beschränken. In Folge der Letzteren bestand er 1816 sein Examen pro ministerio in Breslau, erwarb sich bei dieser Prüfung das dauernde Wohlwollen von Gass, und der gelehrte Augusti sagte ihm öffentlich: „Sie müssen Ihre Studien frühe begonnen haben“, — und mehreres sehr Freundliche. Die Universität Jena ernannte ihn darauf 1820 zum Doctor der Philosophie, indem sie ihm die *jura et privilegia* des philos. Doctorats nach dem Ausdruck des Diploms als *doctrinae virtutisque spectatae insignia* zuertheilte. Zu predigen hatte er in jenen Jahren nur selten wagen können, wie gern er es auch that. Im Verlauf der Zeit aber und bei wiederholtem Gebrauch der Salzbrunner Heilquelle gewann er neue Brustkraft und konnte daher das ihm übertragene Pfarramt zu Markt Borau am 11. März 1821 mit voller Zuversicht antreten. Schon viele Jahre mit seiner Gemeinde zusammenlebend, und durch mehrfache innere und äußere Verbesserungen des Kirchen- und Schullebens in seiner Parochie mit den Einsassen zu immer engerer Verbindung gelangt, weiß er sich von seinen Kirchkindern geliebt, sowie diese sich von ihm geliebt wissen.

Was S. bisher im liter. Gebiet arbeitete, besteht 1) in der Herausgabe zweier Predigten, deren eine: Von der Würde der christl. Kirche (Bresl. 1818. 8.) er mit einem Vorworte begleitet hat; 2) in e. wissenschaftl.-theol. Schrift: Vom wahren Christenthum (Reichenb. 1831. 100 S. 8.); 3) in e. Reihe von (theilweise anonymen) Beiträgen zu den schles. Prov.-Blätt., z. B.: Ueber den christl. Katechumenenunterr. in der ev. Kirche (Bd. 100. S. 344, 428 u. 517 ff.); 4) in e. pädagog. Abhandl. u. d. T.: Method. Verfahren, das Auswendiglernen in der Volksschule betreffend (Bresl. 1836. 8. Auch abgedr. in den schles. Prov.-Bl. Bd. 104. S. 249, 355 u. 438 ff.); 5) in der Herausgabe des in Breslau

1838 anonym erschien. „Vollständ. Melodienbuch zum N. Bresl. Gesangbuche; od.: Zusammenstell. aller, im N. Bresl. Gesangb. vorkommenden Choräle, 160 a. d. Zahl, im einstimm. Sage; nach bewährten Choralb. Für Schul. u. zum Privatgebr. [48 S. 8.], durch welches Buch S., der das Ausziehen der Choräle aus den zum Grunde gelegten Choralbüchern dem Org. u. Schull. Reinhard übertrug, im Zusammenhange mit seinem Aufsatz über nöthige Verbesserungen der Melodieangaben im N. Bresl. Gesangb. (Schles. Prop.-Bl. Bd. 104. S. 261 ff.) zur Förderung des guten Kirchengesanges, als eines wichtigen gottesdienstl. Bestandtheils, beitragen wollte.

Schweiger, Leopold Albrecht, Ober-Landes-Gerichts-Auscultator in Breslau, geboren den 1. Februar 1815 zu Reisse, wo er seine Gymnasial-Studien beendete, besuchte von 1834—36 die Universität Breslau und von da bis 1837 die Universität Berlin, um die Rechte zu studiren. An letzterem Orte, der ihm manche interessante Bekanntschaft unter den literarischen Notabilitäten der jüngsten Zeit zuführte, war er fortdauernd ein eifriger Mitarbeiter an den Journalen: Berl. Convers.-Blatt, Gesellschafter, Figaro, liter. Zeitung, Mitternachts-Zeitung &c. Außerdem nahm er als Mitglied des jüngern Berliner Dichtervereins Theil an dem 1836 und 37 von diesem herausgegebenen „Norddeutschen Frühlings-Almanach.“ Seine literarische Thätigkeit bestand in Mittheilung von Kritiken, Novellen, Erzählungen [z. B. im Berl. Conv.-Bl. 1836 „Gegensätze“, „Morlakisch Leben“], Gedichten &c., welche alle von seinem gefälligen Darstellungs-Talent Zeugniß geben. Hierauf (1837) trat er als Ober-Landes-Gerichts-Auscultator bei dem Fürstenthums-Gericht in Reisse ein, und ist seit 1839 in derselben Eigenschaft bei dem K. Ober-Landes-Gericht in Breslau thätig. Seiner hier erschienenen kleinen Sammlung „Gedichte“ [Breslau, 1839. 48 S. 8.] wird im Jahre 1840 der Roman „Lebensasyle“ in 2 Bänden folgen.

Staff, genannt v. Reichenstein, August Herrmann von, K. Pr. Obrist und Chef des General-Stabes VI. Armee-Corps in Breslau, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., des St. Johann.-Ord., des roth. Adl.-Ord. 3. Kl. mit d. Schleife, des Dienst-Auszeichn.-Kreuzes, des St. Vladimir.-Ord. 4. Kl., des St. Ann.-Ord. 2. Kl. mit Brill., des Russ. Ehren-Degens der Tapferkeit, des Sachs.-Weim. Falken-Ord. 2. Kl.

des schwed. Schwert-Ord. 3. Kl. und des Neapol. Milit.-Ord. 2. Kl., geboren zu Ilmenau den 2. März 1792, Sohn des Großherzogl. Weim. Oberjägermeisters und Kammerherrn v. St., wurde bis zum 11. Jahre durch Hauslehrer unterrichtet, verlebte darauf einige Jahre als Page am Weimarschen Hofe und trat im Febr. 1807 als Seconde-Lieutenant ins Weimarsche Jäger-Bataillon ein, um den Feldzug von 1807 mitzumachen. Er wohnte der Belagerung von Kolberg bei, wurde aber vom Schillschen Corps in Pyritz gefangen genommen. Nach seiner Rückkehr nach Weimar suchte er durch Privat-Unterricht, namentlich in der Mathematik, dem Kartenwesen, Aufnehmen und Planzeichnen, die Lücken einer untergeordneten und zu früh abgebrochenen Schulbildung auszufüllen, wohnte im J. 1809 dem Feldzuge gegen Oesterreich als Brigade-Adjutant, 1810 dem Feldzuge in Katalonien bei, der seinen Haß gegen die Franzosen zuerst bestimmt hervorrief, und studirte nach seiner Zurückkunft 1811 in Jena die Kameral-Wissenschaften, bis 1812 der Wiedereintritt in das Weimarsche Militair nothwendig wurde, um einer etwaigen Arretirung in Folge der Anzeigen von Seiten der franz. geheimen Polizei zu entgehen. Nachdem er als Premier-Lieutenant den Feldzug in Rußland (1812) mitgemacht, erhielt er im Januar 1813 den erbetenen Abschied aus Weimarschen Diensten mit dem Charakter eines Hauptmanns. Er trat nunmehr als Premier-Lieutenant und Compagnie-Führer zu St. Petersburg in die russisch-deutsche Legion ein und wurde, während des Feldzuges von 1813, wo er sich bei der Nordarmee befand, im September als Capitain in den Kais. Russ. Generalstab versetzt. Im J. 1814 wohnte er dem Feldzuge in Belgien bei, worauf er Compagnie-Chef im Regiment der deutschen Legion wurde, welche zufolge der in London abgeschlossenen Convention in Preussische Dienste überging. Als Compagnie-Chef im 31. Inf.-Reg. ward er (1815) in der Eigenschaft eines Adjutanten zur Dienstleistung bei der 12. Brigade (jetzt Division), 1816 zur Examinations-Commission der Landwehr-Offiziere in Magdeburg, bald darauf zur Dienstleistung bei dem 1. Garde-Reg. zu Fuß commandirt. Zur Disposition des Kriegsministers v. Boyen gestellt, lebte er 1817 zu Berlin, um Collegia auf der Kriegsschule und

Universität zu hören, sowie Probe-Arbeiten für den Generalstab zu fertigen. Als ältester Capitain ward er 1820 in den Generalstab versetzt und der 11. Division in Breslau zugetheilt, wo er während seines 3jährigen Aufenthaltes vielen Umgang mit den Professoren der Universität und andern wissenschaftlichen Notabilitäten pflog. Im J. 1820 zum Major befördert, machte er 1821 mit dem damaligen General-Major v. Nagmer eine Reise nach Neapel und erlebte daselbst die Unterdrückung der Revolution und der Wiedereinsetzung des Königs. Im J. 1822 erfolgte seine Versetzung zum General-Commando des IV. Armee-Corps in Erfurt und 1823 zum großen Generalstabe in Berlin, wo er 1824—1828 als Lehrer in allen militairischen Disciplinen bei der Kriegsschule und als Lehrer der Geschichte der Kriegskunst bei der Artillerie- und Ingenieur-Schule thätig war. Im J. 1829 hielt er sich als Militair-Commissarius im Hauptquartier der gegen die Türken in Bulgarien operirenden russ. Armee unter dem Feldmarschall Diebitsch auf und war Zeuge der Schlacht bei Schumla. In den Jahren 1830—32 gehörte er von neuem dem großen Generalstabe an, bis er 1833 zum Chef des Generalstabes VI. Armee-Corps in Breslau ernannt wurde, wo 1835 seine Beförderung zum Obrist-Lieutenant und 1837 zum Obristen erfolgte.

Schriften: Der Befreiungs-Krieg der Katalonier in den Jahren 1808 bis 1814. Bresl. 1821. XVIII u. 359 S. 8. Mit 1 Charte u. 2 Plänen. Ein 2. Th. erschien Berlin bei Mittler, 1822. gr. 8. Mit 2 Plän. — Der Vorposten-Dienst für deutsche Truppen, nach den Anforderungen der neuesten Kriegsführung. Berlin, 1827. VIII u. 87 S. gr. 8. — Außerdem Aufsätze in den: Kriegsgeschichtl. u. Kriegswissenschaftl. Monographien (Leipz. 1817—19), der Darmst. Milit.-Zeit., Berl. Milit.-Lit.-Zeit. u. dem Milit.-Wochenblatte. — Gegenwärtig beschäftigt sich v. St., auf Veranlassung des Buchhändl. G. Schwarz in Brieg, mit e. neuen Bearbeitung von Leonh. Fronspergers altem Kriegsbuch (Frankfurt a. M. 1571—73. Fol.), welches, alles Nebensächliche, Ungehörige u. unnütz Wiederholende ausscheidend, jedoch das Colorit der Urschrift nicht verleugnend, u. d. Z.: „Kriegswesen des Mittelalters“ etwa 40 Bogen stark erscheinen und als Seitenstück die Darstellung des hauptsächlichsten der gegenwärtigen Kriegsverfassung und Kriegskunst erhalten soll. Bereits hat Se. Maj. der König die Dedikation des neuen Werkes von dem Verleger anzunehmen die Gnade gehabt.

Stillfried-Rattonig, Rudolph Maria Bernhard, Freiherr von, R. Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Leipe bei Zauer, geboren zu Hirschberg den 14. August 1804, empfing seine erste wissenschaftliche Bildung in dem Hause seines durch naturhistorische Bemühungen rühmlich bekannten Vaters, Karl Ignaz Maria Frhrn. v. Stillfried-Rattonig, theils in seiner Vaterstadt, theils auf dem Rittergute Rückers in der Grafsch. Glatz und besuchte seit 1814 das Hirschberger und von 1818 an das Breslauer Matthias-Gymnasium. 1820 wurde er in die Kgl. Ritter-Akademie zu Liegnitz aufgenommen, welche er im folgenden Jahre zu verlassen genöthigt war, weil eine Augenkrankheit ihn hinderte, am öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen. Dieses hartnäckige Uebel wich erst 1821 den Heilmitteln des bekannten Augenarztes Dr. Schmalz in Pirna, wohin der besorgte Vater den durch diese Krankheit in seinen Studien so sehr gestörten Sohn begleitete. Letzterer würde sich gern als Ingenieur dem Soldatenstande angeschlossen haben, welchen Wunsch seine Vorliebe zu den mathematischen Wissenschaften und seine Fortschritte in denselben rechtfertigten; allein die Ansichten des Vaters stellten sich diesem Streben theilweise entgegen. So entschied sich St. in Coblenz, wohin er sich 1822 zu seinem Schwager, dem Gymn.-Director Dr. Klein, begeben hatte, einstweilen für das Studium der bürgerlichen Baukunst, besuchte jedoch das Gymnasium und unterwarf sich 1824 der Abiturienten-Prüfung. Mit einem vortheilhaften Zeugnisse versehen, bezog er hierauf die Universität Breslau, bald ausschließlich mit den Cameral-Wissenschaften beschäftigt. Von dieser Richtung trennten ihn 1826 seine Vermögens-Verhältnisse, welche seine Anwesenheit in Hirschberg nöthig machten, wo er, nachdem er sich 1827 mit Marie v. Köckritz in Brieg vermählt hatte, privatisirte, bis er 1830 Ober-, Mittel-Leipe und Altenberg bei Zauer kaufte, welchen Ritteritz er seitdem bewohnt und 1838 durch Nieder-Leipe, Mochau und Petersgrund vergrößerte. In der Muße des Privatlebens entwickelte sich die Neigung zu historischen, namentlich genealogischen Arbeiten, welche ihn mit bekannten Männern, wie Büsching in Breslau, Wolny in Brünn, v. Hellbach in Arnstadt, Gottschalk in Ballenstedt, v. Stramberg in

Coblenz, Ewald in Gotha, in Verbindung brachten. 1830 wählte ihn die ökon.-patriot. Gesellschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der einzige noch blühende Zweig einer von Friedrich II. im J. 1772 in Schlesien errichteten Haupt-Societät zur Beförderung des Ackerbaues, der Cameral-Wissenschaften und Künste, zu ihrem ordentlichen, 1831 die schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur in Breslau zu ihrem wirklichen und 1832 der Verein für die Geschichte der Stadt Groß-Glogau zu seinem Ehrenmitgliede. 1833 ernannte ihn Se. Maj. der König zum Kammerherrn. Mittheilungen über die Geschichte der Hohenzollern erregten die Aufmerksamkeit Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen und veranlaßten in Höchstdessen Auftrage 1835 eine zu historischen Forschungen bestimmte Reise nach Süddeutschland, besonders nach Baiern, Württemberg, den Hohenzollernschen Staaten und Baden, welche sich 1836 wiederholte. 1837 erhielt St. von Sr. Maj. dem Könige auf den Antrag des Kronprinzen einen Auftrag wegen Aufklärung der Genealogie der alten Burggrafen von Nürnberg und ihrer Abstammung von den Grafen v. Zollern, in Folge dessen er in diesem Jahre abermals längere Zeit in Süddeutschland verweilte, größtentheils in der nächsten Umgebung unseres allverehrten Kronprinzen, und 1838 außer Süddeutschland auch Frankreich besuchte. Die Ergebnisse seiner Reisen befinden sich theils in dem K. Geh. Haus- und Staats-Archive in Berlin, theils noch unter seinen Papieren. St.'s Arbeiten zeichnen sich vor andern ähnlichen dadurch aus, daß sie neben der wissenschaftlichen Untersuchung eine künstlerisch-antiquarische Richtung verfolgen, wovon das 1838 erschienene erste Heft seiner „Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern“ einen schönen Beweis liefert. Mehrere seiner genealogischen und andern historischen Abhandlungen sind noch ungedruckt. — 1834 wählte ihn die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz zu ihrem correspond. Ehrenmitgliede und 1835 die oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften ebendasselbst zu ihrem correspond. Mitgliede. 1838 verliehen ihm Se. Maj. der König den rothen Adler Orden 3. Kl., sowie Se. Kgl. Hoh. der Großherzog von Baden das Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens und 1839 Se. Maj. der König von Baiern das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Schriften: Schloß Fischbach und seine Besitzer. Eine geschichtl. Darstellung. Hirschberg, 1831. 4. Mit 1 Steindr. — Die Burg Schweinhaus u. ihre Besitzer. Eine geschichtl. Darstellung. Hirschb. 1833. 47 S. 12. Mit 1 Steindr. — Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, das Wappen seines Reiches, und die Stammburg seiner Väter. Eine kurz gefasste biogr.-geneal.-hist. Darstellung 2c. Bresl. (1833). 4. Neuer Abdruck: Berlin, 1835. 45 S. gr. 4. [Diese Schrift würde bei einer neuen Aufl. wesentliche Verbesserungen erfahren]. — Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern. Herausgeg. von 2c. 1. Heft. Stuttg. u. Tübing. 1838. gr. Fol. (9 Bl. Text mit eingedruckt. Abbild. u. 6 z. Theil illum. Lithogr.) — Außerdem befinden sich Beiträge von St. in: Wolny's mähr.-schles. Taschenb., Thomas' Gesch. des Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch, Gottschald's genealog. Taschenb., dem Gothaschen genealog. Taschenb., v. Ledebur's Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staats u. den Schles. Prov.-Blätt. Auch lieferte St. poetische Beiträge zu Brand's schles. Musen-Almanach.

Zarnowski, Friedrich Wilhelm Ladislaus, Literat in Breslau, ist daselbst den 26. April 1811 geboren. Seine erste Bildung erhielt er in der Schule zu St. Adalbert, und von 1826—32 besuchte er das kath. Gymnasium seiner Vaterstadt, woselbst er, wie schon früher, gewisser Familien-Verhältnisse halber den angenommenen Namen Schmidt führte. Nach Absolvirung des Gymnasiums und nach mehrjährigen Privatstudien, die sich besonders auf alte Sprachen und Literatur erstreckten, ward er Hilfsarbeiter bei einem Königl. Beamten, verließ jedoch bald wieder dieses hoffnungslose Verhältniß, um eine Stelle in einer Breslauer Leihbibliothek anzunehmen. Hier hatte er Muße, anonym an mehreren gemeinnützigen Schriften zu arbeiten, redigirte auch den Leuckart'schen Volkskalender für 1834. Schon früher hatte er sich für die schöne Literatur interessirt, und da ihn das dramatische Feld am meisten ansprach, einige historische Dramen geschrieben, die L. v. Alvensleben zwar talentvoll nannte, dabei jedoch dem Verf. alle Bühnenkenntniß absprach. In einem Trauerspiele „Johann von Sagan“ glaubte Alvensleben novellistisches Talent gefunden zu haben, und er rieth dem verunglückten Dramatiker, eine kleine Novelle für die „Hebe“ (ein belletristisches Blatt, das A. damals herausgab) zu schreiben, überhaupt aber das Feld des historischen Romans zu bebauen. Der Rathene folgte diesem Winke; da aber im Juli 1833 die Hebe einging,

fehlte es dem ungekannten Novellisten an Gelegenheit, seine Producte öffentlich mitzutheilen, und an Muth, sich an eine andere Redaction zu wenden. Er trat nun wieder in Privatdienste, trieb aber dabei fortwährend historische Studien, wodurch er mit ganzer Macht zur historischen Novellistik hingezogen wurde und mit dem Entwurf zu einer großen historisch-romantischen Darstellung aus der alten Geschichte: „Die Makkabäer“ sich befaßte. Bald erkannte er die neue Geistesrichtung für seinen Beruf, und seit der Zeit lebt er in seiner Vaterstadt nur der Literatur, besonders der novellist. u. lyrischen Poesie. In den „Neuen Schles. Blättern“, die H. v. Selen unter Th. Brand's Mitwirkung 1835 ins Leben treten ließ, machte L. seine erste novellist. Schule und erfreute sich manches aufmunternden Beifalls. Zu Ostern 1836 übernahm Brand die Oberredaction dieser Blätter, L. aber die eigentliche Redaction, die er bis Mich. dess. J. behielt. Darauf schrieb er häufig Beiträge für auswärtige Zeitschriften und übernahm für die Buchhandlung Heinr. Richter in Breslau die Ausarbeitung einer von Brand begonnenen „Universal-Encyclopädie“ und bis Mich. 1838 die Redaction einer seit Neujahr 1837 in ihrem Verlage erscheinenden belletristischen Zeitschrift „Unterhaltungsblätter für alle Stände“, deren Kunstbeilagen er poetisch commentirte. Seit Neujahr 1837 ist er stehender Referent und fleißiger Mitarbeiter der „Abendzeitung“, der „Mitternachtzeitung“ und der „Rosen“; außerdem aber Mitarbeiter der Wisbarschen „Baltischen Blüthen“, des Berliner „Gesellschafters“, der Breslauer „Morgenzeitung“, „Schlesischen Blätter“, Prager „Bohemia“, Leipziger „Eisenbahn“, des in Grimma erscheinenden „Unser Planet“ und des „Jugendlehrers“ (Brieg, 1839 f.), sowie er neuerdings in die Wiener Taschenbücher „Gedenkemein!“ und „Cyaneen“, in Brand's „Schlesischen Musenalmanach“, die zu Breslau erscheinenden Taschenbücher „Schneeglöckchen“ und „Angelina“ und das Taschenbuch „Agnes“ novellistische Beiträge gegeben hat.

Was L.'s selbstständige Schriften betrifft, so ist bis jetzt von ihm erschienen: Kreuz und Halbmond. Eine span. Novelle a. d. 13. Jahrh. Bresl. 1838. 192 u. 232 S. 8. — Vorstinberg und Fürstenstein. 3 Bde. Bd. 1. 2. auch u. d. T.: Vorstinberg. Eine Nov. a. Schlesiens Vorzeit. Bd. 3: Fürstenstein. Ein moderner Roman a. Schles. neuer Zeit. Bresl. 1839. 259. 250 u. 252 S. 8. —

Die Schlacht auf dem Marchfelde. Histor. Erzähl. aus Oesterr. Vorzeit. Daf. 1839. 253 S. kl. 8. [Von S. 165 an: Das Opyferkreuz bei Peterwardein, e. hist. Novelle]. — * Vollständ. General-Convers.-Lexikon üb. die gesammten menschl. Kenntnisse u. Fertigkeiten, umfassend alle Künste u. Wissensch. u. alles dasjenige enthaltend, was in d. Gesch., Erdbeschr., Naturgesch., Künsten, Gewerben u. s. w. in gedrängter Kürze zu wissen nöthig ist, nächstdem zugleich als vollständ. Fremdwörterbuch zu gebrauchen. Ein unentbehrl. Hülfz- u. Handb. f. alle Stände. Redigirt von einem Verein Sachkundiger. Breslau, 1839. IV u. 2078 Sp. S. 4. [Ersch. in Liefer. seit 1836]. — 1840 soll die dreibändige Novelle „Die Makkabäer“ ans Licht treten. Die Kleinern Novellen und Erzählungen T. 8, von denen eine Sammlung durch die Buchhandlung Meyer sen. in Braunschweig bevorsteht, sind bis jetzt folgende: Hugo D' Nial; das Griechische Feuer; die drei Könige bei Großmochbern; der Löwenberger; das Frohnhäuschen in Krakau; Memoiren einer Bettwanze, einer Stubensfliege und eines Cartesianischen Teufelchens; das Vespergeläut in Palermo; die Belagerung von Turin, sämmtlich in den Schles. Blättern (1835/38); der Häuptling (Abendzeitung 1837); der Meister und sein Thurm (Gesellsch. 1837); das Mordfest (Nachtwandl. 1837); der Königsstuhl (Unterhalt.-Blätt. 1837); L'amour (Morgenzeit. 1838); der Stern von Zion (Abendzeit. 1838); Natur-, Lebens-, Reise- u. Genrebilder aus Schles., Gruppe 1—3. (Mitternachtzeit. 1838); die Quarziger (Schles. Musenalman. 1839); Va banque; der alte Schüler (Schneeglöckchen f. 1839. 40); das Bett Nr. 11 und: die Schlacht auf Gelboë (Abendzeit. 1839); Lüge und Wahrheit (Rosen 1839); der Dichter auf dem Schaffot (Planet 1839); der Tenorist und seine Braut (Bohem. 1839); das Turnier zu Eglinton (Angel. 1840); der Goralle und: die Schleuderer (Agnes 1840); Wirbirge (Gedenkem. 1840). — Die von T. in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten Gedichte dürften nach der Ansicht des Autors erst nach Jahren zu einer Sammlung reif sein.

Tholuck, Friedrich August Gottgetreu, Consistorial-Rath, Doctor und ord. Professor der Theologie in Halle, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren den 30. März 1799 in Breslau, besuchte zuerst das reformirte Gymnasium daselbst, wo er von der Liebe und dem Ernste des Director Kayßler bleibende Eindrücke mitnahm, und später von seinem 11. Jahre an das Gymnasium zu Maria Magdalena. Im J. 1816 bezog er die Universität derselben Stadt, noch unschlüssig, welcher Fachwissenschaft er sich ergeben sollte, da ihn bis dahin das Studium der neueren und auch der orientalischen Sprachen besonders angezogen hatte. Nur einige Monate besuchte er die Vor-

lesungen in Breslau und begab sich dann nach Berlin, wo er im Hause des ehemal. Preuß. Gesandten in Konstantinopel, des Geh. Legationsrathes v. Diez eine väterliche Aufnahme fand. Hier widmete er sich ungetheilt dem Studium der morgenländischen Sprachen, wozu sowohl die reichen Manuscripten-Sammlungen seines Gönners als die Königl. Bibliothek ihm im hohen Grade behülflich waren. Durch ein bedeutendes Stipendium des Ministeriums des Unterrichts unterstützt, bereitete er sich zu einer Professur der Geschichte und Orientalia vor und schickte sich eben zu einer wissenschaftlichen Reise nach Paris an, als eine schwere Krankheit ihn ergriff und während der Dauer derselben sein Gemüth vorzüglich eine religiöse Richtung nahm. Als nach der Entfernung de Wette's von Berlin die Aufforderung an ihn erging, alttestamentliche Vorlesungen zu halten, wurde dieses Veranlassung für ihn, sich in der theologischen Facultät zu habilitiren und sich von nun an ausschließlich der Theologie zu widmen, welcher er schon früherhin, durch Neander angezogen, aus innerem Bedürfniß obgelegen hatte. Im J. 1825 machte er eine wissenschaftliche Reise nach England, von welcher zurückgekehrt der Ruf an ihn erging, die durch das Ableben des Dr. Knapp erledigte Professur in Halle zu übernehmen. Er trat dieselbe Ostern 1826 an; schwere körperliche Leiden nöthigten ihn indeß, seine akademische Thätigkeit auf ein Jahr zu unterbrechen, welches er in Italien zubrachte, wo er zugleich das Amt eines Gesandtschafts-Predigers der Preuß. Kapelle in Rom verwaltete. Zwar immer noch leidend, aber doch gekräftigter, kehrte er zu seinem Berufe zurück und nahm von dieser Zeit an auch an der Haltung des akadem. Gottesdienstes Theil. Im Jahr 1830 erregte der Artikel, welchen der Landgerichts-Director v. Gerlach gegen die rationalistischen Professoren der Universität in der Evang. Kirchenzeitung bekannt machte, auch gegen ihn den Unwillen eines großen Theils des Publikums, und besonders seit dieser Zeit richteten sich die Angriffe der rationalist. Blätter immer aufs Neue gegen ihn. Nichts desto weniger fuhr er in seiner literarischen und akademischen Thätigkeit fort, und die Sphäre seiner Wirksamkeit vergrößerte sich auf der Universität selbst und im literar. Publikum. Auch die leidenschaftlichen und zum Theil ungebühr-

lichen Angriffe, welche der Sohn eines seiner Collegen, Prof. Frischke in Rostock, 1831 gegen ihn richtete, und welche von dem durch den Hallischen Streit aufgeregten Publikum größtentheils mit Enthusiasmus aufgenommen wurden, brachten in dieser Hinsicht keine Veränderung hervor. Im Jahr 1835 besuchte er abermals England, von wo, wie auch von Amerika, sich häufig Studirende nach Halle zogen, um die von ihm vertheidigte theolog. Wissenschaft in ihr Vaterland zu verpflanzen. Seit 1839 verwaltet er zugleich das Amt eines Univers.-Predigers. — Ueber Tholuck's Bestrebungen und Wirksamkeit spricht sich der Consistorial-Rath, Prof. Dr. Böhmer gegen den Herausgeber dahin aus: Vermittelt eine nicht bloß philologischen und historischen, sondern zugleich von dem Geiste einer lebendigen Religiosität durchdrungenen Exegese eruiert Tholuck in seinen, über Hauptbücher des Neuen Testaments angefertigten, Commentaren das Substantielle des Christenthums und legt dasselbe, bei fortgesetzter kritischer Reflexion auf die Interpretationen anderer Gelehrten, und mit Berücksichtigung der Analogieen, die das substantiell Christliche in anderen Glaubensweisen, insbesondere orientalischen, hat, in einer oft sehr ergreifenden Sprache dar. Inzwischen steht Tholuck bei diesem bloßen Darlegen des unmittelbaren biblischen Inhaltes nicht still, d. h. er ist nicht allein ein gründlicher Interpret der christlichen Offenbarungs-Urkunden. Vielmehr ist er als Exeget zugleich, und zwar nicht nur in öffentlichen Vorlesungen, sondern auch in der bekannten Schrift über die Sünde und den Versöhner, Dogmatiker. Den durch die Vermittelung der Exegese gewonnenen pösteologischen Stoff der Bibel, welchen er mit Eigenthümlichkeit in sich aufgenommen, und dessen göttliche Wahrheit er an den Heilseinflüssen desselben auf seinen innern Menschen erfahren hat, reproducirt Tholuck wissenschaftlich, d. h. nach seinen Principien und nach seinem immanenten Zusammenhange dergestalt, daß er, obwohl er an den Buchstaben der evangelischen Kirchensymbole sich keineswegs bindet, als ein gemäßigter Offenbarungs-Gläubiger, etwa nach Art August Neander's, welchem, gleich Friedr. Schleiermacher'n, Tholuck manches verdankt, erscheint. Indem aber Tholuck als gelehrter Theolog den Kern des ächt christlichen Bewußtseins

mit Treue festhält, kann er lediglich von solchen Partei-
männern, die in den wesentlichen, die Sünde und die Er-
lösung der Menschheit durch Christus betreffenden, Lehr-
punkten nicht nur der modernen evangelischen, sondern auch
der uralten apostolischen Kirche Pietismus und Mysticismus
wahrnehmen, als Pietist und Mystiker bestimmt werden. —
Wenn endlich nach Quintilians berühmtem Dicto: *pectus*
disertos facit! so muß, da die substantiellen Elemente der
biblisch wissenschaftlichen Dogmatik bei dem ohnehin mit
Geist und Phantasie ausgestatteten Tholuck Momente des
pectus geworden und mit einem reichen Schätze christlicher
Erfahrung gepaart sind, Tholuck als Prediger eine Beredt-
samkeit entwickeln, die, obwohl in den engen Schnürstiefeln
der gewöhnlichen Schulrhetorik nicht steif einherschreitend,
sondern mit individueller, ja origineller Freiheit sich bewegend,
den empfänglichen Hörer faßt und den Stachel in seinem
Innern zurückläßt.

Tholucks erste Schrift war die Frucht mehrjähriger Studien
der auf Religionsphilosophie bezüglichen arabischen u. persischen
Handschriften der Diezschens und Königl. Bibliothek: *Ssufismus*
sive theosophia Persarum pantheistica, quam e mss. bibl. reg.
Berol. persicis, arab., turcicis eruit et illustr. Berol. 1821. 8.;
eine spätere, auf denselben Gegenstand sich beziehende, kleinere
Schrift: „Die speculative Trinitätslehre des spät. Orients. Eine rel.-
philos. Monographie a. d. hdschr. Quellen der Leydner, Orford-
u. Berl. Bibl. bearb.“ (Berl. 1826. gr. 8.) lieferte vorzüglich das
Ergebniß der Lectüre mehrerer wichtiger Handschriften der Leyd-
ner und Orforders Bibliothek. Die „Blüthensammlung aus der
morgenländischen Mystik, nebst einer Einleit. über Mystik über-
haupt und morgenländische insbesondere (Berlin, 1825. gr. 8.)“
theilte in deutscher Uebersetzung größtentheils im Versmaße des
Originals die bedeutendsten Aussprüche persischer Dichter und
Schriftsteller vorzüglich aus dem 16. und 17. Jahrh. mit. Die
erste theolog. Schrift war: „Einige apologetische Winke für das
Studium des alten Testaments (Berl. 1821. 8.)“, hervorgerufen
durch die begonnenen alttestamentlichen Vorlesungen in Berlin.
1823 u. 24 erschienen auch mehrere Hefte einer Zeitschrift: *Der*
Freund Israels, welche theils Nachrichten über die Mission un-
ter den Juden, theils selbständige auf das Alte Testament be-
zügliche Aufsätze mittheilte. Außerdem erschienen während des
Aufenthaltes in Berlin von theolog. Werken: Die Lehre von
der Sünde u. vom Versöhner, oder die wahre Weihe des Zweif-
lers. Hamburg, 1823; 2. Aufl. 1825; 3. Aufl. 1830; 4. Aufl.
1832; 5. Aufl. das. 1836. 20 Bg. gr. 8. Engl. u. d. T.: Guido
and Julius. The doctrine of sin and the propitiator; or the
true consecration of the doubter exhibited in the correspon-

dence of two friends. Translated from the German by J. E. Ryland. With an introductory preface by John Pye Smith. Lond. 1836. 8. — Auslegung des Briefes Pauli an die Römer, nebst fortlaufenden Auszügen aus den exeget. Schriften der Kirchenväter u. Reformatoren. Berlin, 1824; 2. z. Theil umgearb. Aufl., das. 1828. IV u. 520 S.; 3. verb. Aufl., das. 1831. 33 Bg. gr. 8. — *Umschreibende Uebers. des Briefes Pauli an die Römer. Als Anhang zu der Ausl. des Br. a. d. R., nebst d. Vorrede Luthers zu dies. Briefe. Das. 1825. 2. umgearb. Aufl. 1831. 3 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Seit dem Aufenthalt in Halle schrieb Th.: Commentar zum Evangelio Johannis. Hamburg, 1827; 2. Aufl. das. 1828; 3. theilweise umgearb. Aufl. das. 1831. 23 Bg.; 4. Aufl. das. 1833; 5. umgearb. Aufl. das. 1837. VI u. 346 S. gr. 8. Engl. u. d. T.: On the gospel of St. John. Translated by A. Kauffmann. Lond. 1839. 8. — Die 2 Schriften gegen Frischke: Beiträge zur Sprach-erklärung des N. Test., zugleich eine Würdigung der Rec. meines Commentars zum Briefe an die Römer von Dr. Frischke. Halle, 1832. 10 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. Noch ein ernstes Wort an den D. Frischke in Rostock; als Beilage zu dessen zweiter Streitschrift. Das. 1832. 2 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Philol.-theol. Auslegung der Bergpredigt Christi nach Matthäus, zugl. e. Beitr. zur Begründ. e. rein-bibl. Glaubens- u. Sittenlehre. Hamburg, 1833. 34 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8.; 2. verb. Ausg., das. 1835. 34 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Commentar zum Briefe an die Hebräer. Hamb. 1836. 29 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Das Alte Test. im Neuen Test. Ueber die Citate des A. T. im N. T. u. üb. den Opfer- u. Priesterbegriff im A. u. im N. T. Das. 1836. 7 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Commentatio de vi quam graeca philosophia in theologiam tum Muhammedanorum tum Judaeorum excercuerit. Part. I. [Pfingsprogr. der Univ. Halle] Hamburgi, 1835. 23 S. gr. 4. Part. II: De ortu cabbales. [Pfingsprogr. der Univ. Halle] Hamb. 1837. 32 S. gr. 4. — Die Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Strauß, für theol. u. nicht theol. Leser dargelegt. Hamb. 1837. XVI u. 463 S. gr. 8. 2. Aufl. das. 1838. XXVIII u. 462 S. gr. 8. — Predigten. 1. Heft. 10 Pred., zu Berlin, Rom, London u. Halle gehalten. Berlin, 1829. 2. Aufl. das. 1831. 6 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Eine Samml. Predigten in d. akad. Gottesdienste der Univers. Halle in der St. Ulrichskirche geh. Hamb. 1834. IX u. 183 S. 8. — Pred. in d. ak. Gottesd. der Univ. H. in d. St. Ulrichsk. geh. 2. Samml. das. 1836. 17 Bg. 8. — Pred. in d. akad. Gottesd. der Univ. H. in der Ulrichsk. u. in der Domk. geh. 3. Samml. das. 1837. XII u. 211 S. 8. — Pred., geh. im ak. G. der Univ. H. in der Domk. 4. Samml. das. 1838. X u. 216 S. 8. — Predigten über Hauptstücke des christl. Glaubens u. Lebens. 2 Bde. Das. 1838. 54 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. [Ist e. neue Ausg. der gen. 4. Samml.] — Pred. üb. d. Ginfälligkeit des menschl. Lebens, nach d. 90. Psalm. Halle, 1831. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. Ez. 33, 11. Der Weg des Todes u. der Weg des Lebens, ... nebst e. d. Selbstmord betreff. Nachwort. Halle, 1833. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. Luc. 12, 49. 50. mit Bezieh. auf d. Separation der Luth. v. der unirten Kirche.

Halle, 1835. 2 Bg. gr. 8. — Denn d. Heil kommt von den Juden. Joh. 4 B. 22. Pred. am Stiftungsf. der Ges. zur Beförd. des Christ. unt. d. Jud., geh. d. 13. Apr. 1836. Berl. 1836. 1 Bg. gr. 8. [Aus d. Mith. der neuest. Nachr. a. d. Reiche Gottes abgedr.] — Was thut unsern Gottesdiensten Noth, damit sie rechte Gottesdienste seien? Pred. Halle, 1836. 1 Bg. gr. 8. — Pred. üb. 1 Petri 5, 6, 7 auf Veranlass. e. beklagensw. Selbstmordes geh. Halle, 1837. 15 S. gr. 8. — Der christl. Glaube, ein überaus köstl. Gut. Pred., zu Straßb. geh. Nebst Ansprache an e. Versamml. von Theol.-Stud. u. Kandid. des Predigtamt. Straßb. 1837. 20 S. gr. 8. — Pred. am 6. Aug. in d. ev. Bet-saal zu Rissingen, geh. Würzb. 1837. 11 S. gr. 8. — Außerdem noch 5 einzelne Predigten. Berl. 1825, 26 u. 27. 8. — Vermischte Schriften größtentheils apologetischen Inhalts. 1. Th. Hamburg, 1839. VIII u. 464 S. gr. 8. [Enth. mehrere Auff. Th.'s a. d. Lit. Anz., mit Nachbesser. u. Bervollständ., sowie 2 neue, „üb. die angebl. Wunder Muhammeds u. den Charakter dies. Rel.-Stifters (S. 1—27)“ u. „üb. die Wunder der kath. Kirche u. insbesondere üb. das Verhältn. dieser u. der bibl. Wunder zu den Erscheinungen des Magnetismus u. Somnambul. (S. 28—148).“ 2. Th. Das. 1839. (IV u.) 478 S. gr. 8. [Enth. Auff. u. Anzeigen aus früh. Jahrg. des Lit. Anz., als: Abriss e. Gesch. der Umwälz., welche seit 1750 auf d. Gebiete der Theol. in Deutschl. stattgef. hat (147 S.); Resultate der Wissensch. in Bezug auf d. Urmwelt (S. 148—271); einleit. Bemerkungen in d. Stud. der Paulin. Briefe; üb. die Natur der Sünde wid. den heil. Geist; Entwickl. v. Calvins Verdiensten als Ausleger der heil. Schrift]. — Stunden christl. Andacht. Ein Erbauungsbuch. 1. Abth. Hamb. 1840. XVI u. 320 S. gr. 8. — Th. ist ferner Herausgeber von: Iohannis Calvini in omnes Pauli apost. epist. atque etiam in epist. ad Hebraeos commentarii, ad ed. R. Steph. accuratissime exscripti. Vol. 1. 2. Hal. 1831. 8 mai. — Io. Calv. in nov. test. comm. ad ed. Amstel. accur. exscribi cur. et praefatus est. Vol. 3. In ev. Iohannis. Vol. 4. In acta apost. Berol. 1833. Vol. 1. 2. (auch u. d. L.: Io. Calv. in harm. ex Matth., Marco et Luca compos. comm. ... P. 1. 2) Berol. 1833. Vol. 5—7 (auch u. d. L.: Io. Calv. in N. T. epist. comm. P. 1—3. Berol. 1834. 8 mai. — Leben Georg Whitfields. Nach d. Engl. herausgeg. Leipzig, 1834. VI u. 212 S. 8. — Litter. Anzeiger für christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt. Herausgeg. von ic. Halle, 1830 ff. 1—10. Jahrg. (Jed. Jahrg. 80 Arn zu ½ Bg.) gr. 4. — Mit R. Stiehr: Weststimmen für das ev. Missionswerk. Enthaltend 2 Berichte ic. vom Pakt. St. und e. Missions-Pred. von D. Th. Halle, 1834. gr. 8. — Vorreden schrieb Th. zu: Cäcilius u. Octavius, od. Gespräche üb. d. vornehmst. Einwend. gegen d. christl. Wahrh. (Berl. 1828. 8.); Bibl. Geschichte ic. von F. L. Zahn (Dresd. 1831. 8.); Predigten von A. H. Franke üb. ev. u. apostol. Texte ic., herausgeg. von G. Franke (Leipz. 1838. 8.); Gebete für christl. Volksschulen, nebst e. Anh. von G. Heinrich (Halle, 1838. 8.). — Außerdem lieferte er Beiträge zu Ullmann und

Umbreit's Studien u. Kritiken (z. B. 1839 Heft 2), welche namentlich im 3. Hefte von 1837 e. beachtenswerthe Charakteristik seiner Predigen enthalten, u. zu Reanders Denkwürdigk. (Bd. 1. Berl. 1822). — Ueber Tholuck vgl. man: Convers.-Lex. der neuesten Zeit u. Litter. Bd. 4. (Leipz. 1834) S. 625—28; Frischke's Streitschriften gegen Tholuck (1831. 32), welche rein philol. Nat. sind; Th. als geistl. Redner, von G. Funke, in d. Halle'sch. Jahrb. 1838. Nr. 249. 50.

Reith, Xaver August, Mag. philos. und Baccal. theol., Professor in Glogau, geboren zu Münsterberg den 12. Juli 1779, wurde nach vollendeten Studien und nachdem er 1800 Mitglied des ehemal. Schles. Königl. Schulens-Instituts geworden, im J. 1802 am kath. Gymnasium in Sagan als erster weltlicher Lehrer der kath. Gymnasien Schlesiens angestellt, bei Verlegung jener Anstalt nach Leobschütz (1803) in derselben Eigenschaft dahin versetzt und 1805 als Professor an das kath. Gymn. in Groß-Glogau berufen. Hier war er zugleich von 1815—24, mit besonderer Genehmigung des Kgl. Ministeriums, an der Kgl. 9. Divisions-Schule als Lehrer und Studien-Director, sowie als Examiner bei der Examinations-Commission für Fahnriche in Thätigkeit.

Schriften: *Schlesien wie es ist, von e. Oesterreicher. 3 Bde. Berl. bei H. Frölich, 1806. VI u. 392, VIII u. 343, VI u. 320 S. 8. [In Gemeinschaft mit F. A. Ender. Fälschlich wird in allen bibliogr. Werken Fr. v. Sölln als Verf. angegeben, indeß er nur den Druck besorgte u. im 3. Bde, den B. nie gesehen, Manches eingeschaltet haben mag]. — (Programme:) Ueb. sichtbare Abnahme des jugendl. Frohsinns unserer Kinder u. Jünglinge [u. die Ursachen]. Glog. 1819. 4. [Im Buchhdl. in 8]; — Aus Zephthai's Leben. Das. 1828. 4; — De rebus Capistrani in Silesia gestis. Glog. 1831. 8 S. 4; — Ueb. d. Verfall. der Gymn., wo es an höhern Bürger- od. Real-Schulen mangelt. Glog. 1836. 14 S. 4. — Einschließung und Eroberung Glogau's durch die Kgl. Preuß. Truppen unt. d. Befehl des Prinzen Leop. v. Anhalt-Deßau, vom 15. Dez. 1740 bis zum 9. März 1741; in den Beitr. zur Geschichte Glogau's (Glog. 1829) S. 11—35. — Außerdem mancherlei Notizen in den Schles. Prov.-Blättern.

Wachler, Albrecht Wilhelm Jacob, gewöhnl. nur Albrecht, Pastor in Glas, jüngster Sohn des verstorbenen Consist.-Rathes Dr. Ludw. Wachler, geboren den 8. Juni 1807 in Marburg, kam im J. 1815 nach Breslau, wo er seine Bildung auf dem Friedrichs-Gymnasium unter Kayßler und Schaub empfing. Von 1826—29 besuchte er die Universitäten Breslau und Halle, um Theologie zu

studiren, und war an letzterem Orte zugleich Mitglied des exegetischen und homiletischen Seminars unter Gesenius und Marks. Nachdem er 1830 sein erstes theolog. Examen in Breslau bestanden hatte, unterrichtete er $\frac{1}{2}$ Jahr in Halle als Hilfslehrer am Waisenhause, wirkte 1831 ein Jahr als Substitut des Pastors v. Herrmann in Hohenfriedeberg und wurde 1832 als erster Pastor nach Habelschwerdt berufen und von da im J. 1835 als Pastor der evang. Civil-Kirchen-Gemeinde nach Glas versetzt, wo er gegenwärtig zugleich den Religions-Unterricht der evangel. Schüler am Gymnasium leitet.

Schriften: Thomas Reh diger u. seine Büchersammlung in Breslau. Ein biographisch-literär. Versuch. Mit e. Vorworte von Dr. E. Wachler. Nebst Th. Reh digers Bildn. Bresl. 1828. IV u. 80 S. gr. 8. — Franz Passow's Leben und Briefe. Eingeleitet von Dr. Ludwig Wachler. Herausgegeben von A. W. Breslau, 1839. X u. 360 S. gr. 8. — Außerdem: Leben u. Wirken Caspar Schwendfeldt's v. Ossig während seines Aufenth. in Schles. 1490—1528; in den schles. Prov.-Blätt. Bd. 97. 1833. — Ueber die Verwalt. u. Verwend. der Ausbeute aus den bei dem Schles. Bergwerks-Betriebe für Kirchen u. Schulen bestimmten Freikuren; das. Bd. 101. Jan. 1835. S. 22—33. — Dr. Ludwig Wachler [Biographie]; das. Bd. 107. Besonders abgedruckt: Breslau, 1838. 20 S. 8. — Endlich Beurtheilungen namentlich theol. Werke im Lit.-Bl. von u. für Schlesien. — Demnächst erscheint von W.: „Dr. Ludwig Wachler. Leben u. Briefwechsel.“

Weber, Karl Gottlieb Ernst, Pastor zu Schönfeld bei Bunzlau, wurde den 1. November 1782 in Großwalditz, Löwenb. Kreises, geboren, wo sein Vater Cantor und Schullehrer war. Von diesem erhielt er den ersten Unterricht und vom 10. Jahre an zugleich von seinem ersten Amtsgehilfen S. W. Friebe l. Schon in denselben Jahren erwachte in ihm die Neigung zur Dichtkunst und Malerei, und es fehlte an vielen Übungsversuchen nicht. Die Bilder und Anklänge der Natur wie des häuslichen Lebens begünstigten sie. Zu Ostern 1796 ging er auf das Lyceum in Lauban ab, in dessen Secunda er alsbald eingeführt und dessen Besuch für den Gang seiner Bildung und Lebens-Umstände entscheidend wurde. Der Conrector Becher nahm sich seiner liebevoll an, leitete seinen Privatfleiß, verschaffte ihm Gelegenheit und Mittel, sich zugleich im Zeichnen zu üben, und wirkte überhaupt auf seine Ausbildung nicht allein

als Lehrer, sondern auch als Erzieher ein. Selbst das Singschor war ihm von Nutzen und ließ Eindrücke zurück, die ihn als poetische Anklänge recht gemüthlich ansprachen. Um Ostern 1800 gestaltete sich zwischen ihm und einem andern Primaner eine Freundschaft, die beider Dichterhang nährte, indeß die freundlichen Umgebungen der Stadt sie für das Schöne und Erhabne begeisterten. Sie theilten ihre lyrischen Gedichte einander mit, legten sie von Zeit zu Zeit ihren Lehrern Jördens und Nirdorf zur Beurtheilung vor und studirten mit einander die Werke deutscher Dichter, wobei Jördens belehrend zur Hand ging. Seit dem Jan. 1802 setzte W. seine Studien auf dem Gymn. in Kotbus fort, wo er durch die väterliche Fürsorge des Directors Becher auch in kummerfreiern Verhältnissen lebte. Etliche Wochen nach seiner Ankunft bestand er die kantonpflichtige Prüfung, in Folge deren ihm das Consistorium in Küstrin das Attest erteilte, daß er zum Studiren fähig befunden worden sei, und die Kgl. Kriegs- und Domainen-Kammer in Glogau dann die Erlaubniß zu Fortsetzung seiner Studien gab. Mit neuem Eifer strebte er nunmehr seinem Ziele zu. Die Lesung der Werke Homers und Virgils, die er schon in Lauban sehr lieb gewonnen, wie im Lyrischen den Horaz, hatte ihn auf den Gedanken gebracht, ein Helden- gedicht zu verfassen. Er wählte eine Begebenheit des 7jäh- rigen Krieges und arbeitete im letzten Jahre seines Aufent- halts zu Cottbus — statt einer zu liefernden Abhandlung — den ersten Gesang aus. Ostern 1804 bezog er mit dem Zeugnisse „einer guten Reise“ die Universität Halle, wo er mit etlichen sehr wackern Studirenden ein innigeres Freund- schafts-Verhältniß einging. Bei zweien von ihnen machte er sich mit dem Harfenspiele bekannt. Es war zu nahe verwandt mit seiner poetischen Harfe, als daß er sich diese Gelegenheit hätte sollen entgehen lassen. — Hochachtungswürdig wurden ihm die rühmlichst bekannten Männer, deren Vorlesungen ihn zu seinem Berufe vorbildeten. Es waren vornehmlich die Professoren Mößelt, Niemeyer, Knappe und Vater, in den theolog. Vorlesungen, Niemeyer zugleich in der Pädagogik und Didaktik; dann Maaß und Wolf. Als er völlig eingerichtet und mit der Eintheilung der Zeit in Ordnung war, dichtete er wieder einzelne lyrische Sachen

und nahm den in Gottbus entworfenen Plan und ersten Gesang zu einem epischen Gedichte in Nebenstunden wieder vor. Er verwarf ihn aber bald und glaubte in der von Friedrich dem Großen unternommenen entscheidenden Belagerung der Festung Schweidnitz im J. 1762, verbunden mit den damit zusammentreffenden merkwürdigen politischen Begebenheiten und andern interessanten Vorfällen, den rechten Stoff gefunden zu haben. Er verschaffte sich die nöthigen historischen Hülfsmittel, entwarf den Plan, und der Titel des begonnenen Heldengedichts war: „Elysia, oder Friedrich der Große vor Schweidnitz.“ So entstanden die ersten 2 Gesänge. Freundlich lächelte ihm die Muse, während andere Umstände oft trübe in sein Leben schauten. Der Drang der Noth brachte inzwischen im Febr. 1806 den Gedanken zur Reife, der kurz vorher für die unter 3 Jahren Abgehenden angeordneten Prüfung sich zu unterwerfen. Das Resultat entsprach seinen Wünschen, und er kehrte alsbald in seine Heimath zurück. Bisher war eine poetische Bilderreihe vor seiner Seele vorübergegangen; es waren Wochen und Tage des höheren Gemüthslebens. Allmählich trat die Wirklichkeit des kommenden Berufes näher. Drei Gegenstände nahmen jetzt seine Aufmerksamkeit vor allen in Anspruch: eine Hauslehrerstelle, das Candidaten-Examen und Versuche im Predigen. Letztere liefen glücklich ab und gaben ihm Muth und Lust, sich dem Dienste der Kirche ganz zu widmen. Als er in ein gewisses Gleis gewohnter Ordnung und Beschäftigung gelangt war, arbeitete er am angefangenen epischen Werke fort und verfasste von Zeit zu Zeit lyrische Gedichte. Auch die Harfe ergriff er wieder. Ende October bestand er in Breslau die theolog. Prüfung, welche der Consistorialrath Dr. Gerhard leitete, und dessen günstiges Schlußurtheil über Prüfung, Predigt und Katechisation ihm zu neuer Aufmunterung gereichte. Eine bald nach seiner Rückkehr in der Ferne angenommene Hauslehrerstelle gab er im folgenden Jahre wieder auf, und das väterliche Haus blieb einstweilen das Asyl seiner stillen, auch der Kunst gewidmeten Beschäftigungen und seiner selbst. Fleißig benutzte er die Gelegenheit des Umgangs mit einigen Geistlichen der Nachbarschaft und vertrat bald diesen bald jenen. Am öftersten geschah dies jedoch an seinem Geburts-

Orte, und er verfolgte so den Zweck, sich zum Amte vorzubereiten. Nach zwei vergeblichen Versuchen, sich den Eingang in ein Amt zu öffnen, erhielt er den 6. April 1810 die Vocation als Pastor in Schönfeld, worauf er durch den geistlichen Rath Vangerow in Liegnitz zugleich mit den Pastoren Balcke und Siegert ordinirt und den 10. Sonnt. n. Tr. durch den Superint. Franke aus Bunzlau installirt wurde. Mit Liebe zur Sache und stets mit sorgfältiger Vorbereitung auf seine Vorträge, verwaltet er seitdem sein Amt. Stets ist er dem Grundsatz treu geblieben: seinem Wirkungskreise mit pünktlichster Ordnung Genüge zu leisten, still und geräuschlos seine Beschäftigungen allen andern vorgehen zu lassen, die freien Tage und Stunden aber, gleichsam zur Erholung und zum Vergnügen, daß der Geist frisch bleibe und seine Richtung nicht einseitig werde, den Künsten der Muse zu widmen. Während des bisherigen Wechsels seiner Lebensumstände hatte die Herausgabe einer 1807/8 veranstalteten Auswahl seiner Gedichte eine andere Wendung genommen; er ließ sie u. d. T. „Glaube, Hoffnung, Liebe“ 1811 in Bunzlau auf Subscription drucken. Dieselben sind daher eben so wenig in den Buchhandel gekommen, wie die Schrift: „Die Unterweisungen des N. T. in der Religion Jesu Christi“, die er noch als Candidat verfaßt hatte und bald nach dem ersten Werke ebendasselbst [1812. 8.] erscheinen ließ. Die nächste Zeit brachte auch ihm und seinem Hause Schreckensjahre. Es waren die Jahre der Heereszüge und Kriege 1812—1815, welche auch Bunzlau und seine Umgegend hart trafen. Schon 1812 litt er mit den Seinigen durch franz. Einquartirung. Die angstvollste Schreckenszeit aber brachte das Jahr 1813. Die große Armee war in Rußland zu Grunde gegangen, und die Tuba der Befreiung Preußens tönte. Aber kein neues Leben wird geboren ohne Gefahren und Schmerzen. Die Durchzüge der Russen, die Invasion der Franzosen nach der Schlacht von Görschen, die Plünderungen, der für jene Gegend drückende Waffenstillstand, während dessen das Marmontsche Armee-Corps in Schönfeld und der nächsten Umgegend sein Lager hatte, dann die neuen Feindseligkeiten, wiederholte Flucht, abermalige Plünderung, Typhus und andere Schrecken des Krieges führten Leiden, Gefahren und Verluste herbei, die auch

Schönfeld heimsuchten. In dem Hause seines Schwiegervaters, des Pastors Bartsch zu Rückenwaldbau, fand er mit den Seinigen und mit einem Theile der geretteten Habe ein Asyl, das jedoch durch wiederholte Rückreisen nach Schönfeld unterbrochen wurde, bis die Schlacht an der Kragbach Schlesiens befreit hatte und die kriegerischen Auftritte in der Bunzlauer Gegend vorüber waren. In diesem Jahre der Befreiung Preußens und überhaupt des deutschen Vaterlandes dichtete er, besonders zur Zeit des Waffenstillstandes und nachher bei dem Sieges- und Befreiungsjubel, eine Anzahl religiöser Gesänge. Die entscheidenden Ereignisse der Schlacht bei Leipzig, da alle ein und dasselbe Hochgefühl der Vaterlandsliebe und Freude ergriffen hatte, regten auch ihn begeisternd auf und wurden sogleich der Gegenstand eines epischen Gedichts, das an die Stelle des in Halle begonnenen, aber unvollendet gebliebenen getreten ist. Hierzu hatte er den Stoff nicht gesucht: die Zeit hatte ihn dargeboten, und seine früheren Versuche in dieser Dichtungsart waren gute Vorübungen zu seiner Bearbeitung. Die Stimmen des vielbewegten Thatenlebens, der Vaterlandsliebe und der Schmerzen der Zeit hallten in den volltönenden Octaven dieses Gedichts wieder, und die wunderbaren Phänomene der großen Völkerbegebenheiten spiegelten sich sammt dem goldenen Blitze der errungenen Güter der Freiheit und des Friedens in buntem Farbenspiele in ihm ab. Es führt den Titel: „Die Völkerschlacht. Ein historisches Gedicht in 26 Gesängen.“ W. würde es jetzt lieber ein episches Gedicht, oder Heldengedicht nennen, freilich auch hin und wieder anders gestalten. Es erschien, Sr. Maj. dem Könige zugeweiht, 1827 in Berlin auf Subscription. Die Verlags-handlung veranstaltete verschiedene Ausgaben für die deutschen Bundesstaaten, und den Ertrag bestimmte der Verf., der von Sr. Majestät dem Könige dafür mit einem sehr gnädigen Kabinettschreiben vom 8. Sept. 1827 und mit Verleihung der großen goldenen Denkmünze für Kunst und Wissenschaften belohnt wurde, zu wohlthätigen Zwecken derselben, in Preußen zum Besten invalide gewordener Krieger. Nach mehrfachen bitteren Erfahrungen und harten Schicksalen, bei denen er aber immer wieder, wie in seinem ganzen Leben, Schutz und Leitung einer höheren Vaterhand wahr-

nahm, oder ihrer dunkeln Führung schweigend folgen mußte, vielfach geprüft, durch fortgesetztes Studium vorbereitet und durch Beschäftigung mit den Wahrheiten der Religion in einer vieljährigen Amtsführung vorgeübt, ging er wiederum an ein dichterisches Unternehmen, das den erhabensten Gegenstand feiern sollte. Lange schon hatte ihn von Zeit zu Zeit der Gedanke beschäftigt, das Höchste, das Lob der Gottheit zu singen; aber eine bestimmte Idee, das unendliche, unsichtbare Wesen in den physischen und moralischen Welt-Erscheinungen, als Abglanz desselben, in poetischer Anschauung erblicken zu lassen und Form und Gestaltung aufzufinden, trat erst an einem der ersten Frühlingstage des Jahres 1828 wie ein Himmelsgebilde in klaren Umrissen vor seine Seele; es war die Herrlichkeit Gottes, sich kundgebend und erklärend in der Natur, die ihren Schöpfer und Erhalter preist, in der Regierung der Welt, insbesondere im Gange und Ausgange menschlicher Schicksale und im Licht und Heile der Offenbarung der frühern Gottgeweihten, vornehmlich dessen, der da sprach: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Diese Idee hielt er — wie Thema und Entwurf zu einer höheren Predigt im Tempel des Weltalls — mit Entzücken fest. Eine große Anzahl früher und zu verschiedenen Zeiten verfaßter lyrischer Gedichte religiösen Inhaltes, selbst Manches aus der 1811 gedruckten Sammlung, wurde zu diesem Zwecke benutzt, unter diesen Gesichtskreis der aufgefaßten Idee gebracht, zum Theil unter mancherlei Abänderungen, — und in den Stunden der Muße und Weihe ein Gesang nach dem andern verfaßt. Daher dauerte es auch einen Zeitraum von 1828 bis 1833, ehe das Werk zum Drucke fertig war. W. wird es immer als ein theures Denkmal der glücklichen Tage und Jahre betrachten, da er in seinem Gegenstande und in der Beschäftigung damit lebte und webte. Es war das poetische Pfingstfest seines Lebens, und diese Gesänge waren seine gottesdienstliche Feier.

Außer einigen frühern und spätern Sachen, auf die W. keinen Werth mehr legt, ist, mit Ausnahme der Gedichte zu den Jubelfesten, unter seinem Namen erschienen: Der Jubeltag. Ein kirchliches Lied bei der Amtsjubelfeier meines Schwiegervaters. Bunzlau, 1816. [Verbessert in der Samml. relig. Gesänge aufgenommen.] — Kurze Uebersicht der evang. Lehre. Zum Gebrauche

bei dem Schul- u. Confirm.-Unterrichte, u. bei den Kinderlehren oder kirchl. Katechisationen, mit Hinweisung auf die beigegebenen, durch Bemerk. u. Bibelstellen erläut. Hauptstücke des luth. kleinen Katechismus, nebst Belehrungen über die Feste der evang. Kirche u. einem Anhang über ihre Glaubensbekenntnisse. Halle, 1819. 2. verbess. u. verm. Aufl. Halle, 1834. VIII u. 56 S. 8. — Die Völkerschlacht. Histor. Gedicht in 26 Gesängen. Verfaßt u. zu milden Zwecken herausgeg. Ausgabe für Preußen, wovon die invalide gewordenen Preuß. Krieger den Ertrag erhalten. Berlin, 1827. XXIV u. 492 S. gr. 8. — Jubelgesang [mit d. Ueberschr.: Die Treue]. Gr. Hochw. Hr. Joh. George Franke, R. Superint. und Pastor prim. zu Bunzlau, am Tage seiner Jubelfeier nach 50jähr. treuer Amtsführ., den 20. Febr. 1828, als Denkmal der Verehrung u. Liebe geweiht von den sämmtl. ev. Pfarrgeistl. der Bunzl. Dioc. Bunzlau, 4. — Wie Gott durch die Schriften der Bibel verherrlicht werde. Predigt bei der Feier des Bibelfestes am 25. Sept. 1833, in der evang. Kirche zu Bunzlau gehalten. Bunzlau, 1833. 8. — Festgesang [mit d. Ueberschr.: Das Leben ein Fest], Gr. Hochw. Hr. Joh. Christoph Hergesell, Pastor der ev. Kirchgem. zu Ottendorf, Bunzl. Kr., am Tage seiner Jubelf. nach 50jähr. treuer Amtsführ., den 5. März 1834, 2c. Bunzl. 4. — Die Herrlichkeit Gottes, in Hymnen besungen. Bunzlau, 1834. 369 S. gr. 8. — Sonnenblicke der Gottheit. In Gesängen u. Liedern. Freunden der Nat., Mensch. u. Rel. gewidmet. Bunzlau, 1838. XV u. 240 S. 8. — Echostimmen des Lebens. Gedichte von —. Bunzlau, 1838. 156 S. 8. [In den letzten 2 Schriften viele Druckfehler]. — Außerdem mehrere Gedichte in dem Bunzlauer Sonntagsblatte (1834 — 1837).

Zedlig-Neukirch, Ernst Leopold, Freiherr von, in Berlin, geboren auf dem Schlosse Tiefhartmannsdorf in Schlesien den 7. Juli 1792, wurde auf dem Königl. Pädagogium zu Halle in den Jahren 1804 — 6 erzogen, trat, als jüngerer Sohn seines Hauses zum Militair-Dienst bestimmt, im J. 1812 mit Königl. Erlaubniß in österreichische Dienste, indem er im Regiment Fürst Moritz Lichtenstein eine Offizierstelle erhielt. In der Schlacht bei Hanau schwer verwundet, ward ihm nach seiner Herstellung die Stelle eines Adjutanten bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nostiz zu Theil. Im Mai 1814 hatte er die Ehre, mit mehreren andern Offizieren zur Begleitung der Kaiserin Marie Louise und des Königs von Rom commandirt zu werden, und machte im Gefolge derselben die Reise von Rambouillet nach Wien. Während des Wiener Congresses wurde er dem nunmehr verstorbenen König Friedrich VI. von Dänemark attachirt, später in verschiedenen Zeiträumen

mehreren General-Commando's zur Dienstleistung zugetheilt und zu mehrfachen Sendungen verwendet. Im J. 1819 kehrte er in sein Vaterland zurück, und seit 1826 lebt er ganz unabhängig in Berlin, lediglich seinen wissenschaftlichen Studien und literarischen Beschäftigungen. Er ist mit Berg-haus Begründer der geographischen Gesellschaft und hat als Zeichen der Anerkennung seiner Bestrebungen die preussische, sowie mehrere auswärtige Verdienst-Medaillen erhalten*).

Schriften: Frankreich als Militairstaat unt. Ludw. XVIII. Leipz. 1825. 8. — Volksagen, Erzählungen u. Dichtungen. 2 Bdchn. Leipz. 1827. 8. — Die Staatskräfte der Preuss. Monarchie unter Friedrich Wilhelm III., enthaltend: 1. Bd. die Statistik. 2. Bd. die Topographie. 3. Bd. den Militairstaat. Berlin, 1828. 30. gr. 8. [Bd. 1: IV u. 529 S. Bd. 2. Abtheil. 1. 2: L u. 324, XXXII u. 384 S. Bd. 3 (1830): VII u. 376 S.]. — Europa im Jahre 1829. Ein geneal.-statist.-histor. Handbuch. Berlin, 1829. 45 Bg. gr. 4. Auch u. d. T.: Europa dargest. in Tableau's. Ein neues gen.-stat.-hist. Staats-, Haus- u. Handb. — Blicke auf Bosnien, Rascien, die Herzegowina u. Servien, bei d. Forts. des Russ.-Türk. Krieges im Jahre 1829. Das. 1829. 6½ Bg. gr. 8. — Polen. Ein hist.-geogr.-statist. Taschenb. für Reisende, Geschäftsm. u. Zeitungsleser. Berlin, 1831. 8 Bg. gr. 8. Mit 1 Tab. in Fol. — Wegweiser durch den Preuss. Staat, in die angrenz. Länder u. die Hauptstädte Europa's. Ein geogr.-statist. Taschenb. für Geschäftsm. u. Reis. Das. 1831. 34 Bg. gr. 12. Auch u. d. T.: Reisetaschenb. für Berlin, alle Preuss. Staaten und die benachb. Länder, mit gen. Berücksicht., nach amtl. Quellen, der diplom., Post-, Zoll- u. Straßen-Verhältn., und e. Uebers. sammtl. Preuss. Bäder. Mit 1 Karte in gr. 4. — Wissenschaftl. Erläuter. zum Gebr. globischer Darstellungen der Erde, od. Inbegriff der Erdkunde f. d. Jugend. Berlin, 1831. 1½ Bg. 8. — *Der 24. Jan., od. die Garnison-Kirche zu Potsdam. Traum e. Preussen u. das Denkmal Friedr. II. (2 Gedichte). Berlin, 1833. 1 Bg. gr. 4. — Balneographisches statist.-histor. Hand- u. Wörterbuch, oder die Heilquellen u. Gesundbrunnen Deutschlands, der Schweiz, Ungarns, Croat., Slavon. u. Siebenbürgens, Frankr., der Niederl. u. die Seebäder an d. Küsten der Nord- u. Ostsee; ihre Lage, Besitzer, Einrichtungen, Eigenthümlichk., Wirkungen, Lebensart, Vergnügungs-Orter, Theuerung, oder Wohlfeilh., ihre neueste Liter. u. neuesten Analysen. Leipz. 1833. 35 Bg. 8. — Neues hydrograph. Lexikon für die Deutschen Staaten. Inhalt: Die Beschreib. aller groß. u. klein. Flüsse so wie der größ. Bäche, mit genauer Angabe ihres Bassins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nutzens

*) Im Supplement zu Meusel's gel. Deutschl. wird J. theilweise mit dem in Oesterreich lebenden Dichter vertauscht, welcher der kathol. Linie angehört.

durch Bewässer., Schiffbark., Fischerei, Mühlen- u. merz., und Hüttenbetrieb, ihrer Wichtigkeit als milit. Punkte, ihrer Länge, Breite, u. ihrer Uebergänge auf Brücken u. Fahren. Halle, 1833. 30 Bg. gr. 8. Mit 1 Flußkarte in Fol. — Die freien Städte. Ein geogr.-stat.-hist. Taschenb. für Geschäftsm. u. Reisende, wie z. Gebr. aller Stände. Hamb. 1833. 18 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Neues Conversations-Handb. für Berlin u. Potsdam. Berl. 1834. 8. (?) — Vollst. Reise-Taschenb. od. Wegweiser durch d. Königr. Bayern. Bayreuth, 1834. 30 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Reisetaschenb., od. statist.-histor. Wegweiser durch die Königl. Sächs., Großherz. u. Herz. Sächs., Fürstl. Schwarzb. u. Fürstl. Reußischen Länder. Leipzig, 1834. 19 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. Mit 1 Reisek. in qu. gr. Fol. — Pantheon des Preuß. Heeres. Ein biogr. Handb. für Militair- u. Civilpers., aus den best. Quellen bearb. im Verein mit einigen Freunden der Kriegsgesch. des Vaterl. 2 Bde. Berl. 1835 u. 36. 25 u. 24 Bg. gr. 8. — Der Preuß. Staat in allen seinen Beziehungen. Eine umf. Darstell. seiner Gesch. u. Statist., Geogr., Militairstaates, Topogr., mit besond. Berücksicht. der Administ. bearb. v. e. Vereine von Gel. u. Freunden der Vaterlandskunde unter dem Vorstande des —. Berlin, 1835–37. gr. 8. [13 Lief.] — Biographien der berühmtesten Helden des deutschen Befreiungskampfes, herausgegeben —. 1. Bd. [In Heften] Glogau, 1837 [Heft 1: 1836] 171 S. 8. — Neues Preuß. Adels-Lexicon oder genealog. und diplom. Nachrichten von den in der preuß. Monarchie ansäss. oder zu derselben in Beziehung stehenden fürstl., gräfl., freiherrl. und adeligen Häusern, mit der Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens u. der aus ihnen hervorgegang. Civil- u. Militairpersonen, Helden, Gelehrten u. Künstler; bearb. von einem Vereine von Gelehrten u. Freunden der vaterländ. Gesch. unter dem Vorstande des ... 4 Bde. Leipzig, 1836. 37. gr. 8. [1. Bd. XXIV, XVI u. 463 S., 2. Bd. VI u. 498 S., 3. Bd. IV u. 511 S., 4. Bd. X u. 480 S.]. Supplement-Band oder des ganzen Werkes 5. Bd. Das. 1839. IV u. 503 S. gr. 8. — Außerdem ist z., der seit dem 1. Juli 1837 auch „Diplomat. Blätter für Genealogie und Staatenkunde“ erscheinen ließ, Verfasser mehrerer anonymen Schriften und Mitarbeiter an den bedeutendsten Zeitschriften Norddeutschlands, z. B. dem Hamb. Correspond., dem Berl. Centralblatt u. a.

Verbesserungen.

S. 12. Z. 30: Th. 2 ersch. „Bresl. 1839. IX u. 351 S.“ — S. 13. Z. 3 l. „Febersche.“ — S. 61. Von Klette ersch. 1840: Alman. deutsch. Volksmärchen. Mit Zeichn. von Hofemann. Berlin, IX u. 292 S. 16. — S. 79. Z. 13 (v. u.) l. „Philosophien.“ — S. 83. Lischts „Erstes Jubil. u.“ ersch. Hirschb. 1839 (135 S. 8). — S. 85. Malit starb 1839. — S. 147 (l. 3.) l. häusliche st. eheliche.